H. Sept.
167m

Rühs

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<36603796260014
<36603796260014
Bayer. Staatsbibliothek

Versuch einer Geschichte

der

Religion, Staatsverfassung und Cultur

der

alten Scandinavier.

Von

D. Friedrich Rühs.

Göttingen,
bey Johann Friedrich Röwer.
1801.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

An
Herrn
Hofrath Schlözer.

Wessen Brust ist nicht von der höchsten Ehrfurcht gegen einen Mann belebt, der schon früh im Dienste Apollo's den goldenen Bogen mit kräftiger Rechte spannte, der ein langes Leben der Menschheit, der Wahrheit und den Wissenschaften opferte und im Kampfe für das Gute und Rechte nie müde ward? — Wer, der den wohlthätigen Einfluß des Lichtes, das er anzündete, genoß, dankt ihm nicht, daß er dort Helle verbreitete, wo vorher die tiefste Nacht ihre Wohnung zu haben schien? Wer, der eine Bahn betritt, auf der ein, mit Ruhm geschmückter Heros glücklich und muthig voranwandelte, wird nicht durch sein Beispiel begeistert und von der hohen Schwärmerey, seinen Spuren zu folgen, ergriffen?

Schon lange schwellten solche Empfindungen für den großen Lehrer der nordischen Geschichte meinen Busen und bestimmten mich, Ihm diese Erstlinge meines Studiums

diums zu widmen. Er wird freylich alle Schwächen und Lücken dieses Versuchs am ersten bemerken; allein es ist ja dem Verdienste eigenthümlich, daß es den Schwächeren aufzumuntern und seinen Muth zu stärken sucht; diese Ueberzeugung machte mich kühn genug, Seinen Namen diesen Blättern voranzusetzen.

Ich schließe diese Zueignung mit dem innigen Wunsche, daß die Vorsicht Sie, großer und ehrwürdiger Lehrer, noch lange erhalten mag, Sie, der sich in einem Alter, wo Tausende, mit ihren errungenen Verdiensten zufrieden, ehrenvoll rasten würden, noch neue Blätter für den unverwelklichen Kranz, den die Musen schon lange ihrem Lieblinge flochten, erwirbt!

Der Verfasser.

Vorrede.

Es ist eine alte oft genug wiederhohlte Klage, daß eine erebische Nacht die Urgeschichte des scandinavischen Nordens bedecke; eine Reihe großer und gelehrter Männer haben alle ihre Kräfte aufgeboten, diese Dunkelheiten aufzuhellen; ihre Bemühungen sind nicht immer gelungen; es ist nicht schwer, die Gründe dieses Mißlingens aufzufinden; theils fehlte es ihnen ganz an Quellen und Hülfsmitteln, oder diejenigen, die sie gebrauchen konnten, waren trübe und versiegten bald; theils suchten sie auf einem unrechten Wege, auf dem ihnen noch der Glaube an alte, hergebrachte Autoritäten und Vorurtheile unendliche Hindernisse entgegen stellten. Demungeachtet verdanken wir dem sammelnden Fleiß, dem Scharfsinn und der Gelehrsamkeit eines Ihre, Lagerbring, Schlözer, Schöning, Suhm und mehrerer andrer eine Reihe wichtiger Erläuterungen und Aufklärungen, die für das Studium des nordischen Alterthums sowohl, als der Geschichte der Menschheit eine reiche Ausbeute gewähren.

ren. Der Verfasser des gegenwärtigen Versuchs glaubt daher, durch eine gedrängte und zusammenhangende Darstellung alles dessen, was sich im Strome der Zeit über das nordische Alterthum erhalten hat, keine unverdienstliche Arbeit unternommen zu haben. —

Ich versichere, wie auch der Augenschein lehren wird, daß allenthalben die besten Hülfsmittel, deren Gebrauch vielleicht nicht jedem vergönnt ist, mit dem redlichsten Fleiß benutzt sind. Es war mir aber nicht um eine bloße rohe Compilazion zu thun, sondern ich habe soviel, wie möglich, selbst geprüft und die Resultate meiner Untersuchungen vorgelegt; daher wird man hier oft eine andre Ansicht, als bey meinen Vorgängern, finden. Ich habe aber nie unterlassen, die Gründe, die mich bewegten, von ihnen abzugehn, mitzutheilen; manches dürfte indessen noch unbestimmt oder zu kurz behandelt seyn, allein die Furcht, durch zu große Ausführlichkeit langweilig zu werden, hielt mich ab, weitläuftiger zu verfahren; namentlich hätte ich gern meine Vorstellung von Odin deutlicher ausgeführt; ich hoffe indessen, daß sie auch in ihrer gegenwärtigen Gestalt verständlich seyn werde. Uebrigens beschäftige ich mich schon seit längerer Zeit mit einem Werke über einen verwandten Gegenstand, worin ich viele der hier aufgestellten Sätze nicht nur von Neuem zu prüfen

fen, sondern auch zu bestätigen und noch heller in's Licht zu setzen gedenke.

Der bekannte Buchhändler in Paris, Carl Pougens hat einen essay sur les antiquités du Nord et les anciennes langues septentrionales geschrieben, von dem die zweyte Auflage 1799. gr. 8. vor mir liegt. Ich glaubte hier wenigstens einige neue Ansichten zu finden, allein ich sah mich in meiner Erwartung sehr getäuscht. Er enthält nichts, wie ganz unzweckmäßige Auszüge aus den Werken eines Hickes, Boxhorn und Leibnitz, ohne Benutzung der treflichen neuern Untersuchungen und eignes gedachtes Urtheil. Ueberdieß verräth der Verfasser auf jeder Seite die unverzeihlichste Unwissenheit in den germanischen Dialecten. In dem angehängten Verzeichniß der zur nordischen Archäologie gehörigen Literatur trifft man Mißgriffe, die sich für ein Vademecum oder den Antihypochondriacus qualifiziren. Ich will mit Herrn P. gar nicht über die Planlosigkeit oder die unbestimmten Gränzen seines Verzeichnisses rechten, aber wer kann sich des Lächelns enthalten, wenn er uns mit wichtiger Mine versichert: "je me borne à indiquer ici une partie de livres, que j'ai le plus souvent *consultés* pour mes divers recherches en ce genre. Quelques uns paroitront peut-être étrangers au sujet; (ja wohl!) mais comme je n'en ai pas

 cité

cité un seul, que je ne l'ai compulsé avec soin, je prie le lecteur, de suspendre son jugement, jusqu'à ce qu'il ait examiné le livre." Ich glaube, Herr P. hat kein einziges von all' den Büchern gesehn; hier sind einige Belege zu diesem Satz, die jeder Leser selbst wird vermehren können; gleich in der Vorrede wird z. B. auf Hermoldi (so wird dieser Name zweymal angeführt) chronica Slavorum, Lubecae 1659, als eine vorzügliche Quelle für die nordische Literatur verwiesen. Dalins Geschichte wird, weil der Vf. das Original und die teutsche Uebersetzung für ein Werk hält, als 6 verschiedene Bücher angegeben. Hans Sachs steht traulich neben der Ragnar Lodbrocks Quida und die „Proben der alten Schwaebischen, pöesie" zwischen „historia vulpeculae seu Reinicke, Fuchs, ed: de Gottsched," und der "Saga of (af) Gunnlaugi Ormstunga ok Scalld-Rafne u. s. w. Es ist freylich unangenehm, einem andern sein Sündenregister vorzuhalten, allein ich glaubte diese Bemerkungen den teutschen oder nordischen Lesern schuldig zu seyn, damit sie nicht durch den Titel und den stolzen Zusatz "seconde édition, augmentée d'une notice d'ouvrages choisis (?) &c. verführt werden möchten, sich um ein unbedeutendes und ganz unwichtiges Buch, das aber in unsern Gegenden selten ist, Mühe zu geben.

Erst

Erst wie der beträchtlichste Theil meines Buchs schon abgedruckt war, kamen mir die neuen Schriften des Herrn von Bonstetten in die Hände, der, besonders im dritten Theile, über mehrere Gegenstände des scandinavischen und zunächst des isländischen Alterthums gehandelt hat; es wäre mir lieb gewesen, wenn ich in dem Werke selbst auf die Ansichten dieses achtungswerthen Schriftstellers hätte Rücksicht nehmen können; es war mir indessen interessant zu bemerken, wie uns unsre Untersuchungen bisweilen zu gleichen Resultaten geführt haben; selbst da, wo wir am weitesten von einander abzuweichen scheinen, in der Ansicht der scandinavischen Poesie, dürfte der Schein größer als die Wirklichkeit seyn.

Einige eingeschlichene Druck- und Schreibfehler werden die Leser entschuldigen; diejenigen, die den Sinn entstellen und die ich in den Aushängebogen bemerkt habe, zeige ich zur Verbesserung hier an: S. 12, Z 15, nach Unordnung lese man der; S. 16, Z 18, Wile; S. 20, Z 4, Bekannntschaft; S. 35, Z. 24. und an mehrern Stellen, Scythien, scytisch u. s. w; S. 37, Z. 21, sächsischen statt scitischen; S. 39, Z. 4, v. U. hatte; S. 83, Z. 7, v U. *Italic.*; S. 84, Z. 8, v. U. *Jovem;* S. 163, Z. 8, ließ der Jungfrau; S. 175, Z. 2. v. U. ein; S.

202,

202, Z. 8, v. U. wird; S. 248, Z. 2, Chorageten.

Ich füge nur noch den Wunsch hinzu, daß diese Arbeit ihre Absicht, die Kentniß des nordischen Alterthums zu befördern und richtigere Ansichten von demselben zu verbreiten, erreichen möge. — — Da ich mich frey von aller Partheylichkeit weiß und es mir einzig um Ueberzeugung zu thun ist, so sehe ich einer ruhigen und unpartheyischen Critik um so zuversichtlicher entgegen. Gegen diejenigen, deren System oder Lieblingshypothesen ich mich zu bestreiten veranlaßt fand, finde ich es für unnöthig, mich im Voraus mit einem prologus galeatus zu waffnen. Ich werde nur Gründe, nie aber Autoritäten anerkennen; vor der Wahrheit beuge ich mich; Menschenaussprüche aber wird man mir zu prüfen verstatten.

Göttingen den 17. April. 1801.

Rühs.

Ueber

Ueber die
alten Scandinavier.

Ἔσπετε νῦν μοι, Μοῦσαι Ὀλύμπια δώματ' ἔχουσαι.
ὑμεῖς γὰρ θεαί ἐστε, πάρεστέ τε, ἴστε τε πάντα.
ἡμεῖς δὲ κλέος οἶον ἀκούομεν, οὐδέ τι ἴδμεν.

Homerus.

Ein tiefes Dunkel umhüllt die nordische Vorzeit. Wie die historische Kunst in Hellas und Latium zur höchsten Vortreflichkeit gediehen war, wurde im nördlichen Europa der Dienst der ernsten Göttin noch ganz vernachlässigt. Was uns die Griechen und Römer von den ältesten Bewohnern Scandinaviens erzählen, besteht theils in wunderbaren Sagen, die ihnen das Gerücht oder Muthwille vertrauten, theils in Geschöpfen der Einbildungskraft, in offenbaren Märchen. Mit den Menschen würde auch ihr Gedächtniß verschwunden seyn, wenn es nicht zum Theil in rohen Nazionalgesängen, die zum Glück noch nicht gänzlich verschollen sind, aufbewahrt wäre. Die freundlichen Musen gesellen sich gern zu den kindlichen Bewohnern der Welt und lehren sie ihre reitzende Künste, die ihnen die rauhe Gegend, worin ihr Wirken beschränkt ist, verschönern und ihnen mit der süßen Hofnung schmeicheln, daß durch den göttlichen Beystand dieser Jovistöchter, der Ruf von ihren Thaten das Ohr der

Nachwelt erreichen und ihr Andenken noch den Enkeln heilig seyn werde.

Durch Vaterlandsliebe und heilige Ehrfurcht für das Alterthum verführt und der Hülfe der Critik beraubt, hat man, auf der einen Seite, den Werth dieser Lieder und Sagen vielleicht zu hoch berechnet; allein es ist auch unläugbar, daß es eben so einseitig ist, ihnen allen Nutzen und Werth für die Geschichte abzusprechen. [1]) Es ist wider den Zweck dieser Schrift, die Authentizität derselben zu untersuchen und ihr Ansehn zu bestimmen; genug, daß sie die einzigen Quellen sind, woraus wir das, was wir über das nordische Alterthum mit einiger Zuverlässigkeit wissen, schöpfen müssen. Ich werde versuchen, ob ich aus ihnen die Züge zu einem Gemählde sammlen kann, das interessant genug ist, um auf die Aufmerksamkeit der Leser Anspruch machen zu können; Odin, die von ihm gestiftete Religion und seine mit derselben verwebte Regierungsform geben zu so mannichfaltigen, wichtigen Betrachtungen

1) Von der großen Menge der nordischen Sagen ist eine beträchtliche Anzahl gedruckt, von denen Herr Prof. Nyerup in Copenhagen ein sehr vollständiges Verzeichniß geliefert hat (Bragur, II, S 345-379) Sie enthalten sehr wichtige Beyträge für die Geschichte der Cultur und der Menschheit, die noch lange nicht hinlänglich benutzt sind.

tungen Veranlassung, daß eine genauere Kenntniß dieser Gegenstände selbst demjenigen, dem die eigentliche Gelehrsamkeit gleichgültig ist, die darauf verwandte Mühe reichlich vergelten wird.

Das alte Scandinavien begreift beynahe den ganzen nördlichen Theil von Europa; die griechischen und römischen Schriftsteller geben fast jeder eine besondere Ansicht davon; wir haben indessen vortreffliche Erläuterungen über diesen Theil der alten Geographie von Schöning und andern erhalten, die, wenn auch vielleicht noch manches dunkel und unberichtigt seyn sollte, doch sehr viele Schwierigkeiten glücklich aus dem Wege geräumt haben. Eine weitläuftige Untersuchung der nordischen Erdbeschreibung würde hier am unrechten Orte seyn; ich begnüge mich daher zu bemerken, daß ich, wie auch der Kammerherr von Suhm und mehrere Schriftsteller schon vor mir gethan haben, unter dem Norden Dannemark, Norrige und Suerige in seinem ganzen Umfange, von dem fruchtbaren Ufer des baltischen Meers bis an das rauhe Klippengestade des finnischen Busens, verstehe, Länder, die jetzt von zwey Völkern, eigentlichen Scandinaviern und Finnen, bewohnt werden. Die Völker, die in diesen Gegenden einst ihre Heymath hatten, waren durch ihren Ursprung, ihre Sprache, Religion, Verfassung und Lebens-

 art

art verbunden, und wenn auch bisweilen verschiedne Gebieter über sie herrschten, so waren sie auch oft unter dem Scepter Eines Regenten vereinigt.

Ueber die Beantwortung zweyer Fragen sind die nordischen Geschichtforscher von jeher in nicht geringer Verlegenheit gewesen; über die wichtigen Fragen wann und woher der europäische Norden zuerst bevölkert worden sey? Ohne Antwort wollen sie uns nicht entlassen und geben uns eine Menge luftiger Hypothesen. Es ist wunderbar, daß selbst neuere unsterblich verdiente Gelehrte sich der undankbaren Mühe unterzogen haben, den Ursprung der nordischen Völker aus den hebräischen Sagen und Mythen zu erläutern. Von jeher hat es mir sehr problematisch geschienen, daß alle Bewohner unsres Planeten von einem Stammvater entsprungen seyn sollten; ich kenne die Gründe, die man dafür anzuführen gewohnt ist, sehr wohl, und weiß daß der vortrefliche Herder diese Meynung vertheidigt hat; allein ich begreife nicht, warum man nicht eben so gut annehmen kann, daß die ewige und unbegreiflich würkende Kraft, die Einen Menschen in's Daseyn zu rufen vermochte, auch an mehreren Orten ihre schöpferische Thätigkeit bewiesen hat. Warum ist denn bey diesem Volke die Tradition geblieben, bey jenem aber

aber entweder ganz verschwunden oder doch weit anders? Woher sind die vielen so sehr verschiednen Sprachen entstanden, die keine Spur der Verwandtschaft, weder in ihrem Bau noch in ihren Wörtern verrathen? Welche Gründe konnten einen Theil des Urstamms der Menschen, der auf Indiens glücklichen Fluren umherzog, bewegen, Asiens reitzende, paradiesische Gefilde zu verlassen, sich zu den Phoken und Bären des Nordpols zu flüchten und freywillig das seelige Iran mit einem traurigen Turan zu vertauschen? Die Folgen und Veränderungen, die durch große Völkerwanderungen bewürkt worden sind, lassen sich freylich durchaus nicht läugnen; allein haben so viele ungeheure Gegenden der Erde, wie z. B. Europa und besonders seine nördlichen Regionen, bis auf diese verhältnißmäßig späte Zeiten, gänzlich wüst und öde gelegen, haben sie nur allein wilden, grausamen Thieren eine sichere Freystatt geboten? Man kann eine Menge ähnlicher Fragen aufwerfen, deren Beantwortung gleich schwer und verwickelt ist; wenn die, besonders von Dalin so eifrig und mit so manntchfaltiger Gelehrsamkeit vertheidigte, ja sogar aus den Namen Schweden, Scandien u. a. [2]) abgeleitete Meynung, daß

2) Er derivirt Schweden vom alten Scythischen Siar, Sui, (ein Wort, das noch im Tatarischen und Tür-

daß der Norden erst in sehr späten Zeiten, durch die Abnahme des Wassers, bewohnbar geworden sey, gegründet und hinlänglich bewiesen wäre, so würden die meisten Schwierigkeiten freylich wegfallen; allein da jene Hypothese von vortreflichen Physikern und einsichtsvollen Kennern der Geogenie bestritten und widerlegt ist, so wird man sie mir mit Grund schwerlich entgegenstellen können. Ich fürchte nicht, daß man nach der hellen und richtigen Ansicht der mosaischen Urkunden, die wir seit der letzten Hälfte des 18ten Jahrhunderts dem Scharfsinn vortreflicher Gelehrten zu verdanken haben, meine obige Behauptung für ketzerisch verschreien werde. Wenn die Bemühungen und Untersuchungen eines Jones und anderer verdienstvoller Männer gehörig geprüft und angewandt sind, dürfen wir vielleicht auf eine bessere Kenntniß des Ursprungs und der Wanderungen der Völker rechnen; bis dahin werden wir schwerlich im Stande seyn, die Zauberdecke, durch welche die Vorzeit unsern Blicken entzogen wird, zu heben. Nur mit Lächeln betrachten wir den überpatriotischen Eifer eines Bang, Rudbeck und ähnlicher Alterthumsforscher, die alle ihre Ge-

Türkischen sich findet und See bedeuten soll.) Man s. die deutsche Ausg. s. Reichsgeschichte I. S. 46. In der Folge werde ich auf die Etymologie dieses Wortes zurückkommen.

Gelehrsamkeit, ihren ganzen Scharfsinn aufboten, um zu beweisen, daß das Paradies in den Schneegefilden Finnlands geblüht oder daß Platon seine Atlantica unter dem nördlichen Himmel gefunden habe.

Die Untersuchungen über das nordische Alterthum werden besonders dadurch erschwert, daß nicht nur die Verfasser der alten Sagen, sondern auch spätere Schriftsteller, die größtentheils aus ihnen geschöpft haben, auf keine Chronologie Rücksicht nehmen; selten erwähnen sie die Geburt oder den Tod eines wichtigen Mannes, oder eine andre ausgezeichnete Begebenheit, wornach sie die Zeitepochen bestimmen, und sehr oft verwechseln sie das Neue mit dem Alten [3].

Wenn die Urgeschichte Scandinaviens nicht ganz in das Gebiet der Fabel hinübergespielt ist, so ist die Dichtung doch so mit der Wahrheit verwebt und verkettet, daß es unmöglich ist, sie genau von einander zu scheiden, und die verschiedenen Theile der Zusammensetzung anzugeben.

Noch

3) Ich werde in den chronologischen Bestimmungen dem Prof. G. Schöning folgen; m. s. dessen Afhandling om Tiids-Regningen i den gamle Nordiske Historie indtil Harald Haarfagers Tiider, die als Anhang in der Afhandling om de Norrskes og endeel andre Norrdiske Folkes Oprindelse (Soroe 1769. 4.) befindlich ist.

Nach der bisher am meisten angenommenen Meynung stammen die ältesten Bewohner des Norden aus den Ländern am Tanais und zwischen dem schwarzen und caspischen Meer; wahrscheinlich sind sie entweder durch Finnland oder durch Holstei.. hineingezogen. Andre haben die Finnen für die ältesten Einwohner Scandinaviens gehalten, die aber, wie Herr von Suhm bewiesen hat, ursprünglich in diesen Gegenden nicht gewohnt haben. Ich glaube noch einen neuen Grund zur Widerlegung dieser Meinung entdeckt zu haben, den ich dem Leser zur Prüfung vorlegen werde. Die Sage erhebt die nordischen Urvölker zu Riesen; wir dürfen uns darüber nicht wundern; die Sänger wollten die Helden der Vorzeit in den schönsten Glanz erheben und die Bewunderung und die Ehrfurcht der Enkel gegen sie erwecken. Der Maaßstab aber, nach dem sie alles Hohe und Große berechneten, war die Uebung der körperlichen Kräfte, und erprobte Stärke und Tapferkeit; was war also natürlicher, als daß die ehrenden Lieder der Barden die Größe der Ahnen in's Ungeheure mahlten und sie zu Riesen fabelten, denen sie einen ungewöhnlichen, dem großen Körperbau angemessenen Grad von Stärke beylegen konnten? [4]) — Den Riesen sind die Zwerge entgegen=

4) Auf diese Art lassen sich die Sagen der Alten von den

gengesetzt, die nach der Zeit in mehrern Gegenden des Norden wohnten; unter dem Namen Dwaerge aber werden die Finnen verstanden,[5]) und aus diesen verschiedenen Benennungen scheint es deutlich zu erhellen, daß die ältesten Scandinavier schwerlich Finnischen Ursprungs gewesen sind, wie es Lagerbring und andre, besonders

den Riesen leicht erklären; unwissende und leichtgläubige Schriftsteller konnten durch Knochen von Wallfischen und andern Seethieren, die man in der Erde fand und die sie für Menschengebeine hielten, in ihrem Aberglauben bestärkt werden. — Es ist übrigens fast nichts schwieriger, als die Wohnörter und die Namen so verschiedener Völker, die hin und wieder in den Sagen erwähnt werden, wie z. B. die Jätter (Riesen) anzugeben, zu deuten und zu bestimmen. Diese an sich trockne und ermüdende Arbeit ist durch die vielen Ausleger und Commentatoren, die aus Vorliebe für ihr Vaterland oder ihre aufgestellten Hypothesen einander oft geradezu widersprechen, noch weit mühsamer geworden. Ich scheue mich in einem Labyrinthe umherzuwandeln, das nirgends einen Ausgang zeigt, und worin mir keine mitleidige Ariadne einen Faden bietet; daher mag es an den oben mitgetheilten kurzen und wenigen Bemerkungen genug seyn. —

5) Man vergleiche Suhm om de Norrdiske Folks äldste Oprindelse, S. 108.

sonders schwedische, Gelehrte sich darzuthun bemühn. —

Dem begierigen Forscher, der mit sehnsuchtsvollem Blicke in das Dunkel der nordischen Vorzeit hineinschaut, schwebt ein großer, heiliger Schatten, um den sich die ganze alte Geschichte, wie ein Rad um seine Axe, drehet, Odin entgegen; allein diese Gestalt ist unbeständig und veränderlich; unter mannigfaltigen Hüllen stellt sie sich dar und es gelingt nur der eifrigsten Mühe, sie fest in's Auge zu fassen und die flüchtige zu behalten. —

Es sind, besonders in neuern Zeiten, viele Gelehrte gewesen, die das Daseyn Odins ganz verworfen und ihn für das Geschöpf einer wilden, verwirrten Einbildungskraft ausgegeben haben; diese kühne Behauptung konnte nur durch zwey Gründe veranlaßt und gerechtfertigt werden: 1) die Kunde seines Lebens und seiner Thaten ist so entstellt und ungereimt, daß es jeder Unbefangne ohne Mühe gewahr wird, daß ihm die luftigen Bilder der Fabel vorgestellt werden; es gebricht den Erzählungen von ihm an innerer Wahrscheinlichkeit; und 2) das Ansehn und die Glaubwürdigkeit der Zeugen, die uns seine Existenz versichern, ist zweydeutig und verwerflich.

Allein der erste Einwurf, den wir freylich den Gegnern zugestehen müssen, läßt sich durch fol-

gen-

gende Bemerkungen leicht entkräften; 1) es giebt mehrere Odine, die die Folgezeit unbedenklich mit einander verwechselt hat; 2) wir haben keine wahre und reine Vorstellung von ihm, als Mensch, mehr übrig, sondern er erscheint uns als ein Gott, der mit allem Schmuck der Phantasie geziert und bekleidet ist.

Was ist die Urgeschichte aller Völker anders, als Bruchstücke aus ihrer Mythologie und ihre Ideen über die Kosmogonie? Schwesterlich umarmt hier die Dichtung die Wahrheit; aber durch den magischen Schleyer der erstern scheint die letztere noch immer hindurch. Dieselbe Sage wurde von diesem Familienhaupte seinen lauschenden Kindern anders, wie von jenem erzählt; erst waren diese Veränderungen und Abweichungen unbedeutend; nach und nach entstanden kleine Auslassungen, die das ungetreue Gedächtniß durch Zusätze zu ergänzen suchte, oder die Begeisterung riß den Erzähler aus den Schranken der Würklichkeit. Man vergleicht endlich diese Erzählungen, denen ursprünglich ein Factum zum Grunde lag, und entdeckt ihre Verschiedenheit; alles, was aus der Vergangenheit hinauftönt, hat für die Nachkommen gleichen Werth und gleiche Heiligkeit; fromm und ehrfurchtsvoll vertauschen sie die verschiedenen Mythen mit einander,

der, die in den folgenden Zeiten immer wunderbarer ausgeschmückt werden. So war es unter jeder Zone, warum sollte es anders im Norden seyn? Odin ist das Centrum der Religion der ältesten Scandinavier; in ihm vereinigt sich ihr Meinen und Wähnen über ihren Ursprung, ihre Könige rühmten sich aus seinem Stamme entsprossen zu seyn, von ihm beginnt die Cultur, die die alten Bewohner des Norden besaßen, und alle gottesdienstlichen Einrichtungen hat Odin gegründet. Alles dieses glaubte man keiner gemeinen Natur zuschreiben zu können; daher wurde Odin bald über die gewöhnliche Menschheit emporgetragen, und die Zweifel, die man aus der Unordnung ohne Zusammenhang von ihm erzählten Mythen gegen sein Daseyn genommen hat, verliehren ihre Kraft.

Ausserdem wird Odins Daseyn durch alle Schriftsteller, die ein günstiges Schicksal dem Untergange entrissen hat, einmüthig bestätigt. Man wirft ihnen freylich vor, daß sie zu jung sind, um eine gültige Stimme haben zu können. Es ist hier nicht der Ort, eine durch kritische Gründe unterstützte Vertheidigung derselben zu liefern; indessen bleibt es aber unläugbar, daß irgend ein Factum allen Sagen zum Grunde liegt und daß es nur darauf ankommt, alles Fremde, allen poetischen Schmuck von der Begebenheit ab-

zu-

zusondern, um sie nackt und glaubwürdig darzustellen. Diese Bemerkung gilt besonders von den Erzählungen in der sogenannten Edda, die, wenn man sie mit der gehörigen Vorsicht benutzt, zu manchen wichtigen Daten und Schlüssen Veranlassung giebt. — Snorro Sturleson, der sorgfältigste, aufgeklärteste Schriftsteller des nordischen Alterthums, ist immer, so viel seine Kenntnisse ihm verstatten, eifrig bemüht, der Wahrheit zu huldigen; es ist wahr, er war durch die Vorurtheile der Zeit, worin er lebte, geblendet und gefesselt, allein im Ganzen ist sein Genius der düstern Zeit beträchtlich vorausgeeilt; unser Zutrauen zu ihm muß um so größer werden, da er aus so vielen Quellen schöpfte, die für uns versiegt sind. Man geht also offenbar zu weit, wenn man aus bloßen Hypothesen vielen Zeugnissen und einem aufrichtigen Schriftsteller, der uns nie mit Vorsatz täuscht, zu widersprechen und sein Ansehn zu verwerfen wagt.

Ehe wir uns zur Untersuchung der wichtigen Fragen, über die Mehrheit der Personen, die den Namen Odin führten, oder sich anmaßten und über die Zeit, worin sie gelebt haben, wenden, scheint es nothwendig zu seyn, vorher die Meinungen der alten Scandinavier über die Entstehung der Welt, kennen zu lernen. Sie dachten sich die

die Erde, wie ein belebtes Wesen oder vielmehr wie ein Thier. Es ist offenbar, daß diese Vorstellung aus einer bloßen Dichterallegorie entstanden ist, die nachher als Volksglaube aufgenommen wurde. Das Wasser, das allenthalben dem Schooße der Erde entquillt, verglichen sie mit dem Blut, das die Adern thierischer Körper durchströmt; die Erde ist mit Kräutern, Gräsern und Blumen, die blühen und verwelken, geschmückt, so wie die Vögel und Thiere mit Federn und Haaren, die sie jährlich verliehren, bedeckt sind; der Bau der Kugel, die wir bewohnen, wird von Felsen und Steinen gestützt, so wie Knochen den thierischen Körper durchwinden. Diese Analogien lassen sich leicht weiter ausführen.

Die Alten philosophirten ferner, daß alles, was belebt sey, seinen Ursprung aus der Erde habe. — Die Sonne und die übrigen Gestirne, deren ewigen Gang sie bemerkten, konnten sich nicht von selbst in den ungeheuren Gleisen bewegen und erhalten; es mußte ein Wesen seyn, das sie lenkte und zügelte. Dieser höchste Gott war Allfader, der ewig ist und alles beherrscht; durch seine Kraft ist die Luft, die Erde und der Himmel, mit allem, was sie enthalten, erschaffen; der Mensch verdankt ihm die unsterbliche Seele, die, wenn der Körper auch in Staub

zer-

zerfällt oder in Asche aufgelöst wird, doch unvergänglich bleibt; die guten Geister kommen nach Gimle, in die Wohnungen des Lichtes, die bösen aber fahren zu Hell, der Göttin der Unterwelt, und von dort nach Nifleheim, das in der Edda, nach Resenius Ausgabe, neunte Welt übersetzt wird, eigentlich aber Nebelwelt bedeutet.[6])

Diese höchst einfache Vorstellung von der Kosmogonie kann unstreitig neben den Meinungen der aufgeklärtesten Völker des Alterthums bestehen; sie ist weder abentheuerlich, noch der Idee eines höchsten Wesens unwürdig. Sie ist eben so klar, wie die Mosaische Sage, die man so lange als den einzigen wahren Bericht über die Erzeugung aller Dinge heilig gehalten hat.

Diese, bis jetzt dargestellte, Hypothese ist aber entweder nur die von verschiedenen Mythen abstrahirte Vorstellung einiger denkenden Köpfe unter den alten Scandinaviern, oder auch eine Ursage, mit der sich die sinnlichern Nachkommen nicht begnügten, die sie aber aufbewahrten und die von dem Sammler der Edda aufgenommen wurde. — Wir finden nähmlich weitläuftige und ausgeschmückte Sagen über die Kosmogonie, die der ersten Erzählung offenbar widersprechen.

Ehe

6) Edda, ed. Resenii Daemesaga, III.

Ehe die Welt erschaffen war, heißt es, war die Zeit; und rings war ein großer, leerer Raum; 7) (Ginnungagap) unter diesem Raume dehnten sich Nifleheim und Muspelheim aus. Von Nifleheim strömte ewige Kälte und alles andre Uebel nach Ginnungagap und von Muspelheim, das gegen Süden lag, Licht und Feuer. Aus dem geschmolzenen Eise entstand Ymer; dieser schwitzte einmal im Schlafe, und aus diesem Schweiß entstanden ein Mann und eine Frau; einer seiner Füße zeugte ferner mit dem andern einen Sohn; von diesem haben die Hrymtussen, ein wildes, böses Riesengeschlecht, ihren Ursprung. Zur Nahrung dieser Geschöpfe ward eine Kuh erschaffen, die sich von gefrornen Eisklumpen, die sie leckte, nährte; aus einem dieser beleckten Steine entsprang ein Mann, der Bure hieß, dieser 8) zeugte einen Sohn, Bör, der, durch die Tochter des Riesen Bergthors, Belsta, Vater von drey Söhnen, Odin, Wile und We ward. Börs Söhne tödteten den Ymer und aus seiner Wunde rann ein so mächtiger Blutstrom, daß das ganze Geschlecht der Hrymtussen darin ertränkt wurde, ausgenommen Bergelmer, der sich mit seinem Weibe auf einem Boote rettete und der Stammvater eines zweyten Hrym-

7) Voluspa, 3, deutsch in Herders Volksliedern II, S. 123.

8) Mit welchem Weibe, erwähnt die Sage nicht.

Hrymtussen-Geschlechts wurde. Böres Söhne warfen darauf Ymers Körper mitten in den Abgrund und schufen aus seinem Haupt den Himmel, aus seinem Gerippe die Erde, aus seinem Blut das Meer und die Flüsse, aus seinen zerschmetterten Zähnen und Kinnbacken den Sand und die Steine, aus seinem Fleische die Berge und Höhen, und die Wolken aus seinem Gehirn; die Sonne und die leuchtenden Himmelskörper bildeten sie aus den Feuerfunken, die von Muspelheim hinüberflogen. Nachher schufen sie aus zwey Hölzchen, die am Ufer lagen, ein Weib und einen Mann, Embla und Askur. Odin gab ihnen Leben, Wile Verstand und Empfindung, und We die äusseren Sinne. Von diesen ist nachher das ganze menschliche Geschlecht entsprossen. [9]) —

Dies ist in kurzen Zügen die ausgeschmückte Kosmogonie der alten Scandinavier; die Philosopheme, worauf sie gegründet scheint, sind wenig und werden bald von der Phantasie, die ein wunderbares, unzusammenhangendes Gebilde darstellt,

9) M. s. Daemes. IV - VII. Diese Mythen, woraus hier ein gedrängter Auszug geliefert ist, findet man wörtlich übersetzt im Bragur I, S. 193 - 201. Man vergleiche auch die Vorerde zu Edda Saemundar Hinns Froda, Hafniae 1787 S. XVII. ff.

stellt, verdrängt. Die Naturerscheinungen, die diese Dichtungen wiedergeben sollen, sind äußerst dunkel und verworren, und nur ein Oedipus vermag einen tiefen, geheimen Sinn in ihnen zu finden. Es ist von mehrern neuern Gelehrten mit Glück versucht worden, die Mythologie der Griechen als eine allegorische Darstellung der Veränderungen und Eigenschaften der Natur zu betrachten, und aus dieser Vorstellung die Wesen der Fabelwelt zu erläutern. Allein ich zweifle, daß sich eine ähnliche Verfahrungsart auf die nordische Götterlehre anwenden läßt; hier ist nicht die Dichtung der Natur angepaßt, sondern die letztere hat der erstern zu ihren zwecklichen Spielen dienen müssen. Herr Professor Gräter [1]) glaubte in diesen Mythen Spuren einer Uebereinstimmung mit den Systemen der Philosophen, Heraklitus und Melissus, entdeckt zu haben; und schließt daher, daß der zweyte Odin mit diesen Weisen bekannt gewesen sey und in Verbindung gestanden habe. Melissus nahm freylich die Kälte als ein leidendes, das Feuer oder die Wärme aber als ein thätiges Princip an, aus deren Mischung alles entstehe; allein eine entfernte Aehnlichkeit, die sich vielleicht findet, kann sehr leicht auf eine andere Art entstanden seyn; mit dem scharfsinnigen Systeme

1) In einem Briefe, der im Intbl. z. A. L. Z. 1795. Nr. III. abgedruckt ist. —

steme des Heraklitus scheint die Scandinavische Lehre noch weniger eine Vergleichung aushalten zu können; übrigens ist der Gegenstand einer genauern Untersuchung würdig, als ich hier darüber anstellen kann; nur fürchte ich, daß sie, theils des Mangels an Quellen, theils der eignen Beschaffenheit der Reliquien aus der alten Philosophie[2]) wegen, uns schwerlich ein genügendes Resultat geben wird.

Die Vereinigung des Guten und des Bösen ist für den rohen ungeübten Verstand allemal eine der schwierigsten Aufgaben, ein verwickeltes Problem, das er nicht anders zu lösen weiß, als daß er das Erste scharf von dem Zweyten scheidet. Er nimmt zwey abgesonderte Ursachen an, eine, die alles Gute bewirkt, und eine andre, aus welcher alles Böse entspringt; beyde sind in einem ewigen, unversöhnlichen Streit begriffen; die Hoffnung täuscht die Sterblichen mit der schmeichelnden Aussicht, daß am Ende das Gute siegen, und das Böse keine Macht mehr auf der befreyten Erde behalten werde. Diese so natürlichen Ideen können allerdings in mehrern Köpfen entste-

2) Man vergleiche: Heyne commentatio de animabus siccis, ex Heracliteo placito, optime ad sapientiam et virtutem instructis, (in den opusculis academicis, III, S. 93-107,) S. 98. —

stehen; und es scheint mir daher zu rasch und gewagt conjecturirt zu seyn, wenn man aus der bloßen Aehnlichkeit, obgleich weitere Data fehlen, die Beantwortung des einen Systemerbauers, mit dem andern folgern oder sie gar in das Verhältniß eines, Schülers und Lehrers setzen will.

Eher läßt sich vielleicht annehmen, daß die Lehre des Zerduschd Einfluß auf die älteste Odinische Religion gehabt habe; aber auch dieser Satz muß mit großen Einschränkungen verstanden werden. I) Zoroasters Religionsformen waren sehr weit verbreitet, es konnte daher der kluge Anführer der am Tanais herumschweifenden, scythischen Horden durch das Gerücht leicht mit diesen Einrichtungen und Veränderungen bekannt werden, und das, was ihm für seine Lage und Verhältnisse brauchbar schien, anwenden. — Der erste Odin lebte wahrscheinlich mit dem Gesetzgeber der Perser in einem Zeitalter. [3]) II) Diese Ueber-

3) Das Zeitalter der Zoroaster ist bekanntlich zweifelhaft; die ältere und allgemein angenommene Meynung versetzt ihn in die Zeit des Darius Hystaspis; neuere Untersuchungen aber bestimmen ihm eine weit frühere Lebensepoche, unter der Regierung Cyaxares I, etwa 70 Jahre vor Cyrus. Ich verweise dieser Materie wegen auf die gründlichen

bereinstimmung findet sich blos in den der Religion zur Basis dienenden Philosophemen und in der schlauen Verbindung des Irrdischen mit dem Himmlischen, wodurch eine unsichere Zukunft zum Mittel für die Gegenwart gebraucht wurde. In der Folge und in der Ausbildung, so wie in der Anwendung, verschwindet jede Aehnlichkeit. Bey beiden Systemen stand die Religion in einem vertrauten Bunde mit der Staatseinrichtung; aber die Zwecke derselben waren ganz verschieden. Zoroaster wollte sein Volk für die Reitze und Wohlthaten des Friedens empfänglich machen, er stellte unter dem Reiche des Lichtes (Iran) alle Vortheile, die ganze Glückseligkeit, die ein Land und seine Bewohner durch Ruhe gewinnen können, bildlich dar; die Odinischen Vorschriften und Einrichtungen scheinen frühe die Absicht ihres Urhebers zu verrathen, ein unwiderstehliches Helden-

volk

chen und gelehrten Untersuchungen, die wir einem Meiners, Kleuker, Tychsen und Heeren zu verdanken haben. — Ueber das Zeitalter des ersten Odin werde ich mich weiter unten ausführlicher erklären. Wenn jemand, aus Vorliebe für diese Hypothese, Gründe zu ihrer Bestätigung aufsuchen wollte, so glaube ich, daß sich diese Parallele noch weit treffender ziehen läßt, als ich es unten gethan habe. —

volk zu bilden; Zoroaster verkündigte seiner Nation die Wiederkehr einer verlohrnen goldnen Zeit, dahingegen verwieß Odin seine Anhänger auf eine Heroenversammlung in Wallhalla, wo sie so lange in seliger Freude weilen sollten, bis einst, nach dem Untergange der Welt, Allfader allein herrschen, und alle Guten, d. h. alle tapfre Krieger, ewig bey sich in Gimle belohnen werde; für die Bösen und die Feigen, die bis dahin in Nifleheim gepeinigt werden, beginnt dann die ewige Qual in Nastrond. —

Die bis jetzt angeführten Facta und Bemerkungen scheinen folgendes Resultat zu begründen: Die alten Odiner wurden entweder von selbst und aus eigener freyer Reflection oder auch durch entfernte fremde Hülfe auf ein einfaches System der Kosmogonie geleitet, das roh und anthropomorphisch war; zu verschiednen Zeiten und von verschiednen Menschen wurde es ausgeführt, bereichert und verbildet; nur hiedurch lassen sich die seltsamen Schlüsse erklären, die die Entstehung der Welt begreiflich machen sollten; nichts kann inconsequenter seyn, wie die oben erwähnten Mythen, die zu den wunderbarsten Ausgeburten der Phantasie gehören. Die Lehre, die Kant in seiner Anthropologie von den Erzeugnissen einer regellosen Einbildungskraft aufstellt, kann aus

der

der nordischen Mythologie mit einer beträchtlichen Reihe von Beyspielen und Belegen bereichert werden. — In eine Sache, die nie ganz, sondern die immer aus verschiedenartigen Theilen zusammengesetzt war, ist es unmöglich, Ordnung und Einheit hineinzutragen. Daher müssen auch alle Bemühungen, in das chaotische Fabelgewebe der nordischen Mythologie Ordnung und Zusammenhang zu bringen, scheitern. Wenn diese Ansicht, diese Ueberzeugung allgemeiner gewesen wäre, so würde von jeher manche vergebliche Arbeit erspart, manche gelehrte Lächerlichkeit vermieden worden seyn!

Nach diesen vorausgesandten Erläuterungen kommen wir zu der Frage, wer Odin gewesen ist? Wie die Poesien der Griechen und Römer unter den Nordländern bekannt wurden, durchglühte ihre Brust ein Verlangen, auf irgend eine Weise an der unsterblichen Ehre der von diesen durch' göttliche Lieder gefeyerten Heroen, Theil zu nehmen. [4]) Lagerbring [5]) sagt: "aus der Vor-

4) Suhm om Othin S. 79. und 80. — Buhle's Bemm. über den historischen Gebrauch der Quellen zur ältesten Geschichte der Cultur bey den celtischen und scandinavischen Völkern, (Götting. 1788.) S. 10.

5) Suea Rikes historia, I, S. 61. — Die Zeit, wann

Vorrede zur Edda sieht man auch, daß Odin sehr bemüht war, sich den Namen und die Tha-

ten

Troja zuerst im Norden bekannt geworden ist, läßt sich nicht genau angeben. Daß Odin selbst nach der Ehre, trojanischer Herkunft zu seyn, nicht gestrebt hat, ist sehr wahrscheinlich, ob er gleich auf seinen Reisen Kenntnisse von diesem im ganzen Alterthume so berühmten Volke und seinen Begebenheiten konnte erhalten haben. Was konnte es dem verschlagnen Fremdling nützen sich einem rohen unwissenden Volk *genealogisch* vornehm zu zeigen, da es ihm so leicht ward sich zum Gott oder zum Dämon zu erhöhen? Wilde (hist. Sueciae pragm. S. 126) glaubt, daß zur Zeit Odins Sagen vom trojanischen Kriege, welche schon längst in ganz Europa wiederhallten, und vielleicht von ihm in den Norden gebracht sind, vorzüglich bekannt zu werden angefangen haben; und weil durch einige einheimische Gerüchte verbreitet wurde, daß sein Geschlecht aus Troja gekommen sey, habe er selbst seinen Stamm aus Ilium und vom Priamus abgeleitet. — Allein durch die oben angeführten Bemerkungen scheint diese Hypothese hinlänglich widerlegt zu seyn. — Wie bey vermehrter Cultur die Scandinavier zu den entfernten Küsten Europens schifften, hatten sie früh Gelegenheit mit Ilium bekannt zu werden; daher die Einflechtung des trojanischen Kriegs nicht gegen Snorro Sturleson, als den Verfasser der Edda, entscheiden dürfte, wie es Hr. Hofr. Eich-

horn

ten der Trojaner zuzueignen." Allein diese Vorrede ist die Arbeit eines weit spätern Schriftstellers, der grade die Meinung vom Ursprung der Scandinavier aus dem trojanischen Heldenstamme zu begründen sucht; seine Beweise sind sehr schwach, so z. B. macht er den Priamus zum Odin und seine Gattin heißt Frigga, wovon die Landschaft Phrygien ihren Namen bekommen hat; Asgaard ist bey ihm Troja. Andre Gelehrte machen Odin zum Antenor, und Ramus hat ihn in einem eignen Buche [6]) für den Ulysses ausgegeben; noch andre haben Spuren von ihm in der Bibel und in der persischen Geschichte gefunden; allein alle diese Hypothesen tragen zu deutlich das Gepräge, daß sie aus vorgefaßten Meynungen entstanden sind,

horn (allgemeine Geschichte der Cultur und Literatur des neuern Europa, I, S. 252) vermuthet. Uebrigens ist die Vorrede zur Edda, wie sie bey Resenius vorkommt, weit spätern Ursprungs, als die Sammlung der Sagen selbst; der Zusatz in dieser Ausgabe (Daemes. VII,) "Aßgard urthad er Troja" fehlt in der Jöranssonschen. Man vgl. Schöning om de Norrskes Oprindelse, S. 263 ff. von Suhm a. a. O. S. 79.

6) Rami Ulysses et Outinus, Hafniae 1716. 8. — Ich werde unten diese Meynung noch einmal berühren müssen. —

sind, daher ich es für zwecklos und unnöthig halte, mich länger bey diesen Spinngeweben pedantischer Gelehrsamkeit zu verweilen.

Schon Torfäus und andre hatten bemerkt, daß die vielen einander geradezu widersprechenden Sagen und Erzählungen vom Odin sich unmöglich auf eine Person beziehen können. — Von Schöning und Suhm aber ist höchst wahrscheinlich dargethan worden, daß, wenn nicht mehrere, doch wenigstens drey Odine gewesen sind. Es ist glaublich, daß nachdem die Völker gewohnt waren, an den Namen Odin den Begriff eines göttlichen Wesens zu knüpfen, die folgenden Heerführer denselben blos usurpirt haben, um, von fremdem Ansehn unterstützt, ihre ehrgeitzigen Absichten desto leichter erreichen zu können.

Der älteste Odin, ein Sohn Börs, durchstreifte die Gegend am Tanais; wenigstens zur Zeit des Darius Hystaspis und wahrscheinlich noch weit früher; wir können hier freylich, wie schon vorhin erwähnt ist, nichts weiter, wie — vermuthen, und schon zufrieden seyn, wenn wir diese Conjecturen nur zu einem gewissen Grad von Wahrscheinlichkeit erheben können. Torfäus glaubte, daß der älteste Odin die Verehrung der Sonne mit sich in den Norden eingeführt und sich für einen Sohn dieses wohlthätigen Gestirns ausgegeben

geben habe; allein die Annahme dieser Hypothese ist mit unauflöslichen Schwierigkeiten verbunden. Folgende Sätze bringen vielleicht einiges Licht in diese Dunkelheit: er selbst hat nie Scandinaviens Gefilde betreten; es ist möglich, daß er zuerst die Gottheit der Sonne gelehrt hat; wegen seiner Weisheit und Tapferkeit, wodurch er die Wohlfahrt seines Volkes beförderte, erhob ihn die Dankbarkeit desselben zu seinem Regenten. Nach seinem Tode wiesen sie ihm die Sonne zu seiner Wohnung an, und so wurde er am Ende mit ihr verwechselt.

Kriege verscheuchten viele Völkerstämme aus ihren ursprünglichen Wohnsitzen und bewegten sie sich eine ruhige Heimath im Norden auszusuchen. Es ist glaublich, daß Völker, die anfänglich verwandt waren, nachdem sie sich durch so ungeheure Räume geschieden sahen, alle nähere Verbindung verliehren und jedes Band, das sie umschlungen hatte, zerreißen mußten; allein durch die Tradition blieb das Andenken an einander erhalten; die Zurückbleibenden erinnerten sich ihrer ausgewanderten Brüder und diese gedachten oft mit Sehnsucht, daß sich ein anderer Himmel über ihre Freunde und Bekannten wölbe. Diese Bemerkung kann manchem schwierigen Umstande in der folgenden Erzählung zur Aufklärung dienen; besonders

ders der Frage, warum der letzte Odin in keine bessere, glücklichere Gegenden geflüchtet sey; nach der Sage soll er, vermöge seiner Kraft die Zukunft zu durchspähen, vorher gewußt haben, daß im Norden eine sichere Heimath für ihn und seine Getreuen seyn würde.

Die Verehrung eines Gottes, unter dem Namen Odin, die im Alterthume so allgemein war, nicht nur im eigentlichen Scandinavien, sondern auch bey den Sachsen, Angelsachsen, Vandalen, Longobarden, Sueven, Friesen, Gothen, Alanen, Thüringern, Latizern, Björmern, Russen, Tschirkassen und Hunnen, muß auf diesen ersten und ältesten Odin bezogen werden.

Scandinavien mußte in frühern Zeiten weit rauher und unwirthlicher, wie gegenwärtig seyn; keine menschliche Hand hatte die schwarzen, ungeheuren Wälder, die alles, wo nur die Vegetation gedeihen konnte, bedeckten, gelichtet; allenthalben wälzten reißende Ströme ihre brausenden Fluten; kein Damm wehrte ihrer gefährlichen Willkühr; — Moräste hauchten schädliche Dämpfe aus, Niemand dachte daran sie urbar zu machen. Die Menschen, die aus einem milderen Clima unter diesen kältern Himmel zogen, waren gezwungen, alle Cultur, die sie vielleicht besaßen, aufzugeben. Ihre Wohnplätze mußten sie wilden

Thie-

Thieren abgewinnen, durch deren Felle sie sich auch gegen die schneidende Kälte zu schützen suchten. Klüfte und Höhlen boten ihnen unbequeme Häuser. Kein Sommer ließ eine wogende Aerndte nicken, kein Herbst schmückte die Bäume mit Früchten; nur Tannen und Eichen waren mit ihren ungenießbaren Gaben bedeckt. Die Erde versagte ihren Bewohnern den nothwendigen Unterhalt; sie suchten ihn daher durch die Jagd und die Fischerey. Durch diese mühsamen und gefährlichen Beschäftigungen wurden sie an eine wilde, blutige Lebensart gewöhnt; daher ihnen Kriege und Kämpfe bald angenehm und willkommen wurden. — Nach und nach, da sie den Schiffbau durch Uebung und Erfahrung vervollkommnet hatten, zogen sie häufig auf Seeräuberey aus; es war ihnen leichter und bequemer, statt den flüchtigen Fischen mühsam nachzujagen, wehrlose Schiffer zu plündern, oder fremde Gestade unvermuthet zu überfallen und reiche Beute von daher zusammenzuschleppen. Die Seeräuberey hat indessen nicht wenig zur Erweiterung des Ideenkreises der alten Scandinavier und ihrer Kenntnisse beygetragen; wie sie nach Beute im Meere umherstreiften, standen sie nicht mehr auf der untersten Stufe der Cultur. Die Humanität mogte vielleicht durch diese Kriege und Räubereyen beeinträchtigt werden; allein in der Folge

werde ich Gelegenheit haben, zu zeigen, daß selbst in der Barbarey eine gewisse Billigkeit, und die lauten Anforderungen der Gerechtigkeit, die ihr Gesetz auch rohen Seelen eingeprägt hat, heilig gehalten worden sind. — Nur auf den verschiedensten Wegen klimmt der Mensch zur Bildung empor: sie ist ein Gut, das nur durch manche theure Erfahrung und Aufopferung gewonnen wird; und, trotz aller Mühe und alles Strebens, wird doch nicht immer der goldne Lohn dem eifrigen Ringer zu Theil; das Schicksal reicht ihm eine vergoldete Krone dar, nach der er begierig greift und womit er sich begnügt; statt die gerühmte Cultur zu besitzen waren die Menschen — verbildet. Dieses große Resultat, welches das Studium der Menschengeschichte ergiebt, wird auch durch die Bildungsgeschichte der Scandinavier bestätigt; doch wir wollen dem ruhigen Gang der historischen Untersuchung nicht vorauseilen. —

Obgleich wohl von jeher Fürsten oder Oberhäupter unter den Scandinaviern waren, so standen die Unterthanen doch nur in einem freywilligen Verhältniß gegen sie. Unter den lauen Himmelsstrichen des Süden war die schöne Blüte der Freyheit verwelkt und verschrumpft; schön und kräftig schoß sie im kalten Norden empor. Man

kannte

kannte keine Beschatzungen, keine Abgaben. Jede Despotenwillkühr war an die Höfe persischer Satrapen und andrer asiatischer Tyrannen verwiesen. — Die Familienhäupter hatten die einzige, ihren Neigungen entsprechende Verbindlichkeit, ihren Königen in Kriege und Heerzüge zu folgen; sonst konnten sie Ackerbau treiben, sich den Wogen vertrauen, oder in Wäldern umherstreifen, alles war ihnen vergönnt, und noch Keiner hatte die Jagd und den Fischfang zum Regale erhoben. Nur allein das eiserne Gesetz der Stärke war ihnen furchtbar; was jeder erwarb blieb sein Eigenthum, so lange er mächtig genug war, es gegen die Gewalt zu schützen. Die vornehmsten schwedischen Geschichtforscher, ein Wilde, Dalin, Lagerbring u. a. haben die ersten scandinavischen Regenten aus dem Geschlechte eines gewissen Forniothers abgeleitet; die Sagen erzählen, daß seine Enkel Nore und Gore, mit einem zahlreichen Gefolge im Norden umherzogen. Bey einem Opferfeste wurde ihre Schwester, Goja, vermißt; kein Sterblicher wußte, auf welche Art sie verschwunden war, und die Götter verschmähten es, dem erstaunten Volk Aufklärung über das Schicksal des Mädchens zu geben. Die Brüder entschlossen sich, sie aufzusuchen; auf diesen Zügen unterwarfen sie sich alle Gegenden, die sie berührten. Nore fand, nachdem er lange mit der Strenge des

Clima

Clima und erbitterten Feinden, die ihre auf rauhen Felsen erbauten Hütten muthig vertheidigten, hatte kämpfen müssen, seine Schwester; König Hrolf hatte sie geraubt und war trotzig genug, den erzürnten Bruder zum Zweykampf herauszufordern. Sie kämpften, versöhnten sich aber nachher und versiegelten ihre Freundschaft durch eine gegenseitige Verschwägerung. Die beyden Brüder schlossen in der Folge einen Vertrag über ihre Besitzungen, die sie an ihre Nachkommen vererbten. Wenn alle diese Begebenheiten gegründet und so früh vorgefallen wären, wie man gewöhnlich annimmt, so würden wir aus diesen Spuren die Entstehung der königlichen Gewalt und der Erbregierung entwickeln können; allein Schöning hat gegen die Chronologie derselben wichtige Zweifel vorgebracht, die uns in der Benutzung dieser Sagen mißtrauisch und vorsichtig machen müssen. 7)

Die Religion der ältesten Scandinavier von dem ausgeschmückten Gottesdienst der spätern abzusondern, ist wegen der trüben Quellen, aus denen wir schöpfen müssen, unmöglich. — Vielleicht war Thor die älteste und ursprünglichste Gottheit, die durch die Kühnheit des letzten Odin

aus

7) Om de Norrskes Oprindelse. S. 306 ff. Vielleicht habe ich an einem andern Ort Gelegenheit, diesen Gegenstand weitläuftiger auszuführen.

aus ihren Rechten verdrängt wurde. Man hält ihn gewöhnlich für den Donnergott, eine Meinung, die blos aus dem Namen abgeleitet ist. Er wird ferner für einen Sohn Odins und der Erde ausgegeben. Herr von Suhm [8]) sucht diese Vorstellungen physisch zu erläutern, allein ich gestehe, daß mir diese Ansicht nicht zuspricht; die kindlichen, sinnlichen Bewohner der Welt hatten durchaus keinen richtigen Begriff von der Natur der Dinge; wenn sie einen natürlichen Grund zu den mannichfaltigen Phaenomenen, die sie erblickten, hätten auffinden können, so würden sie ihre Zuflucht nicht zu einem außerordentlichen Erklärungsgrund derselben genommen haben. — Die Herrschaft über den Donner wurde dem Thor vielleicht nicht allein, sondern blos als ein Symbol der Macht und Stärke beygelegt. — Man opferte ihm mitten im Winter, welches Opfer Thorablot genannt wurde. Außer dem Thor sollen, nach der Meinung schwedischer Schriftsteller, auch noch mehrere von Forniothers Söhnen göttlich verehrt worden seyn, allein auch dieser Umstand wird ungewiß und bloße Hypothese bleiben, bis die Epoche des Forniotherschen Geschlechts hinlänglich aufgehellt oder das Daseyn desselben ganz verworfen ist. [9])

8) Om Odin. S. 135.

9) Vergleiche Lagerbring a. a. O. I, S. 47 u. f. —

Nach der oben aufgestellten Meynung ist ein zweyter Odin weiter gegen Norden gegangen; er hatte Kriege mit den alten Einwohnern zu führen, die er glücklich besiegte; der letzte Stammfürst dieses Namens unterwarf sich die nordischen Gegenden, wohin er zog, durch List und Klugheit und wandte keine Gewalt zur Erreichung seiner Absicht an. Der mittelste Odin aber hatte viele und langwierige Fehden mit den Jotern zu bestehn. Von seinen übrigen Thaten und Schicksalen wissen wir wenig; man sagt, daß er ein neues Asgaard, ganz nach dem Muster des alten, erbauet habe; ob dieses sich würklich so verhält, oder ob auch hier eine Verwechselung vorgegangen ist, maße ich mir nicht an, zu entscheiden.

Diese unzusammenhangende Fragmente aus der nordischen Urgeschichte enthalten fast alles, was

Kanzleyrath Ihre erklärt die Sage von Forniother und seinen Söhnen gleichfalls für mythologische Dichtung; er vergleicht den Forniother mit dem Chaos, dem antiquissimo Deorum Man sehe seinen bekannten, vom Herrn Hofrath Schlözer in der isländischen Literatur und Geschichte übersetzten Brief über die Edda. Man vergleiche auch des Freyherrn Ghering Rosenhane Suea - Rikes Konunga - Längd (Stockh. 1789) S. 1, Anm. a. — In der Folge werde ich noch Gelegenheit haben, auf Thor zurückzukommen.

was wir davon wissen; das Wenigste ist apodictisch bewiesen, vieles beruht auf Meynungen und Conjecturen, und wir müssen mit dem Wenigen zufrieden seyn, das wir mühsam aus einer verwirrten Menge von Fabeln abgesondert und wenigstens der Wahrscheinlichkeit genähert haben. — Mit der Ankunft der letzten und merkwürdigsten Odin beginnt eine große Revolution im Norden; die Regierungsverfassung wird verändert, die alte Religion — die in ihren Grundzügen freylich bleibt, — wird ganz umgestaltet und die Cultur blühender und zu einem bestimmten Zweck angewandt.

Nach den Sagen wohnte Odin am Flusse Wanaquissel und beherrschte Asahem. Vorher wird er Sigge, Fridulfsson genannt. — Wanaquissel bedeutet nach den besten Critikern gleichfalls den Tanais, und zwar den Fluß, der jetzt Don heißt. —

Ehe wir ihn auf seiner Wanderung in den Norden begleiten, müssen wir die Gründe, die ihn dazu vermochten, erwägen. Gewöhnlich hat man angenommen, daß er vor den siegreichen Adlern des Pompejus, der in den pontischen Kriegen in Scitien einfiel, geflüchtet sey; Dalin schreibt ihm einen beständigen brennenden Haß gegen die Römer zu; diesen macht er zum Motiv der kriegrischen Religion, die Odin einführte;

er stärkte den Muth und die Tapferkeit seiner Unterthanen, nährte in ihrem Busen einen ewigen Groll gegen die Römer, die ihre Vorfahren einst aus ihrer Heimath getrieben hatten, und weckte in ihnen die Begierde ihre Ahnen und ihre Nation zu rächen. Daher meint er, daß die gothischen Heerzüge entstanden sind, vor deren Gewalt der Coloß des römischen Reichs am Ende erlag. — Allein, sollten nicht viele scitische Stämme schon vorher ausgewandert seyn, da sie ihrem furchtbaren und mächtigen Nachbar, dem Mythridates Eupator, an welchen Parisades, der letzte einheimische Fürst der Bosporaner, der der beständigen Einfälle und Neckereyen der Sciten überdrüssig war, sein ganzes Reich freywillig abgetreten hatte, weichen mußten, ehe ihn die Verzweiflung bewegte, mit den Sciten sich auszusöhnen, und einen Bund gegen die Römer zu schliessen? [1]) Sollten die Kriege, die Odin nach Snorro mit den Vanern geführt hat, nicht auf die Fehden mit dem Könige von Pontus gedeutet werden können? Indessen soviel ist gewiß, daß äußere Beunruhigungen Odin vermochten, seinen väterlichen Fluren Lebewohl zu bieten und der Spur seiner ausgewanderten Vorfahren zu folgen.

La-

1) Mannert's Geographie der Griechen und Römer IV, S. 138.

Lagerbring fügt noch zwey Gründe seines Zuges aus seinem Character hinzu, unersättliche Ehrbegierde und das Verlangen nach hohem, göttlichen Ansehn. — Aus diesen Sätzen läßt sich die Zeit seines Lebens ungefähr bestimmen. Wahrscheinlich ist er um das Jahr 105 vor der christlichen Zeitrechnung gebohren und ungefähr 40 Jahr vor derselben im Norden angekommen. Wenn die bisher angenommene Meynung, daß er vor Pompejus geflohen sey, gegründet ist, so ist der Anfang seiner Reise um das Jahr 66 oder 65 vor Christi Geburt geschehen; ist aber die zweyte Hypothese wahrscheinlicher, so ist der Unterschied im Ganzen unbedeutend.

Ein neuerer Schriftsteller, Freyherr von Wedel Jarlsberg [2]) hat eine neue Meinung aufge-

2) In seiner Abhandlung über die ältere scandinavische Geschichte von den Cimbern und den scandinavischen Gothen (Copenhagen 1781. 8.) in der zweyten Abtheilung. — Ich bemerke nur noch, daß der Verfasser auch den scitischen Odin mit dem scandinavischen zu verwechseln scheint. — Gebhardi in der Geschichte von Dännemark, I, S. 314 ff., hat die Trennung der verschiednen Anführer, die den Namen Odin geführt haben, nicht angenommen; sie läßt sich aber, wie ich durch diesen Versuch gezeigt zu haben hoffe, sehr gut rechtfertigen; die Grün-

gestellt, die den bisherigen freylich widerspricht, aber auf sehr unsichern Grundsätzen gebauet ist. Er

Gründe, aus denen der gedachte Schriftsteller (S. 318. Anm. t) die Epoche Odins in's 3te Jahrhundert setzt, (eine Zeitrechnung, der auch der vortreffliche Spittler in der europäischen Staatengeschichte, II, S. 524, Beyfall giebt) scheinen, wenigstens mir, sehr schwach zu seyn; die Aehnlichkeit der Lehren Odins mit den Meynungen verschiedner andrer Völker ist durch die unten aufgestellte Conjectur sehr wahrscheinlich erklärt worden. Herr Gebhardi hat auf verschiedne Facta, sowohl bey Snorro Sturleson, als bey andern Geschichtschreibern, die doch ein großes Gewicht haben, gar keine Rücksicht genommen; der sächsische Odin, den er für Eine Person mit dem scandinavischen hält, muß nothwendig von diesem unterschieden werden, es ist vielleicht am besten, ihn als ein bloßes mythologisches Wesen zu betrachten. Was konnte der nordische Stammanführer für einen Zweck haben, wenn er beständig von einem Ort zum andern zog, wie konnten seine Einrichtungen Consistenz gewinnen, wenn er sie nicht durch sein persönliches Ansehn zu erhalten und zu befestigen suchte? Die genealogischen Tafeln der alten englischen und scandinavischen Könige, die alle von Odin abgeleitet werden, beweisen nichts, da sie offenbar das Machwerk unkritischer und unzuverlässiger Genealogisten sind, die zufrieden waren, mit einem großen, gleich einer Sonne

Er behauptet, daß der von mir als der letzte aufgestellte Odin eigentlich der zweyte, der dritte aber ein einheimischer Fühnischer Oberpriester gewesen sey, der im zweyten Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung gelebt und den Gylfe, der eigentlich Vorsteher des Senatus Deorum (des Collegiums der Drotter) war, hintergangen und verdrängt habe. Allein diese Hypothese führt eine Reihe unüberwindlicher Schwierigkeiten mit sich; sie ist überdieß Theils offenbar dem übrigen System ihres Urhebers bloß accommodiert, Theils beruht sie auf mehrern mißverstandnen Stellen des Trofäus, und es ist zu bewundern, daß der Verfasser so wenig auf die Erläuterungen eines Schöning, Suhm u. a. Rücksicht genommen hat. Die vorhin erwähnte Dalinsche Meinung,

Sonne strahlenden Namen ihre Compilationen beginnen zu können. Siehe mehr davon unten. Das angeführte Zeugniß des Albericus (in Leibnitii acces. histor. T. II, S. 23.) kann, wenn man es nicht ganz verwerfen will, auf irgend einen spätern kleinen Regenten, der über Gothland herrschte und sich den Ehrennamen Odin gegeben habe, gedeutet werden. Uebrigens hofft der Verf. daß die Leser die Kürze, womit er diese Gegenstände behandelt hat, dem Zweck der gegenwärtigen Schrift angemessen finden werden.

nung, die auch der Freyherr von Wedel so sehr begünstigt, daß die gothischen Heerzüge bloße Nachkriege gegen die Römer gewesen sind, hat nicht nur sehr viele innere Unwahrscheinlichkeit, sondern wird auch durch gar keine Zeugnisse bestätigt.

Odin begab sich zuerst nach Garderige, einem Theil des heutigen Rußlandes; er baute sich hier ein neues Asgaard, dessen Mauern wahrscheinlich von der Düna bespühlt wurden, und setzte seinen Sohn Sigurlame zum Könige ein. Er berührte auf seinem Zuge mehrere Länder, deren Bewohner mit Ehrfurcht gegen den wunderbaren Fremdling, der sich ihnen näherte, erfüllt wurden. Die Art, wie er sich darstellte, und seine persönlichen Eigenschaften trugen nicht wenig zu der Bewunderung, die seine Ankunft allenthalben erregte, bey. Die Sage rühmt seine Beredsamkeit und seine schöne Gestalt. In seinem ganzen Betragen verräth er einen seltnen Grad von Schlauheit und Gewandheit. Ueberdieß kamen er und seine Horde nicht in einem ärmlichen Aufzuge; sie hatten ihre Schätze, Kostbarkeiten und Reichthümer aus ihrer alten Heimath mitgenommen und erschienen daher den armen Völkern des Norden in einem Nimbus von überirrdischer Größe und Herrlichkeit. Es war also natürlich, daß die

die Nationen, die Odin besuchte, ihn für einen Gott und seine Begleiter für Diener eines übermenschlichen Wesens hielten; dieser Glaube wurde durch ihn selbst und seine Schaaren noch mehr genährt und ausgebreitet; der Name Odin, den er wahrscheinlich gleich bey seiner Auswanderung usurpirte, hallte noch in den Ohren der nordischen Völker und weckte in ihnen eine heilige Erinnerung. Man widersetzte sich ihm deswegen nirgends, wohin er sich wandte; an allen Orten war er mit seinem Gefolge willkommen. Endlich betrat er Schweden; vermuthlich kam er zu Schiffe, daher er auch die Beynamen Hlefrodur — Meererfahrner — und Hlefreyer — Herr des Meers — erhalten hat.

Ueber Schweden herrschte, nach der Erzählung in der Edda, ein Nachkomme Forniothers, Gylfe, Gores Enkel, der, weil er besonders die Fluten durchpflügte, Seekönig genannt wurde. Die Sage berichtet, daß er verkleidet nach Asgaard gezogen sey, um von den neuen Ankömmlingen wahre Kunde zu erhalten; allein diese Reise ist sehr unwahrscheinlich. In den folgenden Sätzen liegt vielleicht das Historischwahre: Gylfe war auf die Untersuchung verschiedner dunkler Fragen vom Ursprung des Menschen, über die Natur der Dinge und die dämmernde Beschaffenheit der

Zukunft gerathen; vergebens suchte er in seinem bekannten Kreise Aufklärung über diese Gegenstände, die seine Seele beschäftigten und die er so begierig zu enthüllen strebte. Er hörte von der Ankunft Odins, als eines Gesandten aus den Räumen der Seeligen; den ganzen Norden durchflog das Gerücht, daß sich die alte Nationalgottheit schöner verjüngt habe, und in seinem Herzen erwachte die Hoffnung, daß dieses mächtige, unbegreifliche Wesen die Decke vor seinen Augen wegziehen, ihn zur Ueberzeugung leiten und die nagenden Zweifel aus seinem Herzen verscheuchen werde. Er nahm den Ankömmling daher gern auf und verstattete ihm, sich die bequemsten Triften seines Landes zur Wohnung auszusuchen. Odin wählte, wahrscheinlich wegen der Güte des Bodens, die Gegend um den Mäler und baute das alte Sigtuna. Gylfe hatte vermuthlich keine Söhne, die Ankunft eines Mitregenten konnte ihm schon daher gleichgültiger seyn. Seine Tochter, Heidis, wurde durch Odins schlaue Politik mit dem Regenten in Garderige, Sigurlame, vermählt. Hiedurch ward eine doppelte Absicht erreicht; es konnte Keiner Ansprüche auf die usurpirte Herrschaft machen und Gylfe fühlte sich durch die Ehre, mit einem Götterentsproßnen Geschlecht verwandt zu seyn, sehr geschmeichelt; sein Name wird nachher nicht weiter erwähnt und

seine

seine Geschichte bedeckt ein geheimnißvoller Schleyer. — Die vornehmsten Aser aus Odins Gefolge und seine Söhne suchten sich gleichfalls Wohnungen im Norden; sein Sohn Skiöld aber blieb in Dännemark und gründete die ehemalige Hauptstadt dieses Landes, Ledro oder Leyre. Es ist auffallend, daß sich andre Anführer und Fürsten aus dem sogenannten Forniotherschen Stamm eben so ruhig die Einwanderung des Fremdlings gefallen ließen; vielleicht läßt sich auch diese Erscheinung zur Bestätigung der vorhingedachten Schöningschen Meinung anwenden; indessen kann sie auch durch andre Gründe erklärt werden: I) durch den göttlichen Glanz, der um Odin strahlte, geblendet, zogen die alten Einwohner sich in unbebaute, weitläuftige Landstriche und an entlegne Felsenufer zurück, die ihnen eine sichre Freystatt, eine neue Heimath gewährten; II) finden sich keine historische Beweise, daß Odin ganz Scandinavien beherrscht hat; es können in diesen ungeheuern Regionen mehrere Stämme friedlich neben einander gewohnt und sich endlich mit einander vermischt haben. Hiezu kommt noch, daß man, nach Snorro Sturleson, klüglich den Wahn vom Odin verbreitet hatte, daß er, so mild und freundlich er sich auch gegen seine Freunde beweise, doch in der Schlacht sehr fürchterlich sey; durch das Schrecken dieses Gerüchtes bewirkte man ver-

muth-

muthlich, daß Niemand es wagte, die Wahrheit desselben mit seiner Gefahr zu erproben. —

Odins Gebiet hieß Mannahem, Menschenheimath; wahrscheinlich im Gegensatz von Gudahem, dem Reich der Götter, woher er seinen Ursprung ableitete. — Ueber die Entstehung des jetzigen Namens der drey nordischen Reiche ist fast von jedem Schriftsteller eine eigne Meinung aufgestellt, und fast jeder hat daraus seine historischen Sätze bestätigen und erweisen wollen, ungeachtet die eine Hypothese offenbar das Gegentheil von der andern behauptet. Ich enthalte mich aller weitern Untersuchung über einen Gegenstand, der weder von der einen, noch von der andern Seite evident erwiesen werden kann. [3]).

Ehe wir uns aber mit einer nähern Auseinandersetzung der Mittel beschäftigen, die Odin anwandte, sich unter den Bewohnern Scandinaviens göttliches Ansehn und seinen Veränderungen und Einrichtungen in der Religion allgemeine Aufnahme zu verschaffen, sey es mir erlaubt, die Frage zu untersuchen, warum die alten Schriftsteller der Griechen und Römer, die doch mannichfaltige Kenntnisse von Germanien und vom Norden

3) Man sehe oben S. 5. Anm. z. Lagerbring a. a. O. S. 66; und Schöning om de Norrskes Oprindelse, S. 217 ff.

den haben, Odins nirgends erwähnen? Sollte ein so allgemein bekannter und so heilig verehrter Name nicht zu ihren Ohren gekommen seyn? Ich gestehe, daß die aufgeworfene Frage nicht leicht zu lösen ist. Lagerbring combinirt sehr scharfsinnig, daß Tacitus vielleicht von Odin gehört hat; die Deutschen haben vom Utin gesprochen; die Römer dachten an Ulysses, der sich auch Utis nannte, und daher ist die Erwähnung des Ulysses beym Tacitus entstanden; er soll überdieß eine Stadt Asciburg am Rhein gebaut haben; die Aehnlichkeit mit Aserburg ist unverkennbar. — Allein, trotz aller Wahrscheinlichkeit, die diese Meinung haben mag, sehe ich mich genöthigt, ihr aus folgenden Gründen zu widersprechen: 1) Ulysses nannte sich, meines Wissens, blos aus Klugheit Utis, um den Polyphem zu betrügen. Der Name bedeutet Keiner; hierauf hatte der Schalk es abgesehn, damit die zu Hülfe eilenden Kyklopen, die den winselnden Polyphem fragten, wer ihn beleidigt habe? durch die Antwort: Utis (sie verstanden Niemand) hat mich verwundet, beruhigt werden könnten. [4]) Die Aehnlichkeit aber, die sich zwischen dem griechischen Wort Odysseus und Odin befindet, ist zu geringe, um für einen histo-

4) Die Begebenheiten des Ulysses in der Höhle des Kyklopen s. Odyssea ι, 371 ff.

historischen Beweis zu gelten. II) Der Name Asciburg entscheidet nichts; wenn er von As derivirt werden müste, warum heißt er nicht Asiburg? Sehr wahrscheinlich kommt er von Asc (einem Boot) und Burg (einem Dorf), und bedeutet also eine Fähre. [5]) — Uebrigens läugne ich nicht, daß es in Deutschland in der Folge Oerter gegeben hat, deren Benennung von As abgeleitet ist. — Die Ursachen des Stillschweigens der alten Schriftsteller scheinen vielmehr in folgenden Umständen zu liegen: I) die Unkunde des Nordens war, besonders aus Mangel an Sprachkenntnissen, zu groß; vielleicht aber hatten mehrere Verfasser diesen Gegenstand behandelt, deren Werke durch die gierige Zeit vernichtet und nicht zu uns gekommen sind. II) Die neuesten Schriftsteller, die am besten vom Norden unterrichtet waren, wie Plinius (dessen Hauptbuch über diese Materie, die 20 Bücher vom deutschen Kriege, bekanntlich verlohren gegangen sind) Tacitus u. a. lebten zu nahe an die Zeit des letzten Odin, dessen Religion und Regierungsverfassung gleich im Anfang nicht so allgemein verbreitet war, wie in den folgenden Zeiten. — —

Es

5) Die hiehergehörige Stelle des Tacitus Germ. III. Lagerbring a. a. O. I, S. 65. Eine Menge von Meinungen findet man gesammelt in Suhms Abhandlung om Odin, S. 35 ff.

Es ist natürlich, daß Odin, wenn er sich anders die Achtung seiner eignen Stammverwandten sowhol, als der fremden Völker erwerben und erhalten wollte, sich in dem Lichte eines Zauberers, eines mit übernatürlichen Kräften begabten Thaumaturgen zeigen mußte; dieser Glaube an seine übermenschliche Natur war der mächtige Talisman, der ihm so viele rohe, stolze Haufen unterwarf, die durch keine Gewalt, durch keine menschliche Kraft zu bezwingen waren; einem Helden aber, der mit unsichtbaren Mächten, die, von menschlichen Waffen unerreichbar, der schwachen, vermeßnen Sterblichen spotteten, einen Bund geschlossen hatte, beugten sie mit staunender Ehrfurcht ihren Nacken. Die allen Völkern, die auf der ersten Stufe der Cultur stehen, und überhaupt allen ungebildeten Menschen, bey denen die Productionen der Phantasie die Stelle durch Reflection erlangter Wahrheiten vertreten, eigenthümliche Neigung zum Wunderglauben bestärkte und benutzte Odin durch verschmitzte, auf höhere Kenntniß der Naturkräfte gegründete Mirakel und Gaukeleien. — Die Erfahrung lehrt, daß, wie ein Schneeball bald zur fürchterlichen Lavine aufschwillt, also eine einfache Sage im Munde des einfältigen Volks schnell die ungeheuerste, wunderbarste Ausdehnung gewinnt.

Meh-

Mehrere Nationen des Alterthums glaubten, daß gewisse Menschen die Kraft besäßen, sich nach ihrer Willkühr zu verwandeln; bey den griechischen Dichtern, z. B. die diese Eigenschaft von ihren Helden rühmen, heißt es bekanntlich nichts weiter, als irgend eine Kraft oder ein Vermögen, das der Heros in einem vorzüglichen Grade besaß und das man besonders bey gewissen Thieren bemerkte. Vom Odin wird diese Eigenschaft auch erwähnt; mehrere, blos zufällige Umstände konnten diesen Wahn entstehen lassen und allgemein machen; wie leicht aber mußte es nicht seyn, durch vorbereitete Mittel diesen Glanben in einem Volke auszustreuen, bey dem schon das trügliche Zeugniß der Sinne oder gar Eines Sinnes genug ist, und das fromm und ehrfurchtsvoll jede weitere Untersuchung verschmäht!

Die Sage behauptet, daß Odin den Norden zuerst mit der Poesie bekannt gemacht habe; allein dieß Factum wird durch mehrere Gründe widerlegt; Saxo erwähnt, z. B. schon lange vorher eines Dänischen Prinzen, der Meister auf der Lyra und der Chelys war. Wahrscheinlich entstand diese Behauptung aus der Vermischung der drey Odine. —

Nach der Edda hat die Poesie einen sehr wunderbaren Ursprung; die Zwerge tödteten einen Men=

Menschen, Namens Kuaser, dem die Götter die höchste Weisheit verliehen hatten; sein Blut mischten sie mit Honig; wer von diesem Meth trank, ward ein Dichter und vieler Dinge kundig. Diesen köstlichen Saft bewahrte der Riese Suttung und Odin konnte troz seiner Bemühungen keinen Trunk davon bekommen, bis es ihm endlich durch List gelang, sich den Fässern, worin er aufbewahrt wurde, zu nähern; er vermochte sie ganz zu leeren und eilte zurück nach der Wohnung der Aser, wo er den Raub wieder von sich gab. Hievon tranken die Aser und Odin theilt dieses Methes den Menschen mit, die der Genius der Dichtkunst anweht. Daher heist die Poesie Odins Beute und Erfindung. [6]) — Dies ist in wenigen Worten das

6) M. s. Daemes. 60, 61, 62, in Resenii Ausgabe. Herr von Suhm (om Odin, S. 116) deutet diese Mythen folgendermaßen: "Die Poesie ist eine Erfindung der Götter, ein Vaner (Grieche) mit Nahmen Kuaser war sehr in dieser Kunst geübt, er lehrte sie einige Zwerge (Finnen) und diese den Joten Suttung, von dem Odin sie durch List erlernte, der nachher die Aser in Asgaard darin unterrichtete." Allein der gelehrte Verfasser legt hier der Fabel offenbar einen vernünftigen Sinn bey, den sie durchaus nicht hat. — Auch weiß ich nicht, warum er diesen Kuaser einen Vaner nennt, da (nach Daemes. 60) die Götter ihn aus

das thörichte Märchen, das uns die Sammlung der nordischen Mythologieen erzählt; es ist vergeblich seinem Ursprung nachspüren zu wollen.

Man hat das Havamal, das bekanntlich einen Theil der Saemundsonschen Edda ausmacht, dem Odin zugeschrieben, [7]) allein innere und äußere Kriterien widerstreiten dieser Behauptung; es ist zuverlässig, wenn auch heidnischen, doch späteren Ursprungs und der Verfasser desselben spricht im Namen Odins, um seine Lehren heiliger zu machen

aus dem Speichel schufen, den sie und die Vaner, mit denen sie lange in Feindschaft gelebt hatten, zum Zeichen der Versöhnung in Ein Gefäß gespuckt hatten. Mehrere Widersprüche zwischen der Fabel und der Deutung werden die Leser, die diese Materie interessiren sollte, aus eigner Vergleichung und schon aus demjenigen, was ich oben angeführt habe, auffinden können. — Wenn Herr Gebhardi (dän. Geschichte I, S. 395) behauptet, daß Odin beständig in Reimen geredet habe, so beruhet diese Meinung auf einem bloßen Mißverstand; denn der Reim wurde erst um die Mitte des 12ten Jahrhunderts, wie man sagt durch Einar Skulason, einen schwedischen Hofdichter, in den Norden eingeführt.

7) M. s. Thomae Bartholini antiquitatum danicarum de caussis contemptae a Danis adhuc gentilibus mortis libri III, (Hafniae 1689, 4) S. 193. — Gebhardi a. a. O. S. 326.

chen und ihnen dadurch größeren Nachdruck zu verschaffen. — Der um die nordische Literatur unsterblich verdiente Kammerherr von Suhm hat die Sage, daß Odin der Poesie eine Heimath im Norden verschafft habe, sehr scharfsinnig von der Versart, der bilderreichen, dunklen, ungewohnten Poesie, die Odin einführte, erklärt; nur darin kann ich ihm nicht beystimmen, daß er diese Dichtkunst dem mittelsten Odin zuschreibt; sie gehörte mit zu den Beglaubigungen, wodurch der letzte und verschlagenste Anführer dieses Namens seine Götterverwandtschaft bestätigte. Durch die Annahme dieser Hypothese begegnen wir zugleich einer andern Schwierigkeit. Die alten Sagen erwähnen einer Sprache der Aser, die Odin mit sich brachte und die sich über einen großen Theil des Norden, Sachsen und England verbreitete; ein Factum, das höchst unwahrscheinlich und unerklärlich bleibt; denn wenn Odin eine ganz eigne, fremde Sprache hatte, wie konnte er sich den Völkern, zu denen er sich begab, verständlich machen, wie durch Beredsamkeit, die ihm, wie wir nachher sehen werden, in einem vorzüglichen Grade zu Gebote stand, auf sie wirken? Es ist auch der Politik eines so schlauen Mannes weit angemeßner, schon vorhandne Dinge und Einrichtungen zu seinen Zwecken anzuwenden und zu modificiren, als sie ganz zu verwerfen und durch

neue zu ersetzen. — Wenn wir aber diese neue Sprache gleichfalls von der neuen Poesie, die Odin einführte, verstehen, verschwindet jede Dunkelheit; die Allegorieen, Gleichnisse, Wendungen und Anspielungen machen sie zu einem Samskrit, das nur den Eingeweihten verständlich ist. — Vielleicht bediente Odin sich derselben, wenn er seinen Vertrauten irgend ein Geheimniß mittheilen wollte. — Es ist gewiß, daß wir von diesen frühen poetischen Denkmählern nichts mehr übrig haben; hin und wieder sind vielleicht noch Fragmente davon, die spätere Dichter ihren Compositionen anfügten; allein so verändert und umgearbeitet, daß man die alte Folie schwerlich in ihrer ursprünglichen Gestalt wieder erkennen wird; aber auch diese spätern Reliquien der nordischen Poesie sind so dunkel, daß selbst die Isländer, unter denen sich die alte scandinavische Sprache am unverdorbensten erhalten hat, dieselben nur mit Mühe und durch ein sorgfältiges Studium verstehen können. —

Ueber das Alter der Schreibekunst im Norden sind die Schriftsteller von jeher sehr verschiedner Meinung gewesen; eine kritische Untersuchung dieses verwickelten Gegenstandes wird man hier nicht erwarten; ich werde ihn nur in so ferne betrachten, als Odin die Kenntniß der Buchstaben zu seiner

Be-

Beglaubigung gebrauchte. Die späteren Runen, und ihr Werth für die Geschichte liegen schon an und für sich außer dem Kreise der gegenwärtigen Abhandlung. Es kommen allerdings einige Stellen in den Sagen vor, die die Buchstaben älter, wie Odin machen; allein von andern Verfassern wird ihre Einführung ihm auch ausdrücklich zugeschrieben. Man kann freylich mit dem Herrn von Suhm annehmen, daß die Aser am Tanais, ehe sie ihre alte Heimath verließen, schon Schriftzeichen gehabt haben, und die angeführten Stellen auf diese Zeit deuten; allein im Allgemeinen darf man wohl den scythischen Horden eine solche Cultur nicht zuschreiben; denn schon Herodot hegt von der Geistesbildung dieses Volks nur geringe Begriffe. Die erwähnten Stellen in der Voluspa und im Runenkapitlet sind zu unbedeutend und unbestimmt, um ein großes Gewicht haben zu können. — Die Hypothese mehrerer schwedischer Schriftsteller, worunter auch Lagerbring gehört, daß Odin die Zauberrunen — da vorher schon andre Buchstaben im Gebrauch waren — eingeführt, ist bloße Conjectur, die übrigens nur eine geringe Wahrscheinlichkeit hat. Der Gebrauch der Runen zur Zauberey ist, meiner Meinung nach, weit spätern, vielleicht gar erst christlichen Ursprungs. — Die Entstehung der Idee, daß Odin durch die Runen übernatürliche Dinge bewürkt habe, läßt

sich wohl auf folgende Weise am besten erklären. Den rohen und unerfahrnen Bewohnern des Norden war es ein unauflösliches Problem, wie der wunderbare Fremdling sich seinen entfernten Freunden durch bloße sinnlose, unscheinbare Charactere verständlich machen könne. Es war daher natürlich, daß in ihnen der Gedanke entstand, daß diese Zeichen mit einem Zauber begabt wären, der einen unsichtbaren Boten beschwöre, von dem das Unbekannte dem Entfernten heimlich und unsichtbar eröfnet würde. Die Erfahrung bestätigt es durch allgemein bekannte Beyspiele, daß rohe und ungebildete Nationen die Wirkung der Schreibekunst für unbegreiflich und dieses einfache Mittel sich mit einander zu verständigen, für etwas Göttliches und Uebernatürliches halten. — Ob das Runenalphabet — das aus 16 Buchstaben, die mit F beginnen, bestand, — griechischen, lateinischen oder gar samaritanischen Ursprungs sey, ist eine schwierige Frage, an deren Beantwortung aber zum Glück sehr wenig gelegen ist. Ehe ein Volk Buchstabenschrift erfinden konnte, hatte es sich wahrscheinlich schon vorher einer Art Bilderschrift bedient; — von einer solchen allmähligen Vervollkommnung finden wir im Norden nicht die geringste Spur. Wenn die Meinung verschiedner älterer Gelehrten, daß die Buchstaben nach der Form des Mundes bey ihrer Aussprache

che gebildet sind, mehr als Hypothese wäre, so könnten wir jeder weitern Untersuchung überhoben seyn; allein die Grübeley muß sich vor dem Ernst des Wahrheitsforschers, der Gründe fordert, mit ihren Sophismen verbergen. Ich wage daher eine neue Meinung aufzustellen, die die Aehnlichkeit der Runen mit den Schriftzeichen andrer Völker deutlich erklärt; ehe Odin den Zug in den Norden unternahm, um als Volksanführer und Religionsstifter aufzutreten, ehe er sich aus dem Kreise der Menschheit hinaus zu schwingen strebte, hatte er sich durch weitläuftige Reisen auf diese glänzende Rolle, in der er erscheinen wollte, vorbereitet. Unter den verschiednen Völkern, die er auf seinen Wanderungen besuchte, machte er sich mit ihrer Gelehrsamkeit und den Schriftzeichen, die sie gebrauchten, bekannt; er setzte aus den verschiednen Alphabeten, die er kennen lernte, ein eignes zusammen, das nach und nach, vorzüglich durch die Unförmlichkeit der Materialien ausartete und die Gestalt gewann, die es in den bekannten Ueberbleibseln noch gegenwärtig zeigt. Daß mehrere Scythen nach Hellas gereist sind, um sich Kenntnisse zu erwerben, ist durch das glänzende Beyspiel des Anacharsis bekannt; Herodot [8]) erwähnt aber, daß die Scythen eigensinnig

8) Melpomene, c. 75 u. f. Durch diese Vorstellung las-

sinnig für die Sitten ihrer Väter eingenommen sind und alles Fremde und Unbekannte verachten; das unglückliche Schicksal des gedachten Anacharsis, des Skiles u. a. mußte den Odin vorsichtig machen; er sagte daher, daß er nicht auf Reisen oder durch Unterricht, sondern durch göttliche Offenbarung seine Kenntnisse erlangt habe. Ich überlasse es einem jeden, in wie fern ihn diese aufgestellte Meinung annehmlich dünkt; wenigstens ist sie ungezwungen und natürlich.

Nach dieser Ansicht wird man es der Politik Odins höchst angemessen finden, daß er der neuen mystischen Kunst, die ihn so sehr zu seinen Plänen behülflich war, ein heiliges Ansehen zu erhalten suchte. Er weihte daher nur die vornehmsten Aser, die Diar oder Drottar, in ihre Geheimnisse ein; hierin liegt offenbar die Seltenheit der Runen im ältesten Norden, wozu man noch den Mangel schicklicher und bequemer Materialien setzen muß; Holz, Rinde, Steine u. d. g. sind nur ein geringer Ersatz des Papiers oder Pergaments. [9]) — Daß diese unvollkommne Schrei-

be-

lassen sich noch mehrere Schwierigkeiten des nordischen Alterthums aus dem Wege schaffen.

9) Eine unzusammenhängende Sammlung der Meinungen älterer Gelehrten über die Runen, ohne

Eri-

bekunst nicht zur Verfertigung von Annalen gebraucht werden konnte, ergiebt schon eine flüchtige Betrachtung. Der letzte Odin konnte also keine Denkmäler von den Thaten seiner Vorgänger zu zerstöhren haben, das er nach der Meinung einiger Schriftsteller aus Eitelkeit gethan haben soll.

Unter die übrigen Zauberkünste, die Odin zugeschrieben werden, gehört die Kraft, durch geheime Worte Feuer zu besprechen, die Wellen des empörten Meeres zu ebnen, Stürme zu beschwichtigen und günstige Winde wehen zu lassen. Ferner konnte er Gräber sprengen und die Verstorbnen befragen. Er hatte eine besondre Geschicklichkeit aus dem Bauche der Erde verborgne Schätze hervor zu hohlen. — Sollte man hieraus nicht auf einige Kenntniß vom Bergbau und der Scheidung der Erze schließen können? Die armen

Critik und eignes Urtheil, findet sich in Pougens essai sur les antiquités du Nord et les langues septentrionales, p. 9—21. — Das Beste über diesen Gegenstand ist unstreitig Schlözers Abhandlung von der Schreibekunst im Norden, in der allgem. nord. Geschichte, im achten Kapitel, S. 572 ff. Ich weiche im Ganzen nicht von den Resultaten dieser Untersuchungen ab, obgleich ich die Runen aus einem andern Gesichtspunct betrachtet habe.

men Scandinavier hatten, ehe eine erhöhte Cultur ihnen Quellen des Erwerbes eröfnete, weder Gold noch Silber, das sie dem sichern Schooße der Erde hätten anvertrauen können; indessen läßt sich jene Sage auch dadurch erklären, daß man annimmt, Odin habe die ans Licht beförderten Reichthümer selbst vorher klüglich vergraben, um den leichtgläubigen Haufen zu täuschen. —

Er hatte auch ein eignes Fahrzeug, womit er schnell über Buchten und Seen eilen konnte. Es hieß Skidbladner und konnte, wie ein Tuch, zusammengefaltet werden; wahrscheinlich bestand es aus Fellen. — Ein unverwesliches Menschenhaupt war sein beständiger Gesellschafter, mit dem er oft geheime Unterredungen hielt. Die Geschichte desselben erzählt Snorro folgendermaßen: die Aser gaben bey einem Vergleich den Vanern einen großen und ansehnlichen Mann, Haener, und den überaus klugen Mimer zu Geißeln, wogegen sie von den letztern gleichfalls ihren größten Weisen, den Quasir, erhielten. Alles ging recht gut, so lange Mimer gegenwärtig war; wenn Haener aber allein Recht sprechen sollte, wußte er sich nicht anders zu helfen, als durch den Spruch: "da mag ein Andrer drüber urtheilen!" Jetzt merkten die Vaner, daß sie betrogen waren und sandten Mimers abgeschlagenes Haupt den Asern zurück. Odin aber balsamirte es mit

Kräu-

Kräutern, daß es nicht vermodern möchte, und sprach den Zaubersegen, Gallbra, darüber. Seit der Zeit konnte es sprechen und dem Künstler viele Geheimnisse entdecken. — Zwey Raben umkreisten ihn, die ihm als schnelle Boten von den Begebenheiten entfernter Länder Kunde brachten. Sie heissen Hugin — Gedanke — und Munin — Erinnerung — Es ist zweifelhaft, ob er zwey abgerichtete Raben, wie Mahomed eine zahme Taube, gebraucht hat, oder ob durch die Sage zwey Gemüthskräfte, durch deren Beystand das Nahe und das Ferne schnell verbunden wird, unter dem Bilde zweyer flüchtiger Vögel dargestellt worden sind. —

Alle diese wunderbaren Eigenschaften und Erscheinungen lassen sich leicht und natürlich erklären. Wer aber sieht nicht ein, wie geschickt sie sind, den Verstand eines uncultivirten Volkes, das nicht gewohnt ist, zu zweifeln und zu untersuchen, zu verblenden und mit dem Gedanken zu erfüllen, daß nur ein Gott oder ein Dämon diese Macht über die Natur besitzen, und diese mächtige Tyrannin in Bande werfen und zu seinen Zwecken anwenden könne. Daß sich ein Mensch zu dem, was er nicht sey, zu lügen vermöchte, war ihnen eine unerhörte Vorstellung, die von ihrer einfältigen Biederkeit als frevelhaft verworfen

fen wurde und wodurch sie die unsichtbaren Wesen, von denen sie sich umgeben wähnten, zu entehren und zu beleidigen glaubten. —

Die Erfahrung aller Zeiten hat gelehrt, wie groß die Wirkung der Beredsamkeit auf die horchende Menge sey; auch Peitho hatte Odin ihre Gunst nicht versagt und ihn mit der wahren, feurigen Beredsamkeit begabt, die die Umstehenden mächtig ergreift, bewegt und erschüttert. Er scheint seine Reden mehr an das Gefühl und die Phantasie, als an die Vernunft seiner Zuhörer gerichtet, sie mehr begeistert, als überzeugt zu haben. — Er hob sie aus der Gegenwart in den magischen Kreis der Poesie, und schlau versteckte er sich hinter dunkle Bilder und deutete auf undurchsichtige Nebelerscheinungen, die erst in der Folge sich verklären würden, wodurch er eine furchtsame Ehrfurcht, eine geheimnißvolle, unerklärliche Ahndung im Gemüthe des Volkes erweckte und zurückließ. —

Außer diesen Mitteln, die Odin zur Erreichung seiner Absichten anwandte, wird eine besondere Zauberkunst, Seid, deren er und die Aser kundig waren, erwähnt. Sie soll in einer Universalarzeney für alle Uebel und Krankheiten bestanden haben. Es ist leicht zu begreifen, daß diese erfahrnen Ankömmlinge die schädlichen und heil=

heilsamen Eigenschaften gewisser Kräuter und andrer Naturkörper kannten; sie machten davon Gebrauch und suchten durch eine Menge von unnöthigen Ceremonieen und Vorbereitungen das Volk in dem Wahn zu erhalten, als wenn dadurch die einfachen Dinge, die der Menge vielleicht bekannt waren, und die sie verachten mochte, eine höhere Kraft, durch den Beystand von Geistern und unsichtbaren Wesen erhielten.

Nach dieser vorausgesandten Erläuterung, wird man es nicht mehr auffallend finden, daß Odin, ein Fremdling und Unbekannter, so freudig im Norden aufgenommen und so hoch gefeyert worden ist. Ehe wir uns aber näher zur Betrachtung der von ihm gestifteten Religion und der übrigen innig mit ihr verwebten Einrichtungen, seiner Absichten, der Cultur, die er einführte und seiner Apotheose, wenden, wollen wir den dunklen und wenigen Sagen, die wir von den Verrichtungen auf seiner irrdischen Laufbahn, übrig haben, nachspüren. —

Snorro hat Odins Thaten so erzählt, wie er sie aus dem Munde der Enkel oder den Gesängen, die zu seiner Zeit noch übrig waren, genommen hat; ein Theil desjenigen, das Odin vorher, ehe den in den Norden gekommen ist, gethan haben soll, ist schon in dem Vorhergehenden erwähnt

wähnt und erläutert worden. — Jetzt wollen wir die Berichte des Saxo von ihm aneinanderreihen und vergleichen.

"Zur Zeit des dänischen Königs, Hadding, erzählt er, [1]) wurde ein gewisser Odin fast in ganz Europa fälschlich unter dem Namen eines Gottes verehrt. Er hatte die Gegend um Upsala, entweder aus Unwissenheit (inertia) ihrer Bewohner oder wegen ihrer Anmuth zu seinem Lieblingsaufenthalt gewählt. Die scandinavischen Könige, [2]) um ihre Ehrfurcht für ihn auf eine deutliche Art an den Tag zu legen, sandten sein Bildniß aus Gold, dessen Arme mit einer Last von Ringen behangen waren, nach Byzanz. [3]) Er freu-

1) Hist. danicae liber I, p. 13 ff. nach der Klotzischen Ausgabe, Leipzig 1771.

2) Aus dieser Stelle ersieht man deutlich, daß Odin ohne alle Gewalt zu seinem Ansehn gekommen ist, daß ihm die alten Einwohner willig und aus Liebe einen Theil ihres Landes überlassen haben.

3) Byzanz bedeutet nicht — wie man leicht glauben könnte, Constantinopel, sondern das neue Asgaard an der Düna; (s. oben S. 40.) so wie Griechenland bey Saxo Rußland anzeigt. M. s. die gelehrte Untersuchung bey Schöning om de Norrskes Oprindelse, S. 285. ff. und Schlözers allgemeine nordische Geschichte, S. 503. und sehr ausführlich, nach einer Ihreschen Dissertation, S. 541 ff.

freute sich sehr über den Ruf, den er sich erworben hatte und die Gabe war ihm sehr angenehm. Seine Gemahlin, Frigga, aber ließ, damit sie desto geschmückter einhergehen möchte, durch herbeygerufene Goldschmiede, die Statue von allem Golde entkleiden. Odin ließ die verwegenen Arbeiter hangen, verwahrte das Bild und verlieh ihm durch seine Zauberkraft die Eigenschaft, daß es bey jeder Berührung einen Laut von sich gab. Demungeachtet wußte Frigga einen verschlagenen Hausgenossen durch die süße Gewährung seiner Liebeswünsche zu gewinnen, ihr das Gold zu ihrem Schmuck zu verschaffen." Nach einigen weisen und erbaulichen Nutzanwendungen bekommen wir endlich vom Saxo zu wissen, daß sich Odin, dieser doppelten Schande wegen, durch eine freywillige Verbannung verborgen habe.

Während seiner Abwesenheit suchte ein gewisser Mitodin, 4) ein berühmter Wahrsager, diesel-

4) Mitodin (Nebenodin?) wird von Dalin für den Ketzer Audäus, der im 4ten Jahrh. auf Befehl des Kayser Constantin verwiesen wurde, ausgegeben und der Nahme soll nach ihn Meat oder Mat odin, d. i. der Schmarotzer, anzeigen! M. s. s. Reichsgeschichte, B. I. S. 261. — Davon abgesehen, daß diese Hypothese allen Erzählungen in den Sagen und bey Saxo

selbe zu benutzen, und sich den Glanz der göttlichen Ehre anzumaßen. Er schaffte die bisherigen Opfer — wodurch alle Götter im Allgemeinen versöhnt wurden — ab und bestimmte einer jeden Gottheit besondere Feyerlichkeiten. Allein er mußte vor dem zurückkehrenden Odin flüchten und wurde in Pheonien (Fühnen) erschlagen. Selbst mit seinem Tode hatte er seine Verbrechen noch nicht gebüßt, da jeder, der sich seinem Leichnam näherte, von einer plötzlichen Krankheit ergriffen wurde. Die durch dieses Unglück gebeugten Einwohner beraubten seinem Körper des Kopfes und durchbohrten seine Brust mit einem spitzen Pfahl. — Hierdnrch wurde das Volk von dieser Plage befreyt. —

Durch den Tod seines Weibes glaubte Odin seinen befleckten Ruf gereinigt und wieder in seinen vorigen Glanz erhoben. — Alle, die während seiner Abwesenheit den göttlichen Namen an sich gerissen, so wie alle Innungen von Zauberern wurden von ihm aus dem Lande getrieben, weil er glaubte, daß diejenigen, welche sich so unwürdig in den Himmel gestohlen hätten, auch billig

Saxo widerspricht, kann sie auch nicht einmal durch die dafür angeführte Stelle des Epiphanius, Haeres. 70 bestätigt werden. M. vergl. Lagerbring Suea Rikeshistoria I, S. 500. Anm. 6. —

lig aus den irrdischen Wohnungen vertrieben werden müßten.

Aus welchen Gründen Hr. von Suhm den Greis, der dem König Hadding im Kriege gegen den Thuning und die mit ihm verbundnen Bjarmer beygestanden und sie eine neue Schlachtordnung gelehrt hat, gleichfalls für den Odin hält, weiß ich nicht. [5])

An einer andern Stelle [6]) berichtet Saxo ferner, daß Odin, mit allen übrigen Göttern, seinem Sohn Balder gegen König Hother in Dänemark und Schweden geholfen habe. Die Götter wurden aber durch List besiegt. Hier beut sich dem alten nordischen Geschichtschreiber eine willkommne Gelegenheit dar, sich über die Ewigboben ein wenig lustig zu machen, die menschlicher Klugheit und den Kräften schwacher Sterblichen weichen mußten. Balder ward endlich vom Hother, der ihn zur Nachtzeit allein antraf, tödtlich verwundet. — Odin, ob er gleich für den ersten der Götter gehalten wurde, fragte die berühmtesten und erfahrensten Zauberer um Rath, wie er seinen Sohn am ersten rächen könne. Denn gemei-

5) Saxo L. I, S. 21. vergl. mit Suhm om Odin, S. 101.

6) L. III, S. 54 ff.

meiniglich, fügt er weise hinzu, bedarf eine unvollkommne Gottheit menschlicher Hülfe. — Darauf erzählt er uns, daß der Finne Rustioph dem Odin angezeigt habe, daß er mit der Tochter eines russischen Fürsten, Rinda, einen Sohn erzeugen müsse, der die Schmach seines Hauses rächen werde. Endlich webt er ein lustiges Märchen zusammen, wie der alte Odin bald auf diese, bald auf jene Weise um das Mägdlein gebuhlt habe, und sie ihm auch, wegen treu geleisteter Dienste, von ihrem Vater versprochen worden sey, die Schöne ihn aber trotz alles seines Werbens beständig schnöde abgewiesen und ihm sogar, statt Cytherens süße Gaben — Ohrfeigen und zwar, nach Saxos Versicherung, sehr kräftige ertheilt habe. — Viele Versuche sie zu gewinnen, und mancherley Verkleidungen mißglückten; endlich aber kam er, da das Mädchen krank war, durch eine List, die des neuesten Stutzers würdig wäre, — wie einige sagen, mit Vorwissen ihres Vaters, — zu dem ersehnten Zweck, den heiligen Gürtel zu lösen. Aber da die Götter, deren Hauptsitz Byzanz war, sahen, daß Odin durch solche Streiche und Erniedrigungen den Glanz der Gottheit verdüstere, so glaubten sie, daß sie sich seiner Gesellschaft entziehen müßten. Er wurde also durch ihren Beschluß verwiesen und ein gewisser Oller an seine Stelle gesetzt, dem sie auch den

Na-

Namen Odin gaben. Nach einem Zeitraum von 10 Jahren bemitleideten einige Götter den Ausgestoßenen; sie glaubten, daß er genug gebüßt habe und setzten ihn in seine vorige Ehre wieder ein, nachdem er einen Theil der Götter durch Schmeicheleyen, einen andern durch Gaben für sich gewonnen hatte. — Oller wurde verbannt und flüchtete nach Schweden, wo er ein ähnliches Priesterregiment einführen wollte, aber von den Dänen getödtet wurde.

Odin, nachdem er die Insignien der Gottheit wieder erlangt hatte, wurde durch die allgemeine Meinung in allen Theilen der Erde so hoch verehrt, daß ihn alle Völker wie ein der Welt gegebenes Licht betrachteten und nirgends ein Ort war, der seiner Macht nicht gehorchte.

Dies ist ein getreuer Auszug aus Saxo's sehr weitläuftiger Erzählung; ein aufmerksamer Leser wird darin eine Bestätigung der Ansicht, die ich im Vorhergehenden von Odin und seinen Thaten gegeben habe, finden. Folgende Anmerkungen wird man zur Auflösung mancher scheinbaren Widersprüche in derselben gebrauchen können:

1) Wahrscheinlich hat Saxo mehrere Sagen in einander verwebt; denn es ist klar und auch schon von Schöning bewiesen, daß er offenbar den Mitodin und den Oller, die eine Person sind,

 von

von einander geschieden und aus einer Begebenheit zwey gemacht hat. Oller ist das nomen proprium, Mitodin aber das appellativum. 7)

2) Die

7) Schöning om de Norrſkes Oprindelſe, 203. ff. beſ. Anm. t. zur 294. S. — Dieser Verfasser hält den erwähnten Oller für den Ullur der Edda, Daemeſ. XXVI, vergl. mit Bragur I. S. 70. Er war Syftars Sohn und Thors Stiefsohn. Nach der angeführten Sage ist er ein guter Bogenschütze und kann in Holzschuhen (Skydfaer, altdän. Skeiter, schwed. ſkid. Herr Gräter übersetzt Schlittschuhe, allein schwerlich hatte man schon in so frühen Zeiten diese Erfindung; in der lat. Version der Resenischen Ausgabe wird es durch Xyloſoleae und in der beygefügten Stephanischen Glosse durch ligneae ſoleae gegeben. Es sind hier die langen, vorngekrümmten hölzernen Schneeschuhe, die noch jetzt die Nordländer gebrauchen, zu verstehen. Da man sich ihrer vorzüglich zur Jagd bedient, so ist es wohl keine verwerfliche Conjectur, wenn man denjenigen, der als ein guter Holzschuhläufer gerühmt wird, für einen guten Jäger erklärt: wie z. B. die Skade.) so behende laufen, daß Niemand es mit ihm darin aufzunehmen vermag. Er ist lieblich anzuschauen und besitzt alles, was ein Kriegsmann haben muß. Man ruft ihn im Zweykampf an. — Ich zweifle, ob sich alle diese Prädicate mit der Erzählung des Saxo vereinigen lassen und halte daher den Ollur in der Mythe für eine verschiedene Person.

2) Die Erzählung bezieht sich auf den letzten und nicht, wie Herr von Suhm annehmen zu müssen glaubt, auf den mittelsten oder gar den sächsischen Odin; denn bey Saxo muß man es mit der Geographie und Chronologie nicht so genau nehmen; auch der letzte Odin hat ein neues Asgaard in Rußland gestiftet oder vielleicht ist gar Sigtuna — das nach einigen schwedischen Schriftstellern Asgaard bedeuten soll, — Byzanz genannt worden. —

Folgende Resultate und Thatsachen scheinen in der erwähnten Erzählung verborgen zu seyn; wie viel den letztern durch die Phantasie hinzugefügt worden sey, läßt sich freylich nicht ganz genau und apodictisch bestimmen; allein es kann schon genug seyn, wenn wir nur im Allgemeinen die Wahrheit von allen fremdartigen Zusätzen reinigen können. —

Die Götter, von denen Saxo spricht, sind die Aser, die Priester und Odins Vertraute, die er in seine Geheimnisse eingeweiht hatte und die das ganze Gewebe seiner Absichten durchschauten. Es war natürlich, daß er sie schonend behandeln mußte, damit sie seinen wahren Plan nicht verrathen und dadurch zerstöhren mögten. — Da aber ihr eignes Interesse so genau mit dem seinigen verwebt war, so konnte er auf ihre Treue und Ver-

schwiegenheit rechnen. Der ganze Priestercoetus mußte einen Nimbus von Würde und Heiligkeit um sich zu verbreiten suchen, durch welchen sie in den Augen des Volks wie höhere, übermenschliche Wesen erschienen. Odin, der dem Drange gewisser Triebe nicht widerstehen konnte, mogte die von Saxo erzählten Thaten vielleicht etwas zu unvorsichtig begangen haben; die Wolken von Ehrfurcht, die ihn umgaben, zertheilten sich und es war zu befürchten, daß die so heilig verehrten Götterboten in der ganzen Blöße ihrer Menschlichkeit erkannt werden möchten, wenn man dem Uebel nicht zu wehren suchte. Odin mußte entfernt werden; er sah selbst die Nothwendigkeit dieser Entfernung ein und ergab sich darin. Wie das Gerücht von seinen Thaten nach und nach weniger lebhaft geworden war, wie man auch diesen ein wunderbares, göttliches Ansehn gegeben hatte, kehrte Odin, der sich vielleicht nur in der Nähe irgendwo verborgen gehalten hatte, wieder zu dem Besitz seiner alten Ehre zurück. Unterdessen hatten die Aser einen andern aus ihrer Mitte zum Oberpriester erwählt, der die Aufsicht über die heiligen Geschäfte hatte. — Wahrscheinlich mußte der neue Odin mit Gewalt gezwungen werden, seinem zurückkehrenden Vorgänger zu weichen, vielleicht stellte er sich in einer andern Gegend als den einen und wahren Odin dar; denn

wie mancher ehrgeitzige Abentheurer gab sich z. B. nicht für den Messias aus und äffte die leichtgläubige Menge; sollte sich daher auch nicht im Norden irgend ein listiger Betrüger auf eine ähnliche Weise für Odin, der so hoch gehalten wurde, ausgegeben haben? [8]) —

Außer

8) So groß die Verdienste des Saxo auch immer seyn mögen, so fehlt doch noch sehr viel, um ihn mit Klotz den besten Geschichtschreibern aller Zeiten und Zungen gleich stellen zu können. Ohne mich in eine Untersuchung der von ihm gebrauchten Quellen einzulassen, so ergiebt schon die bloße Lectüre, daß er noch nicht die geringste Ahndung von Critic hat, und sich, wo es ihm an Materialien gebricht, unbedenklich neue erschafft. Ferner ist ihm schon von vielen andern Gelehrten Vorliebe für Dänemark vorgeworfen worden. Eben so gegründet — aber vielleicht weniger gekannt — ist die Bemerkung, daß er einen lebhaften Unwillen gegen die sogenannten heidnischen Greuel hegt, der ihn zu offenbaren Ungerechtigkeiten, Verdrehungen und Verwechselungen veranlaßt. Die Seitenblicke, die so oft in seiner Geschichte vorkommen, habe ich mit Fleiß hin und wieder in den Text aufgenommen, um die Leser in den Stand zu setzen, selbst darüber urtheilen zu können. Diese Bemerkung wird noch mehr bestätigt, wenn man etwa seine fanatische und übertriebene Schilderung des slavischen Götzendienstes auf der Insel Rügen und der Zerstöhrung desselben,

 im

Außer demjenigen, was bereits im Vorhergehenden erwähnt ist, können aus der Heimskringlasaga noch folgende Zusätze zu Odins Thaten und Verrichtungen gemacht werden.

Auf seinen weitläuftigen Reisen blieb er einmal zu lange aus. Während seiner Abwesenheit regierten seine Brüder Ve und Vile, theilten das Reich unter sich und nahmen seine Frau, die Frigga, zu ihrem gemeinschaftlichen Weibe; allein bey seiner Zurückkunft erhielt er sowohl seine Gemahlin,

im vierzehnten Buch, vergleicht. Eine critische Würdigung dieser, bis dahin auf guten Glauben angenommenen, Erzählung behalte ich mir bis zu einer andern Gelegenheit vor. — Nach diesen Voraussetzungen wird man die obige vereinfachte Darstellung, die ungezwungen und der Natur der Sache höchst angemessen ist, um so weniger verwerflich finden; nur dann ist dem Geschichtschreiber eine Conjectur erlaubt, wenn ihm keine zuverlässige Documente mehr Aufschluß geben; sie muß den übrigen Daten und den Gesetzen der Wahrscheinlichkeit nicht widersprechen und mit sich selbst zusammenhängend seyn. — Was muß aber aus der Geschichte werden, wenn man Conjecturen für eben so nothwendig in der Historie hält, als das Salz in den Speisen? Eine Behauptung, die sich Jacob Wilde vorzutragen und zu vertheidigen getraut. Praep. hodeg. ad hist. Sueciae p. 410. —

lin, als auch die Herrschaft zurück. Er zog gegen Norden, weil er durch seine Wahrsagerkunst wußte, daß seine Nachkommen die nördlichen Länder besitzen sollten; er begab sich von Sachsen und Dänemark nach Schweden, weil er hörte, daß dort reiche und fruchtbare Gegenden wären; alles Land um die von ihm erbauten Tempel, so weit er es Sigtuna nennen ließ, erhielt er zum Eigenthum und ließ den Njord in Noatun, Freyr in Upsala, Thor in Thrudwanger und Balder in Bredablick wohnen. Odin war der vornehmste unter allen Asern, alle die übrigen hatten ihm ihre Kenntnisse und Künste zu verdanken, die von ihnen weiter im Norden verbreitet wurden, wo sie sich lange erhalten haben und im Gebrauch geblieben sind.

Ungeachtet wir durch diese Stellen zu keinen neuen Resultaten geleitet werden, so erhalten doch die früheren dadurch eine Bestätigung.

Endlich, erzählt Snorro, starb Odin auf dem Krankenbette in Schweden; er ließ sich aber, ehe er starb, mit der Spitze eines Speers verwunden, oder, wie es heißt, mit Geirsoddi zeichnen und eignete sich alle Seelen der Helden zu, die im Streite gefallen waren; er versicherte, daß nun die Stunde geschlagen habe, in welcher er nach Godheim, der Wohnung der Götter, eile,

um seine muthigen Freunde entgegen zu nehmen. Odin gab hiedurch ein Beyspiel unerschrockener Tapferkeit. Der Glaube an ihn und seine Versprechen wurde immer allgemeiner und schlug in aller Herzen tiefe Wurzel; oft, wähnte man, offenbare er sich seinen Anhängern, besonders, wenn wichtige Kriege drohten; einigen verkündige er Siege, andre lade er zu sich ein; mit beyden Loosen war man zufrieden. Nach seinem Befehl wurde seine Leiche auf einem prächtigen Scheiterhaufen verbrannt.

Dies sind höchst wahrscheinlich die Begebenheiten Odins während seiner irrdischen Laufbahn. Von den fernen Ufern des Tanais zog er zum europäischen Norden; ohne Gewalt, durch gewandte Klugheit machte er sich den Einwohnern angenehm und wußte ihnen ihr Zutrauen durch ein großes Geschenk, Cultur, zu vergelten; Barbaren veredelte er zu Menschen, vereinigte sie durch das gemeinsame Band der Religion, und machte ihnen ihr irrdisches Daseyn durch die Versicherung einer bessern Zukunft angenehm.

Vom Odin alle die folgenden Könige Dänemarks, Norrwegens und Schwedens ableiten zu wollen, ist eine vergebne Mühe, worüber der wahre Geschichtforscher lächelt; nichts ist gegründeter,

deter, als Schlözers Bemerkung, [9]) daß Odin eine willkommne Hülfe für die verlegenen Genealogisten sey, wodurch sie irgend einen plötzlich aus der Dunkelheit emporgekommenen Regenten zu einer Reihe glänzender Ahnen verhelfen können; sie gebrauchen ihn, wie ein Fußgestell, worauf sie ihr schönes Gebäude errichten, das, wenn es gleich ohne Festigkeit aufgeführt ward, doch aus der Ferne prunkt und schimmert; aber demungeachtet verdient Odin unter den verkannten Wohlthätern der Menschheit seine Stelle und die von ihm in einen beträchtlichen Erdstrich eingeführte Cultur erhebt ihn zu einer welthistorischen Person, die hohe Ansprüche an die Geschichte, diese ernste, heilige Vergelterin, machen kann. — Durch einen gewissen Mönchsgeist und altchristlichen Aberglauben sind die meisten, ältern und neuern, Schriftsteller, die leider den alten Gemeinspruch, daß der Geschichtschreiber keine Religion besitzen müsse, [1]) nicht beherzigt haben, gewohnt, den Stifter des scandinavischen Glaubensystems als einen Betrüger und Verführer zu verschreien. Aber wenn man das, was er gethan hat, vorurtheils=

9) Weltgeschichte II, 1789, S. 336.

1) D. h.: keine positive, in Systeme gezwängte Religion. — Uebrigens ist die Geschichte der schönste Commentar zur Einen und höchsten Religion des Kopfes und des Herzens. —

theilsfrey betrachtet, so wird man ihn ohne Bedenken zu den mit besonderer Kraft ausgerüsteten Lieblingssöhnen des Himmels, zu den Schutzgeistern des menschlichen Geschlechtes zählen müssen. — Nie war die Menschheit so verlassen, daß nicht irgend ein Heros unter ihr aufgestanden sey, der auf sie zu wirken, sie aus der tiefen Geistes Lethargie zu schütteln und sie für das Gute und Große oder doch für irgend einen bessern Zweck zu entflammen vermogte; begeisterte Helden, die aus ihrem engern Wirkungskreis in einen weitern streben, sind unter jedem Himmelsstrich, im Norden wie auf Persiens beglückten Fluren, und zu allen Zeiten gewesen; sie strahlen uns aus der Nacht der Vorzeit entgegen und erhellen den Abend des achtzehnten Jahrhunderts. — Im Allgemeinen waren die Völker gegen ihre Wohlthäter auch dankbar genug; sie folgten ihnen, ließen sich ruhig von ihnen, wie Kinder am Gängelbande, leiten und verehrten sie endlich als Götter; nur wenn sie gegen das Interesse zu streiten gezwungen waren, erlagen sie, oft gegen wenige, in dem gefährlichen Kampf; aber doch war auch ihr Fall nicht umsonst; in ihrem Untergang lag der Saame, der eine köstliche Frucht brachte. — Wie schön und herrlich ist diese Lehre der Menschengeschichte! —

Wor=

Worin bestand aber die Cultur, die Scandinavien seinem Odin zu verdanken hat? Ich werde diese Frage in politischer und moralischer Hinsicht zu beantworten suchen; da aber die Bildung des Norden besonders durch die Religion bewürkt und begründet ward, so müssen wir auch von ihr bey diesen Untersuchungen ausgehn. —

Man muß zwischen der scandinavischen Mythologie und Religion oder eigentlichen Theologie sorgfältig unterscheiden; erstere ist durch sehr viele Schicksale gestaltet und gebildet worden; der Aberglaube hat sie entstellt, die feurige Phantasie eines Dichters verschönert, und ein mit Vorurtheilen belasteter Commentator durch seine Glossen und Erklärungen verdunkelt. Man hat sie schon so oft dargestellt und auf so verschiedne Weise behandelt, daß ich eine allgemeine Kenntniß derselben bey dem größten Theile meiner Leser voraussetzen darf; ich werde daher gegenwärtig vorzüglich auf die Odinische Theologie und ihre gottesdienstlichen Einrichtungen Rücksicht nehmen, und das Verhältniß, worin sie zu dem Staate stand und den Einfluß, den sie auf die Bildung des Volkes hatte, zu entwickeln suchen, die eigentliche Mythologie aber so kurz, wie möglich, behandeln. —

So lange Odin lebte und auf Erden wandelte, hat man ihn wohl schwerlich als einen Gott verehrt, sondern ihn mehr als einen Repräsentanten der Unsterblichen und Ausleger ihres Willens, der von ihnen selbst gesandt war, betrachtet. Er war zugleich der erste Priester, und ein Theil der Ehre, die man der Gottheit, der er diente, erwies, fiel auf ihn zurück. Ueberdieß führte er ihren Namen, daher wurde er bald mit ihr verwechselt. Der Glaube, daß sich die Gottheit in einem Menschen verjünge und offenbare, wurde auch durch die Annahme einer Wiedergeburt aller Dinge, und einer Art von Seelenwanderung bey den alten Scandinaviern bestätigt. Nach und nach erhob die Meinung des Volks den letzten Odin zur Gottheit; und die verschiednen Begriffe von den Anführern, die diesen Namen angenommen hatten, flossen in einen zusammen. —

Ich glaube nicht nöthig zu haben, meine Leser mit etymologischen Untersuchungen über die Bedeutung des Wortes Odin zu beschäftigen; vergebens sucht der gelehrte Scharfsinn ihn durch Schlüsse zu erspüren; eine Hypothese ist auf's höchste der Lohn, den er für seinen angewandten Fleiß und seine Mühe davon trägt. Herr von Suhm hält unter den vielen Meinungen die Ableitung von dem russischen Worte Odin, das Ein

be-

bedeutet, für die wahrscheinlichste und glaubt, daß ihm, dem einen und höchsten Gott, dieser Vorzugsname beygelegt worden sey. Die Begriffe, welche die Edda von ihm aufstellt, sind dunkel und verworren; wahrscheinlich ist diese Verschiedenheit aus der veränderten Ansicht dieser und jener Individuen von ihm entstanden. Einige fiengen nämlich in der Folge an, den Odin vom wahren Gott zu trennen, einige betrachteten ihn, wie eine Untergottheit, andre hielten ihn für ein böses, aber mächtiges Wesen, und noch andre sahen ihn für die Sonne an.

Die Sage seiner Entstehung ist oben [2]) aus der Edda angeführt worden; es kann seyn, daß er wirklich zwey Brüder hatte, die nebst ihm an der unsterblichen Ehre Theil hatten.

Er wurde unter mannichfaltigen (hundert sechs und zwanzig) Namen verehrt, die er theils in den verschiednen Ländern, wo ihm Opfer brannten, theils durch seine Thaten und die Eigenschaften, die ihm zugeschrieben wurden, erhalten hat; [3]) viele derselben sind indessen nichts weiter, wie Epitetheta, die ihm die Begeisterung der Dichter beylegte.

Diese verschiednen Benennungen scheinen indessen deutlich zu beweisen, daß Odin über alle übri-

2) S. S 16

3) Vergl. Suhm om Odin, S. 13. ff. —

übrige Götter geherrscht und es ihm freygestanden habe, die Geschäfte der übrigen zu verwalten. Durch diese Ansicht lassen sich die verschiedenen Meinungen, wozu die Schriftsteller durch die ganz von einander abweichenden Namen Odins veranlaßt worden sind, am ersten vereinigen. Die gangbarsten Vorstellungen von ihm sind kürzlich folgende:

1) Man hielt ihn für die Sonne oder vielmehr für das belebende Princip der Sonne; denn die mit den Gesetzen der Schwere unbekannten scandinavischen Völker glaubten, daß ein mächtiges Wesen den Lauf und die Veränderungen dieses großen Gestirnes bewirke. [4])

2) Herr von Suhm nimmt an, daß einige Odin als einen Betrüger erkannten und deshalb für ein böses Wesen gehalten haben, allein durch die oben aufgestellte Hypothese läßt sich diese Erscheinung weit leichter erklären. Odin war der höchste und mächtigste Gott, er konnte nach seiner Willkühr Böses und Gutes verhängen; ungefähr dieselbe Vorstellung hatten die Griechen vom Zeus; Odin stiftete zwischen die Könige Ring in Schweden und Harald in Dännemark Hader und Zwiespalt, und bediente sich zu dem Ende List und

4) Vergl. oben S. 17.

und Betrügerey; [5]) eben so wiegelte Zeus, nach Homer, Achilles und Agamemnon wider einander auf und führte den letztern sogar durch einen falschen Traum in's Verderben. Die ursprüngliche Lehre von zwey verschiednen Quellen, einer für das Gute und einer andern, woraus alles Böse entspringt, widerspricht dieser Behauptung gar nicht; denn sie sagt weiter nichts, als Odin war Herr über das Gute und Böse. Jeder Gedanke an eine Theodicee, worauf man beym ersten Anblick gerathen könnte, muß natürlich wegfallen. — In der Folge wurde Odin freylich für ein böses Wesen, für den Teufel verschrieen; hiezu trugen die Mönche, die jede Erinnerung an das Heidenthum verbannen, alle Ueberbleibsel aus den Zeiten der Väter schänden und den Nachkommen verhaßt machen wollten, nicht wenig bey; selbst aufgeklärte evangelischlutherische Bischöfe, Prediger und Professoren hielten den armen Odin für ein Werkzeug des Satans, um Menschenseelen zu fangen und in das Reich der ewigen Finsterniß zu reissen! —

3) Es ist eine alte wahre Bemerkung, daß diejenigen Schriftsteller, die in der nordischen und ger-

5) Saxo L. VII, S. 219. und L. VIII, im Anfang. — Man erinnere sich, was S. 7, Anm. 8, über diesen Schriftsteller bemerkt ist.

germanischen Mythologie einen Wiederschein der griechischen und römischen suchen, zu unendlich vielen Irrthümern und einer Menge von Fehlschlüssen veranlaßt werden. Weil man fand, daß dem Odin einige Prädicate beygelegt werden, die den Eigenschaften dieses oder jenes Gottes der Griechen und Römer entsprechen, so machte man ihn bald zum Mercur, bald zum Pluto und dann wieder zum Mars; allein Odin ist eine ganz eigne Gottheit, wozu wir kein Gegenstück finden.

Der Krieg war das liebste und angelegenste Geschäft der Scandinavier; ihre ganze Religion hatte die Absicht, ihnen Neigung für denselben einzuflößen. Unter allen Göttern mußte ihnen daher derjenige, der Sieg und Glück im Kampfe verlieh, der höchste und verehrteste seyn. Snorro erzählt, daß man geglaubt hat, daß der Sieg Odins beständiger Begleiter sey. Von der Klugheit, womit er den Muth seines Volkes zu erhöhen wußte, führt derselbe Schriftsteller noch folgendes Beyspiel an: wenn er jemand zu irgend einem Geschäft aussandte, so pflegte er seine Hände auf dessen Haupt zu legen und ihn zu segnen; dadurch glaubte der Ausziehende, würde das Glück, wie durch einen Zauberbann an ihn gebunden und er werde alles, was ihm aufgetragen sey, herrlich vollbringen können. — Das Vertrauen auf

Odins Kraft wuchs zu einer solchen Höhe, daß ihn auch die Abwesenden in jeder Noth anriefen, und in allen Gefahren von seinem Beystand Hülfe erwarteten. —

Odin war also I) der Kriegsgott, d. h. er waltete über die Kämpfer, verschmähte die Feigen und nahm tapfre Helden in seine Wohnung auf. Hieraus folgt, daß er auch II) über die Todten herrschte; er führte sie, — wie Hermes mit dem güldenen Stabe die Schatten in den Orcus geleitete — an ihre bestimmte Stätte. Auch der Ruf seiner List und Beredsamkeit konnte in unkritischen Mönchsköpfen die Vorstellung, daß Odin der Mercurius der Römer sey, entstehen lassen. [6] — Die erwähnte Idee von seiner Gewalt über die Tod-

6) Besonders ist diese Meinung durch eine Stelle beym Paul Warnefried Diaconus, einem Schriftsteller aus dem 8ten Jahrh. bestärkt worden, der in seinem Buch de rebus gestis Longobardorum (in Grotii scriptt. rerum Longobard. die erwähnte Stelle S. 750. und in Muratori scriptt. rerum Italic. T. I.) den Wodan, der von allen deutschen Völkern göttlich verehrt wird, für den Mercurius erklärt und ihn aus Griechenland ableitet. Es ist Schade, daß er seinen Satz nicht — beweist. — Sein Ansehn war groß genug, die übrigen Schriftsteller des Mittelalters vor aller Verlegenheit zu bewahren. —

Todten, die er auch in das Reich der Lebendigen zurückrufen konnte, gab auch III) zu der Vergleichung mit dem Pluto Veranlassung. —

Die vorhin auseinandergesetzte Meinung, daß Odin der höchste Gott gewesen sey, wird auch durch eine Stelle beym Saxo, die schon Suhm auf Odin gedeutet hat, bestätigt. — Dieser Schriftsteller erklärt sich selbst gegen diejenigen, die das scandinavische Alterthum mit dem griechischen und römischen verwechseln. [7]) Allein in einem übersetzten Liede heißt es:

Laßt uns, was wir gelobt und trunkenen Mundes versprochen,
Alles muthig vollbringen; laßt die Gelübde uns halten,
Die wir beschworen bey'm Zeus und bey den mächtigen Göttern! [8])

Saxo

7) M. s. L. VI. S. 155. —

8) "Omnia quae poti temulento prompsimus ore
Fortibus edamus animis et vota sequamur
Per summum jurata Jovem superosque potentes." — Im sogenannten Bjarkomal, L. II, S. 45. — Man kann diese Verse schwerlich von einer andern Gottheit verstehen, da die alten Scandinavier, besonders die Dänen, gewohnt waren, ihre Gelübde beym Odin abzulegen. Vergl. Suhm om Odin S. 33. — Bey allen festlichen Gelagen wurde der erste Becher auch immer zur Ehre Odins, als des höch-

Saxo hat hier statt Odin Zeus gesetzt, um seine Uebertragung klassischer und römischer zu machen. Würde er aber wohl diese Stelle so zu geben gewagt haben, wenn ihm nicht jeder Name, der Macht und Hoheit anzeigt, auf Odin anwendbar geschienen hätte?

Von allen Versuchen, die man gemacht hat, die Existenz Odins zu rechtfertigen, ist unstreitig derjenige, den wir bis dahin geliefert haben, am ersten anzunehmen. — Zu verschiednen Zeiten suchten verschlagene Volksoberhäupter ihr Ansehn dadurch zu erhöhn und zu verbreiten, daß sie sich für Göttersöhne, selbst für Götter ausgaben; [9]) die eingeschränkte Cultur ihrer Völker, die mehr den Sinnen, als dem Denkvermögen trauten, mußte es ihnen leicht machen, ihre Absicht zu erreichen; allein es ist nicht möglich, daß eine so rohe, von der Natur so wenig begünstigte Volksmaße, wie die ältesten Scandinavier, plötzlich und mit einem Male zu derjenigen Stufe der Bildung,

höchsten unter den Göttern, geleert. M. s. Bartholini de causis contemtae mortis &c. L. I, p. 128; mehreres von dieser Sitte wird unten vorkommen.

9) Anfangs vermogte vielleicht die Dankbarkeit die Unterthanen, ihre irrdischen Wohlthäter auf solche Art zu ehren. S. oben S. 27. —

dung, worauf wir sie nachher erblicken, konnte erhoben werden; nur nach und nach konnten sie dahin gelangen. — Die Stimmung also, worin die älteren Odinischen Lehren und Vorschriften die nordischen Völker versetzt hatten, benutzte ein späterer Anführer zu einem wohlthätigen Zweck und führte ein besseres Gebäude des Göttercultus und der Staatsverfassung auf derselben auf. — Wenn man die Grille der Schriftsteller des Mittelalters, die den Odin zum Stifter einer Dynastie im Norden macht, beybehalten will, so dürfte es freylich nöthig seyn, die Epoche seines Lebens der eigentlich historischen Zeit näher zu bringen; betrachten wir ihn aber bloß als einen vergötterten Gesetzgeber, so wird diese Untersuchung gleichgültig, ja es ist besser, um die Entstehung und Ausbildung so vieler wunderbaren Sagen von ihm zu erklären, ihn in eine frühere, als in eine spätere Zeit zu versetzen. Aus diesem Gesichtspunct scheinen auch die Meinungen eines Torfäus, Suhm, Schöning, Lagerbring und der übrigen Heroen der scandinavischen Geschichte den Vorzug vor den Hypothesen neuerer Gelehrten, die ihren Fleiß auf diese mühsamen und oft undankbaren Untersuchungen verwandt haben, zu verdienen.

Vielleicht muß ich mit Recht befürchten, daß ich mich schon zu oft und zu lange bey Gegen-

ständen aufgehalten habe, denen zu wenig allgemeines Interesse eigen ist und die nur dem eigentlichen scandinavischen Alterthumsforscher wichtig seyn können; aber demungeachtet bin ich genöthigt, der Vollständigkeit wegen, die Geduld der Leser noch einmal in Anspruch zu nehmen; ich muß nämlich bey dem Satze eines der neuesten nordischen Geschichtschreiber, Hüllmanns: "Odin war ein Anführer der Ostgothen, der sich wahrscheinlich, bey dem Einbruch der Hunnen, nach Norden wandte und in Schweden niederließ," [1]) verweilen. Dem Freunde ernster Geschichtforschung werden solche Untersuchungen nicht unwillkommen seyn, der Dilettant aber mag die wenigen Blätter dieser Episode überschlagen.

Auch Hüllmann findet die Gründe für die Existenz Odins zu vollwichtig, um sie aus bloßem historischen Pyrrhonismus ganz läugnen zu wollen;

1) Handbuch der Geschichte von Schweden I, S. 42 ff. vergl mit seiner Geschichte von Dänemark, S. 56 ff. — Es ist eigentlich nicht die Absicht dieses Versuchs, bloß historische oder chronologische Gegenstände zu erörtern; allein damit man hier in einer Uebersicht die merkwürdigsten Versuche zur Erläuterung des nordischen Alterthums bey einander haben möge, mußte diese Digression aufgenommen werden.

len; seine obige Meinung sucht er historisch, chronologisch, und etymologisch zu beweisen; ich werde mich begnügen, mit beständiger Rücksicht auf die bis jetzt auseinandergesetzte Vorstellung, einige einzelne Bemerkungen dagegen vorzutragen; nur der Unpartheilichkeit kann es zukommen, darüber zu entscheiden. [2])

Durch die angeführten Gründe ist noch nicht ausgemacht, ob unter den Vanen des Snorro die Tanaiten des Ammianus Marcellinus zu verstehn sind; [3]) der Name Godheim aber ist bloß mythologisch; dieser Satz wird durch die entgegengesetzte Benennung, Mannahem und die Absichten, die die Fremdlinge erreichen wollten, bestätigt. [4]) Ob aber der Beyname Gauta, der Gothe bedeute, ist sehr problematisch; Herr von Suhm

2) S. oben S. 35. und S. 47. und an mehrern Stellen. — Nicht aus Streitsucht oder Rechthaberey habe ich einem Manne widersprochen, für dessen Gelehrsamkeit und Verdienste um mehrere Theile der Geschichte ich die größte Achtung habe; es ist mir allein darum zu thun, die vielen Dunkelheiten der nordischen Vorzeit aufzuhellen; übrigens ist Keiner vielleicht so bereitwillig, wie ich, seine Ueberzeugung mit einer bessern zu vertauschen.

3) Viele haben die Vanen für Griechen gehalten, vergl. oben S. 49.

4) S. oben S. 44.

Suhm [5]) meint, daß er so viel heiße, wie der Gothen Gott; mir aber ist es wahrscheinlicher, daß er der bekannte Ehrenname Odins, *Gautr*, der Wächter, Erhalter, — von der Wurzel, ek gaeti, ich bewahre, bewache — ist. —

Herr Professor Hüllmann verwechselt Freya und Frigga; genealogisch kann von Odins Familie nichts bestimmt werden; alle Fürsten des europäischen Norden wollten von ihm abstammen; daher hat er eine so große Reihe von Weibern und Söhnen.

Der Name Odin bedeutet eine Urgottheit des Norden, schon lange vor dem letzten Anführer, der unter ihrem Namen auftrat, wurde sie heilig verehrt; dieser gab ihrem Dienst nur eine veränderte Einrichtung und neue Beziehungen. Daß die Hertha ursprünglich in Scandinavien verehrt worden ist, läßt sich schwer beweisen; sie war, nach

5) om Odin S. 14. — Den Namen Gauta legt sich Odin selbst bey im Grimnismal, in der Edda Saemundar Hinns Froda S. 65, L. III:

Odin ek nu heiti

— — — —

Gauta ok Jalcr med Godom,

d. i. "jetzt heiß ich Odin — — — — (nachdem er mehrere Namen angeführt hat,) Gautr und Jalcr unter den Göttern."

nach Tacitus, nur die Stammgöttin einiger germanischen Völker, die doch nicht im eigentlichen Scandinavien wohnten; der Sitz ihrer Verehrung ist übrigens so höchst zweifelhaft, daß man daraus keine sichere Schlüsse bilden kann. —

Die Behauptung, daß Odin die Absicht gehabt habe, seine Unterthanen sanfter und gesitteter zu machen, [6]) widerspricht geradezu dem Genius seiner Verfassung. Alle Lehren, die wir ihm zuschreiben können, verrathen nicht die geringste Spur von Milde, Duldung und Ergebung; in der Edda und in einigen scandinavischen Gebräuchen offenbaren sich freylich christliche oder vielmehr mönchische Ideen; allein läßt sich daraus schon der Schluß rechtfertigen, daß der Stifter der scandinavischen Religion mit dem Christenthum bekannt war? Herr Prof. Hüllmann fühlt selbst, wie schwer diese Meinung sich vertheidigen läßt, und schreibt ihr nur eine geringe Beweiskraft zu; eine nähere Vergleichung des christlichen und Odinischen Religionssystems zeigt, wie gänzlich diese beiden selbst in denjenigen Stücken, wo sie sich doch leicht hätten nähern können, von einander abweichen. Unten werde ich eine sehr leichte und natürliche Erklärung der christ-

6) Hüllmann's Geschichte von Schweden I, S. 49.

christlichen Ideen in der scandinavischen Religion versuchen. —

In eine Untersuchung der Streitfrage, ob die Runen aus dem Alphabet des Ulphilas entstanden sind, kann ich mich hier nicht einlassen; ihre Verschiedenheit ist immer sehr groß; die Ulphilischen Buchstaben sind weit älter als Odin und Ulphila; [7]) man würde also, wenn die Aehnlichkeit beider Alphabete noch weit größer wäre, nur auf den Schluß geleitet werden, daß sie aus einer Quelle geschöpft sind. — Es ist auch höchst unwahrscheinlich, daß Odin diese Charactere als Mittel gebraucht hat, seine Lehre der Vergessenheit zu entreissen; er bediente sich derselben nur, seinen Vertrauten einzelne Nachrichten und Winke zu geben; sie waren zu ungebildet und die Materialien zu unbehülflich, als daß man zusammenhängende Ideen in der Runenschrift hätte ausführen können. — Den allgemeinen Gebrauch der Schreibekunst hat der Norden unstreitig dem Christenthum zu verdanken. —

Durch einen ziemlich schweren etymologischen Prozeß beweist Herr Prof. Hüllmann, daß Odin aus Gothan entstanden sey und der Gothe bedeute; allein 1) es ist höchst wahrscheinlich, daß Odin

7) Schlözer's allgem. nordische Geschichte S. 594.

Odin (Auden) die erste Benennung gewesen ist; [8]) II) da die alten Schriftsteller den ehemaligen Namen Odins ausdrücklich anführen, so folgt daraus, daß er entweder selbst oder auch seine Freunde ihm diesen letzteren des Vorzugs wegen beygelegt haben; die Benennung, der Gothe, würde aber nicht nur auf ihn, sondern auch auf alle seine Begleiter anwendbar gewesen seyn. III) Vorher hat Herr Prof. Hüllmann auch das Epitheton, Gauta, durch: der Gothe, erklärt; gesetzt, daß diese Erklärung sich rechtfertigen läßt, wie hätte man sagen können, Odin, (der Gothe,) Gauta, (der Gothe)? — —

Schon vorher habe ich den Satz zu vertheidigen gesucht, daß die alten Geschlechtsregister nordischer und angelsächsischer Dynasten für die Geschichte nichts beweisen; es war dem Ehrgeitz jener alten Fürsten gemäß, von Odin abzustammen; nichts ist so gewiß, als daß es in der nordischen Vorgeschichte keine Chronologie giebt; und so scharfsinnig auch die Conjectur, daß das Jahr

376

8) Paulus Diaconus in der oben S. 83. angeführten Stelle sagt: Wodan sane, quem adjecta litera Guodan dixerunt; hieraus scheint doch zu folgen, daß er Wodan und nicht Godan für die älteste und ursprünglichste Benennung gehalten hatte. M. vergl. Hüllmann am a. O. S. 59. —

376 das Jahr der Einwanderung Odins und seiner Familie in den Norden sey, seyn mag, so wird man sie schwerlich zu einem beträchtlichen Grade der historischen Wahrscheinlichkeit erheben können. Eben so fruchtlos werden die Untersuchungen über das eigentliche Vaterland Odins, dieser wunderbaren Erscheinung in der nordischen Vorzeit ausfallen; Scandinavien selbst war es schwerlich; aus der Fremde mußte er kommen, wenn es ihm gelingen sollte, sich als einen göttlichen Boten anzukündigen, und nachher selbst unter die Götter versetzt zu werden. Wenn die nordischen Völker den Odin als einen Menschen aus ihrer Mitte gekannt hätten, würden sie ihm wohl die Macht und das Ansehn, das sie ihm beylegten, zugestanden haben?

Doch vielleicht habe ich mich schon zu lange auf dem Gebiet der Gelehrsamkeit, die manchem Leser todt und pedantisch dünken mag, verweilt; es ist Zeit, daß ich es verlasse; die übrigen Erläuterungen mögen einer academischen Dissertation vorbehalten bleiben; wir kehren zu unterhaltenderen Gegenständen, der Schilderung der ältesten nordischen Cultur in verschiednen Rücksichten, dem eigentlichen Vorwurf dieser Blätter, zurück. —

Die Scandinavier hatten von ihren Göttern höchst anthropomorphische Vorstellungen; ihre Eigen-

genschaften sind daher bloße menschliche Vollkommenheiten; was an einem sterblichen Helden groß und rühmlich, oder an einem irrdischen Weibe preiswürdig und reitzend war, alles das legten sie ihren Gottheiten in einem weit höhern Grade bey. Diese Idealisirung — wenn man so sagen darf — erstreckte sich auf die Werkzeuge, Geräthschaften, und Thiere der Götter; daher hatte z. B. Odins Roß, Sleipner, das mit goldnem Geschirr, wie die Gäule aller Asen, geziert war, acht Füße. Wie kann man aber in diesen Vorstellungen Allusionen auf moralischen Eigenschaften des höchsten Wesens suchen wollen? —

Odin hatte mehrere Gemahlinnen, wenigstens hat er mit mehrern Weibern Kinder erzeugt. Seine vornehmste Gattin aber heißt Frigga, die von ältern und neuern Schriftstellern oft mit den Gottheiten Freyr und Freya verwechselt wird und der daher viele, eigentlich den letztern zukommende, Eigenschaften beygelegt werden. Alle nordische Göttinnen sind unter dem allgemeinen Namen Dysir begriffen. —

Die Kinder und Vertraute des höchsten Gottes wurden gleichfalls wie Götter angesehn; sie hatten im Leben wohlthätig auf das Volk gewirkt, Recht gesprochen und Zwistigkeiten entschieden, und mannichfaltige Künste gelehrt; alle diese Beschäf-

schäftigungen setzten sie auch nach ihrem Tode fort, nur mit dem Unterschiede, daß sie einst einen sichtbaren Einfluß hatten, jetzt aber heimlich und wunderbar ihre Macht äußerten. [9]). Diese so genannten

9) Selbst ein gedrängter Abriß der würklichen — oder hinzu gedachten — Wesen der scandinavischen Fabelwelt würde die bestimmten Gränzen dieses Werks weit überschreiten; man vergl. daher die Briefe über den Geist der nordischen Dichtkunst und Mythologie, (in dem Bragur Bd. I. S. 54. II, S. 78 und III, S. 1.) von denen der erste ein Verzeichniß derselben enthält. Als einen Commentar kann man Suhm's oft angeführtes Werk über Odin und den heidnischen Gottesdienst und die Götterlehre im Norden, v. S. 135-290, wo mit bewundernswürdigem Fleiß alles hiehergehörige gesammelt ist, gebrauchen. — Eine vollständige Darstellung der nordischen Mythologie hat ihre eignen Schwierigkeiten. Es ist unmöglich, Ordnung und Zusammenhang in dies Gewebe von abentheuerlichen Fabeln zu bringen, höchstens mögte sich ein Theil derselben zu einer nordischen tausend und eine Nacht unter den Händen eines witzigen und geistreichen Bearbeiters qualifiziren. Besondere Schwierigkeiten entstehen auch aus dem gänzlichen Mangel aller Chronologie in den aus vielen Erzählungen zusammengewebten Sagen; vieles ist spätern Ursprungs und selbst in der Edda glaub' ich hier und da die plumpen Spuren einer Mönchshand zu erkennen. Doch davon wei-

ten Untergottheiten lassen sich etwa mit den Heroen des Alterthums oder den Heiligen der katholischen Kirche vergleichen.

Fast alle Bemühungen, die nordische Mythologie zu erklären, sind von folgenden Grundsätzen ausgegangen; man glaubte sie nach denselben in ein System bringen zu können; allein jeder, der ohne Vorurtheil, ohne Enthusiasmus, mit kaltem, ruhigem Nachdenken zum Studium derselben schreitet und mit Wahrheit, als der schönsten Ausbeute seiner Untersuchungen zufrieden ist, wird bald überzeugt werden, daß grade deswegen alle Versuche zu ihrer Erläuterung scheitern müssen.

1) Man nahm an, daß in den scandinavischen Mythen noch Spuren der einen, von der wahren Gottheit selbst offenbarten, d. i. der mosaischen Religion verborgen wären. Man ging bis auf Adam, die Sündflut, den Nimrod und den Thurmbau zu Babel zurück; alle diese Facta glaub-

weiter unten. Eine Vergleichung der scandinavischen Fabelwelt und der griechischen muß immer zum höchsten Nachtheil der erstern ausfallen, obgleich Wilde (praep. hodeg. ad hist. Sueciae p. 7) kühn genug ist, das Gegentheil zu behaupten. Man vergl. Herders Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit IV, S. 30. der Ausg. in 4to. —

glaubte man in nordischen Sagen zu finden und das alte Testament reichte den scandinavischen Geschichtschreibern Stoff zu ihren Werken dar. Einzelne, obgleich sehr entfernte Analogieen, die man immer weiter auszuführen suchte, gaben hiezu Veranlassung und verschiedne Gelehrte übertrieben ihren heiligen Eifer bis zum Lächerlichen; andre, durch Sinn für Critik geleitet und durch die lauten Anforderungen ihrer Vernunft gemahnt, suchten diese Vorstellung zu beschränken und zu modifiziren. Allein beides ist falsch und durchaus ohne Nutzen. — Die scandinavische Mythologie schließt sich gar nicht an die Ideen des Moses und des Judenthums an; der ganze Bau beyder Systeme ist verschieden; gewisse Aehnlichkeiten finden sich und müssen sich unter den Religionen aller Völker finden, gleichviel ob sie im Norden oder im Süden hausen. Wilde meint, wenn nur nicht die nordische Fabellehre, namentlich die Kosmogonie, aus politischen Gründen durch eine Menge von Fabeln und Dichtungen entstellt wäre, würde sie ihrem Ursprunge nach weit besser, wie alle übrige alte heidnische Systeme, wahren Vernunftbegriffen und sogar der Offenbarung entsprechen. Das üble Wenn nur nicht! —

2) Andre suchen alles, wie Sinnbilder der Natur zu deuten; sie legen den Scandinaviern

fast eben die Kenntnisse bey, die etwa ein heutiger Professor der Physik besitzt; z. B. die Urväter der Bewohner des Norden, sagt man, machten die Gottheit gleichsam zur Weltseele, die sie sich besonders wie die Luft vorstellten; sie sahen die kräftige Wirkung derselben auf die Erde, wodurch alles hervorgebracht, belebt und erhalten wurde; also diese Begriffe, in Bilder eingekleidet, drückte man aus: der höchste Gott, die Luft, (Odin) hat sich mit der Erde (Frigga) vermählt; der Donner entsteht aus Dünsten, die aus der Erde emporsteigen und in der Luft jene furchtbare Naturerscheinung bilden, also der Donner (Thor) ist ein Sohn der Erde und des Himmels; (Frigga's und Odin's.) u. s. w.

Schon im Vorherhegenden habe ich diese Meinung hin und wieder bestritten; daher will ich hier nur noch bloß bemerken, daß im Ganzen durch sie auch äußerst wenig gewonnen wird, da der höchste Scharfsinn am Ende verzweifeln muß, sie zu verfolgen. Viele Mythen sind vom Odin und seinem Gefolge ersonnen und mitgebracht worden und haben weder einen physischen noch philosophischen, sondern vielmehr einen politischen Zweck. Uebrigens beantworte man auch die Frage, wo und wann waren diese sogenannten physisch-philosophischen Vorstellungen

rein, wie war es möglich, daß sie so grob anthropomorphisirt werden konnten? [1])

Hie-

1) Mehrere Beyspiele von der physischen Deutung der nordischen Fabeln findet man in der Vorrede zur angeführten Edda Saemundar Hinns Froda S. XXII. u. w. — Sehr kleine Umstände gaben zur Entstehung dieser Mythen Veranlassung; es ist ganz gleichgültig, daß wir die Ursachen derselben nicht mehr wissen, genug, es waren Träume, Visionen, Bemerkungen irgend eines Epopten, oder auch wohlberechnete Lehren eines Denkers, der auf die Menge Einfluß haben wollte; ihre weitere und immer wunderbarere Gestalt verdanken sie der Phantasie, und — was wohl zu bemerken ist — der Phantasie mehrerer Individuen; das Volk glaubte alle diese Erzählungen mit frommer Ehrfurcht, denn was hat nicht in allen Zonen von jeher der große Haufe geglaubt? — Demungeachtet hat man nicht Unrecht, wenn man sagt, daß in den eddischen Mythen die Philosophie der alten Scandinavier enthalten sey, allein grade diese Träume, dieser mit einzelnen wahren Bemerkungen durchwebte Unsinn machte ihre Philosophie aus. — Der Leser verzeihe mir noch folgende Anmerkung. Sobald die Vernunft von geläuterten Grundsätzen ausgeht, muß sie an dem Kirchenglauben (d. h. der positiven, gewöhnlich sinnlichen Religion) so lange deuten und modeln, bis sie den allegorischen Vorstellungen derselben einen höhern, geistigen Sinn und dem gan-

 zen

Hieher gehört auch die Vergleichung der scandinavischen Mythologie mit den Dichtungen der Griechen, die nothwendig zu den größten Inconsequenzen Veranlassung geben muß. — Wer wird zum Beyspiel den Odin zum Adonis machen wollen, bloß weil die Namen einen beynahe ähnlichen Laut haben? Die übrige Analogie, die man in diesen Mythen der beyden Völker finden will, wird jedem Unbefangnen höchst gekünstelt und gezwungen scheinen. Nur der Geist, und die Bedeutung, die mit einander verwandt seyn müssen, nicht Wörter oder unwahrscheinliche Etymologieen können Vergleichungen dieser Art begründen und rechtfertigen. [2])

3) Wie-

zen System eine moralische Tendenz untergelegt hat; allein schon Kant (Religion innerhalb den Gränzen der bloßen Vernunft S. 150, der ersten Ausg.) bemerkt, daß diese Anwendung oft nicht nur sehr gezwungen scheinen, sondern auch würklich seyn wird. — Nun kommt es aber auch darauf an, ob die alten Scandinavier schon selbst diese Deutungsart versucht haben? — Eine Frage, die wir, wie sich aus der fernern Entwicklung ihres Culturzustandes ergeben wird, gleichfalls verneinen müssen.

2) Man s. die Edda a. a. O. p. XXVIII; allein so sehr der Verfasser auch die Verdienste der Ephoren des Magnaeanischen Legats schätzt, und ihre tiefe Gelehrsamkeit anerkennt, so kann er doch hier mit den Vor-

3) Wieder andre glaubten in der scandinavischen Mythologie eine reiche Quelle für die Kunst entdeckt zu haben; diese haben das nordische Alterthum mit einem gewissen Enthusiasmus betrachtet und es in ihrer Begeisterung nicht selten verschönert und gehoben. Jeder unbefangne Beobachter wird die Wahrheit dieser Bemerkung zugestehn. Wer die nordischen Mythen vorurtheilsfrey betrachtet, wird bald gewahr werden, wie roh und ungebildet sie sind, und wie es nur der Mühe gelingt, den grotesken Gestalten Bedeutung zu geben. Das rege und eifrige Talent weiß freylich auch aus einem schlechten Stein ein Kunstwerk

Vorrednern nicht übereinstimmen. Nur die Wahrheit, kein Ansehn der Person soll gelten. Aber was nützt es, Isis vom hebräischen Ischa zu deriviren und Schlüsse aus der Aehnlichkeit des isländischen eska, eskia, Erde, zu bilden? Zu welchen Resultaten kann es führen, wenn man sagt: "Hlina et Helena, Fulla et Phyllis, Loduna sive Hlodyna et Latona satis simile sonant. Et haec certe Hlodyna quo magis cum Graecorum Latona eodem haberi possit, Hecataei et aliorum testimonium evincere videtur, qui "in locis Celtica terra superioribus esse insulam Oceani non minorem Sicilia, ursas versus, quae ab hominibus habitetur, Hyperboraeis vocatis — — — — in hac vero insula Latonam natam esse" fabulantur. &c. Doch genug!

werk zu schaffen, das den Freund des Schönen entzückt; allein wie wenig hat, ungeachtet vieler Versuche, die scandinavische Mythologie, selbst unter den Händen gewandter Bearbeiter, gewährt? Ohne Bedenken erkühne ich mich zu behaupten, daß moderne nordische Dichtungen den Beyfall, den sie zu verschiednen Zeiten gefunden haben, vorzüglich dem mächtigen Reitz der Neuheit zu verdanken hatten. — Uebrigens ist es unläugbar, daß jede Religion, die der Phantasie einen unbegränzten Spielraum anbietet, dem wahren Künstler Veranlassung giebt, seinen Beruf zu bewähren. Die Religion der alten Völker bestand in der Vereinigung der Poesie und Philosophie, sie war aber bloß für ungebildete, sinnliche Menschen geeignet und mußte, mit dem Glauben an ihre Wirklichkeit zugleich ihr höheres Interesse verliehren. Es ist ein Vorzug, den jede nach sinnlichen Begriffen gebildete Religion haben muß, daß sie die Götter den Bewohnern der Erde näher bringt; sie sind bloß idealisirte Menschen; das Todte und Seelenlose erscheint den Sterblichen belebt; aus den Quellen murmelt ihnen ein befreundetes Wesen zu; eine Gottheit verräth sich im Gesäusel der Eiche; was sich von diesen allgemeinen Ideen für die Kunst anwenden läßt, ist zugleich das Eigenthum jeder Mythologie. Die Frage, in wie fern diese aber, namentlich für

unsre

unsre Dichtkunst [3]) Werth hat und wie sie gebraucht werden kann, hat das Beyspiel unsrer herrlichsten Dichter längst beantwortet. Zu diesem Behuf, um dies oder jenes durch ein Symbol zart und leise anzudeuten, genügt uns die griechisch-römische Mythologie; wir bedürfen also nicht zu künstlerischen Zwecken die rauhen Gestalten Wallhalla's zu beschwören und die heiligen Schatten der Odinischen Religion zu verjüngen. —

Aus allen Ueberbleibseln der scandinavischen Urgeschichte und Religion ergiebt sich, daß die Absicht Odins war, ein unerschrocknes Heldenvolk zu bilden, das sich nicht an die Gegenwart fesseln, sondern dem Tode muthig entgegen eilen und selbst an dem Eingange in die dämmernde Zukunft keinen flüchtigen Blick in das Leben, seine Wonnen und Freuden mehr werfen sollte. Die Gründe, die den Gesetzgeber bewegten, seinen Einrichtungen grade diese Tendenz zu geben, können 1) in der alten angebohrnen Neigung, die er schon auf seinen vaterländischen Steppen hatte,

3) Für die darstellenden Künste verspricht die scandinavische Mythologie gar keinen Gewinn; wie würden sich z. B. Odins oder Thors Thaten in Bildern ausnehmen? —

te, liegen. Allein sollte sich auch nicht 2) eine edle, wohlthätige Absicht auffinden lassen? Man ist einmal gewohnt, dem Odin beständig eitle, eigennützige, ehrgeitzige Zwecke und Pläne unterzuschieben. [4]) Der Verfasser glaubt überzeugt zu seyn, daß das Wohl seiner Unterthanen die Motive dieses alten Religionsstifters gewesen ist. Die traurige Erfahrung hatte ihn gelehrt, wie elend die Lage eines Ueberwundenen, wie glorreich aber im Gegentheil das Loos des Siegers sey; er glaubte daher, daß er seine Nation nur dadurch vor dem unglücklichen Schicksal, unterdrückt zu werden, bewahren könne, wenn er ihr einen Heldensinn einflöße, der sie unbezwinglich ma-

4) Mögten diese einseitigen Tadler die wahren Worte eines Denkers, den jeder, der nicht bloß auf Formen und Worte achtet, zu den edelsten und weisesten Menschen aller Zeiten gesellen wird, beherzigen: "Ich bin so sicher überzeugt, daß der Mensch alles seines Vortheils wegen, dieses Wort gehörig verstanden, thut, daß ich glaube, es ist zur Erhaltung der Welt so nöthig, als die Empfindlichkeit zur Erhaltung des Körpers. Genug, daß unser Vortheil so sehr oft nicht erhalten werden kann, ohne tausend glücklich zu machen und unsere erste Ursache das Interesse eines Theils so weislich mit dem Interesse vieler andern zu verbinden gewußt hat." Lichtenberg vermischte Schriften, (Göttingen 1800) S. 199.

mache, den keine irrdische Macht bezwingen könne. — Er sah ein, daß er diesen Zweck nicht durch äußere Mittel, wie etwa die Römer, durch Disciplin, Uebung, u. d. g. zu erreichen im Stande seyn würde; und wandte ein andres, kräftiges Mittel an, — den Zauber des Wahns. —

Diese Beziehung auf Krieg und Belohnung heroischer Thaten ist der eigenthümliche Geist der scandinavischen Religion, die ganze Cultur der alten nordischen Völker ist auf diesen Zweck berechnet und steht mit ihm in inniger Verbindung.

Wenige Gesetzgeber haben ihre Absicht so vollkommen erreicht, wie die Regenten der Scandinavier. So viele Anhänger sie zählten, auf so viele gesängewürdige Helden konnten sie rechnen, deren Muth unerschütterlich war, und die durch ihre beyspiellose Kühnheit sich die Bewunderung aller Zeiten erwarben. — Unter allen Tugenden war die Tapferkeit die erste und höchste und versprach den schönsten und sichersten Lohn. Der Wahlspruch aller Scandinavier war: vor keiner Gefahr zu erbleichen und nie vor einem drohenden Feind zu fliehen. Die Lehre, die der Jugend am frühsten und heiligsten eingeschärft wurde, bestand darin, selbst der Ueberzahl entschlossen und muthig entgegen zu gehn. Bartholinus in seinem Buch über die nordischen Alterthümer oder

die Ursachen der Verachtung des Todes bey den heidnischen Dänen hat, eine Reihe von beynahe unglaublichen Beyspielen der Ruhe und der stoischen Ergebung gesammelt, womit die Scandinavier die letzten Augenblicke ihres Lebens, selbst wann sie qualvoll waren, erwarteten. Die Geschichte andrer Zeiten und Zonen stellt nur seltene und einzelne Beyspiele einer solchen tiefen Verachtung des Todes, aus ähnlichen Bewegungsgründen, auf; weder den Muhomedaner, noch den Canadier bewegt die Hofnung, früher in die ewige Freude zu kommen, sich dem Verderben entgegen zu stürzen; diesen treibt die Nothwendigkeit zum Heroismus und jenen macht der Glaube, daß ein ewiges unveränderliches Schicksal das Ende seiner Tage längst vorher bestimmt hat, gleichgültig gegen die Gefahr. Es gab eine Zeit, wo man den Heldenmuth der ersten Christen, die Bereitwilligkeit, womit sie ihr Blut für die Wahrheit ihres Glaubens verspritzten, als unvergleichlich prieß und dem Eifer der Märtyrer die Erhaltung des Christenthums zuschrieb; allein diese Stimmung, alles für die Religion aufzuopfern, war nur individuell und lange nicht allgemein; viele flohen vor dem spähenden Auge des Lictors, oder suchten durch einen Meineid sich von der Beschuldigung zu befreyen; nur einzelne wagten es, der Verfolgung Trotz zu bieten und diese, deren Zahl,

wie der vortreffliche Gibbon gezeigt hat, durch die Legendenschreiber so ungeheuer vergrößert ist, werden als seltne, bewundernswürdige Muster gerühmt! Vortrefflich sagt daher einer der vorzüglichsten römischen Dichter, der, wie so manche seiner Brüder unsern Tagen fremde geworden zu seyn scheint, Lucanus: [5]) wenigstens sind die Völker, auf welche das Siebengestirn hinunterschaut, glücklich in ihrem Wahn, welche die mächtigste aller Befürchtungen, die Furcht vor dem Tode, nicht bedrängt: deswegen sind die Männer so bereit, sich in's Schwert zu stürzen und ihre Gemüther fassen den Gedanken, zu sterben; es ist schändlich des Lebens zu schonen, das wiederkehren wird!

Vereinigung mit Odin und allen Helden in Walhalla war das große Ziel, das allen Scandinaviern von den ersten Augenblicken, worin ihre Denkkraft rege ward und ihre Phantasie die Flügel zu prüfen begann, vorschwebte. Die irrdischen Freuden schienen ihnen gegen die vielen und großen Erwartungen, die sie von der wonnereichen Zukunft hegten, geringe und unbedeutend. Alle in der Schlacht gebliebene Männer kamen in die seeligen Wohnungen; die eine Hälfte gehörte Freya, die andere aber Odin zu; die-

5) Pharsalia I, 458. ff. in der Corteschen Ausgabe.

diese Theilung macht den nordischen Alterthums-forschern Schwierigkeiten; einige sehen darin eine Anspielung auf die Fruchtbarkeit, deren Göttin Freya war und die durch die vermoderten Körper befördert wird; andre deuten sie auf die Wiederverjüngung oder Seelenwanderung, und finden in dieser Lehre ein Symbol derselben; allein läßt sich diese Mythe, dem Genius der Scandinavier gemäß, nicht weit leichter erklären, wenn man annimmt, daß, während ein Theil der tapfern Einherien [6]) sich im Kampfspiele freue und bey Odin juble, die andre Hälfte die süßen Gaben der Liebe in dem glänzenden Saale Freya's genieße? Daß die heimgegangnen Heroen für die Freuden der Minne nicht todt waren, läßt sich deutlich durch die Gewohnheit beweisen, daß Gattinnen und Mädchen oft bey dem Tode ihrer Geliebten sich selbst ermordeten, um in der andern Welt ihre Liebe und Treue fortzusetzen und zu erneuern. [7])

Diese so sichre Aussicht auf Lohn und Vergeltung, schwellte den Busen eines jeden Scandinaviers mit dem Wunsche, Gelegenheit zu haben, sich als ein muthiger Kämpfer seinen und seines Va-

6) Name der Helden, die sich in Wallhalla aufhalten.
7) Beyspiele davon sehe man bey Bartholin, antiqq. S. 506 ff.

Vaterlandes Feinden entgegen zu stellen. Sterben oder siegen war das beständige Losungswort, ein Drittes gab es nicht. Der Fürst eilte freudig zur Schlacht, eben so bereitwillig folgten ihm seine Begleiter; alles Widrige, was sonst den strengen Geboten der Pflicht eigen zu seyn pflegt, hatten sie verlohren, sie waren angenehm und wurden gern geübt. Selbst der Scalde, der sonst die Sayten der Harfe behende durchgriff und die lauschenden Zuhörer mit Gesängen aus alten Tagen ergötzte, bebte nicht zurück vor den Gefahren des Kampfes, er schwang das Schwerdt und spannte den Bogen, wie seine Brüder. Er war Zeuge jeder ausgezeichneten That, der Anblick eines seltenen Heroismus zündete in ihm die Begeisterung. Bey diesem Bemühen, rühmlich zu erliegen, war es natürlich, daß die meisten den Tod, den sie suchten, finden mußten. Ehrenvoll war es, in großer Gesellschaft vor den Thoren der Götterburg zu erscheinen und Odin selbst ritt einer solchen Schaar bewillkommend entgegen. — Derjenige aber, dem das erwünschte Loos, im Schlachtgetümmel zu fallen, nicht geworden war, suchte, wann ihn eine Krankheit oder das Alter dem Tode nahe brachten, durch seine eigne Hand oder durch die Hülfe seiner Freunde, wenigstens von Waffen getödtet, glorreich und wie es Helden geziemt, in die andre Welt einzugehn.

Der Geist der Tapferkeit war von den alten Gesetzgebern durch einige andre Einrichtungen vermehrt worden. Odin hatte nämlich befohlen, daß mit jedem Edelgefallnen seine Güter und Schätze verbrannt werden sollten; je ansehnlicher die Reichthümer waren, die durch die Flamme mit ihrem ehemaligen Besitzer in die andre Welt gelangten, desto angenehmer und willkommner war seine Ankunft. Daher entstand bey den alten Scandinaviern ein unauslöschlicher Durst nach Reichthümern. Wie war aber dieser Trieb nach Schätzen anders zu befriedigen, als durch Raub und Beute? Der nervichte Arm, die Waffen allein konnten sie gewähren. — Der Krieger mußte bey jedem Ausgang des Kampfes gewinnen; wenn er fiel, so trugen ihn die Valkyren[8]) schnell auf ihren schnaubenden Rossen in die große Heroenversammlung, die sein ewiges Ziel gewesen war; wurde er aber erhalten, so waren Ehre und Beute sein Lohn und seine Aussichten in die Zukunft wurden, je länger er auf Erden lebte, desto heller und schöner. — Welche Menschenkenntniß, welche feine Politik verrathen diese Einrichtungen in einem so entfern-

8) Die Dienerinnen in Walhalla, von denen Odin einige zu jeder Schlacht sandte, um diejenigen, die fallen sollten, auszuwählen. Erichsen glaubt, daß sie aus den Sagen von den alten Amazonen entstanden sind.

fernten Zeitalter! — Jeder wurde durch die Hoffnung, den besten Theil seiner erworbenen Schätze selbst zu genießen und Vergeltung für jede Mühe zu empfangen, angefeuert, nach jenen zu streben und diese zu verachten. Keiner arbeitete für andre, jeder nur für sich. Die zarten Bande der Natur mußten hiedurch freylich gröber und weniger innig werden; die älterliche Liebe wurde von der mächtigen Stimme des Egoismus übertäubt; der Wunsch und der Eifer des Vaters, daß seine Kinder sich einst nach seinem Tode einer reichen Verlassenschaft erfreuen mögten, verschwand; allein den Söhnen wurde zugleich die Aussicht verschlossen, dereinst ohnen eigenen Schweiß, ohne Anstrengung ihrer Kräfte Vermögen und volle Speicher zu erben; sie wurden abgehalten, sich dem Müssiggang, der Trägheit und der Weichlichkeit zu ergeben; sie mußten sich üben, eben so stark, gewandt und tapfer, wie ihr Vater, zu werden; er hinterließ ihnen keine Güter, nichts, wie den Ruhm seiner Thaten und die heilige Verpflichtung, seiner würdig zu handeln, und zu sterben; nur auf dasjenige, was ihnen Muth und Unerschrokkenheit verschaften, konnten sie als auf ihren künftigen Besitz und ihr Eigenthum rechnen.

Auch schwächere und ärmere Personen, denen es an Gelegenheit fehlte, sich durch kühne und männ-

männliche Thaten auszuzeichnen und Schätze zusammen zu häufen, konnten durch ein heroisches Mittel sich Odin gewogen machen und sich eine Stelle in Walhalla bereiten, wenn sie Muth genug besaßen, sich von einem Felsen unerschrocken in die Tiefe hinunterzustürzen und die Tage ihres Daseyns freywillig zu beendigen. Die Sagen erzählen, daß ganze Familien sich auf diese Art dem Tode geweiht haben. —

Es ist mehrern Gelehrten auffallend gewesen, daß die alten Scandinavier so freudig und so willig ihrer letzten Stunde entgegen gingen, da doch die Christen nur mit Widerwillen die kalte Hand des Todes ergriffen; allein diese Erscheinung läßt sich sehr natürlich erklären; der nordische Kämpfer, der in der Schlacht erlag, war fest überzeugt, daß er nach Walhalla gelangen würde; die höchsten Pflichten, die ihm vorgeschrieben waren, hatte er vollkommen erfüllt; mit den Waffen und in der Rüstung konnte er den Eingang in die unaufhörliche Freude ertrotzen; er durfte mit Recht Ansprüche darauf machen; dahingegen hatten die Christen eine Verpflichtung auf sich, beständig den Anforderungen der Sinnlichkeit zu widerstehen; ihre Lebensregel verband sie zu der Erfüllung einer Menge von Vorschriften, die oft schwer und mit Aufopferungen verknüpft waren;

das

das Bewußtseyn, vermöge ihrer schwachen Natur, oft gefehlt zu haben, mußte sie furchtsam machen und nach den strengen, mosaischen Vorstellungen vom höchsten Wesen, die eigennützige Religionslehrer mit Fleiß zu ihrem Vortheil zu deuten suchten, konnte die Ueberzeugung von der göttlichen Gnade, worauf sie angewiesen waren, nicht zu der Stärke einer zuverlässigen Stütze gedeihen. Die Christen sollten sich geistliche Güter erwerben, von denen sie zum Theil keine richtigen Begriffe hatten; die Scandinavier hingegen waren durch ihre Religion aufgemuntert, sich Gold, Silber, reiche Kleider u. d. gl. zu verschaffen, weil auch in der andern Welt die uralte Lehre gelten würde, daß jeder einem armen Mann aus dem Wege geht.

Hiezu kam die klare Vorstellung, die die Anhänger Odins von den künftigen Freuden hatten; der sinnliche Mensch träumt sich seinen Himmel nach den indivuellen Begriffen, die er von Wonne und Glückseligkeit hegt. Die alten nordischen Völker fanden das, was ihnen auf Erden das Theuerste gewesen war, schöner und lieblicher in Walhalla wieder; treue Freunde wurden dort versammelt, besuchten sich und jubelten miteinander; Jagd, Spiel, lustige Gelage, alles Angenehme war den Helden ohne Mühe bereitet; [9]) da-

9) Aus schon anderwärts erwähnten Gründen muß sich

dahingegen mußte es den Christen unendlich schwer werden, die reine Idee von der himmlischen, geistigen Seeligkeit, die ihr göttlicher Lehrer den entkörperten Frommen versprach, aufzufassen. Die Sinne sind freylich die Quellen des Jammers und der Schmerzen des Menschen, allein sie vergelten ihm mit überwiegenden Wonnen, mit namenlosem Entzücken; nur ungern leistet er auf ihre Freuden Verzicht; mit Schmerz gab daher der Christ, dessen Seele trübe jüdische Vorstellungen und Mönchserfindungen verdüsterten, eine frohe Gegenwart für eine ungewisse — vielleicht qualvolle — Zukunft auf. Man beklagte sich schon zur Zeit des Nero, daß die neulich eingeführte Lehre von einer andern Welt den Muth der Soldaten schwäche, sie furchtsamer mache, dem Dulder des besten Trostes beraube und endlich den Todesschmerz verdopple, indem sie nach dem Leben mit neuen Leiden drohe. — So leicht begreiflich diese Erscheinung ist, so läßt sich doch schwerlich der Schluß, daß die Alten weder die Unsterblichkeit noch die Immaterialität der Seele glaub-

sich der Verf. mit einer Andeutung dieser Gegenstände der nordischen Mythologie begnügen; ausführlich s. man über Walhalla und seine Helden die sechste Abh. in Gräters nord. Blumen und Suhm om Odin S. 304-312.

glaubten, aus ihr rechtfertigen. [1]) — Noch, nachdem schon ein großer Theil der Scandinavier zum Christenthum bekehrt war, glaubte dieser, vielleicht mit einem heimlichen Neid, daß seine heidnischen Brüder zu Odin kommen würden. So bestanden der mit frommen friedfertigen Büßern, mit sanften Creutzträgern bevölkerte Himmel und die mit tapfern Kriegern und starken Heroen angefüllte Götterburg, Walhalla, neben einander! — Die Scandinavier waren überdieß von der Unfehlbarkeit der Odinischen Verheißungen felsenfest überzeugt und dieser Glaube glich einem bezauberten, ewiggrünenden Baum, den kein Sturm verletzen, kein Herbst entblättern kann. Allein Speculazion und Sophisterey, diese aufgenommenen Töchter der griechischen und römischen Philosophie, weckten in dem Gemüth manches Christen alle nur leise eingeschlummerten Zweifel, die mit erneuerter Kraft das Herz zernagten, da Vernunftgründe zu wenig gekannt und zu dunkel waren, um sie zu widerlegen.

Die

1) Diesen Schluß zieht Deslandes, in seiner histoire critique de la philosophie. M. s. Helvetius de l'esprit I, S. 5. — Es war nothwendig, daß das Christenthum auf die Gemüther vieler seiner Anhänger diese Wirkung äußern mußte.

Die hauptsächlichste Lehre des scandinavischen Glaubenssystems war, freylich in symbolischer Hülle, die Ueberzeugung von der Unsterblichkeit der Seele und einer Zukunft, die in der Hand der Menschen stand; weiter suche man in der Odinischen Religion kein Gebäude von Dogmen, von moralisch-philosophischen Lebensvorschriften; ihr Wesen bestand vielmehr in einer Reihe Gebräuche, in einem Cultus oder eigentlichem Götterdienst. Alle Lehrsätze, die man außer den obenangegebenen, dafür anführen konnte, sind späteren Ursprungs, wie z. B. das Dogma von dem Untergang der Welt (Ragnarockr) und der Verjüngung derselben. Mehrere Gelehrte fanden darin eine frappante Aehnlichkeit mit den Vorstellungen christlicher Mönche über die Zerstöhrung aller Dinge und haben die sonderbarsten Conjecturen auf diese Bemerkung gegründet; allein jene Aehnlichkeit, die bis auf Worte mit den Beschreibungen in der Apocalypse, die man so lange auf die sogenannte letzte Zeit zu deuten gewohnt gewesen ist, übereinkommt, läßt keinen Zweifel übrig, daß alle diese Sätze aus der christlichen Theologie genommen sind. Einige Neubekehrte suchten vielleicht, nach Anleitung dieses oder jenes Dichtermärchens, eine Vereinigung der christlichen Religion mit ihrer väterlichen; allein es ist mir wahrscheinlicher, daß irgend ein kopf- und

ge-

geschmackloser Mönch, aus Gründen, die ich in der Folge weitläuftiger anzeigen werde, die ganze Dichtung zusammengewebt hat. — Andre haben die Meinung aufgestellt, daß diese Lehren durch reisende Kaufleute oder auch gefangne Christensklaven im Norden bekannt geworden sind; allein erstere pflegen sich eben nicht um das Seelenheil der Völker, wenn nur ihr Interesse nicht compromittirt wird, zu bekümmern und letztere hatten gewiß nicht soviel Ansehn, um neue Meinungen und Gebräuche aufzubringen. [2])

Die Herrschaft Odins war, wie sich schon aus dem, was bisher angeführt worden, ergiebt, eine Priesterregierung, die nach einem eignen, von allen ähnlichen Verfassungen abweichenden, schlauen Plan modifizirt war; weder die jüdische, ägyptische, dalailamaische, noch die römische oder irgend eine andre Hierarchie läßt sich mit der Odinischen vergleichen. Die Religion war das geheime Organ, wodurch die Priester auf das Volk wirkten; man muß den Einfluß der letztern daher

2) Lagerbring Suea Rikeshistoria I, S. 500. Er leitet auch die sogenannte Heidentaufe oder die Besprengung der neugebohrnen Kinder mit Wasser und das Kreutzzeichen von dem Christenthum her. Vergl. auch Suhm om Odin S. 367.

her nicht so groß und allgemein machen, wie die Geschichtschreiber ihn gewöhnlich angeben. Sie befahlen und herrschten nicht in ihrem Namen, sondern auf Eingebung der Götter. —

Die ursprünglichen Pflichten der scandinavischen Könige oder Drotter waren, das Land zu beschützen, alle Streitigkeiten der Einwohner zu schlichten, die Opfer zu veranstalten und ihre gehörige Einrichtung zu besorgen. Dafür und zur Erhaltung des Tempels und der übrigen zu den Opferfeyerlichkeiten nothwendigen Dinge, wurde ihnen sehr frühe von den Einwohnern eine gewisse Abgabe bezahlt, bis man ihnen in der Folge an verschiednen Orten Ländereyen, als Domänen, überließ, wodurch die Einwohner von allen Lasten befreyt wurden, außer, daß sie, wenn das Vaterland von Feinden bedroht ward, zu dessen Vertheidigung herbey eilen mußten; doch scheint es mir aus mehrern Umständen sehr wahrscheinlich, daß die Drotter oder Oberpriester nicht selbst in den Krieg gezogen sind; sie blieben daheim und ihrer kräftigen Verwendung bey ihren Verwandten, den Göttern, wurde der glückliche Ausgang zugeschrieben; Unterkönige oder andre aus den Tapfersten gewählte Anführer geleiteten die Schaaren in den Streit. — Nach und nach wurde die **priesterliche** Macht der Opfervorsteher

im-

immer königlicher; die Erfahrung zeigt, im Süden wie im Norden, wie leicht die Herrschsucht unter der demüthigen Maske der Heiligkeit nach dem Glanz des Diademes greift. Es entstanden Regale und alles, was noch keinen bestimmten Eigenthümer hatte, wurde ausschließendes Eigenthum des Reichs oder des Königs; eine nähere Entwickelung der Entstehung dieser Rechte liegt außerhalb den Gränzen der gegenwärtigen Blätter. Besonders findet man in den ältesten Zeiten einer Abgabe, Nefgiälld oder Nässkatt erwähnt; schon der Name zeigt an, daß sie in einer Art von Kopf- oder Personensteuer bestanden hat, die nach Snorro Sturleson schon vom Odin eingeführt worden ist. Aus der vorhin gegebenen Ansicht der ältesten scandinavischen Regierungsverfassung scheint deutlich zu erhellen, daß dieser Tribut nicht sowohl ein Beweis der höchsten Herrschaft Odins und seiner Begleiter, wie einige Schriftsteller meinen, sondern vielmehr ein Zeichen der Ehrfurcht gegen die Götter, die sie zu erregen wußten, gewesen ist, da er doch offenbar zum Dienst der letzteren und nicht eigentlich für den Oberpriester und seine Gehülfen, die ihn freylich gebrauchten, bestimmt war. Die Einwohner des Norden wurden nicht gezwungen, sondern nur überredet, das Ihrige zum allgemeinen Besten beyzutragen; Odin und die Aser scheinen vor-

vorzüglich durch Vorstellungen, deren Wirkungen schon Socrates bey'm Xenophon der Gewalt so sehr vorzieht, das Volk zu ihren politischen Entwürfen bewegt zu haben. Nachdem vom Freyr, Odins Sohn, der Tempel zu Sigtuna nach Upsala verlegt wurde, führte er auch eine Abgabe, unter dem Namen, Hof-Told ein; dieses Factum bestätigt die eben ausgeführte Meinung; den Wachsthum der Herrschaft zu dieser Zeit sieht man aus der Strafe, welche diejenigen, die den Hoftold nicht erlegten, bezahlen mußten. — Hier entsteht eine für die nordische Culturgeschichte nicht unwichtige Frage, ob diese Abgaben in gemünztem Gelde oder in Producten bezahlt worden sind? Aller Wahrscheinlichkeit nach hatten die ältesten Scandinavier keine eigne geprägte Münzen, obgleich es nicht zu läugnen ist, daß sie früh Gold und Silber kannten und vermuthlich auch dieses Metall zur Bestimmung des Werths der Dinge gebrauchten. Dalin behauptet, daß die ersten Münzer aus England und Teutschland nach Scandinavien gekommen und glaubt, daß die ältesten Bracteaten aus der letzten Hälfte des achten Jahrhunderts sind; allein in der Vorgeschichte baut dieser Schriftsteller zu viel auf bloße Conjecturen; er ist zufrieden, wenn er für seine oft sehr scharfsinnige Hypothesen irgend einen Beweis aufgefunden hat, ohne um die Allgemeingültigkeit dessel-

desselben und die Ueberzeugung seiner Leser sehr besorgt zu seyn. — Durch ihre vielen und weitausgedehnten Reisen konnten die nordischen Völker frühe mit den Münzen andrer gebildeter Nationen bekannt werden und auch einen Vorrath davon sammeln, daher wir durch die bloße Erwähnung, die hin und wieder von geprägtem Gelde vorkommt, nicht den Schluß machen können, daß es auch von einländischen Fürsten selbst geschlagen worden sey; indessen gehn aber auch diejenigen zu weit, die alle Münzen im Norden vor der allgemeinen Einführung des Christenthums, als unächt, verwerfen. — Ein älterer Gelehrter glaubte einen Odinischen Pfennig gefunden zu haben, der aber von dem vortrefflichen Bayer in Petersburg für eine macedonische Münze erklärt ward. — Da wir aber finden, daß der Tauschhandel gebräuchlich gewesen ist und gewisse Waaren einen bestimmten Werth hatten, nach dem sich der Preis andrer Dinge richtete, [3]) so ist glaublich, daß die Abgaben und Steuern anfänglich in Producten entrichtet worden sind, die den Einwohnern die Natur freywillig spendete, oder die sie durch emsigen Fleiß der widerspenstigen Er-

3) Bey der Entwicklung der ältesten Handelsverfassung wird der Verfasser Gelegenheit haben, diesen Gegenstand weitläuftiger auseinander zu setzen.

Erde entlockten und auf ihren kriegrischen Zügen erbeuteten. — —

Der bekannte schwedische Historiograph Wilde [4]) findet das vorzüglichste Geschäft der Odinischen Regierungsverwaltung in der Macht der Gesetzgebung; in wie weit dieser Satz gegründet ist, wird sich aus dem Bishergesagten hinlänglich beurtheilen lassen.

Ueber die einzelnen Verhältnisse der scandinavischen Könige verweigert die Geschichte eine genaue und hinlängliche Auskunft. Diejenigen, die einmal die Herrschaft usurpirt hatten, suchten sie wenigstens ihrer Familie zu erhalten, bis entweder Unzufriedenheit über Tyranney oder auch die Schwäche dessen, der auf dem Thron saß, irgend einen kühnen Abentheurer verleitete, seine Hand nach den Zügeln der Regierung auszustrecken.

Der König in Upsala hieß Thiodkonung, Oberkönig. Von ihm hingen die an verschiednen Orten Scandinaviens herrschenden sogenannten Småkonungar (Unterkönige) und Jarle ab; d. h. aber weiter nichts, als daß sie dem Oberdrott oder erstem Priester eine bestimmte Abgabe bezahlten; sonst waren sie sowohl in Hinsicht ihrer Ländereyen, als auch der Bewohner derselben frey und unabhängig. Es ist zweifelhaft, ob der Oberdrott

4) Praepar. hodeg. ad hist. Sueciae S. 31.

drott das Recht hatte, sie zu ernennen oder nur in ihrer Würde zu bestätigen. Uebrigens scheint es sehr ungewiß zu seyn, wenn man aus dem Namen Skattkonung die Verpflichtung dieser Unterfürsten, dem Oberdrott Abgaben bezahlen zu müssen, herleiten will. Er kann auch sehr füglich ein Recht bedeuten, das sie hatten, ihre Unterthanen zu beschatzen. — Die ältere scandinavische Geschichte dreht sich größtentheils um die Balgereyen und Streifzüge dieser kleinen Oberhäupter und Stammregenten; daher es ihr auch so sehr an wahrem historischen Interesse fehlt und wir eben nicht Ursache haben, mit dem Schicksal zu zürnen, daß wir so wenig von den Begebenheiten dieser langen Periode wissen. Mögte es uns nur einige genauere Denkmähler über die Beschaffenheit der ältesten nordischen Cultur erhalten haben! —

Odin richtete ein hohes Gericht von zwölf Drottarn oder Diarn (Göttern) ein, das ursprünglich aus seinen vornehmsten Begleitern bestand, die wahrscheinlich die Vertrauten seiner Absichten waren und in Verbindung mit ihm zu demselben Zweck wirkten; ein Satz, der, wenn die oben [5]) angeführte Stelle des Saxo richtig gedeutet worden ist, keinen weitern Zweifeln unterworfen seyn kann.

5) S. oben S. 69.

kann. Die Zahl zwölfe wurde daher im Norden für heilig gehalten und bey allen ähnlichen Eintheilungen als eine Grundzahl betrachtet. Die Mitglieder dieses hohen Rathes hatten ein göttliches Ansehn; daher sie auch Götter, ihre Aussprüche Götterworte (Godord) und alle, die unter ihnen standen, Godordsmaend genannt werden; nach der Edda [6]) halten die Aser unter der Esche Ydrasil alle Tage Gericht, wohin sie auf ihren prächtigen Rossen reiten; durch diese Dichtung suchte man vermuthlich das Ansehn und die Heiligkeit der irrdischen Richterversammlung zu vermehren, die mit der himmlischen eine so große Aehnlichkeit hatte; deswegen ist es auch glaublich, daß diese Richter nicht, wie einige Schriftsteller behaupten, an allen Orten des Landes zerstreut gewesen sind, sondern sich bey dem Haupttempel aufgehalten haben. Folgende Sätze werden diese Meinung noch mehr bestätigen: kleinere Zwistigkeiten wurden von den Unterkönigen oder den an jedem Ort gewählten Schiedsrichtern entschieden; wenn aber dieser oder jener mit dem Ausspruch derselben unzufrieden war, so konnte er sich an die höhere Weisheit des Obergerichtes wenden, wozu die jährlichen Feste, bey denen sich die ganze Nation versammelte, Gelegenheit gaben. Es ist ausgemacht, daß schon in den frühesten

6) Daemes. XIV. nach Resenius Ausgabe.

hesten Zeiten die Oberdrotter zu Upsala das Recht hatten, eine Revision der Processe anzustellen, bey denen sie ein fehlerhaftes Verfahren argwöhnten. Die Gesetze der Scandinavier waren höchst einfach und vermuthlich in Denksprüchen verfaßt, aber im Anfang noch nicht geschrieben. Zu unsern Zeiten ist es ein lächerlicher Patriotismus, wenn einheimische Schriftsteller alles auf ihr Vaterland zurückführen wollen; das Vaterland des wahren Geschichtschreibers ist unter jedem Himmelsstrich und seine Mitbürger sind alle Menschen; thöricht ist es daher, alle alte Gesetze, z. B. die salischen aus Scandinavien etymologisiren zu wollen. —

In spätern Zeiten wurde die Gerichtsverfassung ordentlicher und unter gewisse gesetzliche Bestimmungen gebracht; sie blieb nicht ausschließendes Eigenthum der Priester, sondern wie die Binde mit der Krone vertauscht wurde, wählten die Könige ihre Beysitzer im Rath aus den weisesten und verständigsten Unterthanen; doch wird hiedurch nicht behauptet, daß die Ureinrichtung ganz aufgehoben worden sey; sie wurde nur anders modifizirt.

Eine Untersuchung, in wie weit die Rechtsgebräuche und Gesetze der spätern Scandinavier von ihren Vätern herstammen oder durch den Einfluß des

des römischen und kanonischen Rechtes verändert und verdrängt worden sind, werden die Leser dem Verfasser billig erlassen. —

Der Zweykampf wurde bey den alten nordischen Völkern für das sicherste Mittel gehalten, die Wahrheit zu beweisen. Er war gesetzlich und Niemand durfte eine Ausforderung ablehnen, wenn er nicht mit der höchsten Schande gebrandmarkt werden wollte. Man kämpfte in zahlreicher Gesellschaft, gewöhnlich auf Holmen oder kleinen Inseln, daher dieser Streit auch Holmgång genannt wurde. — Die alten Sagenschreiber haben dadurch oft eine willkommne Gelegenheit, die Tapferkeit und den unerschrocknen Muth ihrer Helden zu rühmen, daher man das, was sie von dem Heroismus Eines gegen viele erzählen, für nichts weiter als eine Verschönerung, die ihre Phantasie dem Gemälde leiht, zu halten hat. 7) Bey einem Volke, das den Kriegsgott für den höchsten aller Dämonen hielt, konnte die Idee sehr leicht herrschend werden, daß er sich auch besonders für diejenigen, die durch seine Hülfe ihre Unschuld vertheidigen wollten, verwenden, die Muskeln des Schuldigen lähmen und

7) Eine interessante Nachricht von den Zweykämpfen der Scandinavier s. in Schöning's Norrges Riigeshistorie II. S. 320 ff. —

und den Arm des Beleidigten stärken werde; die christlichen Geistlichen sahen ein, daß der Schwächere allemal dem Stärkeren erliegen mußte, obgleich ihre Begriffe von der göttlichen Gerechtigkeit den älteren ganz entsprechend waren; sie führten daher andre Ordalien ein, wobey die Entscheidung ganz allein der Gottheit oder vielmehr ihren Dienern überlassen wurde. Die Zweykämpfe scheinen im eilften Jahrhundert ihr gesetzliches Ansehn verlohren zu haben; in Teutschland aber dauerten sie fort und man findet noch im 16ten Jahrhundert, daß sie gerichtlich befohlen wurden; [8]) das Ritterwesen, das im Norden lange nicht so vielen Einfluß hatte, scheint vorzüglich zu ihrer Erhaltung beygetragen zu haben.

Einige Schriftsteller sind freylich der Meinung, daß auch andre Gottesurtheile und namentlich die Feuerprobe (Järnbörd, Eisenbürde oder vielleicht richtiger, das Eisentragen,) vorkommen. [9]) Allein es finden sich nirgends Spuren, daß

8) S. Nössig ausführliches Handbuch der teutschen Alterthümer, S. 329.

9) Dalin schwed R. G. I, S. 162. Vergl. Lagerbring S. R. H. I, S. 390, der sich gleichfalls gegen diese Meinung erklärt hat. Die vom Hrn. v. Suhm (om Odin, S. 343) angeführte Stelle aus Wil-

daß diese Beweisart schon im Heidenthum Statt gefunden habe; die Vertheidiger dieser Hypothese su-

Wittechind scheint deutlich das Gegentheil von dem, was er daraus schließt, zu beweisen. Auch Mallet (Introd. à l'histoire de Dannemarc I, S. 173) hält die Gottesurtheile für älter, als das Christenthum; er wird aber offenbar nur durch eine falsche Voraussetzung zu dieser Meinung veranlaßt: "Da nach ihnen, sagt er, alle Elemente durch eine Intelligenz, deren Gerechtigkeit eben so wenig zu verführen war, wie die des Gottes, von dem sie ausfloß, beseelt waren, so glaubten sie, daß sie nur nöthig hätten, den Angeklagten einer von diesen Gottheiten zu nähern, um sie zu zwingen, durch ihre Wirkung auf ihn ihr Urtheil zu erklären." Von der Wasserprobe, die er gleich darauf anführt, finden sich doch nirgends im alten Norden Spuren; allein, da er vorzüglich das teutsche und nordische Alterthum verwechselt und einen großen Theil seiner Nachrichten aus Tacitus Germanien entlehnt hat, so hat er wahrscheinlich auch hier aus einer ähnlichen Quelle geschöpft. Er sagt selbst S. 142: "il est inutile de repeter ici une chose connue de tous ceux, qui ont lu son (des Tacitus) ouvrage sur la Germanie, c'est, qu'il comprenoit sous ce nom toute la Scandinavie et que ce qu'il dit du premier de ces pays regarde egalement le second." Also was der Römer von den Anwohnern des Rhein erzählt, läßt sich auch auf die Nationen, die im eigentlichen

suchen sie bloß durch die Analogie zu bestätigen, weil sich andre heidnische Völker, besonders die Griechen, dieses Mittels bedient haben; allein solche Conjecturen können keinem historischen Satz Ansehn verschaffen; ich bemerke nur noch, daß die Stelle, die man aus Sophokles [1]) anzuführen gewohnt ist, die Existenz der Gottesurtheile unter den Griechen gar nicht beweist. — Bey den Ge-

lichen Scandinavien wohnten, anwenden? M. vergl. die trefflichen Anmerkungen Schlözer's zu Schöning's Abh. von der Kenntniß der Griechen und Römer vom Norden, (in der allgem. nord. Geschichte) S. 125 ff.

Uebrigens scheint eine Stelle im Saxo, L. X, S. 294. die ganze Sache außer allen Zweifel zu setzen; dieser erzählt, daß Poppo den Dänen ein Wunder gezeigt und einen glühenden eisernen Handschuh angezogen habe; hiedurch überzeugte er die Heiden. Quo evenit, fügt Saxo hinzu, ut Dani, abrogata duellorum consuetudine, pleraque causarum judicia eo experimenti genere constatura decernerent; controversiarum examen rectius ad arbitrium divinum, quam ad humanam rixam re legandum putantes.

1) Wenn ich nicht sehr irre, beruft man sich auf eine Stelle in der Antigone, wo sich die Wache erbietet, glühendes Eisen zu ergreifen; allein, wie mich dünkt, enthält sie nichts, wie eine bloße Betheurung, die noch auf keinen rechtlichen Gebrauch schließen läßt.

Gerichten schworen die vorgeladenen Zeugen bey einem großen Ringe, der auf dem Altar lag und der entweder in Opferblut getaucht oder damit besprengt war; derjenige, der den Eid ablegen sollte, mußte diesen eisernen Reif entweder berühren, wenn ihn der Richter um seinen Arm gelegt hatte, oder auch in die Hand nehmen; sonst schworen, der Richter sowohl, wie die beyden Partheyen bey den unsterblichen Göttern; ich vermuthe, daß die eben erwähnte Ceremonie eine Art symbolischer Handlung war, so wie in christlichen Zeiten der Schwörende zur Bekräftigung seines Eides die Finger auf das Evangelienbuch legte. —

Nachdem wir die vornehmsten politischen Einrichtungen im ältesten Norden kennen gelernt haben, müssen wir uns zur Betrachtung der religiösen Anstalten wenden, die den ganzen Staatskörper durch ein festes Band vereinigten und den zweyten, vielleicht den hauptsächlichsten, Theil der Regierungsgeschäfte ausmachten.

Mehrere Gelehrte haben die scandinavische Religionsverfassung unbedenklich mit der altteutschen verwechselt, und das, was der einen eigenthümlich ist, auch auf die andre angewandt; allein schon bey einer oberflächlichen Vergleichung ergeben sich die auffallendsten Verschiedenheiten. —

Seit

Seit Odins Ankunft wurden an allen Orten Tempel errichtet, unter denen der Upsalische der reichste und vornehmste war; man findet aber auch in andern Theilen Scandinaviens den Göttern geheiligte Gebäude, die groß und stattlich genannt werden; [2]) um die Tempel waren Haine, wahrscheinlich von Fichten und Tannen gepflanzt. Privatpersonen hatten, in der Nähe ihrer Höfe und Wohnungen, auch besondre kleine Capellen den Göttern gewidmet. Was hin und wieder von der kostbaren Pracht dieser Gebäude vorkommt, ist theils Uebertreibung der Sagenschreiber, theils nach den Umständen der Zeit und des Volks zu verstehn; keine griechische Säulen stützten die Dächer der Opferhäuser; die Kunst war in ihrem ersten, rohen Anfang, sie war im Norden nicht gebohren und nur aus einem mildern Himmel, in den kalten Boden verpflanzt worden. Dieselbe Bemerkung gilt auch von den Bildern, unter denen die nordischen Götter vorgestellt wurden; die Hand des Künstlers vermogte noch nicht den spröden Marmor zu zwingen, die idealische Gestalt, die seiner Seele vorschwebte, wie-

2) In Oluf Trygwäsons Saga (nach Peenhielms Ausg. Upsala, 1691) wird S. 59 und 61 eines Tempels in Gothland erwähnt, worin sich hundert Götter befanden, vielleicht Priester? —

wiederzugeben; nur vor unförmlichen, aus Holz geschnitzten Colossen fiel man nieder und der Glanz des Goldes und Silbers, womit sie überzogen oder wenigstens behangen waren, sollte den Mangel an schöner und einfacher Kunst ersetzen. —

Die Götter wurden durch Feste und Opfer geehrt und versöhnt. Man widmete den verschiednen Gottheiten besondre Thiere, vorzüglich Ochsen und Pferde, aber auch Hunde, Falken, Hähne und viele andre Arten. — Bey verschiednen Gelegenheiten mußten sogar Menschen unter dem heiligen Messer bluten; doch scheint man sich dieses grausamen Mittels nur in der höchsten Noth, in der drohendsten Gefahr bedient zu haben; über diejenigen, die zum Opfer bestimmt werden sollten, wurde das Loos geworfen; Keiner war davon ausgenommen und selbst Könige konnten, wenn ihr Name aus der Urne hervorsprang, dem traurigen Verhängniß nicht entgehn; ja, die Fürsten brachten oft ihre eigne Kinder und Verwandten den Unsterblichen dar, oder das Volk zwang seine Anführer sich in unglücklichen Zeiten, besonders im Mißwachs und in Hungersnoth, die, wie die Folge zeigen wird, sehr leicht entstehen konnte, sich zur Versöhnung der erzürnten Gottheiten für das allgemeine Beste aufzuopfern. Wahrscheinlich lag hiebey die Idee zum Grunde, daß nichts

nichts so edel und kostbar sey, das man nicht den Göttern mit frommem und ergebnem Gemüth weihen müsse. Was Adam von Bremen, Dittmar von Merseburg und Consorten von der ungeheuren Anzahl der Menschenopfer, die an den Festen der Scandinavier geschlachtet wurden, berichten, sind offenbare Pfaffenmärchen, die Einer dem Andern auf guten Glauben nacherzählt. Das Bild der Gottheit, der Altar und die Pfosten und Wände des Tempels wurden mit dem Blut des getödteten Opfers bestrichen, das auch auf die umherstehende Menge gesprengt wurde. Das Fleisch der geschlachteten Thiere ward gekocht und bey den fröhlichen Gelagen, die auf die ernste Ceremonie folgten, verzehrt. Im Anfang verrichtete der Oberkönig die Opfer selbst, nachher wurde dieses Geschäft auch geringern Personen übertragen; sonst scheint jeder angesehene Hausvater das Recht gehabt zu haben, in eignen Angelegenheiten selbst zu opfern. — Das weibliche Geschlecht war von der Verrichtung der gottesdienstlichen Gebräuche nicht ausgeschlossen; man wählte die schönsten und lieblichsten Töchter des Landes dazu aus, welche oft Gemahlinnen der Götter, d. h. höchst wahrscheinlich der Priester, genannt werden. Die Opferstellen waren heilig und in dem Bezirk derselben konnte keine Gewalt verübt werden,

den, noch durfte sich ihm ein Geächteter oder Uebelthäter nähern.

Ueber die Ursachen des Ansehns der Priester haben wir schon vorher die gehörigen Aufschlüsse erhalten; es war nicht sowohl in der Furcht vor ihrer weltlichen Gewalt, als in der allgemeinen Ueberzeugung von ihrer Weisheit und ihrer nähern Verwandtschaft mit den Göttern gegründet. Ferner waren die Zaubergeheimnisse das ausschließende Eigenthum ihrer Kaste oder vielleicht richtiger, ihrer Innung geblieben. — Die Sagenverfertiger und selbst der vortreffliche Snorro erzählen noch eine Menge alberner Ammenhistörchen, die bisweilen gar eine moralische Tendenz zu haben scheinen, von den Hexenkünsten, die hier ein weiser Mann oder dort eine kluge Frau gewußt haben und wodurch sie, nach ihrer Meinung, viele Wunder verrichten konnten; allein was würde aus der Geschichte werden, wenn man alle diese Fabeln, von denen ein großer Theil aus Mönchslegenden genommen und nur mit einem Anstrich vom Heidenthum versehn sind, deuten, in einen Zusammenhang bringen und nach einer mit Mühe ausgeklaubten Chronologie in die Jahrbücher einreihen wollte? 3) Beyläufig muß ich noch

3) Wer Lust hat, sich an diesen faden Ausgeburten einer kümmerlichen Phantasie zu weiden, wird alle die-

noch einer interessanten — vielleicht aber auch schon von andern gemachten — Bemerkung erwähnen. Zu allen Zeiten wurde der Sitz der Zauberey immer höher nach Norden verwiesen. So waren schon in den frühesten Jahrhunderten die Finnen unter den Scandinaviern wegen ihrer Kenntniß und ihrer Uebung in den magischen Wissenschaften berühmt, und noch vor nicht langer Zeit glaubte fast ganz Europa, daß der Teufel die armen Lappen, die sich kümmerlich auf ihren Schneemarken nähren und mit der übrigen Welt in fast gar keiner Verbindung stehn, als seine Lieblingssöhne, in alle Geheimnisse der Zauberey eingeweiht habe. — —

Die Opfernden verrichteten ihr heiliges Amt gewöhnlich in leinenen Kleidern; es ist wunderbar, daß noch Niemand darauf gefallen ist, den Ursprung dieser Sitte in Egypten zu suchen, da man

diese Märchen, mit sorgfältigem Fleiß, in des Kammerherrn von Suhm oft erwähntem Buch über Odin S. 353-365 ausgezogen finden. Adam von Bremen, der so manche Unrichtigkeiten, die man seiner Leichtgläubigkeit aufgebunden hatte, vom Norden berichtet, erzählt auch besonders viel von den scandinavischen Zauberkünsten. S. Schöning's Norges Reichshistorie II. S. 234 ff. —

man doch die Menschenopfer aus Phönizien ableiten will. So schweifen die nordischen Antiquitätensammler von gewöhnlichem Schlage unter allen Zonen herum und was nur die entfernteste Aehnlichkeit mit ihren vaterländischen Gebräuchen hat, wird von ihnen ohne weiteres Bedenken in ihr Alterthumssystem aufgenommen!

Alle Jahre wurden drey Hauptfeste gefeyert, wahrscheinlich allen Göttern gemeinschaftlich. Das erste wurde im Spätjahr gegen die Ankunft des Winters gehalten; man flehte um erträgliches Wetter, überhaupt um einen milden Winter, der für den Jahrwuchs von wichtigem Einfluß war; das zweyte Opferfest, das zugleich das größte und vornehmste war, hieß Midvetrar, Thorra = oder Jolablot, (das im Norden so berühmte Julfest, 4) dessen

4) Eigentlich Jolfest (angelsächsisch Geol), denn die alten Schriftsteller schreiben nie Jul; am wahrscheinlichsten leitet man dieses Wort von Joól, ein zur Ehre der Gottheit Jaw, der Sonne, angestelltes Fest, ab. Öl, Bier, für Schmauß, Fest, entweder weil es im Isländischen nach der Derivation vom Verbum ek el, ich nähre, für Nahrungsmittel überhaupt gesetzt wird, oder auch, weil die höchste Freude bey den scandinavischen Gelagen aus den mit Bier gefüllten Pokalen entsprang, so wie man auch im Deutschen Kindelbier u. d. g. sagte. — Herr Prof.

dessen Name in der Folgezeit auf die Weihnachts-feyer übertragen wurde, die man noch jetzt in den scandinavischen Reichen mit allgemeiner Freude begeht) wurde in der Mitte des Winters, beym Anfang des neuen Jahrs, veranstaltet, um die Götter für das allgemeine Wohl anzurufen und das dritte feyerte man gegen den Sommer, des Sieges und Waffenglücks wegen, wenn man sich zu den gewöhnlichen See- und Kriegszügen rüste-te. Die nordischen Gelehrten haben sich Mühe gegeben, ganz bestimmt die Monde, worin diese Feste gehalten wurden und die Dauer derselben anzugeben; allein diese Untersuchungen haben zu wenig allgemeines Interesse, um auf unsre Aufmerksamkeit Anspruch machen zu können.

Die Scandinavier hatten für diese Feste eine große Vorliebe; das ganze Volk versammelte sich, und

Prof. **Hüllmann** sagt Juelfest, d. i. Jubelfest; aber alle scandinavische Feste waren der Freude gewidmet, und nicht allein das Julfest. Man vergleiche in dem Glossarium zur Saemundinischen Edda den Art. Jollnar, S. 593. — Die vielen andern, oft sehr lächerlichen Meinungen über den Ursprung dieses Wortes, das man aus allen möglichen Sprachen hat herleiten wollen, anzuführen, hält der Verfasser für unnöthig.

und wurde von einem Bande umschlungen; die Scheidewand, die in den mittlern Zeiten die Stände so weit von einander trennte, war noch nicht errichtet, alle waren sich gleich, außer daß die Göttersöhne einen Vorzug vor den Sterblichen hatten. Damit sich jeder ohne Unterschied bey diesen Festen einfinden und die Mühe der vielleicht langen Reise, die Beschwerden der Jahrszeit u. d. g. nicht scheuen mögte, hatte man ihnen einen für den sinnlichen Menschen unwiderstehlichen Reitz zu geben gesucht; es wurde gesungen, getanzt und vor allen wacker gezecht und geschmauset, wozu die Theilnehmenden alles Nöthige mitbrachten; wahrscheinlich wurden bey dieser Gelegenheit auch die vorhin erwähnten Abgaben entrichtet, daher den Priestern sehr viel daran gelegen seyn mußte, daß die ganze Nation sich einfand, deren Ansehn überhaupt mit der Liebe und Achtung des Volks für diese religiösen Feyerlichkeiten auf's genaueste verbunden war. — Die Freude war allgemein und selbst die Sklaven erhielten Bier und Speisen im Ueberfluß. Aus einigen verfehlten Etymologieen und sonderbaren Vergleichungen dieser Feste mit den Saturnalien und Lupercalien der Römer, haben einige Alterthumsforscher versichert, daß in diesen Tagen die schändlichsten Ausschweifungen vorgenommen wurden und daß besonders der Keuschheit der Frauen

eine große Gefahr gedrohet habe; allein da diese Behauptung durch gar keine andre Beweise bestätigt wird, so gehört auch sie zu den vielen Beschuldigungen, die man aus Mißverstand oder heiligem Eifer den Scandinaviern gemacht hat. —

Da diese Opfergelage den gewöhnlichen Schmausereyen der nordischen Völker völlig gleich waren, so verschiebe ich eine nähere Schilderung derselben bis in die Darstellung ihrer Privatvergnügungen. —

Nach einigen Stellen bey Snorro Sturleson war man auch gewohnt, den Bildnissen der Götter Getränke und Speisen vorzusetzen; in diesen alten, hohlen Klötzen hatten Mäuse, Eulen, Schlangen und andre Thiere ihre Wohnung genommen, die durch keine Beunruhigung in ihrem Besitz gestöhrt wurden; schon König Oluf der Heilige, wie er Thors Statue zertrümmern ließ, meinte, daß sich diese des vorgesetzten Essens bedient hätten; man kann daher wohl nicht ganz allgemein behaupten, daß die Priester dasselbe beständig zu ihrem Gebrauch genommen haben; sondern die Betrüger waren wahrscheinlich selbst betrogen und glaubten an die Erscheinung ihrer Götter auf Erden; wenigstens kann man diese Voraussetzung von einem großen Theil derselben annehmen. —

Wenn

Wenn die erwähnten Feyerlichkeiten zu Ende waren, wurde Gericht gehalten; ein neuer Beweis, daß die Opfervorsteher die Nationalfeste zur Befestigung ihres Ansehns gebrauchten; man berathschlagte sich über die Wohlfarth des Staats, und nachher wurden alle unterdessen vorgefallne Streitigkeiten, die noch nicht von den Untergerichten [5]) abgemacht waren, geschlichtet, und diejenigen, die sich über irgend etwas zu beschweren hatten, konnten ihre Klagen vorbringen. Für jeden Einzelnen waren diese Zusammenkünfte auch deshalb wichtig, weil er als Staatsmitglied, als ein freyer Reichsstand bey allen Berathschlagungen seine Stimme hatte; wahrscheinlich sind aus diesen Versammlungen an den Festen der Götter die nachmaligen Reichstage entstanden. — Die Gerichte wurden im Freyen gehalten, wo für die Richter ein durch Steine oder Stäbe bezeichneter Platz abgesondert war; alle konnten die vorgetragene Sache vernehmen und sich selbst überzeugen, daß keine Ungerechtigkeit, keine Partheylichkeit statt fand. — Uebelthäter wurden getödtet und, wie man sagt, den Göttern geopfert, es scheint aber ein offenbarer Widerspruch zu seyn, daß man, da es doch für ehrenvoll gehalten wurde, den Göttern geweiht zu werden und alle, die freywillig den Opfertod wählten, eine glückliche Zukunft er-

5) S. oben S. 124.

erwarten konnten, auch Missethäter und sogar Sklaven an dieser Ehre Theil nehmen ließ; es muß daher ein Unterschied zwischen beyden, den Hinrichtungen und jenen Opfern, gewesen seyn, der wahrscheinlich in dem Lohn bestand, den die Märtyrer des Aberglaubens in der andern Welt empfangen würden, dagegen Verbrecher und Sklaven nur Strafe und Verachtung erwarten durften.

Da sich also mehrere Male im Jahre aus allen Theilen des weitläuftigen Scandinaviens eine beträchtliche Menge an einem Ort versammelte, so hatte man zugleich eine vortreffliche Gelegenheit zum Handel; hier wurden alle Bedürfnisse, die eine Gegend erzeugte und die der andern mangelten, zusammengehäuft; dieser große Markt war wieder ein wichtiger äußerer Bewegungsgrund, der die Scandinavier aufmuntern mußte, nach Upsala zu ziehn, wo die Verehrung, die man den Göttern zu bezeigen schuldig war, zugleich so mannigfaltige Mittel zur Befriedigung des Eigennutzes gewährte.

Bald nach dem Thorra- oder Jolablot wurde ein andres Fest gefeyert; es hieß Disablot und war allen Göttinnen, die, wie ich oben erwähnt habe, Dysir genannt wurden, geheiligt; dagegen die andern großen Opfer ausschließend den männlichen

chen Gottheiten gewidmet gewesen zu seyn scheinen. [6])

Bey diesen feyerlichen Festen suchte man auch durch Orakel und Weißagungen hinter die Decke der Zukunft zu blicken; die eigentliche Art, wie man dabey verfuhr, ist uns nicht aufbehalten. Vö-

6) Lagerbring S. R. H. I. S. 495. meint, daß alle Götter mit diesem Namen bezeichnet worden sind, allein er führt keine Beweise dafür an. — Von diesem Feste läßt sich auch ohne alle Schwierigkeit der Name Disating, das eigentlich bloß Disafest oder auch das an den ihnen geweihten Tagen zu haltende Gericht bedeutet, ableiten. Thing, colloquium, conventus, concilium. Herr Hofrath Schlözer (Allgem. Nordische Geschichte S. 591, Anm. 33) glaubt es von Dys, tumulus, collis deriviren zu können; und übersetzt demnach Dysathing durch conventus ad colles Upsalienses; allein die Ableitung von den Dysir scheint diesem gelehrten und scharfsinnigen Forscher der nordischen Vorzeit selbst wahrscheinlich, wenn Disablot das Fest wäre, das gegen den Februar unter dem Namen Midveturs oder Hofnblot gefeyert worden; dieser Umstand ist durch die oben gegebene Ansicht aufgeklärt; der zweyte Zweifel, daß dieses Hauptfest nicht den Parzen oder Deabus Manibus (den Nornen, wofür Hr. H. S. die Dysir erklärt) geweiht worden sey, wird durch den weiteren Umfang, der diesem Worte zukommt, gehoben. —

Vögel, besonders Raben, die dem Odin geheiligt waren, scheint man vorzüglich zu diesem Zweck gebraucht zu haben. Der große Haufe wähnte, daß die Zeichendeuter der Sprache der verschiednen Thiere kundig wären. Vielleicht lernten die Scandinavier die Kunst, zu prophezeyen, auf ihren Reisen, wenigstens scheint es mir von den Extispiecien und ähnlichen Arten sehr wahrscheinlich. Uebrigens standen diese Orakel, dies Vorhersagen der Zukunft, unter der Aufsicht und Leitung der Priester, oder eigentlicher, der Regierung, die sich auch hier, wie in andern Weltgegenden, dieses Mittels bediente, um die Menge nach ihren Absichten zu lenken und zu ihren Plänen zu bestimmen.

Manche bauten auch auf Träume und Visionen, die bey einem Volke von reger Einbildungskraft oft und bey vielen Individuen vorkommen mußten; diese Gesichte und Erscheinungen wurden nachher in die Mythologie aufgenommen; ein Umstand, worauf alle, welche in der nordischen Götterlehre Consequenz und eine philosophische Grundlage finden wollen, nicht genug geachtet haben. —

Schon aus der bisher gegebenen Darstellung der politischen und religiösen Einrichtungen ergiebt sich deutlich, daß die alten Scandinavier seit einer

ner bestimmten Epoche — vielleicht der christlichen Aere — nicht mehr auf der niedrigsten Stufe der Bildung standen, nicht mehr ganz den Thieren ihrer undurchdringlichen Forste an Rohheit ähnlich waren; diese Cultur — die, wie ich, um allen Mißdeutungen zuvorzukommen, gern gestehe, lange noch nicht vollendet war und beständig nur einseitig blieb, — wird durch die Schilderung der besondern Verhältnisse und der Lebensart im Norden noch sichtbarer und deutlicher werden; auch hierin scheint ein wichtiges Argument für die Behauptung zu liegen, daß die scandinavische religiöse und politische Verfassung durch Odin, einen einsichtsvollen, verschlagenen Stammfürsten, der von polizirten Völkern Cultur lernte und nach dem Genius der Nationen, denen er sie mittheilte, modifizirte, verändert und geschaffen worden sey; diese Idee ist so einfach, so von aller Unwahrscheinlichkeit entfernt und auch mit der Geschichte andrer Völker und Gegenden so übereinstimmend, daß ich nicht begreife, wie man ihr vorwerfen kann, es fehle ihr an Ungezwungenheit und historischer Analogie; wie konnte ein Volk, das ganz ungebildet war, dem es an allen Kenntnissen gebrach, mit einem Mahle ohne durch Nachdenken, durch mannigfaltige glückliche oder fehlgeschlagene Versuche darauf geleitet worden zu seyn, so manche Begriffe und Erfindungen,

die

die Uebung der geistigen und körperlichen Kräfte erfordern, bekommen, wann sie ihn nicht durch jemand gelehrt wurden? Kleinere oder auch größere Abweichungen in der Chronologie dürfen uns nicht irre machen; auf den Unterschied Eines Jahrhunderts kommt es in der Geschichte der Menschheit nicht an. [7]) Das, was vielleicht die Reisen und der Handel der Scandinavier zu ihrer Bildung beygetragen haben, werde ich füglicher unten auseinander setzen können; jetzt wollen wir die besondern Verhältnisse der nordischen Völker, mit be-

7) Um allen falschen Erklärungen auszuweichen, muß ich mich mit meinen Lesern über diesen Satz verständigen; auch ich glaube, daß in der spätern, politischen Geschichte sehr viel auf genaue Zeitrechnung ankomme und daß es nur der Trägheit und Unwissenheit einfallen kann, sie höhnisch zu vernachlässigen; nur halte ich es für unnütze Pedanterie in Zeiten, wo fast alle Quellen versiegen, und deren Geschichte keines besondern, sondern nur des allgemeinen Zwecks wegen, wichtig ist, mühsam jedes unbedeutende Factum nach Jahren bestimmen zu wollen; und aller Schweiß, den so viele große und gründliche Gelehrte der Vergangenheit und der Gegenwart bey diesen Untersuchungen vergossen haben, scheint mir umsonst gewesen zu seyn. Man vergleiche was oben S. 7 von der nordischen Chronologie angeführt ist.

beständiger Rücksicht auf die Uebereinstimmung derselben mit ihren religiösen und politischen Ideen, betrachten.

Man muß weder unter den alten Teutschen, noch in Scandinavien die scharfe Absonderung der Stände, wie sie bey den Römern vorkommt, erwarten. Man beruft sich auf die Schilderung, die Tacitus von den verschiedenen Classen der germanischen Völker macht, und behauptet, daß dieselbe Eintheilung auch im Norden Statt gefunden hat; es gab Adel, freye Bauern, Sklaven oder leibeigene Bauern und Freygelassene. [8]) Allein jener römische Schriftsteller hat die teutsche Verfassung den Vorstellungen seiner Landesleute accommodiren wollen und drückt dieselbe also mit gangbaren, römischen Worten aus. Folgende Ideen über die verschiedenen Stände in Scandinavien dürften der historischen Wahrheit vielleicht am nächsten kommen; ob dies würklich so sey, oder ob es nur ihrem Urheber so scheine, überläßt er der Prüfung eines jeden Lesers. [9])

Es

8) Lagerbring S. R. H. S. 370.

9) Eine ausführliche Auseinandersetzung, wie der Adel in den scandinavischen Reichen sich nach und nach gebildet hat, würde hier am unrechten Orte seyn; der Verfasser begnügt sich daher einige allgemeine Ideen über diesen Gegenstand vorzutragen, die zu seinem Zweck hinreichend sind.

Es gab ursprünglich unter den Freygebohrnen gar keinen Unterschied. Die Begriffe von den Vorzügen einer Klasse wurden durch die Priester, die sich für Söhne und Verwandte der Götter ausgaben, gebildet. Diese aber hatten keinen so undurchdringlichen Kreis um sich gezogen, daß nicht auch andre in ihre Gesellschaft hätten aufgenommen werden können, wann sie nur beweisen konnten, daß sie von den Asern, oder den alten Nationalgöttern abstammten. Schon bloße priesterliche Verrichtungen gaben denen, die sich damit beschäftigten, in den Augen des Volks ein heiliges Ansehn; daher auch die Thignar (Richter), ob sie gleich oft aus der Masse des ganzen Volks gewählt wurden, durch dieses Amt eine Art Adel erhielten. Sonst gewährten nur besondre Tapferkeit und ausgezeichnete körperliche Stärke demjenigen, der diese Eigenschaften besaß, einen ehrenvollen Vorzug vor dem, der sie entbehrte.

Diese Ansicht wird durch manche Data bey den Geschichtschreibern bestätiat; so erzählt z. B. Adam von Bremen, [1]) daß in vielen Gegenden Schwedens die edelsten Männer sich nach Art der Patri-

1) Descriptio Dan. c. 97. In multis — Sueciae locis pastores pecudum sunt etiam nobilissimi homines, ritu Patriarcharum et labore manuum viventes.

Patriarchen mit der Viehzucht beschäftigten und durch die Arbeit ihrer Hände ernährten. Aehnliche Stellen finden sich in den Sagen und den alten Gesetzen häufig; auch kann die Aussicht auf Wallhalla's Freuden, die allen kühnen und muthigen Helden ohne Unterschied eröffnet war, als ein Beweis für die angeführte Behauptung gebraucht werden. —

Durch die Erfahrung aller Zeiten ist die alte Wahrheit erprobt, daß Familiengunst und Nepotismus in jedem Staate bald ihre verderblichen Früchte treiben; der Vater sucht seinen Sohn, der Bruder den Bruder zu befördern; derjenige, der sich einmal Ansehn erworben hat, glaubt das mühsam errungene Kleinod am sichersten durch die Treue seiner Verwandten, die mit ihrem Beschützer untersinken, erhalten zu können; er wünscht es auch in der Folge auf die Glieder seiner Familie zu übertragen. Es ist also sehr natürlich, daß die ursprüngliche Gleichheit nach und nach verschwindet, und nur Wenige, die von den Gestirnen vorzüglich begünstiget werden, sich und ihren Nachkommen Ansehn und Würde verschaffen. — Die Oberkönige, die sich durch Muth und Gewalt ein weitläuftiges Gebiet unterwarfen, setzten in bestimmten Districten ihre Söhne und Freunde zu Jarlen und Hersern ein, nachdem sie die unabhängigen, kleinern

Stamm-

Stammfürsten verdrängt und unterdrückt hatten; die Jarle wurden unter gewissen Ceremonieen in ihre, wahrscheinlich erbliche Würde, die so geehrt war, daß selbst einige Könige den Titel eines Jarls dem königlichen Namen vorzogen, eingesetzt, und von ihrem Oberherrn gleichsam damit belehnt; doch erscheinen sie, wenigstens in den frühern Zeiten, noch in einer großen Unabhängigkeit von ihrem Lehnsherrn, und waren nur durch ein loses Band, dessen Festigkeit beständig abnahm, an ihn geknüpft; ihre Verbindlichkeit gegen denselben scheint durch ihre größere oder geringere Stärke, die sie durch die Zahl ihrer Unterthanen, ihre Einkünfte u. s. w. besaßen, bestimmt gewesen zu seyn. Nachdem verschiedene Geschlechter sich zu Oberkönigen in den scandinavischen Reichen aufwarfen, mußte das Interesse der aus mehreren Familien gewählten Jarle immer mehr zerspaltet werden.

Wie sich aber in der Folge die königliche Gewalt bestimmter constituirte, wie sie durch die christliche Religion geheiligt wurde, und die besondern, schwachen Unterregenten dem mächtigen Einfluß eines Einzelnen nicht mehr widerstehn konnten, so suchte die höchste Gewalt ihnen für die Rechte, die sie aufgeben mußten, durch gewisse Vorzüge eine Art von Ersatz zu verschaffen. Auch den Höflingen, die sich um die Person des Königs,

als seine Diener und Wächter, befanden, wurde ein höherer Rang beygelegt, um sowohl den Glanz des Regenten zu vermehren, als auch den edelsten Gliedern der Nation diese Stellen annehmlich zu machen; nach und nach schlich sich das Ceremoniel und die Hofsitte andrer Länder in die fürstlichen Häuser Scandinaviens ein. Durch diese Verhältnisse entstand endlich der Begriff, daß der Adel ein Mittelstand zwischen dem Könige und dem übrigen Volke sey; und es that sich unter den verschiedenen Ständen eine Kluft auf, die sich nie wieder ausfüllte.

Nach dieser kurzen Abschweifung wollen wir zu der Schilderung der verschiedenen Einwohnerklassen zurückkehren und das Loos der Sklaven unter den nordischen Völkern betrachten. — Das Schicksal des Sklaven muß unter jedem Himmelsstrich traurig und bedauernswerth erscheinen, da er aufhört sein eigen zu seyn und der Willkühr und Laune eines Andern preis gegeben ist. Es ist eine interessante Untersuchung, wie Menschen zuerst dazu vermogt wurden, ihren ursprünglichen Rechten zu entsagen und ihren Nacken unter das Joch eines Tyrannen zu beugen; gewiß wurden sie auch im Anfang von Keinem freywillig aufgegeben, sondern dem Schwächeren und Besiegten durch den Uebermuth des Mächtigern geraubt; es ist unläugbar,

bar, daß die drückende Gewalt des Stärkern auch diese Makel der Menschheit eingebrannt hat. Die Grausamkeit der Herren gegen ihre Sklaven war in Griechenland und in Rom zu einer empörenden Höhe gestiegen; der größte Theil der Einwohner dieser Staaten bestand aus Geschöpfen, die nicht durch Gesetze beschützt wurden, die allein von dem eisernen Willen eines stolzen Gebieters abhingen und seinen thörichten Einfällen zum Spiele dienten;[2]) doch wir brauchen nicht die Bücher der Geschichte zu öfnen; noch immer zerreißt das Jammergeschrey eines unter den Händen eines wilden Peinigers blutenden Neger das Herz des fühlenden Bruders, noch immer blüht der schändliche Menschenhandel an Afrika's Küsten, und selbst in vielen Gegenden Europa's schaudert der Beobachter vor den Greueln der Leibeigenschaft, dieser traurigen Reliquie einer düstern und barbarischen Zeit, zurück. Eine bessere Heimath hatte die Humanität bey

2) Ueber die Entstehung der Sklaven vergl. man das fünfte Capitel, in J. Millars observations concerning the distinction of ranks in society, S. 193 ff. Da der Verf. sein Werk nur "Beobachtungen" nennt, so darf man ihn wegen der vielen Lücken, Inconsequenzen und Unbestimmtheiten nicht in Anspruch nehmen, da es nicht zu läugnen ist, daß er manches trefliche Fragment geliefert hat.

bey den Scandinaviern, und dieses wilde, an blutige Szenen gewöhnte Volk beschämt manche Nation, die sich ihrer Weisheit, ihrer Bildung und Verfeinerung rühmt. Man hat auch hier, wie ich schon mehrmahls erinnert habe, die Erzählungen des Tacitus von Germanien auf den Norden angewandt, ein Verfahren, das die Critik unmöglich billigen kann. — Da nach den alten schwedischen Gesetzen Niemand das Recht hatte einen Andern zum Sklaven zu nehmen, noch sich selbst dazu anzugeben, [3]) so scheint es auch, daß dieser Gebrauch schon in frühern Zeiten, wo die Gesetze noch nicht schriftlich verfaßt waren, Statt gefunden habe. Ursprünglich verlohren nur Kriegsgefangne und Verbrecher das köstlichste Gut, das dem Sterblichen werden kann, die Freyheit; diese geringe Anzahl von Leibeignen wurde durch die Kinder, die sie erzeugten und die das Eigenthum des

3) Dalin schwedische Reichsgeschichte I, S. 165. Herodot (Melpomene 2 und 3) erzählt, daß die Scythen grausam mit ihren Sklaven verfahren, sie des Gesichtes beraubten und zu häuslichen Arbeiten gebrauchten. Doch muß ich gestehen, daß mir die Stelle nicht ganz deutlich ist. Das Folgende scheint mehr ein politisches Märchen, als würkliche Begebenheit zu seyn. Ich fürchte nicht, daß Jemand diese Stellen noch auf die spätern Scandinavier anwenden wird.

des Herrn der Eltern blieben, vermehrt. Allein wir finden nirgends eine Spur, daß sie im Norden so grausam und übermüthig behandelt worden wären, wie in Rom, in Athen oder auf Jamaica. Sie waren näher mit ihren Gebietern verwandt und konnten sie sogar in die andre Welt begleiten. Jeder Leser, der die bis dahin gelieferte Schilderung der scandinavischen Verfassung mit Aufmerksamkeit gelesen hat, wird begreifen, wie groß der Vorzug seyn mußte, der hiedurch den scandinavischen Sklaven beygelegt wurde, da die Sorge der ganzen Nation nicht sowohl auf ihr irrdisches Leben, sondern vielmehr auf ihren künftigen Aufenthalt gerichtet war. Odin aber war nur muthigen Heroen günstig, nur Freye waren würdig in Wallhalla aufgenommen zu werden. Wenn ein Sklave daher allein erschienen wäre, so würde ihn die stolze Versammlung verschmäht haben, allein aus Achtung für seinen Herrn wurden auch ihm die Thore der Götterburg geöfnet. Es ward daher für eine besondre Gunst angesehn, wenn man dem Sklaven verstattete durch einen Selbstmord seinem Herrn folgen zu dürfen. [4]) Sonst glaubte man, wenn die unten angeführte Stelle anders ächt ist, daß Thor ihnen gewogner sey und sie in seinem Pallast

4) Bartholini antiquitt. p. 325.

Pallast aufnehme. 5) Die vorzüglichsten Gründe, weswegen die Scandinavier ihre Sklaven sanfter behandelten, scheinen in der Gleichheit der Cultur des Gebieters und seines Untergebenen, und in einer angebohrnen Achtung für das unverletzlichste Recht des Menschen, das sie über alles heilig hielten, zu liegen. — Man kann freylich sagen, daß sie, ihrer beständigen Fehden wegen, leicht selbst in die Gefahr kommen konnten, eine Beute ihrer Feinde zu werden; allein, wie wir oben gesehn haben, waren Feigheit und der Vorwurf besiegt worden zu seyn, die tiefste Infamie, und jeder Scandinavier würde weit lieber den Tod, der so belohnend und ehrenvoll war, gewählt haben, ehe er sich ergeben hätte. Es ist wahrscheinlich, daß die Gefangenen, die die nordischen Völker bey ihren unvermutheten Ueberfällen fremder Küsten raubten, gegen ein Lösegeld ihre Freyheit wieder erhalten konnten; wir finden aber nicht, daß diesen, nach Art andrer Nationen, härter und grausamer begegnet worden ist, damit ihre Besitzer einen ansehnlichern Loskaufspreis von ihnen erpressen mögten. —

Die

5) Man s. Harbarzlioth, XXIII. in der Edda Saemundar Hinns Froda, S. 102, vergl. mit Bartholin a. a. O. S. 326. — Ueber die Beschäftigungen der Sklaven in diesem Aufenthalte finden sich, meines Wissens, bey den Alten keine Nachrichten.

Die Häuser der ältesten Scandinavier bestanden entweder in Felsengrotten, in Höhlen und in roh erbauten Zelten. Ihre Reisen, wodurch ihre Cultur so beträchtlich erweitert wurde, lehrten sie bequemere Wohnungen kennen. Früh werden schon Häuser, sogar von zwey Stockwerken, erwähnt; im ersten waren die Küche, die Vorrathskammer u.d.g.; im zweyten aber nahm man die Gäste entgegen. Daß die alten nordischen Völker schon Begriffe von Pracht, von bequem eingerichteten Wohnungen hatten, kann man auch aus den Beschreibungen der Götterpalläste, die sich in der Edda finden, ersehn; denn auch hier gilt die schon öfters gemachte Bemerkung, daß, nach ihrer Meinung, alles, was in der gegenwärtigen Welt den Sterblichen werth und angenehm ist, sich auch in der Zukunft erneue, unter der sich die Normänner ein himmlisches, verschönertes Scandinavien dachten. Man glaube aber nicht, daß sich schon hier Spuren von eigentlicher Architectur oder vom gothischen Geschmack entdecken lassen; letzterer ist, wie man weiß, mit Unrecht dem Norden zugeschrieben worden; alles, was viele und geübte Kunstfertigkeiten voraussetzt, war seinen Bewohnern fremde, und noch hatte die Schönheit sich in diesen eisbedeckten Zonen nicht verklärt. —

Die Wohnungen, die nur von Holz aufgeführt waren, hatten weder Schornsteine, noch Glasfenster,

an deren Stelle man sich einer durchsichtigen Haut bedient zu haben scheint. In der Mitte des Hauptgemachs war der Heerd, um den mit Polstern bedeckte Bänke standen, worauf sich die Bewohner und die Gäste lagerten. — Im Anfange war der mit Fellen belegte Boden wohl die harte Ruhestätte des Müden, allein nachher finden sich auch weiche Federbetten, die prächtige, mit Perlen geschmückte Vorhänge umgaben. — Man wußte auch Tücher und ähnliche Dinge zu weben. — Gold und Silber waren im Norden sehr geschätzt; die Geräthschaften, die man aus diesen Metallen verfertigte, hielt man besonders hoch; doch konnten sich nur die Vornehmsten und Reichsten derselben bedienen; so hatte Odin z. B. goldne Geschirre; die Hausgeräthe der Aermern waren gewöhnlich aus Holz geschnitten und mit Platten von Gold oder Silber geziert. —

Wir finden also die nordischen Völker, nicht mehr, wie die Germanier des Tacitus, auf derjenigen Stufe der Cultur, wo blos die ersten, dringendsten Bedürfnisse befriedigt waren, sondern es hatte sich schon eine Art Luxus unter ihnen verbreitet. Ehe wir aber das häusliche Leben und die besondern Geschäfte der Scandinavier auseinander setzen, müssen wir uns mit der sehr interessanten Untersuchung über das Verhältniß und die

Lage der Frauen und über ihren Einfluß auf die Männer, beschäftigen.

Der mächtige Ruf der Natur führt den rüstigen Mann in die zarten Arme des Weibes; roher sinnlicher Trieb, den nur spät und selbst dann nicht in allen Gemüthern, wachsende Cultur, Religion und Gesetze veredeln und verfeinern können, vereinigt zuerst die Geschlechter; es ist sehr natürlich daß in dem Herzen eines rohen Menschen die Liebe nicht so zart und ätherisch ist, wie sie in den Idyllen eines Hirtendichters erscheint; seine Liebe ist noch bloße Begierde und ihre Befriedigung sucht er eben so stürmisch, wie er seinen Durst, seinen Hunger zu stillen sucht. Lechzend eilt er zur Quelle, die ihm vorbeyrauscht, und labt die verschmachtete Zunge, gierig entreißt er die Frucht, die ihm eßbar scheint, dem Baume, und brünstig wird er das erste Mädchen, das ihm begegnet, ohne lange eine Zergliederung ihrer Fehler oder Schönheiten anzustellen, umschlingen. Der Naturtrieb knüpft den Vater, wie die Mutter, an ihre Kinder, und diese waren das feste Band, das im frühern Zustand des menschlichen Geschlechtes die Vereinigung zwischen Mann und Weib daurender machte. Der Schutz, den das letztere so oft für sich und ihre schwachen Kinder von ihrem Gatten zu fordern genöthigt ist, läßt ihn zuerst seine Ueberlegenheit

fühlen,

fühlen, seine Stärke erscheint ihm auf eine furchtbare Art, sie begründet ein Recht, das er sich allein vorbehält, und das hülflose Weib schmiegt er in die strengen Fesseln der Pflicht und betrachtet s wie seine Dienerin. Diese Abhängigkeit bleibt, so lange nicht höhere Cultur, die aber nicht einseitig und ausschließendes Eigenthum der Männer seyn muß, mildere Gesetze oder gar die Aussprüche einer gütigen Gottheit diese fürchterliche Ungleichheit vermitteln. Dies ist in wenigen Zügen das ursprüngliche Verhältniß der Frauen bey allen Nationen. [6]) Man hat indessen behauptet, daß ihnen der Norden günstiger gewesen sey, wie die südlichen Länder; und daß sich die scandinavischen Weiber eines glücklichern Looses zu erfreuen gehabt hätten, wie die Frauen unter den aufgeklärtesten Völkern des Alterthums; ja, man hat sogar den Ursprung der Chevalerie und der Galanterie gegen das andre Geschlecht, die einen ausgezeichneten Character der Sitten des neuern Europa ausmacht, aus dem Norden abzuleiten versucht und behauptet, daß die Frauen die Wiederherstellung eines Theils ihrer Rechte und ihres Ansehns den gothischen Heerzügen zu verdanken haben. Wenn wir auch zugeben, daß die nordischen Weiber Vorzüge vor den Morgenländerinnen, die zu bloßen Skla-

vin-

6) M. s. das erste Kapitel in Millars angeführten observations, S. 1–78. –

rinnen des stärkeren Geschlechts herabgewürdigt waren, vielleicht auch vor den Griechinnen und Römerinnen genossen, so war ihr Loos doch lange nicht so beneidenswerth, wie es einige Schriftsteller schildern. [7]) Unter allen germanischen Völkern, die das Römische Reich überschwemmten und es gänzlich von seiner ehemaligen Höhe herabstürzten, waren gleiche Begriffe von dem untergeordneten Werth der Frauen herrschend, wie z. B. ihre Gesetze in Hinsicht der Beerbung, die Ausschließung des andern Geschlechtes von der Succession und ähnliche Einrichtungen ergeben. [8]) Zum Beweis der Achtung und Zartheit, womit die rohen Scandinavier ihren Weibern sollen begegnet haben, pflegt man gewöhnlich eine Reihe von Thatsachen aus spätern isländischen Sagen anzuführen, ohne zu bedenken, daß der größte Theil derselben aus französisch-teutschen Ritterbüchern entstanden ist, deren Umarbeiter blos an die Stelle fremder Namen vaterländische setzen. — Unter den vielen wohl-

7) Mallet introd. à l'histoire de Dannemarc, I, S. 290 ff. — Herders Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit, IV, S. 174 ff.

8) M. s. Millars angeführte observations, S. 24 — Wenn dieses auch nicht eigentlich von Scandinavien gilt, so beweißt es doch schon gegen die Meinung, daß die Frauen ihren verbesserten Zustand den gothischen Heerzügen zu verdanken haben.

wohlthätigen Wirkungen, die das Christenthum, selbst die Hierarchie, auf die Menschheit und ihre Veredlung geäußert hat, ist keine der kleinsten die Vernichtung jenes dumpfen Vorurtheils gegen die Frauen; nicht den Schaaren der Gothen verdanken wir es, daß der einen Hälfte des menschlichen Geschlechtes dieselben Rechte, wie dem andern, wiedergegeben wurden; eine mildere Religion ersetzte dem unterdrückten Theil, was ihm Barbarey und Uebermuth mit frecher, frevelhafter Hand geraubt hatten. [9])

In dieser vorgeblichen hohen Achtung gegen die Frauen hat eine Reihe gelehrter und scharfsinniger Männer die ersten Keime der Entstehung der Chevalerie entdecken wollen; allein, es ist offenbar, daß alle Decorationen, womit die Ritterepoche geziert ist, ihren Ursprung einer mildern Zone zu verdanken haben; sie sind aus dem Süden in den Norden verpflanzt worden. Daß vielleicht die heroische Stimmung der scandinavischen Völker dazu beygetragen hat, daß sie sich diesen romantischen Begriffen leichter anpaßten, ist wahrscheinlich;

9) Eichhorn allgemeine Culturgeschichte des neuern Europa, Bd. I, S. 10 — Es ist natürlich, daß auch das Ritterwesen selbst, in seinem Fortgange, sehr viel dazu beytragen mußte, Manier und Höflichkeit in das Betragen des edlen gegen das schöne Geschlecht zu bringen.

lich; manche Ideen sind den Menschen in einem gewissen Culturzustand gemein; daher ist es auch möglich, daß die nordischen Fabeln von Riesen, Zwergen und ähnlichen grotesken Gestalten mit den feineren Dichtungen gleicher Art des Orients vereinigt worden sind. [1]) Aber war die Ehrfurcht gegen die Frauen

1) Ueber den Ursprung des Ritterwesens aus dem Morgenlande sehe man Herder, a. a. O. S. 288, der Wartons Meinung, daß der romantische Character in den Süden Europa's durch die Araber und in den Norden durch die Normänner gekommen sey, angenommen hat. Am ausführlichsten aber hat Herr Hofr. Eichhorn in seinen vortrefflichen Erläuterungen zum 1sten Bande der allgem. Culturgeschichte S. 20 ff. diese Gegenstände behandelt. — Wie ganz verschieden aber sind die Gestalten, denen eine ähnliche Idee zum Grunde liegt, im Süden und im Norden; dort vermag ein schönes, aus dem Schooß der üppigsten Phantasie entsprungenes Weib, durch eine leichte Bewegung ihres Stabes, die wunderbarsten Wirkungen hervorzubringen; im Norden hingegen sitzt in dem Winkel einer dumpfen Höhle ein altes, verdorrtes Weib, das aus giftigen Ingredienzien jeder Art einen Zaubertrank brauet, um diesem eine Wohlthat, jenem aber Unheil zuzufügen; — hier grüßt uns eine lächelnde Fee, dort grinst uns eine verschrumpfte Hexe an. — Die Schlangen und Drachen sind gleichfalls orientalische Geschöpfe; wenigstens ist es weit wahrscheinlicher,

 daß

Frauen würklich so groß im Norden? Es ist nicht zu läugnen, daß sie im Ganzen besser behandelt wurden, wie bey andern Nationen, allein die Gründe davon liegen nicht weit: es ist eine sehr wahrscheinliche Meinung, daß die Griechen vorzüglich wegen des beträchtlichen Grades der Cultur, den sie im Allgemeinen vor ihren Weibern voraus hatten, sie verachteten und zurücksetzten; bey den Scandinaviern aber war die Geistesbildung beider Geschlechter völlig gleich, ja vielleicht übertrafen die Frauen ihre wilden Männer, die nur den Körper geschmeidig zu machen und zu stärken suchten; hiezu kommt die Nachsicht, die sie gegen die Schwäche hatten; der Scandinavier hielt

daß man in Ländern, wo diese Thiere so vielen Schaden zufügten, ihre muthige Bekämpfung zur Pflicht eines ritterlichen Mannes machte, als daß eine nordische Phantasie sie erfand, die höchstens die wunderbaren Erzählungen von Crocodillen, großen Schlangen u. d. g. zu Lindwürmern, Drachen u. s. w. ausbildete. — Wo findet man ferner anders, als in spätern Sagen, Beweise, daß es schon im Norden irrende Ritter gab? Uebrigens werde ich in der Folge noch Gelegenheit haben, auf viele Thatsachen aufmerksam zu machen, die der Meinung von dem scandinavischen Ursprung der Chevalerie, die ausser Mallet, auch Percy und der Graf von Tressan vertheidigt haben, erhebliche Gründe entgegenstellen.

hielt es unter der Würde eines kräftigen Mannes ein wehrloses Geschöpf, dessen Stärke weit geringer, als seine war, hart zu behandeln. —

Daß die alten Bewohner des Norden nicht ganz so vortheilhaft von den Frauen dachten und urtheilten, beweisen viele Stellen in den alten Sagen, deren Alter unwidersprechlich ist; z. B.

"Trau nicht den Schwüren des Mädchens, einem rollenden Rade
Gleicht ihr Herz und sie birgt Trug und Verrath in der Brust!" [2])

"Rühme die schöne Gestalt des Mädchens, um welches du wirbest,
Nahe schmeichelnd dich ihm, bringe Geschenke ihm dar!" [3])

"Was die Braut im Bette spricht,
Glaube nicht!" [4])

"Gebrau-

2) Havamal, 75. hinter Resenius Ausgabe der Edda; Mallet, a. a. O. II, S. 247 liefert einen Auszug daraus, wo gleichfalls mehrere dieser Stellen vorkommen; es ist wunderbar, daß ihn diese Urtheile nicht aufmerksam gemacht haben. — Da dem Havamal wenigstens der Vorzug eines hohen Alters zukommt, so glaube ich mich mit desto größerem Recht darauf berufen zu können.

3) Ebend. 79.

4) Ebend. 76.

"Gebrauchet zum Fischen das Boot,
Die Schilder zum Schutz in der Noth,
Die blanken Schwerdter zum Hauen,
Zum Kosen die Frauen!" — 5)

Doch diese wenigen Stellen können zu unserm Zweck genug seyn; es wäre eine leichte Arbeit noch mehrere und vielleicht noch treffendere Beweise auszuheben; am besten aber werde ich die erwähnte Meinung durch zuverlässige Facta widerlegen können, die sich am sichersten aus der Schilderung der ehelichen Verhältnisse der nordischen Völker ergeben werden.

Es gab unter den alten Scandinaviern eine bestimmte, förmliche Verbindung zwischen Mann und Weib; Schwestern und Brüder, so wie Eltern und

5) Ebend. 73. Der lateinische Uebersetzer giebt die letzte Stelle: per suavia vince puellas, die dem Original einen ganz andern Sinn beylegt, als es hat. Ueberhaupt ist jene lateinische Version so dunkel und unverständlich, daß man ohne Kenntniß des Isländischen sie schwerlich entziffern wird. — Ich folge der gewöhnlichen Angabe, die das Havamal in ein sehr frühes Zeitalter setzt; mit meinen eignen Untersuchungen darüber, bin ich noch nicht ganz zu Ende. Es besteht aus einer unzusammenhangenden Reihe moralischer Denksprüche, die ich deswegen in einer dafür gewöhnlichen teutschen Form wiederzugeben versucht habe.

und Kinder durften sich nicht heyrathen, obgleich die übrigen Verwandschaftsgrade kein Hinderniß der Ehe ausgemacht zu haben scheinen. Im Allgemeinen herrschte die Polygamie; schon diese Sitte läßt sich gegen diejenigen anwenden, die den Norden für das Vaterland der Galanterie halten; es entsprang daraus nothwendig eine Abhängigkeit der übrigen Frauen von der Lieblingin des Herrn, der bey Entscheidung vorkommender Streitigkeiten der Weiber unter einander, oft als Gebieter seiner Familie erscheinen mußte; häusliche Despotie ist eine nothwendige Folge der Vielweiberey. — Das ganze Verfahren bey den Verbindungen war höchst kurz und einfach, und ganz von dem langwierigen Dienst, dem sich die Ritter in den folgenden Zeiten unterwarfen, eh' sie die Hand der Geliebten belohnte, abweichend. Zuerst meldete sich der Bräutigam bey den Eltern des Mädchens, das er heimzuführen gedachte; allein gewöhnlich entschied der Ausspruch der Schönen selbst; nicht immer eroberten die reitzenden Gaben Frigga's das Herz der Jungfrau; der werbende Jüngling mußte sich erst ihre Achtung durch Muth, Entschlossenheit und kühne Thaten der Tapferkeit erworben haben, wenn er auf ihre Liebe Anspruch machen wollte. Etwas anders modifizirt finden wir dieselbe Sitte auch unter den Arabern; auch hier waren nicht blos eine gefällige Gestalt, zarte Körperverhält-

 nisse,

nisse, schön geringeltes Haar, und sprechende Augen die gültigsten Empfehlungen des Mannes bey den Frauen. [6]) Die Verlobung wurde durch Geschenke, die der Bräutigam seiner Erkohrnen darbrachte, bestätigt. Wenn aber das Mädchen einen Freyer ausschlug, so hatte diese Verweigerung oft sehr traurige Folgen; der Abgewiesene forderte gewöhnlich seinen mehr begünstigten Nebenbuhler oder gar den Vater und die Brüder der Schönen zum Zweykampf. Jedem wird, ohne weitere Erläuterung, die wenige Delicatesse dieses Betragens einleuchtend seyn. Es ist natürlich, daß ein wilder Mann, der sich auf die Stärke seines Arms, auf den geschickten Gebrauch des Schwertes zu verlassen gewohnt ist, nicht lange schmachtend und anhaltend den Marmorbusen einer spröden Gebieterin zu erweichen suchen wird; dem Helden winkt schon ein anderes Mädchen, in dessen Armen er sich zu trösten gedenkt; aber Rache will er, und er sucht die übermüthige Dirne auf das empfindlichste, etwa durch den Tod ihres geliebten Freundes oder ihrer theuersten Verwandten zu bestrafen, da ihr Geschlecht sie selbst vor seiner Ahndung sichert. Wie wenig stimmen diese Züge zu dem demüthigen Character der romantischen Ritterschaft; demjenigen, der sich einmahl ganz einer Dame gewidmet hat, verblühet nimmer die Hoffnung; er

er-

6) Eichhorn, a. a. O. S. 22. –

erträgt alles, was die strenge Gebieterin über ihm verhängt, mit Ergebung; er beharrt in seiner Treue gegen sie und bleibt standhaft in ihrem Dienst; er findet in den Freuden einer schwermüthigen Phantasie, in traurigen Liedern, die sie ihm einhaucht, Ersatz und Linderung der Qualen seines verschmähten Herzens.

Eine andre rohe Sitte, die aller Galanterie widerspricht, war der gewaltsame Weg, auf dem mancher kühne Normann sich den Besitz eines Weibes zu verschaffen suchte. [7]) Mit gewaffneter Hand drängte er sich in die Wohnung des Mädchens, führte es, taub gegen alle Bitten der geängstigten Schönen und das Flehen ihrer Verwandten, mit sich fort, bis er den jungfräulichen Gürtel gelöst hatte. Ich weiß wohl, daß einige Schriftsteller [8]) diese Art, eine Gattin zu erhalten, für einen

7) Auch Herr Hofr. Eichhorn, a. a. O. S. 36 führt diese Sitte in gleicher Absicht an.

8) Dalin schwedische Reichsgeschichte, I, S. 218. — Lagerbring (S. R. H. I, S. 445) sagt gerade das Gegentheil; "sonst, erzählt er in seiner naiven, treuherzigen, oft freylich etwas langweiligen Manier, wurde die Ehe in vorigen Tagen, wie jetzt, durch Freywerberey angefangen, wenn man sich nicht Frauen raubte und sie mit Gewalt zu sich nahm; in Storwirks und Storkaders Familien war dieser

einen anständigen, allgemein angenommenen Gebrauch des Norden erklärt und sogar behauptet haben, daß die Mädchen mit einer solchen Entführung, als einer ihnen erzeigten Ehre, sehr zufrieden gewesen wären. Allein, war dies würklich der Fall, warum findet man den Jungfernraub denn in den alten Gesetzen so strenge verboten? Genug, diese barbarische Gewohnheit ist mit dem wahren Rittergeist ganz unverträglich und würde ihn mächtig gegen sich empört haben; allein auch davon bemerken wir keine Spur; Chevalerie und Weiberraub können nicht neben einander bestehn. [9]).

Zu

Weiberraub fast allgemein; die Mitglieder derselben werden auch als sehr grobe und schlechte Leute beschrieben, von keinem bedeutenden Stamm, die aber so hochmüthig waren, daß sie sich mit keinen andern, als den vornehmsten Frauen, die im Lande waren, begnügen konnten; vermuthlich hatten sie kein andres Mittel sich derselben zu bemächtigen, als Gewalt, u.s.w." Es bleibt aber doch immer nach allen diesen Zeugnissen ein unläugbares Resultat, daß der Jungfrauenraub sehr häufig vorkam.

9) Beyläufig verdient auch bemerkt zu werden, daß das ganze Institut der Ritterschaft, besonders der ganze romantische Schmuck derselben im Norden — selbst nicht einmal im nördlichen Deutschland — nie so ausgebildet geworden und zu einer solchen Vollkom-

Zu der Hochzeit wurden die glänzendsten Vorbereitungen gemacht und bisweilen besondere Säle und Zimmer dazu errichtet. Wenn man einer alten Sage [1]) trauen darf, so war das Brautbette in der Mitte des Saales aufgethürmt, und nur durch Treppen konnte das Heiligthum bestiegen werden; die höchsten Freuden bey den Hochzeitfesten gewährten Schmauß und Tanz. Bey fürstlichen Verheirathungen saß der Bräutigam zur Rechten des Königs und die Braut zu seiner Linken. Die Mädchen schlossen sich an ihre Gespielin, die Jünglinge an ihren Gefährten an. [2]) Die Hoch-

kommenheit gediehen ist, wie im Süden und den südlichen Ländern Germaniens; es giebt z. B. keine scandinavische Minnesinger. Vorzüglich scheint ein roher, stürmischer Character den nordischen Rittern eigen gewesen zu seyn, der sie von ihren übrigen Brüdern unterschied. Die nordischen Völker nahmen selbst in spätern Zeiten nicht einmal an den Kreuzzügen den Antheil, den die südlichern europäischen Völker, eben ihres tollkühnen, rasenden Rittergeistes wegen, daran nahmen.

1) Heraud und Boses Sage, (Upsala 1666. 8.) S. 45.

2) Die Gewohnheit, daß beide Geschlechter neben einander sitzen, scheint gleichfalls aus den Zeiten der Galanterie zu seyn. Lagerbring, (S. R. H. I, S. 444.) bemerkt, daß die sogenannte bunte Reihe,

Hochzeitfeyerlichkeiten dauerten oft mehrere Wochen; die Fremden beschenkten nicht den Wirth, sondern der letztere erfreute auch seine eingeladenen Gäste mit reichlichen Gaben.

Der sinnliche Mensch befindet sich am besten bey fröhlichen Gelagen; wenn die Saiten schallen, wenn die Becher umhergeben, und gefüllte Schüsseln winken, werden seine angenehmsten Empfindungen in ihm erweckt.

Zu den Festen schmückte man sich auf's zierlichste. Man findet, daß einige Jungfrauen, durch die glänzenden Beyspiele des männlichen Heroismus entzündet, auch sich den unsterblichen Ruhm der Tapferkeit zu erwerben suchten, muthig die Waffen ergriffen und die Gefahren der Schlacht mit den Männern theilten; wenn diese verheyrathet wurden, so erschienen sie in völliger Rüstung, und mit Schild und Helm geziert. Auch bey diesem Gebrauche, der den sanften Character des Weibes so ganz veränderte, konnte die zarte Blume der Ritterschaft nicht gedeihen; die Entfernung, worin der begierige Jüngling von dem geliebten Gegenstand seiner Sehnsucht gehalten wurde, hörte auf; das Mädchen war oft in seiner Nähe und der

zugleich wie dieser Nahme, nicht nordischen, sondern deutschen Ursprungs sey.

der Phantasie blieb kein Spielraum mehr übrig; sie wurde dicht von der Würklichkeit begränzt.

Ordnung und Sitte scheint diese Gelage nicht verschönert zu haben; sie waren vielmehr einer rohen, ausgelassenen Freude gewidmet. Während einige den Reihen aufführten, saßen andre und schmausten; man kannte noch nicht die Manier, die die Folgezeit selbst in die Vergnügungen brachte; es geschah daher oft, daß, wenn ein Tänzer ein Mädchen aufforderte, das sich an der entgegenstehenden Seite des Tisches gesetzt hatte, es über denselben, durch die Becher und Schüsseln, ihren Weg zu dem Jüngling suchte. [3]) —

Die Rangordnung bey den Gastmalen wurde nach den abgelegten Beweisen von Muth und Tapferkeit bestimmt; der Ehrenplatz, der den Fremden angewiesen wurde, war dem Könige gegenüber. In den folgenden Zeiten war es eine Strafe, wenn ein Höfling von der Stelle, die seine Geburt, seine Dienstzeit oder sein kriegerischer Ruf ihm bestimmten, an einen geringeren Platz verwiesen wurde; diese Sitte scheint aber teutschen Ursprungs gewesen zu seyn. [4])

Jedes

3) Lagerbring, a. a. O. S. 444.

4) Ebend. S. 441. wo die Leges castrenses Canuti zur Bestätigung angeführt sind. In den Verordnungen für

Jedes Mahl wurde mit einer Art Libazion begonnen. Den ersten Becher weihte man dem Odin, die übrigen den folgenden Göttern, und alsdann trank man zur Ehre und zum Andenken tapferer Helden, die im Kampfe geblieben waren, oder seiner andern Freunde; doch war diese Ordnung nicht immer dieselbe, sondern jeder scheint diejenige Gottheit, die er vorzüglich verehrte oder der er ein besonderes Gelübde gethan hatte, zuerst begrüßt zu haben. Man nannte diese Gewohnheit den Bragebaeger trinken [5]) Diese Sitte war so heilig, daß selbst das Christenthum sie nicht verdrängen konnte und die ersten Bekehrer lange Zeit nichts weiter vermogten, als an die Stelle derselben Gesundheiten Jesu und der Heiligen zu substituiren; doch davon werde ich in der Folge Gelegenheit

für teutsche Höfe, noch aus dem Ende des 17ten Jahrhunderts, erinnere ich mich sehr oft eine ähnliche Einrichtung erwähnt gefunden zu haben.

5) Ueber die Etymologie dieses Wortes sind die Gelehrten, wie gewöhnlich, verschiedener Meinung. Die meisten leiten es "a barbato ipsorum Deo Brago" ab; Bartholini antiqq. S. 122, Bragur, IV. 1, S. 39 ff.; allein ich sehe nicht ein, warum gerade der Name dieses Gottes statt der andern gesetzt worden seyn soll. Ich glaube vielmehr, man derivirt jene Benennung am besten von Bragr, das erste oder vorzüglichste, die ersten, vornehmsten Becher. Man s. auch Hüllmanns Handb. der Geschichte von Schweden, I, S. 49.

heit haben, weitläuftiger zu handeln. — Am Ende der Mahlzeit pflegten die lustigen Gäste sich mit den übriggebliebenen Knochen zu werfen, und zwar so heftig, daß diese Lust einigen das Leben kostete. Auch dieser rohe, wilde Gebrauch contrastirt sehr mit der Galanterie späterer Ritter. —

Das Getränk der Scandinavier bestand in Bier und Meth, den man oft durch hinzugemischte Kräuter noch schmackhafter zu machen suchte. Es ist merkwürdig, daß schon zur Zeit des letzten Odins der Wein, dem Namen nach, bekannt gewesen zu seyn scheint; allgemein wurde die Kenntniß desselben freylich erst durch den Handel und die Reisen der Normänner und besonders auch durch das Christenthum verbreitet; da aber nach einem Mythus in der spätern Edda, [6]) Odin in Wallhalla keiner Speise bedarf, und ihm der Wein einzig genügt, so muß dieses Getränk schon sehr früh, seiner Vortreflichkeit wegen, in Ansehn gewesen seyn; nach dem Tacitus, kannten selbst nur diejenigen Germanier, die zunächst am Rhein wohnten und den meisten Umgang mit den Römern hatten, den Wein, der sonst im Norden nicht gedieh; auch hieraus scheint zu erhellen, daß Odin ihn in laueren Gegenden kennen gelernt hat.

Die

6) "Wiin er honum baede dryckur og Matur," Daemes. 34, bey Resenius.

Die Trinkgeschirre der alten nordischen Völker bestanden in Bechern oder gewöhnlich in ausgehöhlten Hörnern; daß sie sich dazu auch der, wie Becher geformten, Schedel ihrer Feinde bedient haben, ist eine unerwiesene Behauptung; es kann indessen möglich seyn, da auch bey den Scythen die Sitte eingeführt war, aus den Hirnschalen ihrer Feinde zu zechen. 7) Daß die Einherien die Schedel gebrauchten, um daraus zu trinken, erhellt aus dem berühmten Todtengesang Ragnar Lodbroks:

In kurzem trinken wir Bier
Aus den hohlen Schedelbechern —
Vor dem Tod erschrickt kein Kecker —
In des Vielversuchten 8) Wohnung! 9) —

Die gewöhnlichsten Speisen waren frisches oder getrocknetes Fleisch von wilden und zahmen Thieren; schon früh wurde es gekocht oder gebraten, und man verachtete diejenigen, die es roh verzehrten; unter andern war auch das Pferdefleisch

7) Herodot, Melpomene, 65.

8) Fiölnir, entweder, der viel erfahren hat, der mit vielen Geschicklichkeiten versehen ist oder auch so viel wie Fialarr, (von fela, verschleyern, verhüllen,) der verhüllt, verlarvt ist; wahrscheinlich gilt hier, wo es ein Beyname Odins ist, die erste Bedeutung.

9) Man vergl. Bartholini antiqq. S. 555. ff. —

fleisch sehr angenehm, das man besonders bey Opferfesten schmauste; diese Vorliebe war vielleicht eine Reliquie aus Scythien; das Christenthum verdrängte dieses Nahrungsmittel, dessen Gebrauch man in unsern Tagen zu wiederholten Malen hat erneuern wollen, nicht nur aus dem Norden, sondern auch aus Teutschland. Bey den Gastmahlen der alten Scandinavier gab es weder eine große Verschiedenheit noch eine sorgfältige Bereitung der Speisen; sondern derjenige, der einen Schmaus veranstaltete, zeigte seinen Reichthum und den Glanz seines Hauses durch die Menge derselben, womit er seine Gäste bewirthete. — Brod scheint frühe bekannt gewesen zu seyn, obgleich, wie wir bald näher bemerken werden, der Ackerbau nur wenig getrieben wurde; die übrigen Nahrungsmittel, die der rauhe Boden sparsam hervorbrachte, bestanden in wenigen Früchten und Beeren. —

Mädchen warteten bey den Gastmalen auf; selbst die Töchter der Fürsten und der Vornehmsten reichten den Gästen, die ihre Väter ehren wollten, den gefüllten Becher dar und tranken ihnen zu. In den Zeiten der Chevalerie war es ein süßer Dank, wenn ein holdes Fräulein einem Ritter, der irgend im Abentheuer glücklich bestanden hatte oder der von einem Zuge müde und siegreich

zurückkehrte, einen Labetrank reichte. Bey den nordischen Völkern aber scheint das Kredenzen ein Zeichen der Erniedrigung gewesen zu seyn: Bartholin [1]) sagt, daß es den Fürsten und Helden in Wallhalla, die ihres irdischen Ansehns eingedenk waren und sich noch in der andern Welt desselben erfreuten, nicht anständig gewesen wäre, sich selbst einzuschenken; man glaubte daher, daß die Getödteten ihrem Besieger kredenzen würden; gewöhnlich aber sollten dieses Amt die Valkyren, die, da sie selbst die Einherien nach Wallhalla einluden, auch nicht unterlassen würden, ihnen alle mögliche Dienste zu leisten, verrichten.

Durch solche Feyerlichkeiten, die die alten nordischen Völker bey den wichtigsten Momenten des Lebens, wie z. B. bey Opfern, Bündnissen, Begräbnissen u. d. m. anzustellen gewohnt waren, wurde auch die Verbindung der beyden Geschlechter hochzeitlich eingeweiht. Wenn das Mädchen dem Manne übergeben war, so nahmen ihre Beschäftigungen eine ganz verschiedne Richtung. Die Frauen verrichteten, wenn sie nicht, wie vorhin erwähnt ist, Heroinen waren, häusliche Arbeiten, die man dem schwächern Geschlecht angemessen hielt; sie spannen, nähten und webten. Auch die frühe Erziehung war das Geschäft der Mütter.

Die

1) Antiqq. S. 551.

Die neugebohrnen Kinder wurden mit Wasser besprengt, weil man glaubte, daß sie dadurch gegen alle Gefahren gesichert würden; bey dieser Gelegenheit legte man ihnen zugleich ihre Namen bey; die besten Alterthumsforscher geben diesen Gebrauch, nicht ohne Grund, für eine Nachahmung der christlichen Taufe aus. Wenn man glaubt, daß auch die Scandinavier die orthodoxe Idee eines Versöhnungsbades, das alle Sünden und Gebrechen abwäscht, damit verbunden haben, so kann man den angegebenen Ursprung dieser Sitte freylich nicht rechtfertigen. Die Würkungen der Taufe wurden von den Christen so sehr erhoben; die nordischen Völker dachten an keinen geistlichen Nutzen, sondern sie wähnten, daß das Kind nach der Besprengung mit Wasser, wobey sie wahrscheinlich auch Gebete verrichteten, gleichsam mit einem Zauber bewapnet sey, der es vor dem Einfluß feindlicher Geister und allen Zufällen, denen das jugendliche Alter so leicht ausgesetzt ist, bewahre. Hieraus läßt sich die Annahme dieses Ritus sehr leicht erklären; das Reich des Wahns ist unbegränzt, und wir dürfen uns daher nicht wundern, daß eine christliche Sitte, lange vor Einführung des Christenthums, im Norden herrschend war. — Bey ärmeren Leuten, wenigstens auf Island, fand die grausame Gewohnheit Statt, neugebohrne Kinder auszusetzen und dem schreck-

lichsten Tode preis zu geben; doch scheint diese Sitte nicht allgemein, sondern nur eine traurige Folge des eisernen Gesetzes der Nothwendigkeit gewesen zu seyn. — Die Scandinavier suchten vorzüglich den Körper ihrer Kinder abzuhärten; der Lieblingswunsch der Mutter war, einen Helden gebohren zu haben; alle Bemühungen der Eltern zweckten dahin, dem raschen Knaben Muth, Ruhmbegierde und Verachtung des Todes einzuflößen; die Wirkungen der Lehren wurden durch das Beyspiel des Vaters erhöht; schon das Kind ergötzte sich an dem Glanze der Waffen, der Knabe spielte mit Schildern und Schwertern und der Jüngling suchte sich durch die gefährlichsten Uebungen zu seiner kriegerischen Laufbahn vorzubereiten. —

Die Kleidung der Männer, die anfänglich aus Fellen, nachher aus Zeugen, die von den Händen der Frauen gewebt waren, bestand, schloß knapp an den Körper an; auch die Gewänder der letzteren verhüllten nicht den Umriß ihrer Glieder, sondern zeigten dem Auge die ganze Gestalt. Für eine vorzügliche Zierde der Männer und Weiber wurde ein langes, blondes Haar gehalten; man wandte sehr viele Sorgfalt darauf, seinen Wuchs zu befördern, es zu kämmen und gefällig zu schneiden; wie hoch schätzte nicht König Harald mit dem schönen Haar seine seidenen Locken, die, nach der

Erzäh-

Erzählung eines alten Schriftstellers, bis an den Gürtel hinunter wallten! Von dem Schmuck des schönen Geschlechtes unter den nordischen Völkern finden wir nur einzelne Nachrichten. Es ist natürlich, daß das Weib, sobald es bemerkt, daß sein ganzer Werth in der Gesellschaft nur darauf beruht, daß es dem Sinn der Männer angenehm ist, alles aufbieten wird, um zu gefallen. Entweder bewieß sich die Natur ungünstig gegen die Frau oder sie begnügt sich auch nicht mit den Reitzen, die die gütige Mutter ihr verliehen hatte; sie sucht durch die Hülfe der Kunst ihre Schönheit zu erhöhen oder in ein vortheilhafteres Licht zu setzen, und allen Mängeln, die sie entweder würklich entdeckt oder die Mode und Vorurtheil an ihr tadeln, abzuhelfen, oder sie wenigstens vor jedem Blick zu verbergen. Unter allen Zonen strebt daher die weibliche Eitelkeit vorzüglich nach Schmuck und Putz. Die Begierde wird durch die Bekanntschaft mit andern Völkern und fremden Ländern von den einheimischen Producten, die zur Verschönerung dienen, nach den Erzeugnissen des Auslandes gelenkt; der Stolz des reichern und mächtigern Theils eines Volks fühlt sich durch den Besitz solcher Dinge, die der ärmere und geringere umsonst zu erhalten wünscht, geehrt und geschmeichelt. Ihre Kriegszüge und auch der Handel verschaften den Scandinaviern Gelegenheit mit dem

Luxus und den Sitten entfernter Nationen bekannt zu werden, die Neigungen ihrer Frauen zu befriedigen und sich durch Geschenke ihre Gunst zu erwerben. Das Ausland scheint schon in frühen Zeiten nicht ohne Einfluß auf den Norden und die Anhänglichkeit an die väterlichen Gewohnheiten nicht unerschütterlich gewesen zu seyn. —

Der schönste Schmuck des Mannes, worin er am ersten die Herzen der Mädchen eroberte, war seine Rüstung. Die Waffen galten für das vorzüglichste Eigenthum des Scandinaviers; in ihnen lagen die Mittel, wodurch er Schätze erwerben, Ruhm und die Gunst der Frauen erlangen, und dereinst an den köstlichen Freuden Wallhallas Theil nehmen konnte. Viele nordische Helden setzten ihre ganze Zuversicht auf ihre Waffen; man braucht sie eben nicht der Blasphemie zu beschuldigen, denn nach ihren Meinungen war die Gnade der Götter eine nothwendige Folge der Tapferkeit; wer sich also auf sein Schwert verlassen konnte, konnte auch von dem Beystand der Unsterblichen versichert seyn. Die alten Scandinavier waren auch gewohnt, wegen des hohen Werthes, den ihre Waffen für sie hatten, bey denselben zu schwören; sie scheinen indessen bey allem, was ihnen theuer war, z. B. bey ihren Schiffen, ihren Gäulen u. d. g. Eide abgelegt zu haben. In den ältesten

Zeiten

Zeiten bedienten sich die nordischen Völker diejenigen Hülfsmittel zu ihrer Vertheidigung, die ihnen nahe waren, und die sich ihnen ohne Mühe anboten, Keule und Steine; körperliche Kraft und Uebung ersetzten, was den Waffen selbst an Furchtbarkeit abging; bald aber wurden diese von eisernen und stählernen Waffen verdrängt und nur noch in der Noth nahm man zu jenen seine Zuflucht. Die Kunst, Schwerter, Schilder u. s. w. zu verfertigen, scheint, aus sehr natürlichen Gründen, im Norden selbst zu nicht geringer Vollkommenheit gebracht zu seyn, obgleich auch fremde Gegenden die Normänner mit Waffen, den Lieblingsgegenständen ihrer Begierden, die daher eine nähere Schilderung verdienen, [2]) versahen. Zum Angriff gebrauchten die Scandinavier am gewöhnlichsten Schwerter, Spieße und Streitäxte. Ein gutes Schwert scheint nicht sehr häufig gewesen zu seyn; es war bey den alten nordischen Völkern der kostbarste Besitz und eine Gabe, die Könige ihren Lieblingen verehrten. In den Sagen werden die wunderbarsten Erzählungen von den unerhörten Eigenschaften der Schwerter dieses oder jenes Helden vorgebracht. Sie waren hart, höchst geschmeidig und scharf geschliffen; wenn sie von einem kräftigen

2) Man vergl. Schöning Norrges Rügeshistorie, II, S. 391 ff.

gen Arm geführt wurden, konnten sie einen gepanzerten Krieger mitten von einander spalten; sie waren hell polirt und glänzten im Dunkeln. — Die Scandinavier erhielten ihre besten Schwerter vermuthlich aus Spanien, das schon in den ältesten Zeiten seiner Waffenschmiede wegen berühmt war. Alles setzten die Normänner daran, ein erprobtes Schwert zu bekommen; es war schändlich die Gräber oder den Scheiterhaufen zu berauben und dadurch die Todten zu entehren; aber sie stürzten sich, ungeachtet der drohenden Gefahr, in die lodernde Flamme, um ihr das Schwert eines erblichenen Helden zu entreißen, und man fürchtete sich nicht die Manen der Todten zu beleidigen, wenn man von allen Schätzen nur dieses Kleinod aus ihren Hügeln nahm. — Die Schwerter waren schwer und lang, die Klinge war oft eine Hand breit; der Handgriff mußte, seiner Größe wegen, mit beiden Händen gefaßt werden; man trug sie in einem Gehenke, das entweder über die Achseln hing oder oberhalb der Hüften um den Leib gegürtet wurde. Dem innern Werth eines so kostbaren Werkzeugs, wie das Schwert für den Scandinavier war, entsprach auch die äußere Beschaffenheit desselben, indem man das Heft und die Scheide mit Gold auslegte und schmückte. Im nordischen Alterthum werden einige Schwerdter, der Wunderdinge wegen, die mit

ihnen verrichtet worden sind, namentlich erwähnt; so z. B. hatte König Hagen den berühmten Quärnbiter; wahrscheinlich ist dies eine bloße spätere Nachahmung südlicher Ritterromane, in denen die guten Degen der kühnen Paladine, wie Orlando's Durindana u. v. a. herrlich gepriesen werden. — Häufiger war im Norden der Gebrauch der Spieße; sie waren von verschiedner Art und Größe. Einige gebrauchte man sowohl zum Stechen, als zum Hauen; andere zum Stechen und Werfen. — In einem alten nordischen Buche, dem speculum regale, heißt es, daß Ein Spieß im Kampf von größerm Nutzen sey, als zwey Schwerter. Die Waffen der geringern Scandinavier bestanden daher oft nur in einem Schild und einem Speer. Damit man die Spieße desto bequemer zum Werfen anwenden mögte, pflegte man sie mit Federn zu versehn, und so vorbereitet wurden sie Schnell- oder Federspieße genannt. Eine Art derselben, Gafloke, hatte am Ende zwey Spitzen, gleich einer Gabel; oder die Zacke theilte sich, wenn der Speer geworfen war, vermöge einer Springfeder, in zwey Zweige, einer doppelten Absicht wegen, theils, damit der Feind ihn nicht zurückwerfen könne, theils aber auch, daß er desto fester hangen bleiben und besonders den Schild des Gegners unbrauchbar machen mögte; zu demselben Zweck gebrauchten sie auch Speere,

 die

die an Rieme gebunden waren, (hastae amentatae) um sie zurückziehen und zugleich die feindlichen Schilder erbeuten zu können. — Da den Kämpfern sehr viel daran gelegen seyn mußte, daß der Spieß nicht von einander gehauen würde, so war man gewohnt, den Schaft mit Eisen zu umgeben; des Schmuckes wegen wurde er an verschiedenen Theilen mit Gold oder mit Silber ausgelegt. — Die dem Norden eigenthümlichste Wehr aber war die Streitaxt; nach dem Zeugniß alter Schriftsteller wurde sie am schönsten und zierlichsten in Norwegen verfertigt; hier gingen alle Einwohner, sowohl Könige und Fürsten, als ihre Unterthanen, beständig damit; selbst in ihrer friedlichen Heimath gebrauchten sie dieselbe, wie einen Stab. Von Norwegen wurde sie in andere Gegenden gebracht und die Ausländer nannten sie daher vorzugsweise norwegisches Beil (securis Norica.) — Uebrigens waren diese Aexte oft sehr groß, und bisweilen war die Schneide eine Elle lang; man brauchte sie nicht nur zum Hauen und Stechen, sondern auch zum Einklammern, um durch ihre Hülfe, Wälle und Mauern ersteigen zu können. — Ausser diesen Waffen, die, bis auf den Wurfspieß, nur in der Nähe angewandt werden konnten, waren auch Pfeile und Bogen im Norden nicht ganz unbekannt; doch scheinen sie dem kühnen Heroismus der Scandinavier, der es für männlicher hielt,

dem Feinde unerschrocken in's Auge zu sehen und in der Nähe mit ihm auf Tod und Leben zu kämpfen, als ihn aus einem Hinterhalte oder aus der Ferne durch ein unsicheres, verrätherisches Geschoß, das den Helden, wie den Schwächling treffen kann, zu tödten, nicht sehr angenehm gewesen zu seyn; so mußten sich z. B. die Bewohner von Telemark, deren Ruf, wegen ihrer Geschicklichkeit im Gebrauch des Bogens, allenthalben erschollen war, nach dem einstimmigen Urtheil aller übrigen Kämpfer, in dem berühmten Treffen bey Browalla, in die hintersten Glieder zurückziehen, weil man ihre Hülfe am ersten entbehren zu können glaubte; [3]) vorzüglich bediente man sich der Pfeile zur Jagd; die Scandinavier gelangten durch die beständige Uebung, wie in allen Dingen, die Stärke und körperliche Gewandtheit erfordern, auch im Bogenschießen zu einer hohen Vollkommenheit. Zur Vertheidigung gebrauchte man am häufigsten den Schild; Niemand zog ohne denselben in den Kampf; er war zierlich bemahlt und vergoldet und bey den Vornehmern auch mit Figuren versehen; doch scheinen letztere erst in späteren Zeiten, wie der Erbadel entstand und sie als Unterscheidungszeichen der Familien betrachtet wurden, auf-

3) Lagerbring Suea Rikes Hist. I, S. 405.

aufgekommen zu seyn. [4]) Der Helm war weniger gebräuchlich, geringere Krieger schützten sich blos durch eine Stahlhaube; die Helme der Vornehmeren waren groß und bedeckten einen Theil des Hauptes, Gesichts und Halses; oft bestanden sie aus Gold oder wenigstens belegte man sie mit diesem Metall und schmückte sie mit Edelsteinen. An dem Helm der Anführer war auch ein Zeichen befestigt, woran man sie im Gefecht von andern unterscheiden konnte. — Die wenigste Sorgfalt wandten die Normänner auf die Verfertigung und den Schmuck ihrer Panzer und Harnische; diese waren entweder aus eisernen Ringen oder Platten verfertigt und nach ihrer verschiedenen Beschaffenheit war man auch gewohnt, sie mit verschiedenen Namen zu belegen; jene aber waren eigentlich Hemder, die mit Haar, Seide, Wolle und ähnlichen Materialien ausgestopft waren, die durch die Erfahrung sehr tauglich befunden sind, die Gewalt des Hiebes zu vermindern und die Schärfe des Schwertes abzustumpfen. Was eine leicht begreifliche Wirkung der Natur jener nachgebenden Körper war, schrieben die alten Scandinavier der

Kraft

4) Schwerlich kann man aber wohl allgemein und unbedingt behaupten, daß die Schildzeichen, die Familiennamen, so wie die ganze Heraldik ihren Ursprung aus dem Norden habe, wie Schöning (a. a. O. II, S. 399. Anm. r) behauptet.

Kraft der Zauberey zu; nur durch übernatürliche Mittel konnten, nach ihrer Meinung, diese Panzer so fest und undurchdringlich gemacht werden, um selbst einem scharf geschliffenen Stahl Widerstand leisten zu können.

Die Hauptbeschäftigung der Scandinavier war der Krieg; alle Einrichtungen des Staates waren auf ihn berechnet; ihm verdanken die nordischen Völker unstreitig einen großen Theil der Cultur, die sie besaßen; er und der Handel eröfneten ihnen einen größeren Gesichtskreis; indem sie darauf sannen, sich immer furchtbarer zu machen und in einen bessern Vertheidigungsstand zu setzen, wurde ihr Nachdenken geweckt, ihr Körper ward durch die Uebung gestärkt und geschmeidig, sie gaben sich nicht einer erschlaffenden Trägheit hin, die alle Fibern abspannt und zugleich die intellectuellen Kräfte an ihrer Entwickelung hindert. Einige allgemeine Bemerkungen über die alte nordische Art, Krieg zu führen, scheinen daher hier an ihrer gehörigen Stelle zu stehen. Schon oben ist gezeigt worden, daß jeder Einwohner Scandinaviens verpflichtet war, die Beschwerden des Kriegsdienstes zu übernehmen, die aber aufhörten mühsam zu seyn, da sich Religion und Vorurtheile vereinigten, sie zu mildern und reitzend zu machen, und da der Normann durch sie allein das höchste Gut, nach

dem

dem er strebte, erringen konnte. — Tacitus [5]) erzählt von den Suionen: "daß die Waffen bey ihnen, nicht wie bey den übrigen germanischen Völkern, von jedem selbst verwahrt, sondern von einem Wächter und zwar einem Sklaven verschlossen würden, weil der Ocean plötzliche Angriffe abwehrt, und Hände, die die Waffen ernstlich zu führen, keine Gelegenheit haben, sie leicht mißbrauchen: es ist königliche Politik, fügt er hinzu, weder einem Edlen, noch einem Freien, nicht einmal einem Freigelassenen die Aufsicht über dieselben anzuvertrauen." — Ohne mich in eine Untersuchung über die andern Facta, die dieser Schriftsteller von den Suionen erzählt, die, wenn er unter diesem Volke Scandinavier versteht, allen übrigen Zeugnissen, die uns die neidische Zeit erhalten hat, gradezu widersprechen, einzulassen, bemerke ich bloß, daß die gegebene Nachricht weder mit dem Genius der nordischen Völker und ihrer Verfassung, wie wir sie bis jetzt dargestellt haben, über-

5) De Germ. c. 44. Die Leser werden sich meiner Meinung, über den Werth der römischen Schriftsteller in der nordischen Geschichte, aus dem Vorhergehenden erinnern. Es ist ein Fehler, worin selbst noch Lagerbring verfällt, die Stellen aus der politischen Schrift des Tacitus über Teutschland, die man z. B. auf Schweden gedeutet hat, für vollgültige Zeugnisse anzunehmen und in seine Geschichte zu verweben. —

übereinstimmt, noch durch innere Wahrscheinlichkeit unterstützt wird. Demungeachtet wenden sie einige nordische Historiker ohne Bedenken auf ihr geliebtes Scandinavien an und suchen sie auf alle mögliche Weise zu drehen und zu erklären, um ihr einige Analogie mit den übrigen Thatsachen zu geben. Allein, ohne dem Ansehn des größten aller Geschichtschreiber zu nahe zu treten, können wir die angeführte Erzählung aus der nordischen Vorzeit ganz verweisen; nichts ist wahrscheinlicher, als daß sie eine bloße politische Dichtung ist; mit Gewißheit aber können wir voraussetzen, daß Tacitus vom eigentlichen Scandinavien gar keine zuverlässige Kenntniß hatte, und sehr problematisch bleibt es, welche Völker unter seinen Suionen zu verstehen sind. Doch, zurück von dem dürren Gefilde der Conjectur! Die Kriege, welche die verschiedenen nordischen Stämme unter sich geführt haben, scheinen von geringer Bedeutung gewesen zu seyn; kleine Veranlassungen und Umstände zerrissen das leise geschürzte Band ihrer Freundschaft, aber ein Zufall versöhnte auch leicht die schnellentbrannten Gemüther. — Wenn die Normänner nicht einen Krieg gegen ein fremdes Gebiet unternahmen, so wandten sie ihre meiste Aufmerksamkeit auf die Vertheidigung des Strandes; durch die verrätherischen Fluten konnte sich leicht ein kühner Feind zu ihren Ufern wagen und die sorglosen Bewoh-

wohner bey ihren friedlichen Geschäften überfallen. Daher wurden allenthalben Wächter ausgestellt und jedem waffenfähigen Mann war die Stelle angewiesen, wohin er sich begeben sollte, wenn er zu Hülfe gerufen wurde. Bey allen diesen Einrichtungen fand eine Ordnung Statt, die unter diesen Völkern, und in diesem Zeitalter unerwartet scheint; alle, denen die Vertheidigung des Landes anvertrauet war, wusten bestimmt ihre Pflichten und alle Geschäfte griffen rasch in einander. Die Kämpfer waren in größere und kleinere Haufen abgetheilt, die ihre besondern Anführer und Feldzeichen hatten. Sobald das furchtbare Feldgeschrey erschollen war, stürzten sich die muthigen Schaaren auf den Feind. Die stärksten und tapfersten Männer drängten sich um den König oder Anführer; sie schlossen sich um ihn, wie eine eherne Mauer, im Leben waren sie ihm treu, und der Tod war zu ohnmächtig, sie von ihm zu trennen. In der Nähe des Fürsten befanden sich auch die Scalden, um durch den Anblick heroischer Thaten begeistert zu werden, und durch ihre Gegenwart den Muth der Kämpfer zu vermehren; höher mußte bey jedem Scandinaver die Begierde nach Sieg, und das Verlangen, sich auszuzeichnen, entflammt werden, da es allein davon abhieng, ob ihre Namen noch glorreich im Gesange unter den Nachkommen leben, oder ob sie die verhaßte

Flut

Flut der Vergessenheit in ihrem dunklen Schooße begraben werde. — Zum Schutz gegen unvermuthete Gefahren errichtete man Wälle und Schanzen, und suchte durch Steine, Stangen u. d. g. den anlaufenden Feind von dieser Beschirmung abzuhalten; die Gegner wurden daher sehr natürlich auf eine Art Belagerungskunst geleitet, sie suchten den wehrenden Wall durch Sturm zu ersteigen, ihn zu untergraben oder auch durch Feuer zu vernichten; aber alle diese Vertheidigungs- und Angriffsanstalten waren noch roh, unvollkommen und einzig von der Nothwendigkeit angegeben; man hatte es noch nicht zur Wissenschaft erhöht, Kriege führen zu können; Völkern, die sich ihrer Bildung rühmten, die ihr Genius schon näher zur Humanität geführt hatte, blieb es vorbehalten, durch die Aufnahme und Verbesserung der unglücklichsten aller Künste ein trauriges Denkmal von ihrer Thorheit zu errichten; bey den Scandinaviern wurde der Sieg nicht durch die Tactik und durch die Geisteskraft der Feldherren entschieden, sondern er war eine Folge des Muthes einzelner Krieger und persönlicher Stärke. — —

Soviel nun der Krieg dazu beygetragen hat die nordischen Völker auf eine gewisse Stufe der Bildung zu führen, eben so wichtig waren zu diesem Zweck der Handel und ihre Reisen. Die Geschichte

schichte des Handels oder, was vielleicht gleichbedeutend ist, des friedlichen Verkehrs der Nationen mit einander, erfordert mit größerm Rechte die Aufmerksamkeit des wahren Historikers, wie der Krieg und die besondern Verhältnisse der Regenten; ich werde daher mit sorgfältigem Fleiße alles, was diese Gegenstände betrifft, zusammenstellen; hieran werden sich die Bemerkungen über die übrigen Verrichtungen der Scandinavier am bequemsten anreihen lassen; es kann alsdann dem Urtheil der Leser überlassen bleiben, ob die nordischen Völker ganz so roh und ungebildet waren, wie man sie zu schildern gewohnt ist.

Der ausgebreitete Handel, den die nordischen Völker trieben, so wie viele Gegenstände des Luxus, die nur ein wärmeres Clima erzeugt und die demungeachtet unter ihnen bekannt und geschätzt waren, scheinen von denjenigen Schriftstellern, die den asiatischen Ursprung der Scandinavier behaupten, nicht ohne Grund für ihre Meinung angeführt werden zu können; allein man hüte sich dieser Bemerkung ein zu großes Gewicht beyzulegen, und aus ihr alles, was auf den blühenden Zustand des Handels Beziehung hat, erklären zu wollen, da die natürliche Lage der nördlichen Völker ihnen die Aufforderung der Nothwendigkeit, einen Theil ihres Unterhalts aus andern Gegenden zu hohlen,

so

so sehr erleichterte, und sich der Handel, wenn ihm keine äußere Hindernisse im Wege stehn und kein Despot dem emsigen Kaufmann die Früchte seiner Arbeit entreißt und ihn muthlos macht, bald und von selbst, zu einer beträchtlichen Höhe erhebt.

Schon vorher ist angeführt worden, [6]) daß, wenn die Scandinavier auch noch kein gemünztes Geld hatten, sie doch dem Golde ein pretium eminens beylegten, nach dem der Werth der übrigen Dinge bestimmt wurde. Man hat oft im Norden goldene Ringe aus der Erde gegraben, auf welchen verschiedne kleinere, unförmliche Ringe von demselben Metall gereiht waren. Es ist sehr wahrscheinlich, daß man sich mit diesen Ringen im Handel ausgeholfen hat, da noch jetzt mehrere Nationen goldene Stangen zu diesem Zweck gebrauchen. [7]) Diese Vermuthung wird um so wahrschein-

6) Siehe S. 121.

7) Man findet diese Ringe oft von sehr ansehnlichem Gewicht. Lagerbring, S. R. H. S 426 fügt hinzu: "daß der türkische Minister am schwedischen Hofe, Mechmet Effendi, den königlichen Secretär, Helin, der ihm die Seltenheiten des königlichen Antiquitätenarchivs zeigte, versichert habe, daß noch jetzt die arabischen Kaufleute solche Ringe um die Arme tragen und sie nach den Umständen zum Tausch oder Handel anwendeten." Brown, in s. Reisen durch

scheinlicher, wenn man die ausgebreiteten Geschäfte, die die Scandinavier machten, betrachtet; durch bloßen Tausch aber konnten diese wohl schwerlich betrieben werden.

Der inländische Handel wurde besonders durch die mehrmaligen Opferversammlungen lebhaft; [8]) hier, wo es Pflicht für die ganze Nation war, sich zu versammeln, waren auch alle Bedürfnisse anzutreffen, die zum Unterhalt und zur Bequemlichkeit einer so großen Menschenmenge, die aus entlegenen Gegenden zusammenströmte, erforderlich seyn konnten.

Man findet viele Städte oder Handelsplätze, schon in den frühesten Zeiten, im Norden erwähnt; man

durch Afrika, Egypten und Syrien (teutsch im ersten Bande der von Sprengel herausgegebenen Bibliothek der neuesten und wichtigsten Reisebeschreibungen) erzählt S 339, daß in Sudan nichts cursirt, das wie Geldmünze aussieht, ausgenommen kleine Ringe von Zinn, welchen man einen willkührlichen Werth beylegt und die sonst nirgends als zu El Fascher im Umlauf sind. Bald nachher berichtet derselbe Reisende, daß auch das Gold, was aus Sennaur nach Darfur gebracht wird, die Gestalt kleiner Ringe hat. Ich erinnere mich nicht, ob dieses Factum auch von andern orientalischen Reisebeschreibern bestätigt wird.

8) Siehe S. 141.

man muß aber hiebey nicht an ordentliche Städte, wie im südlichen Europa, denken, denn es währte lange, ehe sie und überhaupt bürgerliche Verfassungen, in Scandinavien gedeihen konnten, und selbst Stockholm wurde erst gegen das Ende des vierzehnten Jahrhunderts zur volkreichen Stadt. Schon der Name Köping und ähnliche Benennungen, davon sich zum Theil noch jetzt Spuren erhalten haben, deuten auf ihren Ursprung von Markt- oder Handelsplätzen. [9]).

Die Beförderung des Handels war schon früh ein Gegenstand der Sorgfalt der Regierung, wie unter andern eine Einrichtung, die der Gastfreyheit der alten Scandinavier Ehre macht, beweist. Das Land war noch immer mit unermeßlichen Gehölzen bedeckt und an vielen Gegenden wüst und öde; lange konnte der Reisende daher wandern, ehe er eine menschliche Wohnung erreichte, wo er Schutz vor der beschwerlichen Witterung und eine freundliche Ruhestätte zu finden hoffen durfte. Man

9) Alles was sich in alten, sowohl ausländischen als einheimischen, Schriftstellern über den Handel der Scandinavier findet, ist gesammelt in Suhms Forsög til en Afhandling om de danske og norrske Handel og Sejlads i den hedenske Tid, in den Skrifter af Kiöbenhavnske Selskab, Bd. VIII, (1760) S. 19–84.

Man hatte deswegen an mehrern einsamen Oertern Häuser errichtet, die dem ermüdeten Pilger ein sicheres Obdach gewährten; zu diesem wohlthätigen Zweck waren gewisse bestimmte Einkünfte angewiesen, und die Reisenden hatten nur die Verpflichtung auf sich, zum Nutzen derjenigen, die nach ihnen kommen könnten, Holz in den nahgelegenen Wäldern zu fällen. So willkommen diese Zufluchtsörter auch für den erschöpften Wanderer seyn mußten, so konnten sie doch dem Kaufmann und seinen Waaren keine vollkommene Sicherheit gewähren; oft lauerte ein verwegener Räuber im Hinterhalt und, wenn der Reisende sich der süßen Ruhe, unter einem schützenden Dache, zu erfreuen hoffte, schreckte ihn ein plötzlicher Anfall empor; man reiste daher gewöhnlich bewaffnet und in zahlreicher Gesellschaft, um im Fall der Noth, Gewalt mit Gewalt abwehren zu können. — In spätern Zeiten wurden auch öffentliche Anstalten zur Erhaltung und Verbesserung der Wege und Brücken getroffen. Alle diese Einrichtungen dienten zur Aufnahme des Landhandels, den besonders die Einwohner der nordischen Reiche untereinander trieben; die Norweger führten z. B. Salz und Heringe nach Schweden und holten aus diesem Lande andere Producte, die sie an Fremde verkauften.

Es

Es kann sehr auffallend seyn, wie der ausländische Handel unter den Scandinaviern gedeihen konnte, da in allen Buchten Räuber lauerten, die, sobald sie Segel flattern sahen, hinzustürzten, um den friedlichen Kaufmann zu plündern; allein man muß den Begriff von den sogenannten Wikingern nur anders, wie gewöhnlich, auffassen, und alle Schwierigkeiten jenes Problems werden wegfallen. Das hauptsächlichste Geschäft derselben scheint in dem Schutz der Seefahrer gegen die eigentlichen Räuber bestanden zu haben; es ist aber natürlich, daß sie ihre Mühe nicht wollten umsonst gethan haben, und die Kaufleute mußten ihnen daher eine Abgabe entrichten; man kann leicht vermuthen, daß mancher rohe Gesell sich nicht mit dem begnügte, was ihm die Dankbarkeit freywillig anbot, sondern den Preis seiner Arbeit selbst bestimmte. Wo das Schwert gebeut, muß der Wehrlose sich wohl in die harten Entscheidungen desselben fügen. Ferner muß man bedenken, daß die Kaufleute im Norden keinen besondern Stand ausmachten, sondern daß selbst die tapfersten und angesehensten Männer sich mit dem Handel beschäftigten; so lange ihnen die Jugend blühte, zogen sie in Fehden und suchten Abentheuer zu bestehn; im Alter aber, wenn die Kraft des nervichten Arms erschlaffte, bemühten sie sich, durch Tausch und Handel, Schätze zu erwerben und ihre bren-

nende Begierde nach Reichthümern zu befriedigen. — Uebrigens war die Seeräuberey selbst eine Quelle für den Handel, wenigstens für den inländischen, da die kühnen Abentheurer genöthigt waren, einen Theil ihrer erbeuteten Waaren gegen andre Bedürfnisse abzusetzen. —

Die Gegenstände, die die Normänner den Ausländern zuführten, bestanden in köstlichen Pelzwaaren, Häuten, Grauwerk, Wallfischzähnen, Fischen und ähnlichen Erzeugnissen ihrer rauhen Gegenden; aus andern Ländern hohlten sie dagegen Wein, Honig, Malz, Weitzen, Waffen, Kleidungsstücke und andre, ihnen mangelnde Bedürfnisse. In den folgenden Zeiten suchten selbst die Könige und Regenten den Handel zu befördern, theils dadurch, daß sie die Seeräuberey einschränkten, theils ihren Unterthanen mit ihrem wirksamen und aufmunternden Beyspiel vorangingen, obgleich andere diese Beschäftigung der Fürsten für unanständig und ihrer unwürdig hielten. König Hagen in Norwegen gab im 10ten Jahrhundert zur Beförderung des Handels vortreffliche Gesetze, ja er legte sogar schon den Grund zu einem Handelsrecht. [1]) Daß damals die Gültigkeit jeder Schuld und jedes Vertrages, den Kaufleute mit einan=

1) Man s. weitläuftig hierüber Suhm a. a. O. S. 71 ff.

einander eingegangen waren, nur durch Zeugen bewiesen werden konnte, und nirgends geschriebene Contracte u. d. g. erwähnt werden, kann ein Beweis seyn, wie unbekannt der Gebrauch der Schreibkunst unter dem größern Theil der Bewohner des alten Scandinaviens war.

Im 9ten Jahrhundert erwähnt Snorro eines berühmten Kaufmanns, Thorolf, der einen ansehnlichen Handel trieb und bedeutende Geschäfte machte; er bereiste die Märkte und kaufte allenthalben Waaren zusammen. Ausser einer Menge von Sklaven, hielt er noch hundert Miethlinge; einige seiner Leute gebrauchte er zum Herings- Seehund- und Vogelfang; andre mußten Fische dörren und Eyer zusammen suchen. Unter andern besaß er auch ein großes Kauffartheyschiff, das schön bemahlt und mit bunten Segeln versehen war. — Seine weitere Geschichte, wie er beym König Harald Haarfager angeschwärzt ward, der ihm ein Schiff fortnehmen ließ, wie er sich darauf auf die Seeräuberey legte, selbst ein Schiff des Königs plünderte, und endlich überfallen und getödtet wurde, gehört nicht hieher. 2)

Die

2) Suhm, a. a. O. S. 62. Schöning Norrges Rigeshistorie, II, an mehrern zerstreuten, im Register nachgewiesenen Stellen.

Die scandinavische Colonie auf der wendischen Küste, zu Jomsburg, die aus den entschlossensten Seeräubern bestanden haben soll, welche, unter der Anführung Palnatoke's, eine innige Verbrüderung auf Tod und Leben eingegangen waren, [3]) so wie die mißvergnügten, nach Julin geflüchteten Dänen, scheinen dem Handel der nordischen Völker freylich viele Hindernisse in den Weg gelegt zu haben; allein man muß nur den Begriff, wozu der unbestimmte Ausdruck einiger Schriftsteller, die Jomsburg eine Seeräuberrepublik nennen, führen kann, verbannen; denn I) ist auch auf die Jomswikinger jene allgemeine Bemerkung, die oben

3) Die Hauptmomente in den Gesetzen dieses Bundes waren: 1) Keiner sollte in ihre Gesellschaft aufgenommen werden, der jünger als 18. und älter als 50 Jahre sey; 2) Niemand sollte seufzen oder klagen, im Fall, daß er verwundet würde, wenn die Wunde auch äusserst peinigend wäre; 3) dem Tode sollte keiner zu entfliehen suchen; 4) Niemand sollte in Jomsburg sich ein Weib oder ein Mädchen halten; 5) Keiner sollte den andern verläumden oder betrügen; 6) alles, was sie erwerben würden, sollte gemeinschaftlich unter sie vertheilt werden." — Das Ansehn dieser strengen Gesetze mußte bald, eben durch ihre Strenge, in Verfall gerathen. Man s. Jomswikinga-Saga (in der Olaf Trygvesons Saga, Th. I, Cap. 128 u. f) Bartholini antiqq. S. 40. Suhm, a. a. O. S. 65 und 67, und Schöning Norrges Rigeshistorie, III, S. 240. —

oben von den scandinavischen Seeräubern angeführt ist, anzuwenden, wie auch der, durch den Handel begründete, Wohlstand Julins, das nach dem Zeugniß des Adam von Bremen, unter die größten Städte Europa's gehörte und mit allen nordischen Völkern Handel trieb, beweist; II) sind die Räubereyen, die sie an den dänischen Küsten, so wie auf dem Meere verübten, die Folgen eines offenbaren Krieges, der auch noch in unseren Zeiten die Kaperey rechtfertigt; III) scheint es, als wenn die alten nordischen Sagen- und Geschichtschreiber die Sache übertreiben und von einer falschen Seite darstellen.

Die Hauptquellen, woraus die Scandinavier die Materialien zu ihrem Handel schöpften, waren die Jagd (Weidi) und die Fischerey. Die Felle aus dem Norden wurden weit verfahren, und waren sogar in Rom, wie Jordanes bezeugt, sehr geschätzt. Man bediente sich der Hunde und der Falken; es ist bekannt, das die norwegischen und isländischen Falken im Mittelalter unter die besten gerechnet [4]) und nach Teutschland, Italien und andern Ländern verkauft wurden. [5])

Zur

4) "Du Herhog zu Osterreich, heißt es z. B. in Kaiser Maximilians Falknerey, findest zu Brabant vil Valthner, die Inn Norweden Und Dennmarkh fahren, fahen vil Valkhen, und Gervalkhen." Siehe Bragur, VI, 2te Abth. S. 183.

5) Ueber die Jägerey vergl. noch oben S. 68. Anm. 7.

Zur Fischerey bediente man sich frühe der Angel und des Netzes; schon die alten Gesetze machen gewisse Bestimmungen über den Lachs- und Seehundsfang. Die Normänner wußten sich auch der Wallrosse und der Wallfische zu bemächtigen, und mehrere Theile derselben zu verschiedenem Gebrauch anzuwenden. [6]) In einem alten Gesetze wird das Wallfischspeck als eine gute Waare erwähnt.

Wann

6) Man vergleiche den bekannten Periplus des Other und Wulfstan, hinter König Aelfred's angelsächsischer Uebersetzung des Orosius, herausgegeben von Daines Barrington, London 1773. 8. (S. die ausführliche Anzeige davon in der philologischen Bibliothek, II, S. 501, ff.) — Diese Reise ist schon vorher bekannt gewesen und öfter abgedruckt, in Spelmanni vita Aelfredi Magni, Lond. 1678. fol. und daraus hinter Bussaei Ausgabe der schedae Arii multiscii, Hafniae 1733. (Eine neue Ausg. 1744, bey der aber nur das Titelblatt umgedruckt zu seyn scheint.) Auch findet man ihn mit einer teutschen Uebersetzung, in (Adelungs) Geschichte der englischen Sprache, vor dem ersten Bande seines Wörterbuchs derselben, S. XVI ff. — Hier werden der Wallrosse (horswaelum) die ein schätzbares Bein in ihren Zähnen haben, und der Wallfische, aus deren Fell man Schiffsseile verfertigte, gedacht. Other sagte, in seinem Vaterlande, Helgoland (in Norwegen) würden gute Wallfische gefangen, die oft über 50 Ellen lang wären, und er setzte hinzu, daß ihrer sechs in zwey Tagen sechzig erlegt hätten.

Wann der Bergbau seinen Anfang im Norden genommen und wieviel er zur Beförderung des Handels beygetragen hat, läßt sich nicht bestimmen. Niemand wird hier eine Prüfung der mannichfaltigen, oft abgeschmackten Meinungen der verschiedenen Schriftsteller erwarten; [7]) ich werde mich daher begnügen, das Wichtigste über diesen Gegenstand in einigen kurzen Sätzen anzuführen. So thöricht es ist, die Kenntniß der nordischen Bergwerke bis zu den Zeiten der Sündflut u. s. w. hinaufzuführen, so schwer dürfte es im Gegentheil werden, diese Kenntniß den frühern Scandinaviern gänzlich abzusprechen.

Sie dünkt mich eine leicht zu erklärende Erscheinung zu seyn; der Zufall konnte die Scandinavier mit ihren unterirdischen Schätzen, da die Metalle in den ältesten Zeiten noch häufiger am Tage lagen und noch nicht so viele Vorbereitungen zu ihrer Beförderung nöthig waren, bekannt machen; auf ihren Reisen, so wie durch die Erfahrungen

7) Eine sehr gelehrte und weitläuftige Historie om de Norrske Bergwerke; von Justitzrath Langebeck, förste Stykke, in Kiöbenhavnske Selskabts Skrifter, VII, S. 235 — 526. — Hier findet man alles, was den Bergbau im Norden betrifft, gesammelt; selbst die Stellen der griechischen und römischen Schriftsteller, die diesen Gegenstand behandeln, werden hier erläutert.

rungen ihres Lebens hatten sie den hohen Werth derselben kennen gelernt; einige allgemeine Kenntnisse, die zur Scheidung und Bearbeitung des Erzes erforderlich sind, erfuhren sie von Fremden; fortgesetzte Uebung lehrte sie, dieselben erweitern und vervollkommnen. — Daß diese Kenntnisse den Culturzustand der alten Scandinavier gar nicht überschritten, ergiebt das Beyspiel mehrerer Negernazionen, die, so wenig sie auch gebildet sind, doch Metalle aus dem Gestein abzusondern wissen; wie vielmehr können wir nicht annehmen, daß die alten nordischen Völker, die in so vielen andern Dingen nicht geringe Einsichten besaßen, auch diese Kunst verstanden?

Langebeck hat sehr gründlich die vielen patriotischen Meinungen schwedischer Gelehrten, über das hohe Alter des Bergbaues in ihrem Vaterlande, widerlegt, und stellt dagegen den Satz auf, daß erst mit dem Christenthum dieser Nahrungszweig in Aufnahme gekommen sey und die Bergwerke in den heidnischen Zeiten oder vor dem 9ten und 10ten Jahrhundert, unbenutzt gewesen sind; es ist wahrscheinlich, daß die chemischen Kenntnisse einzelner Geistlichen, so wie die genauere und friedlichere Verbindung, die die nördlichen Länder mit den übrigen Staaten Europa's durch das Christenthum erhielten, den Bergbau erleichtert und verbessert hat;

hat; ein Satz, der auch durch die Benennungen, die im nordischen Hüttenwesen gebräuchlich sind, bestätigt wird; allein die Namen der Metalle selbst können hier nichts entscheiden; denn I) sind sie nicht so ganz gleichlautend, wie einige Schriftsteller behaupten, z. B. Eisen und Järn; II) wenn auch erst spät der Bergbau im Norden getrieben worden ist, so kannten die Scandinavier doch schon lange vorher Metalle und aus ihnen verfertigte Geräthschaften; die Namen derselben waren also auf jedem Fall vorher und wurden nicht erst durch fremde Bergleute eingeführt.

Mir ist es daher aus den vorher erwähnten allgemeinen Gründen sehr wahrscheinlich, daß schon frühe im Norden einheimisches Metall benutzt worden ist; folgende Bemerkungen scheinen diese Meinung zu bestätigen; I) ungeachtet mancher andrer Waaren erwähnt werden, die die Normänner aus der Fremde zu empfangen suchten, kommt doch nirgends rohes und unbearbeitetes Erz vor; dagegen aber wissen wir, daß es Schmiede verschiedener Art unter ihnen gab; wenn wir auch zugeben, daß sie auf ihren Seezügen Gold und Silber erbeuten konnten, sollten sie auf diese Art auch Eisen bekommen haben? — An den Tempeln war viel bearbeitetes Erz angebracht, und man kann doch nicht behaupten, daß es aus andern Ländern eingeführt

gebracht worden ist, da zur Zeit, wie die gottesdienstlichen Einrichtungen getroffen wurden, die See- und Raubzüge der Normänner weder so allgemein, noch so ergiebig, wie nachher waren, u. d. m. — In der Bearbeitung des Erzes und der Metalle waren die Zwerge vorzüglich geschickt; Herr von Suhm behauptet, daß unter diesem Namen die Finnen begriffen sind; [8]) in der Folge wurden sie zu wunderbaren, fabelhaften Wesen umgeschaffen, die in den scandinavischen Märchen keine unbedeutende Rollen spielen. Sollte nicht die Bemerkung, daß die Finnen sich vorzüglich mit dem Bergbau, den sie vielleicht, ihres Vortheils wegen, durch allerley Mittel und Erdichtungen, verborgen und für sich zu behalten suchten, beschäftigten, zu dem so allgemein verbreiteten Wahn von der unterirrdischen Wohnung der Zwerge und von Berggeistern, der noch in neuern Zeiten unter dem großen Haufen der nordischen Völker herrschend war, Veranlassung gegeben haben? — II) Wenn Cäsar [9]) von den Britanniern berichtet, daß Zinn und Eisen in ihrem Lande gefunden, Kupfer aber von andern Ländern eingeführt werde, so ist der Schluß, daß sie dies Product aus dem Norden bekommen haben, nicht so ganz zu verwerfen, wie Justitzrath Langebeck behauptet; III) daß

8) S. oben S. 9.

9) De Bello gallico V, 12.

daß die Normänner selbst Waffen zu verfertigen gewußt haben, ist ausgemacht; fremde Schwerter aber waren ihnen, theils, weil sie besser bearbeitet, theils, weil sie in ihrem Vaterlande nicht so häufig zu bekommen waren, sehr angenehm; die Verbote der teutschen Kayser, daß ihre Unterthanen den Scandinaviern keine Waffen verkaufen sollten, beweisen also nicht, daß sie im Norden gar nicht verfertigt werden konnten. Indessen war die Benutzung der einheimischen Bergwerke in den früheren Zeiten noch immer nicht in dem blühendsten Zustand; man gewann noch nicht so viel Erz, um eine allgemeine Handelswaare daraus zu machen; sondern man scheint die Metalle, die hervorgebracht wurden, im Lande selbst verbraucht und nur selten etwas davon an Ausländer überlassen zu haben. —

Aus verschiedenen Ursachen wurde der Ackerbau im Norden wenig getrieben; man mußte daher mehrere Getraidearten aus andern Gegenden einführen; indessen wurde der Feldbau auch nicht so ganz vernachlässigt, und nicht blos die besten und fruchtbarsten Gegenden wurden bebaut, wie einige Schriftsteller behaupten; denn es werden nicht nur mehrere Ackergeräthschaften erwähnt, sondern man feyerte sogar ein Fest, wobey man die Götter um eine gute Erndte bat; [1]) Rocken und

1) S. oben S. 136.

und Haber scheinen die Kornarten zu seyn, die am frühsten im Norden hervorgebracht wurden *). Weizen war einer der vornehmsten Artikel, die man aus andern Gegenden hohlte. Aus mehrern, zum Theil vorhin erwähnten Beweisen, läßt sich auch darthun, daß die alten Scandinavier Flachs gebaut und die Bereitung desselben verstanden haben. — Königin Ragnhild hatte, nach Snorro, sogar einen Küchengarten; wir wissen aber nicht, welche Gewächse darin gepflanzt wurden; auch Apfel- und andre Obstbäume werden hin und wieder erwähnt. Alle diese Beyspiele sollen indessen nichts weiter beweisen, als daß diejenigen Schriftsteller, die den ältern nordischen Völkern alle Bekanntschaft mit dem Ackerbau und der Cultur ihres Landes absprechen, zu weit gehen; allein, theils wegen des Clima und der Beschaffenheit des Bodens, theils, weil die großen und vornehmen Scandinavier durch religiöse Vorurtheile von der Bearbeitung der Felder abgehalten wurden, und diese Beschäftigung geringern Leuten überließen, mußte der einheimische Ertrag oft geringer, als die Consumtion seyn, und wenn der Mangel nicht durch fremde Zufuhr ersetzt werden konnte, so war eine Hungersnoth die traurige Folge dieser Vernachlässigung; von dieser Plage waren die Scandinavier öfters heimgesucht; man schrieb sie aber nicht den natürlichen Ursachen, sondern dem Zorn

der

der Götter zu, und beschuldigte den Oberpriester, daß er, durch Versehen beym Opfern und der Einrichtung der Feste, Schuld daran sey; durch seinen Tod suchte die Menge die Gunst der aufgebrachten Gottheit wieder zu gewinnen. —

Ein besseres Gedeihen, als der Ackerbau, hatte die Viehzucht; Pferde mußten bey einem so kriegerischen Volke sehr beliebt seyn, auf deren Wartung es eine vorzügliche Sorgfalt verwandte; sie wurden, wie schon oben gesagt ist, auch geschlachtet und verschmaust. Ueberhaupt scheint die Viehzucht in größerem Ansehn, als der Feldbau gestanden zu haben. 2) — Other 3) erzählte dem Könige Aelfred, daß er sehr reich an Vieh sey; er besaß 600 zahme ungekaufte (nach Schlözers Erklärung, vom Vater ererbte) Hirsche, die er Rennthiere (hranas) nannte; unter diesen befanden sich sechs, die bey den Finnen sehr hoch geschätzt werden, weil sie die wilden Rennthiere damit zahm machen. Er hatte ferner 20 Ochsen, 20 Schafe und 20 Schweine. Den wenigen Acker, den er bearbeitete, bestellte er mit Pferden. —

Honig,

2) S. oben S. 147.

3) In dem vorhin gedachten Periplus, bey Adelung, a. a. O. S. XVIII. —

Honig, das die Scandinavier zum Meth, ihrem Lieblingsgetränk, sehr viel gebrauchten, wurde im Lande nicht in der nöthigen Quantität erzeugt und ward von benachbarten Gegenden eingeführt.

Demungeachtet bezeugt Adam von Bremen, daß der Handel für die Scandinavier sehr gewinnreich war; besonders rühmt er Schweden (Sueonia) als ein Land, daß sehr fruchtbar und reich an Früchten und Honig sey; das Vieh dieser Gegend, sagt er, ist allen übrigen vorzuziehen; die Lage des Landes ist günstig, und allenthalben finden sich fremde Waaren im Ueberfluß. An einer andern Stelle will er seinen christlichen Gemeinden vielleicht eine heilsame Lehre geben, wenn er spricht: man kann behaupten, daß die Sueonen keines Gutes, ausser des Uebermuths, den wir lieben und hochhalten, entbehren; denn alle Dinge eines eitlen Prunks, (instrumenta vanae gloriae) die uns durch ihren Reitz zu Thoren machen, achten sie für nichts. — Die Dänen schildert dieser Schriftsteller ärmer, und setzt hinzu, daß ihre Armuth sie zwingt, die ganze Welt zu durchstreifen.

Nach der bisher gegebenen Darstellung der Dinge, die die Normänner an andre überlassen konnten, und der Bedürfnisse, die sie von Fremden hohlten, ergibt sich aber, daß der Werth ihrer

eignen

eignen Producte weit geringer war, als derjenigen, die sie aus andern Gegenden bekamen; diese Unterbilanz ward theils durch die freywillige Abgabe, die ihnen die Kaufleute entrichteten, oder das, was sie erbeuteten, theils durch den Gewinn ihrer Streifzüge ersetzt. Hier scheint der schicklichste Ort zu einer Schilderung des Seewesens und der Reisen der nordischen Völker zu seyn. —

Wahrscheinlich sind im Anfange fremde Nationen, die schon nautische Kenntnisse besaßen, mit ihren Schiffen zum Norden gekommen; unmöglich aber kann man bestimmen, ob die Völker des bekannten Alterthums, etwa die Carthaginienser und Phönizier, durch Gewinnsucht oder durch irgend einen Zufall veranlaßt, sich den rauhen Gestaden Scandinaviens genähert haben, und wie weit ihr unermüdeter Eigennutz sie führte. 4) Die Griechen

4) Heeren in seinem Meisterwerk, Ideen über die Politik, den Verkehr und den Handel der vornehmsten Völker der alten Welt, I, S 133, und die einzelnen Bemerkungen über den Handel Carthago's. — Herr von Suhm sagt a. a. O. S. 22, "ich glaube nicht, daß die Phönizier bis zu uns gekommen sind, denn es müßte sich in unserer Sprache und in unseren Sitten irgend eine Spur davon finden; (ich zweifle, ob dieser Grund wichtig genug ist; es könnte z. B. ein stummer Handel gewesen seyn, wovon

chen und Römer wurden durch mannichfaltige Gründe abgehalten, den äussersten Norden zu befahren; wenn vielleicht einzelne Schiffe in diese Gegenden verschlagen wurden, so vereinigten sich Leichtgläubigkeit, Krämerpolitik und Vorurtheile allerley Art, die Vortheile, die aus dieser Entdeckung vielleicht hätten entspringen können, zu vernichten; ein magisches Dunkel entrückte dem Auge des Kaufmanns, noch mehr aber dem Forscher, die alte nordische Welt; es ist daher sehr wahrscheinlich daß der scandinavische Handel nur an den Küsten, die ihnen am nächsten lagen, getrieben ward; in der Folge wurde er ausgedehnter; es war gleichsam ein angebohrner Trieb, der die alten nordischen Völker aus dem engeren Kreise ihrer Heimat in die Unendlichkeit der übrigen Welt, von

Herodot Melpomene 196. vergl. Heeren a. a. O. S. 137 ein Beyspiel erzählt) sondern ich glaube nur, daß der Handel, der bey den Völkern, die nicht sehr weit von uns wohnten, in Gebrauch gewesen ist, auch leicht die unsrigen hat in Bewegung bringen, und sie, — wenigstens die Einwohner eines jeden Landes, mit einander — ermuntern können, sich damit zu beschäftigen." — Uebrigens ist es gar keine Unmöglichkeit, daß die kühnen carthaginiensischen Kaufleute, die schon Afrika umsegelten, die auch nach den Zinninseln, wo also keine bloße Küstenfahrt Statt fand, schifften, sich weiter, bis an die scandinavischen Ufer gewagt haben.

von der die Natur sie geschieden hatte, hinausführte; ihre Absichten waren, theils für sich Ruhm zu erwerben und ihre Bildung zu vermehren, theils aber auch sich Schätze zu sammeln und die Gaben einer bessern Gegend in ihr rauheres Vaterland zu verpflanzen; in der Folge ward durch eine größere Vervollkommnung des Schiffbau's dieser Hang unterstützt. [5])

Die Scandinavier hatten mehrere Arten von Fahrzeugen von verschiedener Größe; die geräumigsten konnten 20 bis 100 Männer einnehmen; es scheint, daß man sie zu gleicher Zeit, sowohl zum Handel als auch zum Kriege gebraucht hat. — Wenn ein Seegefecht geliefert werden sollte, wurden die Güter an's Land geschafft und das Schiff ward mit Steinen und Keulen angefüllt. Darauf wurden die Fahrzeuge zusammengebunden und man suchte die feindlichen zu entern; auch hier entschieden der Muth und die Stärke des Einzelnen; auf dem beweglichen Meer suchte die Kühnheit nur einen festen Boden für ihre Thaten zu erhal-

5) Ueber die Reisen der Normänner, besonders der Isländer im Mittelalter, s. m. das 1ste Capitel, in Schlözers allgemeiner nordischer Geschichte, S. 551, und die Auszüge daraus in Eichhorns allgemeiner Culturgeschichte I, S. 247.

halten. Vermogte irgend ein Schiff nicht länger den Kampf auszuhalten, so wurden die Taue zerhauen, und man suchte es, wenn es die Gegner nicht verhinderten, aus dem Gefecht zu entfernen. Die Anführer hatten eine Fahne auf dem Vordertheil ihrer Fahrzeuge aufgepflanzt. Die Besatzung eines Schiffs stand unter dem Befehl eines Wikingawårð, der die Wachen vertheilen und die übrigen Sicherheitsanstalten treffen mußte; unter den Streitenden hatte derjenige, dem die Vertheidigung des Vordertheils anvertrauet war, den Ehrenplatz. —

Die vielen Namen, die man den verschiedenen Arten von Fahrzeugen beylegte, beweisen, welche Fortschritte die alten nordischen Völker im Schiffbau gemacht hatten; Snorro sagt freylich, daß Harald, Jarl Maddaths Sohn, 30 Schiffe und 80 Männer gehabt hat, allein man kann aus diesen Worten doch nicht den Schluß ziehen, daß jedes seiner Fahrzeuge etwa nur für 2 Mann groß genug war; er hatte mehrere Schiffe, als er besetzen konnte. Sonst benannte man sie entweder nach dem Namen ihrer Besitzer oder auch nach den Bildern, die ihre Vordertheile schmückten, z. B. der Ochsenkopf, der Kranich u. s. w. — Mit der Zeit nahm die Pracht und Größe der scandinavischen Schiffe immer zu; Harald Haarfager sandte dem engli-

englischen König Adelstaen ein Fahrzeug zum Geschenk, dessen Schnabel vergoldet war; es führte seidene Segel und war inwendig rund umher mit vergoldeten Schildern besetzt. Das beste Schiff, das im Norden gebauet worden ist, war, nach Snorro's Zeugniß, dasjenige, das Oluf Trygwaeson bauen ließ; es hatte 104 Ruder und glich einem Drachen, nur mit dem Unterschied, das es sehr hoch an beyden Seiten war, dagegen andere Fahrzeuge von ähnlicher Bauart flach waren; es war vergoldet und hieß die lange Schlange.

Kühn vertrauten sich die unerschrockenen Normänner dem unsichern Meer; nur ihr Muth und die günstigen Götter leiteten sie durch seine großen und mannichfaltigen Gefahren; eine unbedeutende, aus der Erfahrung geschöpfte Kenntniß des Himmels war die ganze Wissenschaft, die sie den Weg finden lehrte; der große Werth derselben aber wurde ihnen immer einleuchtender und im Königsspiegel werden die Seefahrer und Kaufleute aufgefordert, die Veränderungen der Gestirne sorgfältig zu beobachten, und ihre Einsichten in die Astronomie, die für sie vom größten Nutzen sey, beständig zu vermehren.

Die geographischen Kenntnisse der frühern Scandinavier waren gleichfalls sehr eingeschränkt;

aus den Berichten der Sagenschriftsteller und des Vorredners zur sogenannten Edda des Snorro kann man in dieser Hinsicht gar nichts schließen, da sie offenbar spätere, durch das Christenthum und fremde Cultur mitgebrachte Ideen mit den ältern Begriffen und Märchen vermischen. Durch zurückkehrende Reisende wurden Nachrichten von verschiedenen fremden Ländern und ihren Wundern verbreitet, wodurch eine Neugierde unter dem Volke rege ward, die bey den Isländern in der Folge bis zur Leidenschaft wuchs. — Folgende Gegenden kommen am häufigsten in ihren Denkmählern vor; nur läßt sich ihre Lage blos allgemein bestimmen, und es kann genug seyn, wenn die neuern Benennungen den ältern ungefähr entsprechen. England und Ireland besuchten sie vorzüglich des Handels wegen, mehrere Städte und Dynastieen haben ihnen ihren Ursprung zu verdanken; unter Wendland verstanden sie den südlichen Strand der Ostsee, besonders Pommern; der Name Sachsen, womit sie anfangs nur Hollstein bezeichnet zu haben scheinen, wurde nachher auf das ganze übrige Teutschland ausgedehnt; Frankreich hieß Walland; Rußland nannten sie Gardarike oder Holmgård, bisweilen heißt es auch Risaland; schon oben [6]) ist erwähnt worden, daß auch oft unter dem Namen Griechenland dieses

Reich

6) S. 62.

Reich gemeint sey; ja sogar diejenigen, die entweder in Rußland gebohren waren oder sich nur lange daselbst aufgehalten hatten oder oft dahin segelten, wurden Griechen genannt. Nach Thrazien und dem eigentlichen Griechenland gelangten die Scandinavier auf zwey Wegen; der eine gieng durch das mittelländische Meer; dieser wurde aber erst in spätern Zeiten befahren und erforderte eine lange Zeit; der andere führte über die Ostsee, Rußland und die benachbarten Länder, und war die gewöhnliche Straße, worauf die Normänner nach Constantinopel (Micklagård) [7]) reiseten.

Merkwürdig sind auch die Entdeckungen und Colonien der Normänner, Island, Grönland, Wiinland. — Island wurde im Jahr 861 oder vielleicht noch früher, vom Nadod, einem berüchtigten Seeräuber, der auf den Faröer hauste, zufällig

7) Ihre bey Schlözer, a. a. O S. 545. behauptet zwar, daß vor dem 11ten Jahrhundert kein Schriftsteller einen Schweden nach Constantinopel reisen läßt, allein sein gelehrter Commentator hat S. 544, Anm. *) diese Meinung aus russischen Jahrbüchern widerlegt; und Lagerbring S. R. H. I, S. 420, führt eine Stelle aus den Annales Bertiniani, bey Duchene rerum franc. scriptt. III, S. 195 an, wo schon 839 Schweden in Constantinopel erwähnt werden.

fälligerweise entdeckt und Schneeland genannt; [8]) nachher wurde ein Schwede, Gardar, von dem es auch auf einige Zeit Gardarsholm hieß, durch einen Sturm dahin verschlagen; dieser umsegelte es und fand, daß es eine Insel sey. — — Flocke reisete darauf in der Absicht von den Farder aus, das neu entdeckte Land aufzusuchen und zu seinem Aufenthalt zu wählen; er nahm drey Raben mit; nachdem sein Schiff einige Zeit in dem unbekannten Meer umhergetrieben war, ließ er den ersten jener Vögel los; vermuthlich waren die Reisenden noch nicht weit vom Lande, der Rabe nahm daher seinen Flug wieder nach den Farder; der zweyte, den er nachher aufwarf, kehrte zum Fahrzeug zurück; der dritte flog endlich vorwärts und zeigte dem Flocke den Weg nach dem ersehnten Eiland. Vielleicht brachte die Bemerkung, daß die Raben eine weite Witterung haben oder auch der Wahn, daß sie Odin heilig und seine Boten waren, ihn auf den Gedanken, diese Vögel zu seinen Wegweisern zu wählen. — Flocke und seine Begleiter fanden die Gewässer mit Fischen angefüllt, deren

Fang

8) Dies ist die erste zuverlässige Nachricht von Islands Entdeckung, ungeachtet mehrere Schriftsteller behaupten, daß es schon vorher bekannt und sogar mit Christen besetzt gewesen sey; ihre Meinung beruht auf sehr leichten Gründen und mißverstandenen Stellen alter Annalisten.

Fang auch ihre vorzüglichste Beschäftigung ausmachte; sie versäumten aber darüber, Heu zu werben, so daß alles Vieh, das sie mitgenommen hatten, im Winter vor Hunger starb. Der unwirthliche Boden und der rauhe Himmel behagte den Abentheurern indessen nicht; nachdem sie zwey Winter in diesem polarischen Lande, dem sie den Namen, den es noch gegenwärtig führt, gaben, zugebracht hatten, verließen sie es und kehrten zu ihrer Heimath und ihren Freunden zurück. Einige vornehme Norweger, die mit ihren Landsleuten Händel gehabt hatten und deshalb flüchten mußten, so wie viele andere, die sich der Despotie des Königs Harald mit dem schönen Haar, der sich zum Alleinherrscher über ganz Norwegen aufgeworfen hatte, entziehen wollten, fanden, seit dem Jahre 874, in diesem meerumgürteten Lande eine Freystatt, die sie vor den Drohungen der Tyranney und der Rache sicherte.

Ungefähr ein Jahrhundert später wurde von Island aus auch Grönland entdeckt und bevölkert. Schon bald nachher, wie die Normänner jene Insel besetzt hatten, war ein gewisser Gunbiörn westlich von ihr durch einen Sturm verschlagen worden, hatte in dieser Gegend einige Inseln entdeckt und weiter hin Land gesehen; er kehrte aber zurück, ohne sich in eine Untersuchung desselben ein-

zulassen; die Tradition erhielt das Andenken an diese Entdeckungen unter seinen Landsleuten. Erich, der Rothe, hatte beständige Zänkereyen mit seinen Nachbaren, und einige derselben sogar getödtet; er mußte deshalb landflüchtig werden, und entschloß sich, jenes, von Gunbiörn gesehene Land aufzusuchen. In dieser Absicht segelte er im Jahr 981 von Island aus und fand auch glücklich die Gegend, die er suchte; einige Jahre, wahrscheinlich so lange als er verwiesen war, hielt er sich an verschiedenen Orten der entdeckten Küste auf; darauf kehrte er, einem Versprechen, das er einigen seiner Freunde bey seiner Abreise gegeben hatte, gemäß, nach seinem Vaterlande zurück; allein bald erneuerten sich seine Streitigkeiten mit seinen alten Feinden, und ungeachtet er sich endlich mit ihnen versöhnte, faßte er doch deu Entschluß, eine Colonie nach dem neu entdeckten Lande, das unbewohnt schien, und wo sich nur bisweilen Menschen hatten blicken lassen, die von den Scandinaviern aus Spott Skraelinger (Zwerge) genannt wurden, zu führen. Erich wünschte jetzt eine zahlreiche Gesellschaft zu bekommen, und er rühmte daher die Vorzüge des neu entdeckten Eylands aus allen Kräften; er beschrieb es als eine grasreiche, fruchtbare Gegend, und nannte es sogar Grönland, das blühende Land. Grade so machten es die ersten Entdecker Islands; sie ver-

sicherten ihre Landsleute, ein Paradies aufgefunden zu haben, wo sie, befreyt von den harten Gesetzen der Nothwendigkeit, ihre Tage in Ruhe und Freude verleben könnten; es war natürlich, daß die Erfahrung bald das Blendwerk der Täuschung zerstöhren und der liebliche Schein vor der Wirklichkeit zerflattern mußte; indessen fanden sich Leichtgläubige genug, die sich überreden ließen und ihren Zustand zu verbessern suchten; nach diesen Bemerkungen wird man es nicht mehr auffallend finden, daß ältere und neuere Beschreibungen dieser rauhen, nördlichen Länder so ganz von einander abweichen, und wir brauchen nicht anzunehmen, daß die Natur eine Umstaltung erlitten habe. — Erichs Plan glückte auch so gut, daß er von 25 Schiffen begleitet auslaufen konnte; indessen erreichte nur ungefähr die Hälfte derselben ihr Ziel; die übrigen wurden theils durch Stürme genöthigt, zurückzukehren, theils eine Beute der empörten Fluten. In der Folge nahm diese Colonie beständig an Bewohnern zu; die Normänner trieben einen ansehnlichen Handel dahin und hohlten mehrere Producte von daher. Man theilte es in die westliche und östliche Küste. Bis ins 14te Jahrhundert standen die Bewohner derselben noch in Verkehr mit der übrigen Welt; plötzlich sind diese Länder verschwunden, und viele haben dafür gehalten, daß sie nie würklich, sondern nur in den

Sa-

Sagen der Alten, vorhanden gewesen sind; allein manche Spuren, die in neuern Zeiten entdeckt sind, haben die Glaubwürdigkeit dieser Berichte gerechtfertigt; indessen sind in diesem Theil der Geschichte noch manche Umstände, die einer Aufklärung bedürfen; vielleicht gelingt es der Folgezeit diese zu verschaffen. 9)

Die Entdeckung Grönlands wurde auch Veranlassung zur Auffindung eines Theils von Nordamerika. Weit früher, als die Engländer und andere Nationen ihre Flaggen an den Gestaden dieses Landes aufgepflanzt hatten, waren schon die Scandinavier, wiewohl auf einem andern Wege dahin geschifft und hatten sogar eine Colonie daselbst errichtet. Schon früh wurden die Bewohner Islands von dem unruhigen Geist, der sie nach allen Himmelsstrichen trieb, um Gefahren und Abentheuer aufzusuchen, beseelt; sie wählten sich bald hier, bald dort ihre Heimath, am Ende aber kehrten sie immer wieder zu ihrem väterlichen Heerd zurück. Biörn, Heriolfs Sohn, schweifte in seiner Jugend in allen Meeren umher; mit Ruhm und vielen Schätzen, dem Lohn seiner mühevollen Rei-

9) Man vergl. Mallet introd. à l'histoire de Dannemarc, I, S. 249. Gebhardi Geschichte von Dänemark, I, S. 18, und Schöning Norges Riigeshistorie III, S. 410.

Reisen, so wie mit mancher Erfahrung bereichert, kehrte er einmal nach Island zurück, um sich bey seinem Vater aufzuhalten und im Kreise seiner Freunde der Früchte seiner Arbeit zu genießen; bey seiner Ankunft aber erfuhr er, daß jener nach Grönland gezogen sey und daselbst seinen Aufenthalt gewählt habe. Ungeachtet weder Biörn, noch jemand seiner Gefährten eine Reise nach diesem Lande gemacht hatten, so entschlossen sie sich doch es aufzusuchen, und verließen sich auf ihre Kenntniß der Sterne und gesammelten Erfahrungen. Nach einer ziemlich langwierigen Fahrt bekamen sie Land zu Gesicht, das ungefähr 224 Meilen südwestlich von Grönland lag; [1]) er erkannte aber bald, daß es eine andere Gegend, als die er suchte, sey; er segelte noch vor mehreren Küsten vorbey, landete aber nirgends und kam glücklich an den Ort seiner Bestimmung an. Indessen war er des unstäten, umherschweifenden Lebens überdrüssig geworden; er beschloß daher, in Ruhe bey seinem Vater zu wohnen. Leif, ein Sohn, Erichs des Rothen, des ersten Entdeckers von Grönland, faßte,

1) Es lassen sich die Bestimmungen der Meilen ungefähr ausmitteln, wenn man nach der Gewohnheit der alten Scandinavier 36 teutsche Meilen auf eine Zeit von 24 Stunden oder Tag und Nacht, die zusammen dänisch Dögn, schwedisch Dygn heißen) rechnet. Schöning a. a. O. S. 417.

te, durch das Beyspiel seines Vaters ermuntert, den Vorsatz, jene Entdeckungen zu benutzen, und rüstete ein Schiff mit allen, zu einer so wichtigen und gefahrvollen Reise, nöthigen Bedürfnissen aus; er besetzte es mit fünf und dreissig versuchten und abgehärteten Männern, und segelte von Grönland, am Ende des 10ten Jahrhunderts, ab. Er fand alle die verschiedenen Länder, die Biörn gesehen, aber nicht betreten hatte, wieder; er lief durch einen Fluß, in einen See ein, wo er das Schiff anlegen ließ. Froh betrat er mit seinen Gefährten das Ufer, alle waren über das schöne und fruchtbare Land entzückt; sie errichteten Zelte und erbauten sich Hütten, um den Winter daselbst zuzubringen zu können; die Luft wehte in diesen glücklichen Gefilden so lau und sanft, daß sie nicht nöthig hatten Futter für ihr Vieh einzusammeln, weil die Fluren beständig grün waren und von keinem Frost befallen wurden. Die Flüsse wimmelten von den besten und wohlschmeckendsten Lachsen. Beym Wintersolstitium waren sich Tag und Nacht hier gleicher, als in Grönland und Island, so daß in den kürzesten Tagen die Sonne zur Zeit, wenn die Leute Frühstück zu essen pflegten, um $7\frac{1}{2}$ Uhr aufgieng, und am Nachmittage um $4\frac{1}{2}$ Uhr untergieng. 2)

Leif

2) Vidnelin und Schöning erklären die hieher gehörige Stelle in der Oluf Tryggvaesons Sage, bey Snor-

Leif theilte seine Gesellschaft in zwey Theile, der eine blieb beym Schiff und den am Ufer errichteten Wohnungen, der andere zog aus, die umliegende Gegend zu untersuchen; bey dieser letzten Parthey wurde einmal ein südländischer [3]) Mann, Na-

Snorro l. c. S. 106. "Sol hafdi thar eiktarstad oc dagmala stad um skamdägi," auf die im Text angeführte Art. Torfäus in einer eignen Abhandlung, historia Vinlandiae antiquae etc. 1705, und Peringskiöld, in seinen Anmerkungen zur erwähnten Sage, nehmen eine andere Rechnung an. Lagerbring, S. R. H. I, S. 424, meint, daß die angeführte Stelle nichts weiter sagt, als daß die Sonne sowohl zur Frühstückszeit, als um Nachmittag, (gegen Abend) selbst in den kürzesten Tagen, noch über den Horizont war, und daß hier gar nicht bestimmt die Rede von Sonnenauf- und Niedergang sey. — Da man aus diesem Factum die Breite Viinlands hat angeben wollen, so sind diese Untersuchungen nicht ganz unwichtig.

3) Torfäus, a. a. O. S. 4, und mit ihm Mallet, S. 261, und Gebhardi S. 324, sagen, daß unter dieser Benennung ein Teutscher zu verstehen sey; Schöning aber bemerkt S. 420, daß hier wohl ein Mann aus den südlichen Ländern überhaupt angedeutet werde, und will ihn, nach dem Namen, für einen Ungarn halten, und glaubt, daß diese Meinung auch dadurch bestätigt werde, weil schon seit den Zeiten des Kayser Probus der Weinbau in Un-

Namens Tyrker, vermißt; Leif, dessen Erzieher er gewesen war, liebte diesen seinen Gefährten ausserordentlich; er wurde über sein Ausbleiben sehr unruhig, und gieng gleich mit mehreren seiner Begleiter aus, um ihn aufzusuchen; sie fanden ihn bald in einer sehr fröhlichen Stimmung, weil er wilde Weinstöcke und Weinbeeren entdeckt hatte; anfänglich zweifelte Leif daran, allein Tyrker versicherte, daß er fest überzeugt sey, daß es Wein wäre, denn er sey aus einem Lande, wo man Reben im Ueberfluß habe; Leif traute ihm endlich und nannte die Küste, die er aufgefunden hatte, deswegen Wiinland. — Man be-

lud

Ungarn, aber nicht in Teutschland, getrieben worden sey; allein die Schwäche des etymologischen Grundes aufzudecken, kann ich füglich überhoben seyn; was den zweyten anbetrifft, so waren im 10ten Jahrhundert nicht nur in den südlichen, sondern auch wohl schon in einigen nördlichen Provinzen Germaniens Reben gepflanzt. Auch ist es noch immer nicht ganz ausgemacht, ob hier würkliche Trauben gemeint werden; können Leif, Tyrker und die übrigen Normänner nicht eine Beerenart, die die Scandinavier selbst, besonders aber die Teutschen, zu Getränken zu gebrauchen gewohnt waren, für Wein gehalten haben? Leifs Zweifel scheinen diese Vermuthung zu bestätigen, da er die Versicherungen seiner Freunde nicht glauben wollte. Schon Mallet, a. a. O. S. 279, äußert eine ähnliche Idee.

und im folgenden Sommer das Schiff mit diesem kostbaren Producte, Weitzen (vielleicht Mais oder auch Reis?) und einer, im Norden sehr geschätzten, Baumart, Masur, [4]) die hier von einer ungewöhnlichen Größe gefunden wurde, und steuerte wieder nach Grönland. —

Bald nachher segelte Leifs Bruder, Thorvald, nach der neu entdeckten und so sehr gerühmten Küste, und hielt sich den Winter über in den von seinem Bruder erbaueten Häusern auf. Er fand einige Skrälinger, von derselben Art, wie man sie in Grönland gesehen hatte, die ruhig in ihren Böten schliefen; Thorwald griff sie, aus Unverstand, mit Hitze an und tödtete sie bis auf Einen, der glücklich genug war, seiner Wuth zu entge-

4) Suhm om de Danskes og Norrskes Handel u. s. w. S. 81, gesteht, diese Baumart nicht zu kennen; Schöning aber sagt, S. 422, Anm. r.: "Masur oder Masurbaum haben unsere Vorfahren eine Art Birke oder Ahorn (Valbirk, ein bekannter amerikanischer Baum) der von ihnen zu Messerscheiden, Trinkgeschirren, Kannen und ähnlichen Dingen gebraucht wurde, genannt." Wenn man (z. B. Gebhardi, S. 25) behauptet, daß es ein seltsames Holz war, das die Mäuse vertrieb, so hat wahrscheinlich nur eine falsche Etymologie zu dieser Idee Veranlassung gegeben.

entgehen; dieser wiegelte seine Landsleute auf, allein diese Schwächlinge konnten, ihrer schlechten Waffen wegen, gegen die starken, riesenmäßigen Normänner nicht viel ausrichten, und mußten bald die Flucht nehmen; indessen wurde Thorwald selbst durch einen Pfeil verwundet und starb. In der Folge zogen immer mehrere Normänner nach Wiinland und trieben auch mit den Bewohnern des Landes, mit denen sie sich ausgesöhnt hatten, einen bedeutenden Handel, der unter andern in sehr köstlichen Pelzwaaren bestand. Bey Adam von Bremen wird Wiinland als eine sehr fruchtbare Insel gerühmt, allein sowohl Uneinigkeiten mit den Skrälingern, als auch Zänkereien der Colonisten unter einander, scheinen diesem Handel und den Reisen in das gesegnete Land, ein Ende gemacht zu haben.

Alle diese angeführten Umstände lassen gar keinen Zweifel übrig, daß Wiinland ein Theil von Nordamerika gewesen sey, und also kommt die Ehre der ersten Entdeckung dieses ganzen Erdtheils weder dem Martin Behaim von Schwarzbach, noch Colom oder Vespucci, sondern den Scandinaviern zu. Die nordischen Alterthumsforscher haben verschiedene Meinungen über diejenigen Länder, die unter Wiinland zu verstehen sind, vorgetragen. Torfäus meinte, daß es entweder Ter-

ra

ra de Labrador, oder, wenn hier keine Trauben wachsen, vielleicht Terre neuve gewesen sey; [5]) Suhm aber [6]) vermuthet, theils des weissen Sandes wegen, woraus die Küste Wiinlands bestand, theils auch der Reben und übrigen Producte wegen, daß südlichere Länder Amerikas, vielleicht Pensilvanien, Maryland und Carolina darunter begrif-

5) Diese Idee wird sehr weitläuftig von Mallet ausgeführt, der von S. 275 – 284 sie auch durch Zeugnisse neuerer Reisenden zu bestätigen sucht.

6) Am a. O. S. 83. – In den nordischen Sagen wird eines andern Landes, Hvitramannland, das Land der weissen Männer, weil die Bewohner desselben weiß gekleidet waren, erwähnt; es sollte nach den Berichten der Skrälinger nur drey Tagereisen von Wiinland liegen. – Wenn dies gegründet ist, so könnte man Hvitramannland für Chili oder Peru halten, Wiinland aber müßte dann eine südlichere amerikanische Provinz seyn. Daß das sogenannte Großirland, das von einigen mit diesem Land der weissen Männer verwechselt wird, mit demselben nicht eins seyn kann, scheint ziemlich gewiß zu seyn; einige halten letzteres für die Insel Ogygia des Plutarch, andere für die azorischen Inseln, und noch andere für die vorgeblich untergegangene Insel Friesland. Die Berichte der Alten sind hier sehr dunkel und vielleicht durch Zusätze und Erdichtungen, wodurch die Reisenden ihre Schicksale wunderbarer machten, entstellt.

begriffen sind; diese Meinung hat auch Schöning angenommen. [7])

Bis jetzt haben wir eine Darstellung der äussern Verhältnisse der Scandinavier geliefert und uns dadurch den Weg zur Betrachtung ihrer moralischen und wissenschaftlichen Cultur gebahnt; die politischen und gottesdienstlichen Einrichtungen, so wie ihre Seezüge und Reisen hatten auf die eine sowohl, wie auf die andere, einen bedeutenden Einfluß. Wir haben schon vorher gesehen, wie der höchste Egoismus eine unausbleibliche Folge der religiösen Ideen der nordischen Völker war; so schädlich derselbe auch in vielen Hinsichten seyn mußte, so entstand dadurch doch im Gemüthe des kühnen

7) Da die Societät der Wissenschaften zu Copenhagen schon seit einiger Zeit die Preisfrage aufgeworfen hat, welche Völker früher wie die Norweger Amerika entdeckt und bereiset haben, und wie weit sich die Entdeckungen der letztern gegen Süden erstreckt haben? so dürfen wir vielleicht bald eine genauere Auseinandersetzung dieses interessanten Gegenstandes erwarten. – Daß sich aber in Amerika viele Denkmale davon erhalten haben, bezweifle ich; Pontoppidans Conjectur, daß die in neuern Zeiten unter den Esquimaux bemerkten größern und bärtigen Menschen Nachkömmlinge der einst hier zurückgebliebenen Norweger wären, ist, meinem Bedünken nach, sehr unwahrscheinlich.

kühnen und tapfern Normanns ein festes Vertrauen auf sich selbst und eine Zuversicht auf eigne Kraft und eignes Verdienst, die, wenn nicht mehr, doch wenigstens eben so viel werth war, wie das entgegengesetzte Extrem, der heuchlerische, kriechende Augendienst, die unfruchtbare, an eigne Sittlichkeit verzweifelnde Reue, die den Sünder nicht zur Besserung führte, sondern ihn seine Zuflucht zu todten Gebeten und fremdem Beystand nehmen ließ, kurz als alle die falschen Mittel, das Wohlgefallen Gottes zu erlangen, wozu er durch ein falsch verstandenes Christenthum und die triegrische Zunge der hinterlistigen Priester desselben verleitet wurde. — Durch die Aussicht auf eine belohnende Zukunft, auf die Vereinigung mit den Göttern und den nach ihren Begriffen größten Menschen, wurde bey den Scandinaviern zugleich ein hoher Stolz, eine männliche Verachtung des Irdischen erzeugt; sein guter Ruf war dem Normann über alles theuer, er suchte ihn heilig und fleckenlos zu erhalten; ein braver Mann aber mußte fleißig mit seinen Freunden und Waffenbrüdern zechen und jubeln, er war verbunden, Fremde und Reisende in seine Wohnung aufzunehmen, zu bewirthen, und alle Pflichten der Gastfreundschaft gegen sie auszuüben; so lieb ihm nun in gewissen Hinsichten seine Schätze und Güter waren, und so sehr er sie beständig zu vergrößern strebte, so war er doch

durch die Gelage, die er anstellen mußte, und die Aufnahme, die er Wanderern schuldig war, vor dem Geitz, wenn auch nicht vor der Habsucht bewahrt und sein Egoismus ward doch minder klein und verächtlich. —

Jede Falschheit war den Scandinaviern verhaßt; sie verabscheuten den Diebstahl, allein sie fanden nichts schändliches darin, sich mit den Waffen in der Hand fremde Güter anzumaßen, entlegne Küsten zu überfallen und zu plündern. Von allen Lastern galt die Feigheit für dasjenige, das einem freien und kecken Mann am wenigsten geziemte; Untreue gegen den Anführer, den König oder den Kriegsgefährten war das schimpflichste Verbrechen, das keine Sühne wieder gut machen konnte.

Durch die Religion sowohl, wie durch die ganze Staatseinrichtung, ward ein edler Geist der Freyheit und Gleichheit erweckt und befördert; nicht derjenige, der von den vornehmsten Eltern gebohren war, sondern der tapferste, unerschrokkenste Krieger war der Liebling Odins und der willkommenste Gast in Wallhalla; die jährlichen Opferversammlungen beförderten den Gemeingeist, erhielten in jedem den Gedanken, freyes Mitglied eines freyen Volks zu seyn lebendig, und gaben dem Einzelnen Einfluß auf die öffentliche Staatsverfassung. — —

Die alten Normänner werden, so wie überhaupt die sogenannten barbarischen Völkerschwärme, die einst das römische Reich zertrümmerten, wegen ihrer Keuschheit gerühmt; man ist gewohnt diese Enthaltsamkeit dem glücklichen Einfluß eines rauhen Clima zuzuschreiben; allein ich mögte die Ursache derselben lieber in der Entfernung der zu weit getriebenen Verfeinerung, dem Mangel aller Uebel, die aus der Uebercultur entspringen, und der Unbekanntschaft mit der raffinirten Wollust suchen; vor dem vergiftenden Hauche aller dieser Dämonen hatte ein guter Genius die nordischen Völker glücklich bewahrt; wenn diese Mäßigkeit eine Folge des strengen, kalten Himmelsstrichs gewesen wäre, warum lodert denn jetzt die unreine Flamme auf dem Altar der Aphrodite Pandämos im Norden eben so hoch, wie in Italien oder in andern südlichen Ländern? —

Die Alten waren gewohnt ihre Sittenregeln zum Theil in Räthseln einzukleiden oder als Denksprüche abzufassen; wir haben noch eine beträchtliche Anzahl derselben, im Havamal, d. i. der hohen Lehre oder dem hohen Lied, übrig; [8]) es enthält nicht blos eigentlich moralische Belehrungen, denn mancher hier aufbewahrte Ausspruch dürfte

8) Vergl. S. 50 und S. 164, Anm. 5.

dürfte gerade das Gegentheil seyn, sondern auch Klugheitsregeln und Ermunterungen zur Arbeitsamkeit und ähnlichen Tugenden, die den Scandinaviern am nächsten lagen. — —

Gelehrsamkeit, wenn man darunter ein zusammenhangendes consequentes Gebäude von wissenschaftlichen Kenntnissen versteht, gab es unter den nordischen Völkern natürlich eben so wenig, wie Kunst; einzelne Bemerkungen, die ihnen durch die Erfahrung mitgetheilt waren, so wie Begriffe, wodurch sie gleichsam von selbst, ohne Speculation und tiefes Nachdenken geleitet werden konnten, und die sich zunächst auf ihr Leben bezogen, besaßen sie freylich, die aber noch nicht auf den Namen Wissenschaft Anspruch machen können. —

Ueber die Schreibekunst der Scandinavier haben wir schon oben [9]) das Wichtigste angeführt; ich halte es daher für unnöthig, diesen Gegenstand noch einmal zu berühren.

Die Zeitrechnung der heidnischen Isländer kommt der julianischen sehr nahe, und es ist zu vermuthen, daß sie dieselbe gekannt und nachgeahmt haben; sie ließen, nach Are Frode, das Jahr aus 2 Misseren oder halben Jahren, oder 12 Monaten, jeden von 30 Tagen, oder 52 Wochen, oder

364

9) S. 52 und S. 91.

364 Tagen bestehen; um die Schalttage einzureihen, wurde alle 7 Jahre eine ganze Woche zugerechnet; da aber mehrere Inconvenienzen und Irrungen aus dieser Rechnung entstanden, so wurden nachher verschiedene Veränderungen mit derselben vorgenommen. Diejenigen Monate, worin die Tage kürzer wie die Nächte waren, hießen Wintermonde; diejenigen aber, bey denen ein umgekehrtes Verhältniß Statt fand, wurden Sommermonde genannt. Schon in den frühern Zeiten hatten die Scandinavier Handcalender, wenn ich dieses Wort gebrauchen darf, oder sogenannte Runenstäbe, die auf Schwertern, Stöcken, Ellen und anderm Handwerks- und Hausgeräthe eingeschnitten waren, und die auch mit den Veränderungen, die das Christenthum und erhöhte Kenntnisse der Astronomie nöthig machten, noch in neuern Zeiten sehr gewöhnlich sind. [1]) Es versteht sich von selbst, daß man den nordischen Völkern keine tiefen mathematische Kenntnisse zuschreiben darf; einige allgemeine chronologische Begriffe lassen sich aus den täglich wiederkehrenden Erscheinungen, durch bloße Vergleichung, ohne vieles Nachdenken abziehen; sie waren ferner nicht einmal

1) Man s. Lagerbring, I, S. 460. Eine Abbildung und Erklärung des Runenstabes findet sich in der teutschen Uebersetzung von Dalins schwedischer R. G. I, S. 205.

mal das Eigenthum aller Scandinavier, sondern vielmehr Einzelner, die noch dazu ein Geheimniß daraus gemacht zu haben scheinen, dessen wahre Beschaffenheit sie jedem Uneingeweihten sorgfältig zu verbergen suchten. *) Zu Zahlzeichen bedienten sie sich der Runen; größere Zahlen wurden durch Worte ausgedrückt; ihre Arithmetik war überhaupt noch sehr unvollkommen und mangelhaft.

Dalin meint, daß die Sternkunde eine von den vornehmsten Wissenschaften der alten Scandinavier gewesen sey; nichts kann aber wohl sonderbarer seyn, als der Grund worauf er diese Behauptung gründet; da die Astronomie, sagt er, vermöge des hohen Thurms, in Babylon zu einem so hohen Grade der Vollkommenheit getrieben worden ist, um wie viel weiter hat man sie nicht im Norden bringen können, der gleichsam eine natürliche Sternwarte ist, und wo der klare, unbewölkte Himmel die Bemühungen des Forschers so vorzüglich begünstigt? Daß die Normänner den hellsten und merkwürdigsten Gestirnen Namen gegeben haben, ist eben so unzureichend, den Satz zu beweisen, daß sie Kenntnisse in der großen, wunderbaren Kunst, die ich den Triumph des menschlichen Geistes nennen mögte, besessen haben;

Natio-

2) Ausführlich sehe man über ihre Astronomie, Lagerbring, I, S. 454—463.

Nationen, die weit roher und ungebildeter sind, haben die glänzenden Himmelserscheinungen benannt; die Phantasie der Menschen schafft sich in ihren Kreisen gewöhnlich ihre künftige Wohnung, und träumt sich dort die Heimath der Götter. [3])

Die Heilkunde der Scandinavier bestand theils in einigen Handgriffen, theils in der Kenntniß nützlicher Kräuter, die unter Zaubersegen geschnitten und bereitet wurden; ihre ewigen Kämpfe und die Wunden, die das unausbleibliche Loos aller Helden waren, mußten der Arzeneywissenschaft Ansehen und die fortgesetzte Uebungen allen, die sich damit beschäftigten, Leichtigkeit und Gewandheit verschaffen. Die Wartung und Besorgung der Kranken und Verwundeten war den Hausfrauen vorbehalten; allein es ist dies gar kein Beweis von Galanterie, vielmehr scheint dadurch der Satz, das auch die Normänner ihre Frauen wie untergeordnete Wesen betrachteten, bestätigt zu werden; [4]) denn die Heerführer, die im Allgemeinen gute Kenntnisse in der Wundarzeneykunst hatten, machten nur im Fall der Noth davon Gebrauch, wenn etwa keine Weiber gegenwärtig waren

3) M. vergl. S. 80.

4) **Mallet** introd. à l'histoire de Dannemarc, I. S. 295, behauptet mit Unrecht, daß die medicinischen Kenntnisse ein ausschließendes Eigenthum der nordischen Frauen gewesen sind.

ren. Der Wunderglaube an die Kraft der mystisch bereiteten Heilmittel mußte außerordentlich viel zu ihrer Wirksamkeit beytragen, die sich oft in sehr auffallenden Beyspielen geäussert hat; noch in späteren Zeiten gaben sich die nordischen Frauen mit der Ausübung der Arzeneywissenschaft ab, ihre Heilungen aber verrichteten sie meistens nur durch sympathetische Mittel; es ist klar, daß man die Wartung der Kranken und Verwundeten zu den minder rühmlichen, häuslichen Geschäften rechnete, die dem bescheidenen Weibe angewiesen waren.

Wenn die scandinavischen Völker in allem, was Uebung des Geistes erfordert und überhaupt auf dem Gebiete der Speculation keine bedeutende Fortschritte machten, so hatten sie dagegen ihren Körper zu desto größererer Gewandheit gebracht und mit desto höherer Vollkommenheit ausgebildet; an Kampfspielen ergetzten sich alle Geschlechter und jedes Alter; wer für den geschicktesten Fechter oder Ringer galt, der ward auch unter seinen Freunden und Gefährten der Geachteste, dem lächelten die Frauen am günstigsten. Die nordischen Jünglinge rühmten ihren Schönen alle Talente, die ihnen die Götter verliehen, und die sie durch Sorgfalt und Fleiß zu erhöhen gesucht hatten, allein immer erwähnten sie die Künste des Krieges und ihre Geschicklichkeit im Gebrauch der

Waffen,

Waffen, zuerst. Oluf Trygwaeson war so behende, daß er auf den bewegten Rudern, außerhalb des segelnden Schiffes, laufen konnte; ferner hatte er sich geübt, mit drey Aexten oder Schwertern so zu spielen, daß Eins beständig in der Luft schwebte; eben so geschickt war er im Schwimmen und ähnlichen Uebungen. — Manche dieser Wundersagen von den unglaublichen Geschicklichkeiten der nordischen Helden mögen metaphorisch und durch die Dichter entstellt seyn; allein die Erfahrung lehrt uns, zu welcher Fertigkeit der Naturmensch, durch ausdauernde Geduld, durch Uebung und Trieb nach Ehre und Ruhm, seinen Körper bringen kann.

Wenn von dem Grade der Bildung, den die Scandinavier errungen haben, die Rede seyn soll, so verdienen die nordischen Scalden und ihre Dichtkunst in mehrern Hinsichten unsere vorzügliche Aufmerksamkeit. [5]) Man hat von der nordidischen Poesie unstreitig weit mehr gerühmt, als sie je zu leisten im Stande war; man wollte Kunst, und sie hatte nichts als wilde Laute der Natur, oder

5) Eine kleine Abhandlung: Udsigt over Nordens aeldeste Poesie og dens Literatur, et Programma — af Prof. Nyerup, Kiöbenhavn, 1798 (75 S.) 8 die nach einer Recension im scandinavisft Museum 1798, II, S. 510 ff sehr empfehlungswürdig scheint, habe ich nicht selbst benutzen können.

oder übertriebene und überspannte Schilderungen, ohne Geist, ohne die leiseste Ahnung von Anmuth und Schönheit. Unter den poetischen Ueberbleibseln der nordischen Scalden ist, meines Bedünkens, kein einziges, das höhern ästhetischen Forderungen entspricht; oder hat der Dichter schon genug gethan, wenn er die rohesten Leidenschaften in der Seele des Zuhörers aufgeschrieen hat, die er nicht zu zügeln und zu bändigen vermag, wenn er ihn mit Wuth durchbrennt, deren Ausbrüchen er nicht wehren kann oder ihn gar anspornt sich den tückisch laurenden Erinnyen preis zu geben, aus deren Gewalt er ihn nicht zu befreyen im Stande ist? Wenn es wahr ist, daß die Musen den Menschen aus dem Stande der Thierheit emporgehoben und rohen Busen sanfter und leiser zu schlagen geboten haben, so scheinen sie dem Norden ihres Beystandes entweder nicht werth gehalten zu haben oder die Einwohner Scandinaviens haben die Leyer, die ein kräftiges Mittel zur Bildung und Entwöhnung von rohen Trieben seyn sollte, zu einem unrechten Zwecke angewandt.

Ueber den Ursprung des Namens Scald sind die Schriftsteller verschiedener Meinung; [6]) nach der

6) Im Lexicon zur Saemundinischen Edda, Art. Skald, S. 659, wird es vom griechischen ψαλλω, gleichsam

der wahrscheinlichsten Etymologie bedeutet er einen weisen, mit der ganzen — freylich sehr beschränkten — Weisheit des nordischen Alterthums vertrauten Mann; grade daher, weil sich die besten und einsichtsvollsten Männer mit der Dichtkunst beschäftigten, entsprang das Ansehen, das die Scalden genossen, die Ehre, der sie sich erfreuten. — Diese Dichter bildeten wenigstens in den frühern Zeiten keinen eignen Stand, keine besondre Innung; jeder, der seine Brust von höhern Empfindungen geschwellt und sich von der Begeisterung ergriffen fühlte, nahm die Harfe, um seine Gefühle in Lieder auszuströmen; unter den scandinavischen Dichtern wird sogar eine Reihe von Fürsten und Königen gerühmt. So geehrt die Scalden indessen waren und so kostbar die Geschenke auch bisweilen seyn mochten, die sie von diesem oder jenem Großen, dem ihre Lieder schmeichelten, — denn, daß sie sich nie die geringste Abweichung von der Wahrheit erlaubt haben, möchte den-

sam ψαλτες, vergl. mit dem Ebräischen Zalal, ingleichen dem Teutschen Schall, Schallen abgeleitet. — Nachweisungen älterer Schriften über die Scalden s. in Hummels Bibliothek der teutschen Alterthümer, S. 256. — Uebrigens vergleiche man Bragur, II, S. 58 ff. und Schlözers isländische Litteratur und Geschichte, I, S. 57.

denjenigen Verfassern, die es uns überreden wollen, ziemlich schwer zu beweisen werden, — und der ihre Künste in seinen besondern Schutz nahm, empfingen, so mußten sie sich doch durch andere Arbeiten und Geschicklichkeiten ihren Unterhalt erwerben; der berühmte Dichter Eywind, der den Beinamen Scalldaspiller führte, aus dem zehnten Jahrhundert, sah sich genöthigt, da gerade auf Helgoland kein reiches Jahr eingefallen war, alles zu verkaufen, um sein Leben zu erhalten und war gezwungen, sich kümmerlich vom Heeringsfang zu ernähren. In den folgenden Zeiten gehörte es zum Luxus der nordischen Vornehmen, ein zahlreiches Gefolge von Scalden zu haben; man nahm sie aus Eitelkeit und Prachtliebe an und gab ihnen reichlichen Unterhalt; wie aber ganze Schaaren von Sängern, unter den übrigen Dienern, in den Hallen der Fürsten wimmelten, sank nach und nach das große Ansehen, das sie genossen. Die Vortheile, die die Ausübung der Dichtkunst gewährte, mußte viele anreitzen, ungeweiht und unberufen nach der goldenen Leyer zu greifen; wie groß die Anzahl dieser unberechtigten Scalden seyn mußte, beweist die Menge derjenigen, die unter diesem Namen an den fürstlichen Höfen ihr Wesen trieben; wir wissen, daß sich ein Dichter, nicht wie etwa ein Kämmerling, durch ein Diplom oder ein "tel est notre plaisir" eines Machthabers hervorbringen läßt; noch weniger

niger können wir annehmen, daß der Norden einst günstiger für die Dichtkunst war und seine Söhne begeisterter gewesen sind. — Die Scalden waren überdies auch Tonkünstler und bildeten gleichsam die Capelle ihrer Gebieter, der Schutz, den die Scalden bey den Großen fanden, darf uns also, nach allen diesen Bemerkungen, mit keinen zu großen Erwartungen von dem Gedeihen der Musenkünste in Scandinavien erfüllen. Was diese Beschützer von der Poesie für Begriffe hatten, mag unter andern das Beyspiel König Canuts, den man den Großen nennt, uns lehren, der den Werth der auf ihn verfertigten Lobgedichte nach ihrer Länge schätzte und heftig wider einen Scalden, der seinen Ruhm nur in einigen Strophen besungen hatte, aufgebracht wurde. So viele Namen nordischer Dichter uns auch übrig geblieben sind, so hat uns die neidische Zeit doch nur sehr wenig von ihren Werken gegönnt; es ist aber auch noch die Frage, ob alle die Scalden, die von Snorro und andern erwähnt werden, ihre Gedichte wirklich schriftlich verfaßt, ob sie auch selbst gedichtet und nicht blos die Erzeugnisse anderer vorgetragen haben? — Nach dem von Snorro gelieferten Verzeichniß ist der älteste Scalde, von dem damals noch Lieder übrig waren, Starkodder, der Held eines neuen dänischen Epos von Pram; am gewöhnlichsten setzt man ihn in das sechste Jahrhundert; es führen

aber mehrere Dichter diesen Namen und das Zeitalter aller Poesieen, die ihnen zugeschrieben werden, läßt sich daher nicht genau bestimmen.

Es ist gewiß, daß die vaterländische Dichtkunst zu den Gegenständen gehörte, mit denen der junge Scandinavier frühe bekannt gemacht wurde. Die Thaten und merkwürdigen Begebenheiten seiner Väter waren in Liedern aufbewahrt und gefeyert; das Interesse, das er für den Ruhm überhaupt und die Ehre seiner Väter insbesondere hatte, mußte ihm den Gesang werth und theuer machen.

Man findet viele Begebenheiten so dargestellt, als wenn die Theilnehmer sie selbst besungen hätten, allein irgend ein Scalde wählte bloß diese Form, um seinem Gedichte einen höhern Grad von Interesse und Anschaulichkeit für die Zuhörer zu geben; denn sollte wohl Ragnar Lodbrock z. B., wie er in der schrecklichen Höhle von zischenden Schlangen angegriffen wurde, Stärke und Besonnenheit genug gehabt haben, den bekannten Sterbegesang zu dichten, oder sollte wohl so mancher Fürst, der kurz vor seinem Tode alle seine rühmlichen Thaten in einem Gesange verewiget haben soll, noch in der letzten Stunde an sein Saytenspiel gedacht haben?

Wenn man die Werke der Scalden als Quellen für die Geschichte betrachtet, so versteht es sich von selbst, daß man dabey nie vergessen muß, daß sie keine Urkunden sind, deren Zuverlässigkeit unwidersprechlich ist; sie sind wichtig für den Geschichtsforscher, so lange er sich begnügt, aus ihnen Kenntnisse von der Lage der nordischen Völker, ihrer Cultur und ihren Sitten zu schöpfen; bey den Thatsachen aber, die sie besingen, muß er höchst mistrauisch seyn; wer kann entscheiden, ob dieses oder jenes Factum nicht ein bloßes Product der Phantasie des Dichters oder wenigstens von ihr entstellt und verschönert ist? Wenn Verelius, Bartholin und andere nordische Gelehrte uns die Zuverlässigkeit ihrer alten Sänger rühmen, so beruhet diese Versicherung, wie es scheint, auf keinem andern Grunde, als der hohen Idee, die sie von der Redlichkeit und der Aufrichtigkeit ihrer Vorfahren haben, die wir uns auch durch die Zweifel an der historischen Treue ihrer Sagen nicht in Anspruch zu nehmen unterfangen wollen.

Der Inhalt der uns übrig gebliebenen alten nordischen Lieder ist meistens historisch; selbst die in der sogenannten ältern Edda enthaltenen Gesänge sind erzählend und nicht lyrisch. Bis dahin kenne ich noch kein scandinavisches Liebeslied, worin sich ein sanftes und schönes Gefühl offen-

 bar;

barte [7]). Jene Poesieen athmen meistens einen rohen, kriegerischen Geist und enthalten wilde Aufforderungen zur Tapferkeit, denen man oft Energie nicht absprechen kann; nicht zum Becher, nicht zum süßen Gekose mit Mädchen erweckte der Scalde seine Brüder, sondern zu harter Heldenarbeit.

"Der Stil dieser alten Poesieen, sagt Mallet, ist so gesucht, so bilderreich, so von der gewöhnlichen Sprache entfernt, und gerade dadurch findet man in ihnen so viel Größe und Schwulst, Erhabenheit und Dunkelheit. Wenn es der Character der Poesie ist, nichts mit der Prosa gemein zu haben, wenn die Sprache der Götter ganz von der der Menschen verschieden seyn, wenn alles in ihr durch Bilder, Gleichnisse, Figuren und Hyperbeln dargestellt werden muß, so waren unsre Scandinavier ohne Zweifel Dichter und große Dichter; und dies darf uns nicht wundern. Energische Poesie gehört vielleicht mehr noch rohen Völkern an, als Nationen, die gebildet und un-

ter-

7) Man könnte etwa das von Bartholin antiqq. S. 155. mitgetheilte (und in Herders Volksliedern II, übersetzte) Klagelied des von einer russischen Fürstentochter verschmähten nordischen Prinzen anführen; allein das ganze Stück hat einen spottenden, selbstgenügsamen, von aller Wehmuth und Zärtlichkeit entfernten Ton. Solche Liebesgesänge freylich wird man mehrere auffinden können. —

terrichtet sind. Die Einbildungskraft der ersten wird immer durch die großen Gemälde der Natur erregt. Ihre Leidenschaften sind noch nicht durch den Zwang der Erziehung und der Gesetze vernichtet. Sie sind durch die Armuth ihrer Ideen und die Unfruchtbarkeit ihrer Sprachen genöthigt, von der ganzen Natur geschickte Bilder zu borgen, um ihre Gedanken auszudrücken. Wie sollte man in ihren Gedichten diese abstracten Wörter, diese durch Ueberlegung hervorgebrachten Ideen finden, die die unsrigen mit so vieler Kälte erfüllen? Diese fanden sich kaum in ihrer täglichen Unterhaltung. Seit dem Augenblick, worin die Seele über sich selbst reflectirt, befreyt sie sich von den äußern Gegenständen, die Einbildungskraft verliehrt ihre Stärke, die Leidenschaft ihre Thätigkeit, der Geist rüstet sich mit Ernst und verlangt mehr Ideen und weniger Gefühle, die Sprache wird genau und furchtsam, und die Poesie, die nicht mehr durch die Leidenschaft eingehaucht wird, erregt sie auch nur schwach" [8]).

Sol-

8) Introd. á l'hist. de Dannem. I, S. 365. — Mit Widerwillen habe ich dieses Geschwätz abgeschrieben; noch auffallender ist die Meinung, die der Verf. gleich darauf über den Vorzug der alten vor der neuen Dichtkunst, die ihm nichts mehr, als ein gereimtes Räsonnement ist, das zum Geiste spricht und dem Herzen fast nichts sagt, äußert; von sol-

 chen

Solche Räsonnements, die man in den Aussprüchen eines Batteux und ähnlicher Charagaten im Reich des guten Geschmacks gegründet fand und auf deren Versicherung man gutmüthig genug war, sie anzunehmen, mußten nothwendig zu ganz falschen Ansichten von der nordischen Poesie verleiten; bey solchen Vorstellungen mußte nichts natürlicher, als der Gedanke seyn, daß Dichter, wie Homer und Ossian, unter die beneidenswerthen Vorzüge gehören, die die gütige Natur ihren weniger gebildeten Kindern, die sich noch inniger an ihren zärtlichen Busen schmiegen, noch aufmerksamer ihren treuen und wahren Tönen lauschen, aufbewahrt habe; allein, wenn man die nordische Mythologie sowohl, als die ganze verkünstelte abentheuerliche Gestalt, die die Scandinavier, gewiß nicht ohne Mühe und Anstrengung, ihrer Dichtkunst gegeben hatten, betrachtet, so muß selbst jeder Schimmer der Hoffnung verschwinden, daß uns einst aus der scandinavischen Vorzeit die Lieder eines großen und

ächt

chen ästhetischen Grillen ist unter uns auch keine Rede mehr; allein, diese Art zu philosophiren hat auf die Urtheile über die nordische Poesie einen bedeutenden Einfluß gehabt und daher glaubte ich, daß die Ideen eines sehr gelesenen Schriftstellers über das nordische Alterthum, die einer weitläuftigen Widerlegung gar nicht bedürfen, hier nicht am unrechten Orte seyn würden.

ächt begeisterten Scalden entgegen tönen werden; indessen, es mag an den bis dahin im Allgemeinen über die nordischen Dichter mitgetheilten Ideen genug seyn; ich werde mich begnügen, ihnen noch einige Bemerkungen über ihre Kunst anzufügen.

Je älter die nordischen Poesieen sind, desto einfacher und ungekünstelter ist ihre Sprache, desto verständlicher ihr Inhalt. Alle diejenigen Gedichte, die sich durch Kraft und Feuer auszeichnen und wenigstens Spuren von Begeisterung an sich tragen, sind aus einem frühern Zeitalter. Diese Erscheinung läßt sich sehr natürlich erklären und kann einen Beleg zu dem Satze abgeben, daß ein Volk, je weiter es in seiner Cultur schreitet, auch desto leichter der Gefahr der Verbildung ausgesetzt ist. —

Wenn vielleicht hin und wieder einzelne treffende und gefällige Bilder vorkommen, von denen es indessen noch immer problematisch ist, ob sie auch wirklich im Norden entstanden sind, so kann man doch daraus unmöglich eine Folge von der Vortrefflichkeit der scandinavischen Dichtkunst ziehn; und doch ist dies ein Verfahren, das die Lobredner derselben so gewöhnlich befolgen; so heißt z. B. der farbigte Bogen der Iris die Brücke der Götter, der Thau der Schweiß der Wolken, das Gras und die Kräuter das Haar oder die Fe-

dern der Erde, [9]) das Auge das Licht, der Glanz oder die Sterne des Angesichtes, der Sommer das Gedeihen der Schlangen oder die Freude der Vögel u. s. w. [1])

Man

9) S. oben S. 14, wo der Grund dieser Vergleichungen angegeben ist.

1) Eine große Menge solcher Bilder und Vergleichungen finden sich in dem sogenannten zweyten Theil der Reseniusschen Ausgabe der Edda, der um Kenningar, von den verschiedenen Benennungen, handelt und, nach Ihre, gleichsam ein poetisches Vorrathhaus oder Schatzkästlein für hülfsbedürftige Poeten seyn soll. M. vergl. seinen Brief über die Edda in Schlözers isländ. Litteratur und Geschichte. Es sey mir vergönnt hier eine Conjectur über den Ursprung dieser spätern, dem Snorro Sturleson zugeschriebenen Sammlung aufzustellen; ich glaube, daß die Kenningar, die in dem upsalischen Manuscript und in der angeführten gedruckten Ausgabe ganz von einander abweichen, ein liber memorialis sey, daß verschiedene Isländer, ohne die Absicht es bekannt zu machen, zu ihrem eignem Gebrauch zusammengetragen haben, und das vielleicht von ihren Nachkommen vermehrt ist; deswegen ist es sehr natürlich, daß sich so viele Abweichungen finden. Die Mühe, die es auch dem geübtesten verursachen mußte, die Scaldengedichte zu verstehen, konnte in mehreren Individuen den Gedanken erregen, sich einige Erleichterung in diesem Lieblingsstudium zu verschaffen. Sollte Edda nicht soviel heißen können,

wie

Man kann, ohne Furcht einen Hochverrath an den nordischen Scalden zu begehn, behaupten, daß die Theorie ihrer Poesie alle ächte Begeisterung auslöschen und die unsinnigen Regeln und Licenzen, deren Joch sie auf sich genommen hatten und in deren ängstlicher Befolgung sie sich sehr gefallen zu haben scheinen, die himmlische Kunst zu einem thörichten sinnlosen Spiel erniedrigen mußten; sie konnten z. B., wenn sie eine Frau besingen wollten, alle Benennungen der Bäume — besonders wenn sie weiblichen Geschlechts waren, — der Steine, — weil die Weiber sie zu ihrem Halsschmuck anwenden — der Geschäfte, die dem andern Geschlecht zukamen u. s. w. von ihnen gebrauchen; welche unaufhörliche Verwirrung, welche erebische Dunkelheit mußte aus diesen tollen Künsteleyen entstehen, da bey einem so gänzlichen Mangel an Sinn für Anmuth und an Geschmack bald diese Abentheuerlichkeiten, diese Ausgeburten einer beschränkten Urtheilskraft für Schmuck und eigentliche Schönheit und Zierlichkeit galten. [2]) Sie

wie Erklärung, Auslegung, von heita? Ihres Etymologie (a. a O. S. 74) von der oft darin vorkommenden Partikel etha, oder, scheint mir sich deshalb nicht rechtfertigen zu lassen, weil jenes Wort gar nicht auffallend oft in der Edda vorkommt, andrer Gründe zu geschweigen. Es kann mir hier an der bloßen Aeußerung dieser Idee, wozu sich noch viele andere Beweise anbieten, genug seyn.

2) M. s. Ihre, bey Schlözer, S. 46 ff.

Sie durften ferner ganz verschiedene Begriffe, wenn die Wörter, womit man sie bezeichnete, einen gleichen Laut hatten, mit einander verwechseln und sogar die Synonymen des einen Begriffs für den andern setzen; ein Beyspiel wird dies deutlich machen; das Wort hof bedeutet 1) Zucht, Sittsamkeit, Anstand, 2) aber auch den Huf eines Thiers; der nordische Dichter war also berechtigt, um den ersten Begriff auszudrücken, die Synonymen des zweyten, z. B. Pferdefuß, haesta faeti, zu setzen; er konnte, wenn er etwa die verschämte Manier seiner Schönen rühmen wollte, ohne Bedenken ihren Pferdefuß erheben. Wer sieht nicht ein, daß auf diese Art jeder Funke poetischen Geistes verglimmen und von der todten Wortklauberey verdrängt werden mußte? Die Bilder hörten auf, die Phantasie auf eine angenehme Weise zu beschäftigen, da sie den Gegenständen, die sie bezeichnen sollten, durchaus nicht mehr entsprachen. Die nordischen Poesieen mußten, je künstlicher sie wurden, desto grotesker und unerträglicher werden; je mehr dieser Regelkram zunahm, desto größer ward der Haufe unberufener Scalden; das wahre Genie verschmähte es, sich in diese Fesseln zu schmiegen; es konnte sich unmöglich an die Beobachtung aller dieser kleinlichen Vorschriften, die seinen freyen und erhabenen Flug beständig hemmten, gewöhnen; dagegen aber mußte es dem beschränkten Talent äu-

ßerst

ßerst willkommen seyn, durch peinliche Mühe in der Bearbeitung der Form das, was die Natur ihm versagt hatte, wenigstens in den Augen seiner Beurtheiler, der Beyfall rufenden Menge, ersetzen zu können.

Das Mechanische der scandinavischen Poesie war nicht sehr künstlich. Den Reim gebrauchte man vor dem Jahr 1150 nicht; [3]) eben so wenig schei-

3) S. oben S, 50. — Mallet (a. a. O. S. 371.) ist der Meinung, daß die nordischen Dichter sich bey ihren Arbeiten, wenn auch nicht immer, doch bisweilen diesem Zwange unterworfen haben; er führt zum Beweise zwey kleine Gesänge, die Bartholin antiqq. S. 81 und 489 aus der Oluf Trygwásons Saga, mittheilt, an, die vor dem 10ten Jahrhundert verfertigt zu seyn scheinen, da aber Gründe für dieses Scheinen fehlen, so können wir sie ohne Bedenken in ein späteres Zeitalter setzen; bey dem erstern, einem Spottliedchen, das nur aus 4 Reihen besteht, bin ich zweifelhaft, ob würkliche Reime vorhanden sind, und der ähnliche Ausgang der Endsylben nicht durch einen Zufall entstanden ist, wie z. B. im Hyndlu-liod, in der Saemundinischen Edda, S. 337, XXII, und häufig. Auf jedem Fall hat ein neuerer Kunstrichter, der wenn es an Prätensionen genug ist, zu den ersten gehört, sehr Unrecht, wenn er sagt: "bey allen rohen Völkern, — — findet man den Reim." Briefe an ein Frauenzimmer über die wich-

scheinen die Scalden von Metrik überhaupt Begriffe gehabt zu haben; wenn Dalin [4]) behauptet, daß ihre Poesieen meist in dem sapphischen Sylbenmaaß, das Horaz oft gebraucht und am bequemsten für den Sänger war, abgefaßt waren, so weiß ich keinen andern Grund zu dieser Behauptung, als daß er den Mangel des Reims für den Hauptcharacter der alten Dichtungen gehalten haben muß. Die Verse scheinen ohne gewisse Regel verfertigt worden zu seyn; sie bestanden in bloßen kurzen Absätzen; man nahm weder auf Gleichheit einzelner Zeilen, noch ganzer Strophen Rücksicht; übrigens habe ich es nicht der Mühe werth gehalten, die scandinavischen Poesieen in der Absicht zu studiren, um vielleicht aus der Vergleichung zu erfahren, ob ihre Verfasser bestimmte Vorschriften, die Metrik betreffend, befolgt haben.

Wir haben bis jetzt die Scandinavier in den mannichfaltigen Verhältnissen ihres Lebens kennen gelernt, wir haben gesehen, was sie wußten und wähnten, was sie hatten und hoften, es ist uns noch übrig, ihre Gebräuche bey ihren Todtenbestattungen zu betrachten; auch hierin offenbart sich

wichtigsten Producte der schönen Literatur, Bd. I, S. 277.

4) Schwed. R. H. I, S. 186, Anm. X.

sich der mächtige Einfluß ihrer Religion; dem Character, den sie während ihrer ganzen irdischen Laufbahn geäußert hatten, blieben sie auch in ihrer letzten Stunde treu.

Die Normänner waren sehr besorgt, daß ihr Nahme und das Andenken ihrer Thaten, auch wenn sie gestorben waren, nicht ganz verschwinden möchte; auch um diese Ursache liebten sie die Scalden, weil ihnen die süße Hofnung schmeichelte, daß ihr Gedächtniß unsterblich in Gesängen leben werde; sie wandten daher eine vorzügliche Sorgfalt auf ihre gefallnen oder gestorbnen Freunde, damit die Erinnerung an sie sich noch unter ihren Nachkommen erhalten möchte. Nach Odins ursprünglicher Einrichtung sollten, wie Snorro erzählt, alle Leichname auf dazu errichteten Scheiterhaufen verbrannt, die Asche aber entweder in die Fluthen gestreuet oder in Urnen aus Thon oder auch aus Gold und anderm Metall in die Erde gesetzt werden; zum Andenken ausgezeichneter Männer gebot er Hügel an der Stelle, wo ihre Körper ruhten, aufzuwerfen und mit Gedächtnißsteinen (Bautasteinar) zu versehen; die Zeit, während welcher die Todten verbrannt wurden, hieß das Brenn- oder Feueraltar; (Brunaold) dieser folgte die zweyte Epoche, wo, ungeachtet die alte Sitte noch nicht ganz aufhörte, die Körper in die Erde oder eigentlich in

Berge

Berge und Hügel gesetzt wurden; deswegen nannte man es Hügelaltar. Den Ursprung dieser Veränderung leitet Snorro von folgendem Vorfall ab. Freyrs Freunde legten ihn, nachdem er tod war, in einen, mit einer Thüre und drey Fenstern [5]) versehenen, großen Hügel, sagten seinen Unterthanen daß er noch lebe und hüteten ihn auf diese Weise drey Jahre. Mehrere vornehme Scandinavier wollten jetzt eben so, wie ihr geliebter König, bestattet werden. Schon oben haben wir den Ursprung und den Zweck der Gewohnheit, den Todten ihr theuerstes Eigenthum mitzugeben, auseinandergesetzt; [6]) daß sich bisweilen Sclaven, bey dem Tode ihrer Herrn, so wie Frauen und Mädchen, wenn ihre Männer und Geliebten beygesetzt wurden, getödtet haben, [7]) ist unläugbar; ganz unerweislich aber ist es, wenn einige Schriftsteller behaupten, daß die Gattin des erblichenen Heros auf demselben Scheiterhaufen mit ihm verbrannt worden sey und daß, wenn er mehrere Frauen hinterließ, derjenigen, die er im Leben am meisten geliebt hatte, das Recht zukam, ihn in die andre Welt zu begleiten. [8]) Einzelne Beyspiele

5) So glaube ich hier glugga, Löcher, übersetzen zu müssen. S. S. 155.

6) S. S. 110.

7) S. S. 108.

8) Mallet, a. a. O. S. 320. Gleich darauf sagt er:

spiele, von denen einige gar nicht anwendbar sind, beweisen nichts; und die von mehrern versuchte Vergleichung mit den indischen Wittwen ist ganz unstatthaft.

Bisweilen wurde eine Gedächtnißrede zum Andenken des Todten gehalten, worin man ihm eine glückliche Reise und Ankunft in Walhalla wünschte; Klag- und Loblieder tönten zu seiner Ehre um das Grab. Man vertauschte die Kleider und endlich wurde die Trauer im Becher ertränkt und beym lustigen Schmause vergessen, indem man sich mit der Hofnung tröstete, den Verblichenen in Odins Wohnung bald wieder zu finden.

Hiemit habe ich die Schilderung des scandinavischen Alterthums, wenigstens der wichtigsten Momente desselben, so lange Odins heilige Religion blühte und unverrückt blieb, zu Ende gebracht;

er: "so starb Nanna, durch die Flamme des Scheiterhaufens, worauf man den Körper ihres Gatten, Balder, eines Gefährten Odins, gelegt hatte, verzehrt." Allein die Reseniussche Edda (Daemus. XLIII, wo dies Factum erzählt wird,) sagt ausdrücklich, "Nanna starb aus Gram und wurde auf denselben Rogus gelegt; (sprack af harm, og war hun boren ä baled, in der lateinischen Periphrase, Nanna, vero, luctu extincta, communem cum marito sortita est rogum.)

bracht; diese war genau in die Regierungsform und damit in die ganze Denkart der nordischen Völker verflochten; beyde äußerten einen unverkennbaren Einfluß auf die Sitten und die Lebensart der Nation, deren Hauptcharacter Rohheit und Heroismus war; alle Einrichtungen waren dazu geeignet, jeden Gedanken an Ruhe, jede Neigung für ein friedliches Leben zu verscheuchen und zu unterdrücken; der höchste Enthusiasmus herrschte für die väterlichen Götter, wenn vielleicht die Anhänglichkeit an die alten, hergebrachten Sitten weniger groß war. Wie war es nun möglich, daß ungeachtet des Hasses dieser Völker gegen das Christenthum die Altäre der Aser umgestoßen und Kirchen geweiht und das Kreutz gepredigt werden konnte? Die Untersuchung dieses Problems liegt diesem Versuche so nahe, daß der Verfasser sich ihr unmöglich entziehen kann; sie hat überdieß ein großes Interesse und manche Gegenstände des scandinavischen Alterthums werden durch die Geschichte dieser gänzlichen Veränderung, die nach allen Seiten die merkwürdigsten Folgen äußerte, Licht und Bestätigung erhalten; sie wird daher reichlich die Mühe des Forschers vergelten.

Wie es den Anhängern des Christenthums gelingen konnte, ihrer Religion den Sieg über den herrschenden Staatscultus zu erkämpfen und welche unbedeutende Umstände zum Theil dazu bey-

getragen haben, ist durch die scharfsinnigen Untersuchungen mancher trefflichen Männer, worunter ich mich begnüge, den unsterblichen Gibbon zu nennen, hinlänglich aufgeklärt; das Wunderbare, was ein frommer Aberglaube darin zu finden suchte, ist durch ihre eingreifenden Forschungen verschwunden; alle diese Ursachen, die den Fortgang des Christenthums in der römischen Welt beförderten, fallen im Norden weg; ja, hier entstehen neue, ungewohnte Schwierigkeiten, mit denen die ersten Bekehrer zu kämpfen hatten; sie ergeben sich zum Theil schon aus der bisher gelieferten Darstellung der nordischen Vorzeit; ehe wir indessen weiter gehen, sey es mir erlaubt, alle diese Hindernisse an einander zu reihen und dem Leser vor Augen zu stellen. 9)

1) Das Christenthum war von seiner ursprünglichen Gestalt schon ganz abgewichen; es war nicht mehr, was es seiner Bestimmung nach seyn sollte, Vernunftreligion, sondern es war ausgeartet in rohen Gottes- oder vielleicht richtiger Götterdienst; es war mit einer Hülle von Bildern und Allegorieen umgeben. Die Forderung, daß sie den Glauben an Odin, Thor, Freyr und die ganze

9) Man vergl. Suhm hvor for den christne laere fortraengde Odins; im scandinavisk. Museum, 1798, Bd. 1, S. 56-107.

ze Schaar der alten Götter aufgeben, und dafür drey andern Gottheiten und einer unendlichen Menge von Heiligen und Märtyrern beyderley Geschlechts, die ihnen auch für Dämonen galten, huldigen sollten, mußte den Scandinaviern höchst anmaaßend und thöricht vorkommen. Ihre Götter schienen ihnen vor den neuern den bedeutenden Vorzug des Alters zu haben; die Nachkommen scheuten sich, freventlich den Glauben der Vorfahren zu verändern und ihre angeerbten Götter zu entheiligen. —

Mit diesen Ideen vereinigte sich ihr Wahn von der Zukunft, nicht nur alle die sinnlichen Freuden, die sie dort erwarteten, waren ihnen theuer, sondern sie hofften auch ihre Väter wiederzufinden; [1]) und die Liebe und Achtung, die sie für ihre Ahnen, Verwandten und Freunde hegten, war groß und innig. Wie sehr diese Vorstellung die Phantasie der alten Völker beschäfftigte, mag folgendes, äußerst merkwürdige Beyspiel beweisen: der tapfere friesische König Radbod, der im Anfang des 8ten Jahrhunderts lebte, hatte sich, nachdem er oft seinen Entschluß bereut und geändert hatte, endlich überreden lassen, die Taufe anzunehmen; schon hatte er seinen Fuß in's Taufbad gesetzt, als es ihm einfiel, dem Bischofe Wulfram von Sens die Frage vorzulegen, wohin alle seine

Vor-

1) S. weitläuftiger hierüber oben S. 113 ff.

Vorfahren gekommen und ob sie auch im Himmel wären? Der einfältige Priester war rasch mit der Antwort bey der Hand: "ohne Zweifel sind sie in der Hölle; den Himmel aber bewohnen nur Mönche, Eremiten und andere heilige Leute." Mit edlem Stolze trat der Heide zurück; "meine Vorfahren, sagte er, sind kecke und tapfre Männer gewesen, ich will lieber in ihrer Gesellschaft, als bey einigen feigen und elenden Mönchen seyn. 2) Die neuere Geschichte erzählt uns Beyspiele ähnlicher Aeußerungen bey andern Völkern, die dem erstaunten Mönche, der ihnen mit aller Beredsamkeit, die ihm zu Gebote stand, mit aller Erschöpfung seiner schwachen Einbildungskraft die Wonnen des Himmels mahlte und die fürchterlichen Qualen der Hölle schilderte, eine gleiche, unerwartete Antwort gaben.

Die wahre Tendenz des Christenthums, als eines Reiches Gottes, zur Besserung, war unter seinen Anhängern lange vergessen; um die Sittlichkeit bekümmerten sich die rohen, fanatischen Heidenbekehrer nicht; alte Gebräuche vertilgten sie und setzten neue an deren Stelle; die nordischen Völker aber stellten eben so wenig eine Vergleichung ihrer

2) Suhm a. a. O. S. 61. — Henke's Kirchengeschichte, I, (4te Ausgabe,) S. 485 und die daselbst angeführten Schriftsteller.

ihrer eignen moralischen Ideen mit den Lehren der Fremdlinge, die sich zu ihren Führern aufwarfen, an; überhaupt kann bey dieser ganzen Sache von der Moral gar keine Rede seyn.

2) Die römischen Kayser fanden in der christlichen Religion bald eine unverwerfliche Stütze ihrer Macht und ihres Ansehns; allein im Norden hatte sie eine ganz entgegengesetzte Wirkung. Bis dahin waren die Könige zugleich Priester und Richter; die ganze Einrichtung des Gottesdienstes und alle religiösen Handlungen standen unter ihrer Aufsicht; das Christenthum aber übertrug diese Geschäfte einem eignen Stande und trat der Mündigkeit der alten Regenten dadurch sehr zu nahe, daß es sie an eine entfernte Behörde, den Bischoff zu Rom, — denn die Ausbreitung des Ansehens des römischen Stuhls war bekanntlich ein Hauptgesichtspunct, den die nordischen Missionarien nie aus den Augen verlohren — verwieß. Die alten Priester mußten auch deswegen äußerst gegen die neue Lehre eingenommen seyn, weil sie mit dem Sturz der väterlichen Götter zugleich ihr Ansehen und ihre Einkünfte verlohren. Sie boten daher alles auf, das Seil, worin sie bisher das Volk geleitet hatten, in ihren Händen zu behalten; so lange wie sie nur irgend konnten, weigerten sie sich, es an Fremdlinge abzutreten. Unstreitig würden die Bekehrer unter allen Zonen

leichter

leichter zu ihrem Zweck gekommen seyn, wenn sie sich hätten entschließen können, mit den einheimischen Priestern gemeinschaftliche Sache zu machen und einen Bund zu schließen; allein Bigotterie, die Hand in Hand mit dem Eigennutz wandelte, vielleicht auch Furcht hielt sie von diesem gewagten Schritte ab. Ueber den Kampf der christlichen mit den heidnischen Priestern, die nicht unterließen, alle Vortheile, die sie besaßen, zu benutzen, werde ich noch unten Gelegenheit haben, einige Bemerkungen zu machen.

Das Volk mußte auch an dem ganz veränderten Cultus, den die neue Religion verlangte, einen großen Anstoß nehmen; die Leser werden sich erinnern, wie sorgfältig man alles berechnet hatte, dem großen Haufen Liebe für die jährlichen Feste und Volksversammlungen einzuflößen; das Christenthum verbannte alle Opfer, verbot sie als sündlich und befahl seinen Anhängern, den lebhaftesten Abscheu dagegen zu haben; vordem konnten beyde Geschlechter die heiligen Geschäfte verrichten, jetzt durften es nur die Männer; die Scandinavier bestatteten ihre Todten in Hügeln und Höhlen, oder verbrannten sie, die Christen aber behaupteten, daß die Manen nur ruhig wären, wenn die Körper in geweihter Erde moderten.

Bey diesen großen Schwierigkeiten, die durch Hinderniße, die in besondern Zeitumständen lagen,

gen, noch vermehrt wurden, wird man es höchst natürlich finden, daß es Jahrhunderte dauern konnte, ehe die alte Religion gänzlich aus Scandinavien verdrängt und an allen Orten das Kreutz erhöhet werden konnte.

Willibrod, ein Engländer — wie fast alle Heidenbekehrer des nördlichen Europa, die vielleicht daher an heller Einsicht Mangel hatten und auch in der Gelehrsamkeit zurück waren, — soll sich zuerst am Ende des siebten Jahrhunderts, da er unter den Friesen und andern germanischen Völkern nichts ausrichten konnte, nach dem Norden gewandt und das Evangelium verkündigt haben; allein seine Versuche waren umsonst; Alcuin erzählt, daß er zu einem dänischen Fürsten Ougendus (ein Name, der in den nordischen Denkmälern nicht vorkommt und vermuthlich corrumpirt ist) gekommen und von ihm, auf Gottes Befehl, ehrenvoll aufgenommen worden sey; was eine natürliche Folge der Gastfreundschaft und Toleranz der nordischen Völker war, schrieb die Bigotterie der besondern Mitwirkung des höchsten Wesens zu; die Mönche glaubten dem rauhen, kriegerischen Scandinavier für diese freundliche Aufnahme deswegen auch keine Verbindlichkeit schuldig zu seyn und, weil Willibrod dem verstockten Ougendus nicht von der Göttlichkeit seiner Lehre und Sendung zu überzeugen vermochte,

te, hielten sie sich berechtigt, ihn einen Menschen, "grausamer als jedes Thier und härter als ein Felsen" zu nennen. [3]) Der unglückliche Apostel ward nachher Bischoff zu Utrecht, wo er im Jahr 739, in einem hohen Alter, gestorben ist. Eben so unfruchtbar und vergebens waren die Vorsätze und Bemühungen des undankbaren Verräthers, Ebbo, Erzbischoffs zu Rheims. Adam von Bremen sagt von diesen beyden und andern, daß sie das gewollt aber nicht gekonnt hätten, was Ansgarius endlich zu aller Bewunderung unternommen und ausgeführt habe.

Ludwig der Fromme hatte, ungeachtet die harten und grausamen Mittel, die er sich anzuwenden genöthigt sah, seine Freude hätten trüben können, die Zufriedenheit, das Christenthum in Nordteutschland verbreitet zu sehn; er wünschte die Triumphe desselben noch weiter zu führen und ermunterte den Ansgarius, (Arnsgar) einen Mönch aus dem neuen oder sächsischen Corvey, wohin der Kayser kurz vorher eine Colonie von Mönchen aus dem ältern Corbie in der Picardie verpflanzt hatte, den Saamen des wahren Glaubens auch in jenen entlegenen Gegenden auszustreuen.

Der

3) "homo omni fera crudelior et omni lapide durior." Alcuini vita Villebrodi, c. IX; im 2ten Bande seiner Werke, nach Frobenius Ausgabe, Ratisb. 1777, Fol.

Der jütische König Harald hatte sich durch irgend einen der vorhergegangenen Bekehrer, wie man sagt, durch Ebbo, überreden lassen, das Christenthum anzunehmen und war im Jahr 826 zu Maynz oder Ingelheim unter großen Feyerlichkeiten getauft worden. Der Kayser belehnte den Proselyten mit mehrern Districten in Friesland und Holstein und einigen Weinbergen am Rhein, damit er, wenn seine heidnischen Unterthanen durch seine Religionsveränderung empört werden und ihn vertreiben sollten, keine Ursache haben möchte, den Schritt, den er gethan hatte, zu bereuen; dies war vielleicht der einzige Weg, den jütischen Fürsten auf eine dauerhafte Art für das Interesse des Christenthums zu gewinnen; er reiste darauf in sein Vaterland zurück. Ansgar begab sich, in Begleitung eines seiner Corveyschen Klosterbrüder, Withmars, [4]) zuerst nach Dänemark und ging im Jahr 829 auch nach Schweden. Der Kayser hatte sie mit reichen Geschenken für die nordischen Großen versehen; allein unterweges wurden sie von Seeräubern angegriffen und genöthigt, sich ihr Leben durch die Aufopferung aller Güter, die sie bey sich führten, zu erkaufen. Der Umstand, daß der Kayser, dessen Name auch unter den fernen Scandinaviern berühmt und

4) Gebhardi (dän. Geschichte, I, S. 384.) nennt ihn Autbert.

und furchtbar war, sie absandte und daß schon einige Fürsten und Vornehme gewonnen waren, läßt es begreifen, wie Ansgar und seine Gehülfen, nicht nur aufgenommen wurden, sondern auch manche Gemüther, durch ihren Eifer und den Reitz der Neuheit, zu ihrer Lehre bekehren konnten. Mehrere Facta aber, worunter eins der wichtigsten ist, daß die ausgesandten Geistlichen nach einer kurzen Zeit davon zogen und die Seelen, die sie in den Schooß der wahren Kirche geführt hatten, sich selbst überließen, widersprechen dem prahlenden Zeugniß der christlichen Schriftsteller, daß ihre Religion sich mit unbegreiflicher Geschwindigkeit verbreitet und durch besondere göttliche Veranstaltung den schnellsten Fortgang gewonnen habe. —

Ueber die Art, wie diese alten Heidenbekehrer verfuhren, um den alten Glauben auszurotten und einer neuen Lehre Eingang zu verschaffen, haben wir ein sehr interessantes Denkmal, in einem Briefe des engländischen Bischoffs, Daniel, an seinen bigotten Landsmann, den heiligen Bonifacius,[5]) übrig. Er erinnert seinen unerschrocknen Bruder, mit Sanftmuth und der größten Mäßigung zu Werke zu gehn. Die Gründe, denen er die meiste Bekehrungskraft zuschreibt, nimmt er

1) aus

5) In den epistolis S. Bonifacii, editis a Würdtwein, (Magontiaci, 1789, fol.) ep. XIV, p. 38.

1) aus der Theogonie der heidnischen Völker; es ist wahr, diesen werden einige sehr verfängliche Fragen vorgelegt; allein ich möchte wohl wissen, was der ehrwürdige Daniel einem Heiden, der ihm auf seine vorwitzige Frage, wann und warum der Beyschlaf und das Zeugen von ihren Göttern unterlassen worden sey, einfältig geantwortet hätte, daß hier ein Mysterium statt finde, erwiedert haben würde. Mit Spott und Hohn suchten die Christen zuerst die heidnischen Götter lächerlich zu machen, zu verkleinern und dadurch die Achtung ihrer alten Verehrer gegen sie zu schwächen. Aus diesen Lästerungen sind, meiner Meinung nach, mehrere Stücke der nordischen Poesie, namentlich in der Edda, entstanden; so glaube ich, daß das alte Gedicht, Lokasenna, [6]) woraus Suhm die große Gewissensfreyheit und die richtige Ansicht von der Falschheit ihrer Religion unter den Scandinaviern, folgern will, einen Christen zum Verfasser hat; welcher Normann hätte sich unterstehen dürfen, also gegen die heiligen hochverehrten Götter zu freveln, wie hier mit schalem, frostigen Spott geschieht? Der Verfasser des Gesanges durfte nicht hoffen unbekannt zu bleiben, da er sein Werk nicht anders zur Kun-

de

6) d. i. Loke's Spott oder Hader, unter der Aufschrift aegisdrecka (Aegers Gastmahl) in der Edda Saemundar, S. 148 ff. —

de des Publikums bringen konnte, als wenn er es ihm vorsang; und wem springt nicht, schon bey einer flüchtigen Lectüre die gemeine Absicht des Dichters und seine mönchische Erbitterung in die Augen? Andere christliche Lehrer gaben unbestimmten Sätzen und Aussprüchen der alten Religion eine ihren Meinungen günstige Form; so entstand z. B. die Lehre von Ragnarockr; sie wurde so, wie sie in der spätern Edda vorkommt, von Christen gebildet, um die Hinfälligkeit der heidnischen Götter zu bewähren, die den Bedingungen des menschlichen Lebens unterworfen sind; vielleicht soll die Schilderung der künftigen Alleinherrschaft Allfaders u. s. w. gar eine feine Anspielung auf den Sieg des Christenthums über die heidnische Religion, seyn 7). — Die Bekehrer sollten sich, 2) nach Daniels Rath, eines sehr unlautern Argument's bedienen; nähmlich er schrieb ihnen vor, die Heiden auf den Vorzug aufmerksam zu machen, der von dem Gott der Christen seinen Verehrern dadurch gegeben sey, daß er ihnen den besten und fruchtbarsten Theil der Erde, als ihr Eigenthum, angewiesen und die reich-

sten

7) Daemes. 48. und 49. bey Resenius, Suhm om Odin, S. 312 ff. Vergl. oben S. 116. Ich gebe die im Text angedeuteten Ideen bis jetzt selbst für nichts weiter, als Conjecturen aus, es scheint aber der Mühe werth zu seyn, bey Bearbeitung der eddischen Mythen auf sie Rücksicht zu nehmen.

sten und verständigsten Menschen zu Mitgliedern ihrer Religionsgesellschaft gemacht habe. Dies übelerfundene Sophisma war demungeachtet für viele Scandinavier ein dringender Bewegungsgrund, dem neuen Gott zu huldigen; sie sahen die Pracht an den Höfen ausländischer Fürsten und der Wahn entstand sehr natürlich bey ihnen, daß so reiche, mächtige und wohlhabende Menschen auch die beste Lehre, die höchste Vernunft besitzen müßten; so mußte z. B. die Pracht, die bey der Taufe König Haralds herrschte, einen sehr vortheilhaften Eindruck auf ihn machen. —

Ansgar wurde im Jahr 831 zum Erzbischoff in Hamburg ernannt und der ganze Norden, — Länder, deren Nahme vielleicht nicht einmal in Rom und am Hoflager des Kaysers bekannt war, — wurde seiner geistlichen Obhut anvertraut; der Pabst, Gregorius IV, erfreute seinen treuen Diener mit dem Pallium und die Weihe wurde in Metz feyerlich vollzogen. Zum ersten Bischoff in Schweden wurde Gautbert, der auch Simon heißt, gewählt; er soll große Fortschritte gemacht haben und die Einwohner erlaubten ihm sogar, eine Kirche zu bauen. Plötzlich aber veränderten sich diese glücklichen Aussichten; höchst wahrscheinlich sahen die heidnischen Priester ein, daß es um ihr Ansehen und ihre Einkünfte geschehen sey, wenn sie dem drohenden Verderben nicht zuvor zu kommen

men eilten; sie wiegelten ihre Getreuen auf und plünderten mit ihnen die Wohnungen der Verkündiger der neuen Lehre; ein Verwandter Gautberts ward erschlagen und er selbst, mit seinen übrigen Gefährten, gebunden und über die Gränzen des Landes gebracht. Während und nach dieser Zeit sollen die größten Wunder zur Bestätigung der Göttlichkeit des Christenthums vorgefallen seyn; sie sind zu offenbar, als daß sie durch Betrug hätten hervorgebracht werden können, und selbst Lagerbring [8]) meint, daß der Glaube vieles vermöge und kein Grund vorhanden sey, der Zweifel wider sie erregen könne. Der Unglaube, der ihm schon zu seiner Zeit Klagen abnöthigt, ist seitdem weit höher gestiegen und vielleicht nur die wenigsten Leser werden Rimberts Erzählungen für wahr annehmen; wer mit dem Geist der ältern Kirchenschriftsteller nur einigermaßen bekannt ist, wird jene Wunderwerke ohne Bedenken für Erdichtungen erklären; denn sie ergreifen jede Gelegenheit, weil sie auf den Wunderbeweis für die Aechtheit des Christenthums das größte Gewicht legen, unbedeutende Facta und Begebenheiten, die der Zufall veranlaßte, zu Wundern auszuspinnen oder in ihrem Räsonnement von einer übernatürlichen Seite darzustellen. [9])

Ans-

8) Suea Rikeshistoria, I, S. 309.

9) Ueber diesen Gebrauch der alten Kirchengeschicht-

schrei-

Ansgar fuhr indessen fort die Dänen unter das Panier des Glaubens zu versammeln. Ungeachtet er mit manchen Widerwärtigkeiten zu kämpfen hatte und sogar einmal von einer normännischen Streifparthey aus Hamburg, das eine Beute ihrer verheerenden Wuth ward, vertrieben wurde, erkaltete sein Eifer, das Reich des Himmels oder die Zahl der Unterthanen des römischen Stuhls zu vermehren, nicht. Das Bisthum Bremen ward, nach dem Tode seines eigennützigen und neidischen Besitzers, Luderich, mit päbstlicher Bewilligung, mit Hamburg vereinigt und gleichfalls dem Ansgar, als eine Belohnung seines unermüdeten Bestrebens, die Religion zu verbreiten, übertragen.

Wie er seine in Dänemark gestreute Saat so herrlich hervorsprossen sah, erinnerte er sich der zerstreuten und verlassenen Schafe, die in Schweden eines Hirten so bedürftig waren. Gautbert, eingedenk des unglücklichen Schicksals, das er erduldet hatte, verschmähte es, an dem neuen Kreutzzuge, wenn ich so sagen darf, Theil zu nehmen. Ansgar entschloß sich also den zweyten Versuch allein zu machen. Mit Empfehlungsschreiben vom Kayser und seinen dänischen Freunden versehn, kam

schreiber s. man Royko's Einleitung in die christliche Religions- und Kirchengeschichte (Prag 1788.) S. 148 ff.

kam er im Jahr 853 zu Björkö an. Jetzt sahen die odinischen Priester ein, daß ihrer Hierarchie ein gefährlicher Kampf bereitet werde; sie rüsteten sich also, um ihn auf Tod und Leben zu bestehn. Sie stellten dem Volke und dem Könige vor, daß sie von den Göttern gesandt wären, die bisher das Land gehabt hätten und jetzt darüber erzürnt wären, daß ihre Opfer abnähmen, daß wenige ihnen nur noch Gelübde weihten, ungeachtet sie den Schweden immer gewogen gewesen wären und ihnen Glück, Friede und Ueberfluß gegeben hätten; ja, was noch schlimmer sey, man hätte sich nicht entblödet, einen neuen Gott einzuführen; indessen wollten sie fortfahren, ihren ehemaligen Verehrern gnädig zu bleiben, wenn sie die Opfer vermehren, fleißig Gelübde bringen und den Dienst des fremden Gottes, der dem ihrigen ganz entgegengesetzt sey, verlaßen würden; sie wollten auch einen der alten schwedischen Könige, Namens Erich, zu ihrem Mitbruder aufnehmen, nur der Gott der Christen sey ihrer Gesellschaft ganz unwürdig. Diese Aussprüche und Vorschläge hatten die Götter durch Erscheinungen kund gemacht. Der Enthusiasmus entzündete die Herzen aller Scandinavier. Ansgars Freunde riethen ihm, bey dieser ungünstigen Volksstimmung davon zu eilen; allein er war entschlossen, standhaft dem Teufel und allen Widersachern zu trotzen. Er lud den König Oluf, der vielleicht

schon vorhin günstig für ihn gesonnen war, zu einem Gastmal ein, überreichte ihm die mitgebrachten Geschenke und bat ihn zugleich um die Erlaubniß, das Evangelium verkündigen zu dürfen; der König aber glaubte, hierüber keine entscheidende Antwort geben zu können, er versprach indessen die Sache auf einem Reichstage seinen Räthen und Unterthanen vorzustellen und durch das Loos die Götter zu befragen; nach vielen stürmischen Debatten wurde es dem Ansgar endlich bewilligt, Kirchen zu erbauen, Priester einzusetzen und alle die sich dazu entschließen konnten, durch die Taufe in die neue Lehre einzuweihen. [1])

Es ist unläugbar, daß Ansgar bey der ganzen Unternehmung mit vieler Weisheit und Klugheit zu Werke ging; ohne diese Vorsicht würde er sein Ziel gewiß nicht so bald erreicht und wahrscheinlich dasselbe Schicksal, das dem Gautbert, dem es an obigen beyden Eigenschaften sehr gefehlt zu haben scheint, wiederfuhr, gehabt haben. Selbst in den Gesetzen der römischen Hierarchie waren viele Vorschriften enthalten, die die nordischen Völker, die an Gebräuche gewohnt waren, denen jene Befehle geradezu widersprachen, gegen die neue Religion hätten einnehmen müssen, wenn die ersten Lehrer derselben nicht schlau genug ge-

1) Lagerbring, a. a. O. S. 570, Suhm, hwarfor den Christne Laere förträngte Odins. S. 67.

gewesen wären, sich anfangs gegen die Neubekehrten nachsichtig zu beweisen und so lange auf ihre Strenge und uneingeschränkte Gewissensherrschaft Verzicht zu leisten, bis ihr Ansehn so fest gegründet war, daß es kein Frevler mehr wagen durfte, demselben Trotz zu bieten. Ansgar kam als der Gesandte eines reichen Fürsten und weckte durch die Geschenke, die er mitbrachte, die Aufmerksamkeit der fremden Völker. Er stellte sich ganz uneigennützig dar und schien blos von einem reinen Eifer, das Wohl der Scandinavier zu befördern, beseelt zu seyn. Eine von den ersten Ermahnungen, die er den in Schweden zurückbleibenden Priestern einschärfte, war: daß sie von den neuen Christen keine Gaben annehmen, sondern sich ihren Unterhalt durch ihren Fleiß zu verdienen suchen sollten; ja, damit sie desto weniger in Versuchung kommen mögten, von dem Erwerb andrer zu leben, versorgte er sie selbst mit den nothwendigsten Bedürfnissen. — Ueberdieß zeigte er sich noch auf mancherlei Art von einer wohlthätigen Seite; er unterstützte Wittwen und kaufte Gefangene los. Er scheute keine Aufopferungen, in der sichern Ueberzeugung, daß sie seinen Nachkommen reichlich ersetzt werden und die von ihm gepflanzten Saaten ihnen mit Wucher lohnen würden. [2]) Zu den Kunstgriffen, die

2) Die weitern Begebenheiten dieses Mannes, der nach-

die sich die ältern Heidenbekehrer ohne Bedenken erlaubten, gehörte die Näherung der neuen christlichen Regeln und Gebräuche an die alten Gewohnheiten; wie wichtig die Beobachtung dieses Grundsatzes für die Beförderung einer neuen Lehre ist, wußten die schlauen Schüler Loyola's und gaben mehrere Beweise davon, die aber den rohen Fanatismus heftig empörten.[3] —

Durch Nachsicht und Milde suchten die Apostel der römischen Hierarchie die Herzen ihrer neubekehrten Anhänger an sich zu ketten; so strenge die Büßungen und Strafen, die die Kirche verord-

nachher unter die Heiligen versetzt ward, gehören nicht hieher. So wenig sich ihm Verdienste absprechen lassen, so wenig fühlt man sich aber auch, wenn man seinen Eifer für die Hierarchie, seine schwache und falsche Demuth, kurz seine tolle Bigotterie betrachtet, zu seiner Verehrung hingerissen. Er starb zu Bremen im Jahr 865. Völker wählten ihn zu ihrem Vertreter bey Gott und viele Herzen wandten sich an ihn mit Gebeten. — Außer vielen andern Schriften über ihn ist die Biographie seines Nachfolgers und Freundes, Remberts, ungeachtet sie partheyisch ist, die wichtigste. Man findet sie am besten, nebst einer chronologia rerum septentrionalium aevi Anschariani, in Langebeck scriptorum rerum Danicarum medii aevi, T. I. nr. 30.

3) Siehe Suhm, a. a. O. S. 69.

verordnete, auch waren, so hatte der Statthalter Christi auf Erden sich doch das Recht angemaßt, sie nach seinem Gutdünken und wie es dem Interesse seiner Absichten am zuträglichsten seyn würde, entweder zu mildern oder ganz zu erlassen.

Wenn es die Hauptabsicht des Stifters der christlichen Religion war, der Sittlichkeit allgemeine Achtung zu verschaffen und das Reich des Wahns und eines todten, seelenlosen Götterdienstes zu zerstöhren, so war diese Absicht von seinen blöden und bethörten Anhängern misverstanden und das Christenthum war in vielen Stücken eben so sinnlich und antropomorphisch, wie die Religion der Heiden, die, nach dem Ausspruche ihrer Bekehrer, von Gott nichts wissen sollten. Obgleich einige der heiligen Geheimnisse irgend einen Spötter oder eine Spötterin zu Scherzen Veranlassung geben mogten, [4]) so glaube ich doch, daß diese Ausartung des Christenthums nicht wenig zu seiner allgemeinern Verbreitung beygetragen hat; der plötzliche Uebergang von einer rohen, in Bildern dargestellten und auf Bilder bezogenen Religion zu einer auf den tiefsinnigsten Resultaten einer

2) So machte sich z. B. Herine, die Gemahlin des jütischen Königs Erich, lustig darüber, daß die Jungfrau Maria ohne Mann sollte schwanger geworden seyn. Siehe Suhm, S. 76.

einer gebildeten Vernunft gegründeten Lehre der Tugend und einer, den Gesetzen der Sittlichkeit gemäßen Lebensweise würde unmöglich gewesen seyn; das Unsichtbare hätte das Sichtbare nicht besiegen können und Körper konnten nur durch Körper verdrängt werden. Indessen hatten die Christen doch noch eine Ahnung von dem Willen ihres Meisters unter sich erhalten; allein sie setzten die Besserung hauptsächlich in Bußübungen, in der Kreuzigung des Fleisches und der Befolgung mehrerer, aus dem Judenthum beybehaltenen bürgerlichen Gebräuche, die von den christlichen Priestern aber als unverletzliche Gebote der Gottheit dargestellt wurden. Es ist natürlich, daß die kecken, an ein andres Leben gewöhnten Scandinavier an vielen dieser Gebote, die ihre Freyheit so sehr beschränkten, großen Anstoß nahmen, allein, wenn wir sie nur ein wenig näher betrachten, so werden wir auch selbst in diesen, dem Anscheine nach hinderlichen Dingen Beförderungsmittel des Christenthums finden; wo sie aber ganz unverträglich mit dem Genius der nordischen Völker waren, da trat der Enthusiasmus oder die Klugheit der Priester ins Mittel. Herr von Suhm hat ein ausführliches Verzeichniß der Hindernisse, die von den christlichen Lehrern des Mittelalters selbst ihren Ursprung hatten, geliefert. Es wird den Lesern hoffentlich angenehm seyn, das, was er weitläuftig ausgesponnen hat, hier

hier in wenige Sätze zusammengedrängt und mit einigen Anmerkungen begleitet, vorzufinden.

Unter den nordischen Völkern herrschte, wie ich schon oben erwähnt habe, allgemein die Polygamie; alle Vornehme hatten nicht nur mehrere Frauen, sondern konnten auch überdies die Reitze ihrer Sclavinnen genießen; nur die Armen wurden durch die Nothwendigkeit gezwungen, sich mit Einem Weibe zu begnügen. Aus dieser Sitte entsprangen noch andere Uebel, gegen welche das Christenthum und die Hierarchie eiferten, nähmlich Herrschaft des Mannes über seine Frauen und Gleichheit der ehlichen und unehlichen Kinder, in Rücksicht auf Succession und Erbschaft. — So hart diese Einschränkungen den Männern vielleicht dünken mogten, so angenehm waren sie natürlich den Weibern; es kann, nach dieser Ansicht, auch kein Problem weiter seyn, warum die ersten Bekehrer so vorzüglich von dem andern Geschlecht begünstigt wurden. — Vor Einführung des Christenthums fand unter den Verwandten die größte Freyheit, sich heyrathen zu können, Statt; allein die geistlichen Rechte hatten dieses Naturgesetz durch viele Verbote eingeschränkt; indessen ließ man bey heidnischen Völkern von diesen strengen Vorschriften nach und Papst Gregorius IV sagte, daß in einer rohen und dem Christenthum noch nicht ganz ergebenen Nation die

Erlaubniß der Ehe nach dem vierten Grade (post quartam generationem) zu ertheilen sey; ungeachtet diese Verwandtschaft, besonders nach kanonischem Rechte, schon sehr weitläuftig scheint, so ist es doch merkwürdig, daß man überhaupt eine Abweichung von dem Gesetze, das jede Heyrath unter Personen, die auch nur auf die entferuteste Weise mit einander verwandt waren, verbot, erlaubte. — Auch in vielen andern Dingen, die die Ehe und das Verhältniß der beiden Geschlechter betrafen, bequemte man sich anfänglich nach den Heiden; wenn eine Frau z. B. krank oder schwach war und den Trieb ihres Gatten nicht mehr befriedigen konnte, so vergönnte man ihm, unter der einzigen Bedingung, der erstern Unterhalt zu geben, eine andere zu heirathen.

Die geistliche Verwandtschaft wurde erst später eingeführt, eben so, wie das Coelibat, das überdies nicht sowohl den Neubekehrten, sondern den Priestern, die aus fremden Ländern hereinkamen, Fesseln anlegte; vielleicht trug die Enthaltsamkeit der Geistlichen dazu bey, ihnen in den Augen der sinnlichen Scandinavier eine Art von Heiligkeit zu geben. Uebrigens erweckte das grausame Verbot der Priesterehe nicht nur im Norden, sondern fast in allen Ländern, einen schweren Kampf, den nur die eiserne Beharrlichkeit

und der unerschütterliche Muth Gregor VII glücklich bestehen konnte.

Die unmenschliche Sitte, neugebohrne Kinder auszusetzen, wurde freylich durch die Lehren der neuen Religion verboten; allein diese Gewohnheit war nicht allgemein [5]) und die christlichen Priester hatten dadurch Gelegenheit sich von einer edlen und uneigennützigen Seite zu zeigen, indem sie diese verstoßenen Unglücklichen dem Verderben entrissen, erzogen und im Christenthum unterrichteten.

Die bisherige Gerichts- und Regierungsverfassung wurde ganz verändert; bey einigen heidnischen Fürsten, die der Herrschaft des upsalischen Priestercollegiums überdrüßig waren, mogten die christlichen Apostel vielleicht durch die Vorstellung Eingang finden, daß sie gar keinen Theil an der Staatsverwaltung nehmen wollten und daß ihre Herr-

5) Ich habe oben; S. 177. die Idee vorgetragen, daß diese barbarische Gewohnheit nur in Zeiten der Noth und von armen Eltern ausgeübt worden sey; sie wird durch den Umstand bestätigt, daß dem ausgesetzten Kinde ein Stück Fleisch in den Mund gesteckt werden mußte, wovon es sich wenigstens einige Zeit erhalten konnte, bis vielleicht irgend ein mitleidiger Mensch sich desselben erbarmte. Suhm, S. 71, 5.

Herrschaft nicht von dieser Welt sey. — Wie es ihnen aber erst gelungen war, sich Ansehen zu verschaffen und wie das Volk die neuen Lehrer ehrfurchtsvoll und heilig verehrte und sein Ideengang an die Vorstellungen der neuen Religion gewohnt war, da erhob die Hyder Hierarchie das trotzige Haupt aus den Blumen, die sie bis dahin bedeckt hatten; und nun wagte die Kühnheit es umsonst, sich ihr widersetzen zu wollen. Jetzt wurden so viele alte Gebräuche abgeschafft und mit neuen vertauscht. Der Zweykampf und die Freybeuterey hörten auf; es wurden, jüdischen Begriffen und Gesetzen zu Folge, gewisse Speisen, wie z. B. Pferdefleisch, verboten. Die Normänner sahen den Genuß des letztern für einen Hauptunterschied des alten und des neuen Cultus an und glaubten, daß derjenige, der sich nicht scheute davon zu essen, noch der väterlichen Religion getreu sey. Die Runenschrift wurde ganz verbannt, weil die Mönche den Wahn hatten, daß die Scandinavier sie zur Zauberey und zu Hexenkünsten anwandten; es ist sehr wahrscheinlich, daß die nordischen Völker erst durch diese unbewiesene Beschuldigung darauf geleitet wurden, in ihren vaterländischen, unförmlichen Characteren etwas Magisches und Uebernatürliches zu suchen und sie im Geheimen als Zaubermittel zu gebrauchen; der Aberglaube erhielt selbst in den rohen Gemüthern der Christen diesen thörichten

ten Wahn; die Geistlichen wurden auf jene abentheuerliche Idee durch ihre Begriffe vom Heidenthum, das sie sich als einen Staat des Teufels, den dieser Fürst der Finsterniß auf alle Weise zu erhalten und zu befördern suche, dachten, geführt. [6]) Die Feyer des Sonntags und die Fastengebote gaben einen doppelten Anstoß; die Vornehmen und Herrn waren unzufrieden, daß ihre Sclaven und Diener so oft müssig gehen sollten, und die letztern beklagten sich, harte Arbeiten verrichten zu sollen, ohne die erschöpften Kräfte durch Speisen ersetzen zu dürfen. — Endlich waren die Regeln der Mäßigkeit, der Demuth, der Nachgiebigkeit und andrer christlichen Tugenden dem Genius der nordischen Völker höchst unangemessen; allein die Bekehrer suchten sie nur nach und nach zu begründen; wie z. B. die Enthaltsamkeit von starken Getränken. Ich habe oben die Gewohnheit, die Gastmahle mit starkem Zechen zu eröffnen und zu beschließen, erwähnt. Es war den christlichen Geistlichen unmöglich, die Bragebaeger zu verdrängen, und, um selbst das Andenken an die heidnischen Greuel auszurotten, mußten sie sich gefallen lassen, daß den Heiligen zu Ehren die Becher geleert wurden, ungeachtet schon durch eine Trullanische Synode im Jahr 692 (und vielleicht schon vorher) das Trinken auf die

6) Ueber die Zauberrunen s. oben, S. 53.

die Gesundheit der Heiligen gänzlich verboten worden war. Aus dieser erwuchsen nachher Brüderschaften, die sich vereinigten durch Feste und Gastmale, nach vorgeschriebenen Regeln, das Andenken gewisser Märtyrer und Heiligen zu begehen; so entstanden z. B. die im Mittelalter so berühmte Canutsgilde und viele andre. [7])

Aus dieser Darstellung ersieht man deutlich, wie in den Lehren und Vorschriften des Christenthums, die von der alten Religion am meisten abzuweichen scheinen, irgend etwas enthalten war, was die Scandinavier, so wie überhaupt rohe Gemüther, reitzen konnte, und wie schlau und sorgsam die Verkündiger desselben alle abschreckenden Seiten zu verschleyern und die übermäßige Strenge zu mildern suchten. Es versteht sich von selbst, daß diese Ansicht nicht den Zweck haben kann, die Bekehrung der Scandinavier als ein leicht vollbrachtes, mit wenigen Schwierigkeiten begleitetes Werk darzustellen; sie soll einzig dazu dienen, jene Erscheinung in einem weniger wunderbaren Lichte zu zeigen und das Problem aufzulösen, wie es überhaupt möglich war, daß die großen Hindernisse, die sich dem Christenthum entgegenstellten, von seinen Anhängern konnten überwunden werden. Aber die nordischen Apostel hatten nicht nur eine Priesterherrschaft, deren Ansehn groß und

7) Bartholini antiqq. S. 130. ff.

und durch Wunder autorisirt war, zu bekämpfen, nicht nur die neuen Grundsätze und Gebräuche in so mancher Hinsicht zu vertheidigen und zu verbergen, sondern sie mußten auch tief eingewurzelte Vorurtheile bestreiten und selbst der Zufall war launisch genug, der Verschwörung gegen sie beyzutreten. Die Grausamkeit mit der Carl der Große die Sachsen zum Christenthum zu zwingen suchte, war für viele derselben ein Grund, den traurigen Folgen derselben durch die Flucht zu entgehen; sie zogen sich deswegen in nördlichere Gegenden und erzählten die schrecklichen Verfolgungen, die Politik und Fanatismus gegen sie erregt hatten; sie baten Schutz für sich und ihre glücklich geretteten Familien und schrieen um Rache für die weit größere Anzahl ihrer erschlagenen Väter und Brüder. Durch die Schilderungen und Klagen dieser Flüchtlinge wurde der Unwille der scandinavischen Völker geweckt, der bald in Haß und Zorn gegen die Franken ausbrach; die Normänner hielten die letzteren, und die Christen überhaupt, für feige und weibische Menschen; und zu ihrem Grolle gesellte sich nun noch Verachtung. Ich schmeichle mir, hinlänglich dargethan zu haben, daß der Hauptcharacter der nordischen Nationen heroische Wildheit war, der ich die thierische Wildheit, wie sie sich z. B. unter den Canadieern zeigt, entgegen setzen zu können glaube. Sie hatten daher Achtung für

die

die Tapferkeit; sie entschuldigten bey einem starken und entschlossenen Krieger selbst ein raubes und grausames Verfahren, wenn es durch die Hitze des Streites oder durch andere wichtige Gründe veranlaßt wurde; allein die Christen, die aus bloßem Blutdurst mordeten, und selbst feige und unkriegerisch sich stolz über Schwache und Unterdrückte erheben wollten, erschienen ihnen verächtlich; daher hielten sie es erlaubt in ihren Fehden mit ihnen, sich so wüthend und unmenschlich, wie möglich, zu betragen; die Martern, womit sie gefangene Christen quälten, das Blut, das sie mit Freude vergossen und mit Entzücken fließen sahen, war nur eine gerechte Vergeltung, für den höllischen Befehl des fränkischen Königs, jeden Sachsen, der länger als das Schwert sey, ohne Schonung zu tödten. Aus dieser Ansicht läßt sich der tiefe Abscheu der nordischen Völker vor den fränkischen Bekehrern erklären und wer fühlt sich nicht geneigt, diesen Haß zu entschuldigen? wer kann es ihnen verdenken, daß sie alle Mittel, die in ihrer Gewalt waren, anwandten, den Umsturz ihrer religiösen und politischen Verfassung und die drohenden Feinde derselben, die Christen, abzuhalten?

Andre wurden in ihrer günstigen Meinung von der neuen Lehre durch folgenden Vorfall irre gemacht: es geschah, daß verschiedene der Neuge-

tauf-

tauften gleich nach der Einweihungsceremonie, da sie noch mit den weißen Gewändern, in denen sie in das Christenthum eintraten, bekleidet waren, starben; die Heiden hatten offenbar von der Taufe die Vorstellung, daß sie Gesundheit verschaffe und Krankheiten heile; kurz, daß sie ein äußerliches zuträgliches Mittel sey; die Erfahrung deckte diese Täuschung auf; die Priester hatten jenen Erfolg vielleicht vorbereitet, oder, wenn bloßer Zufall sein Spiel trieb, so unterließen sie nicht, ihn zu benutzen. Viele, die, durch die Erwartung körperlicher Vortheile, sich schon entschlossen hatten, sich dem Einweihungsgebrauche der Christen zu unterwerfen, traten jetzt zurück.

Wenn man indessen alle diese Umstände in Betrachtung zieht, so muß man gestehen, daß die Jahre, die verrollten, ehe das Christenthum allgemein werden konnte, nicht zu viel sind; zwey Säcula verflossen, ehe es in Dänemark, drey, ehe es in Schweden und 150 Jahre, ehe es in Norwegen eingeführt werden konnte. Schwerlich würde es von selbst einen so herrlichen Triumph davon getragen haben, wenn ihm nicht Politik und Macht die Hände geboten hätten. Kayser Heinrich zwang im Jahr 934, von den Furien des Krieges begleitet, den dänischen König Knud sich taufen zu lassen; seine Nachfolger traten in seine blutigen Spuren, in der Hoffnung, durch

Grau-

Grausamkeiten jeder Art eine hohe Stelle in dem Himmel der Christen zu empfangen. Mit der Bigotterie vereinigte sich Intoleranz, und Otto III verlangte, daß das Christenthum die einzige herrschende Religion in Dänemark seyn sollte. Mißlungene Versuche konnten die enthusiastischen Bekehrer nicht abschrecken; hier wollten sie sich den Weg zu einer glücklichen Zukunft bahnen und achteten den Jammer nicht, womit sie dieselbe erkaufen mußten. Es ist bekannt, daß die Beweise mit dem Schwerte keine Ueberzeugung gewähren; wenn die christlichen Schaaren sich zurückgezogen hatten, hörte auch der neue Gottesdienst auf; freudig eilte man den väterlichen Altären zu und festlich wallte der Opferrauch zu den alten Göttern empor. — Die teutschen Kayser wurden höchst wahrscheinlich auch durch irdische Aussichten bestimmt, alles anzuwenden, um die Scandinavier für das Christenthum zu gewinnen; sie hatten die Absicht, den Norden zu einem Lehn zu machen. — Aber nicht nur äußere, sondern auch innere Gewalt unterstützte die Bemühungen der Heidenbekehrer. Aufmerksame Leser werden sich selbst die Gründe abstrahiren können, die die nordischen Könige bewegten, die Tempel der väterlichen Götter den Flammen preis zu geben und ihre Priester zu verjagen. Schon im Jahr 907 findet sich ein Vertrag, worin festgesetzt war, daß nur ein einziger Gott angebetet werden sollte, daß

alle,

alle, die nicht freywillig vor ihm niederfielen, durch weltliche Macht dazu vermogt werden und alle, die den Bischöfen oder geistlichen Befehlen nicht gehorchen würden, eine Strafe bezahlen sollten, wovon die eine Hälfte dem Könige; die andere aber Christus (der Kirche) bestimmt ward; auch den Verächtern des Christenthums und seiner Diener wurden harte Bußen auferlegt. — König Harald Blauzahn ward seines Eifers in der Ausbreitung der neuen Lehre wegen, von seinen Unterthanen, die sein eigner Sohn, Suend, unterstützte, abgesetzt; Knud der Große verbot endlich alles heidnische Wesen, und seit dieser Zeit entschlief das Heidenthum, von einem Tyrannen eingewiegt, auf ewig.

Am weitesten aber trieb diesen Geisteszwang der nordische König, Oluf Trygwäson; er befahl, daß sich alle seine Unterthanen taufen lassen sollten; wer ihm nicht gehorchte, mußte die Schwere seines Zorns fühlen, viele wurden getödtet, verstümmelt und vertrieben; die meisten aber wurden aus Furcht bewogen, sich taufen zu lassen; er forderte sogar eine große Menge, wenn sie nicht das Christenthum annehmen wollte, zum Zweykampf heraus; ihrer Schwäche wegen, entschloß sie sich, sich den Bedingungen des Stärkern zu unterwerfen. Er zog allenthalben umher; seine Ankunft verkündigte den Untergang des alten

Gottesdienstes; bisweilen ermannten sich die Unterdrückten und er mußte sich zu Bitten und Versprechungen herablassen; allein kaum war die Gefahr vorüber, so erneute sich auch sein Uebermuth; er sagte den Einwohnern eines Districtes, die sich zum Opfer versammelt hatten, daß er nicht mehr Sklaven und Uebelthäter, sondern die Vornehmsten unter ihnen den Göttern weihen wolle; er nannte diese und gab Befehl, sie zu ergreifen; jetzt fielen ihm alle zu Füßen und baten um Schonung, sie versprachen, ihm treu zu bleiben und nie die abgeschafften Gebräuche wieder herzustellen; er nahm jetzt Geißel von ihnen und zog weiter. Hier verfuhr er eben so; durch List wußte er die Bewaffneten einige Augenblicke hinzuhalten oder zu trennen; gewöhnlich ließ er die Anführer tödten, der große Haufe war über diese Kühnheit erschrocken und nahm nicht nur die Taufe an, sondern gab dem Könige auch, zur Versicherung seiner Beständigkeit, Geißel. In der Gesellschaft dieses Wütherichs war ein sächsischer Priester, der an Grausamkeit seinen Gebieter noch übertraf, und der sich blutdürstig, wie ein Tiger, an den Qualen seiner Brüder ergötzte. — Ich schaudere, die Marter zu erzählen, die die Fürsten, von Pfaffen und tollen Mönchen angetrieben, anwandten, um die sanfte Lehre, deren ganzer Inhalt Liebe ist, zu verbreiten; es war natürlich, daß viele tapfre Heroen lieber den

pein-

peinvollsten Tod erlitten, als daß sie ihre alte Religion verlassen hätten; die Geschichte ziehe wohlthätig ihren Schleyer über diese Verirrungen, die die Menschheit entehren; es ist traurig, daß wir so viele Seiten in ihren Jahrbüchern damit beschrieben finden.

Durch diese Mittel wurden im ganzen Norden, bis nach den entlegenen Gestaden Grönlands und Winlands das Christenthum verbreitet; auf den Wegen wurde das Kreutz errichtet, Priester kamen aus dem südlichen Europa und Kirchen wurden allenthalben eingeweiht; äußerlich machte man die vorgeschriebenen Gebräuche nach; im Herzen aber blieb man noch der Heldenreligion Odins und seiner herrlichen Begleiter treu; allein sie konnte nie ihr Haupt wieder erheben, nie die alte Blüte wieder treiben, Oluf Trygwäsons Nachfolger — die in den Annalen der Mönche mit dem Beynahmen, heilig, prunken — dachten wie er, und unausbleibliches Verderben drohte dem Kühnen, der es gewagt hätte, die Maske abzuwerfen und sich als einen Verehrer der verbannten Götter zu beweisen. —

Es kann auffallend scheinen, wie es möglich war, daß die muthigen Normänner mit ihrem regen Gefühl für Freyheit, so geduldig ihren Nakken unter das Joch übermüthiger Regenten beug-

 ten;

ten; aber schon seit långerer Zeit war die alte Verfassung wankend und zum Theil von kühnen Händen umgestoßen; Tyrannen war es gelungen, sich geltend und furchtbar zu machen, schon herrschte der Eigenwille und die Menge bebte vor den eisernen Geboten eines Despoten, den bezahlte Trabanten und Krieger schützten und vor den Ausbrüchen der Wuth eines empörten Volkes sicherten; hier und da wirkte auch List und nach und nach ward die alte Neigung zu den våterlichen Göttern, durch die Zweifel, die die Bekehrer erregten, wankend und minder lebendig. Weniger mächtig wie die übrigen Gewalthaber des Norden, waren die schwedischen Könige; hier war der Einfluß des Volkes auf die Regierung noch groß; und die Regenten mußten ihm schonend begegnen und vor seiner Stimme zittern. Die Folgen eines Verfahrens, wie es sich die norwegischen und dänischen Fürsten ungestraft erlaubten, fielen in Schweden oft auf den Scheitel des Unternehmers zurück; im eilften Jahrhunderte wurden die Söhne Ingin Stenkils von dem Landesgericht abgesetzt und vertrieben, weil sie den heiligen Tempel zu Upsala verbrannt hatten; ein Heide wurde ihr Nachfolger. Noch im zwölften Jahrhunderte herrschte in Gothland ein heidnischer Regent. Die benachbarten Völker aber, die schon alle den våterlichen Gottesdienst aufgegeben hatten, bewirkten endlich, theils durch ihr Beyspiel, theils

durch

durch Gewalt, daß auch in Schweden die Flamme, die auf den Altären der lange verehrten Götter loderte, erlosch. Alles ward verändert; eine Nation, die ihre Religion Jahrhunderte hindurch muthig und standhaft vertheidigt hatte, zog, kaum ein Seculum nach ihrer Bekehrung, aus, um auch die Völker, die in ihrer Nähe wohnten, wie die Finnen, unter das Labarum des christlichen Glaubens zu vereinigen. — —

Die Leser werden hier vielleicht eine Vergleichung des Zustandes der nordischen Völker, worin sie durch die allgemeine Einführung des Christenthums versetzt wurden, mit ihrer Lage zur Zeit wie das Heidenthum galt, erwarten; so interessant eine solche Parallele auch, in mehr als einer Hinsicht, seyn würde, so kann ich jetzt doch nur einzelne Data und Züge dazu liefern und muß eine weitere Ausführung derselben einem andern Orte vorbehalten. —

Wir erblicken vielleicht noch jetzt, nachdem die Geschlechter der Sterblichen beynahe ein Jahrtausend gewechselt und so viele Umstände und Begebenheiten auf sie gewirkt haben, im nördlichen Europa Spuren von der Denkungsweise, dem Sinn und Character und den Einrichtungen seiner Urbewohner, die der alles zerstöhrende Chronos nicht gänzlich auszutreten vermogte. Der Freund

der Menschengeschichte weilt gedankenvoll bey ihnen; heilige, ehrwürdige Schatten schweben empor aus den Grüften und reden ihn an mit Geisterstimmen; sie rufen ihm eine ernste Wahrheit zu: daß Wahn das Höchste war, das die Menschen beglückte, daß sie nur in Träumen seelig waren und alle ihre Freuden mit Jammer erkaufen, mit Schmerzen bezahlen mußten! — Die melancholischen Töne des Sängers von Cona erfüllen sein horchendes Ohr: "Wo sind die Gebieter unsrer Väter, wo unsre Könige mit mächtigem Nahmen? Die Felder ihrer Schlachten schweigen; kaum bleiben ihre bemoosten Gräber übrig. Auch wir werden vergessen werden. Dieses hohe Haus wird sinken; unsre Söhne werden seine Trümmer im Grase nicht sehen und von den Alten fragen: wo standen die Mauern unsrer Väter?" — — Aber sie verstummt die melodische Harfe, die luftigen Gestalten weichen und theilen sich; wir treten wieder in das Gewühl des Lebens, voll widerstreitendem Streben, voll unruhigem, eigennützigen oder planlosen Drängen.

Die Frage, ob die neue Religion so wohlthätige Wirkungen hervorbrachte, daß sie die Leiden und Aufopferungen, womit sie erworben werden mußte, verdiente, scheint einer etwas nähern Betrachtung nicht unwerth zu seyn. — Die Lehr-

säße und Meinungen der Mönche, die zuerst im Norden gepredigt wurden, hatten auf die Moralität des Volks einen schädlichern Einfluß, als die Gebräuche, die das Heidenthum vorschrieb und die Begriffe, die es verbreitete. — Die Priester, die zuerst das mühsame Geschäft, rohe Völker zu bekehren, unternahmen, mogten vielleicht durch Bigotterie und Fanatismus begeistert seyn, allein viele wurden auch durch irdische und eigennützige Absichten geleitet; die Saat, die andere mähten, wollten sie sich und ihren Nachkommen erwerben. Die Last der römischen Hierarchie war unstreitig weit unerträglicher, als es die Herrschaft der odinischen Priester war; je mehr durch die Länge der Zeit das Ansehen des Clerus wuchs, desto drückender wurde auch die Bürde, die er auf die Schultern des geduldigen Volks gewälzt hatte. Die Könige boten ihm gern eine bereitwillige Hand, das Interesse der Regenten und der Diener der Religion war zu genau mit einander verwebt, als daß nicht die einen die andern hätten unterstützen sollen.

Man hat behauptet, daß durch das Christenthum angemessene Begriffe von dem Werth des Menschen immer allgemeiner verbreitet worden sind; [8]) es ist wahr, daß es den Menschenhandel unter

8) M. s. Spittlers Geschichte der europ. Staaten, II, S. 463.

unter mehrern nordischen, besonders wendischen Völkern, zerstöhrte; allein der Handel mit Sclaven war unter den Scandinaviern nicht so häufig, wie bey diesen, überhaupt hatten sie hier, wie oben weitläuftiger auseinandergesetzt ist, im Ganzen ein ziemlich leichtes Joch; wohlthätiger war die Wirkung, die es auf das Verhältniß der Frauen hatte, denen es einen Theil der ursprünglichen Menschenrechte, die ihnen geraubt waren, zurückgab; wenn es auch nur diese Frucht hervorgebracht hätte, so können wir schon deswegen mit leichterem Herzen manche der Uebel, die seine Einführung begleiteten, betrachten. — — Unstreitig gehörte es zur erhabenen Bestimmung der neuen Religion, allenthalben für die Befreyung der unterdrückten Menschheit zu würken und ihr die eingebüßte Mündigkeit wieder zu verschaffen. Leider erreichte sie nur selten diese edle Absicht; schändlich ward sie oft zu einem Palladium gemißbraucht, das den schnödesten Despotismus beschützen mußte und wohinter sich die scheue Tyranney als einem sichern Zufluchtsort, verbarg. — Die Leibeigenschaft dauerte, von ihr geheiligt, fort; Duldung empfahl sie dem Sklaven, selbst gegen einen grausamen Gebieter, der ihre Lehre, die ihm Gelindigkeit gegen den Untergebenen vorschrieb, verachtete. — —

Die Achtung vor der Würde des Menschen wurde also durch das Christenthum nicht erhö-

het,

het, wohl aber ward durch dasselbe der Werth des Helden, bis zur Vernichtung, vermindert. Was fehlte, so lange noch Odins heilige Gebote galten, dem muthigen Krieger, der sein Schwert zu führen und dem Tode in's Antlitz zu schauen vermogte? Er konnte sich alles hienieden erwerben und selbst Walhallas Freuden mußten ihm zu Theil werden; angenehmer erschien ihm die Zukunft, auf die er ein Recht hatte, als alle Seligkeiten, die er nur aus Gnade erlangen konnte; niemand hatte Macht über ihn, denn der Tod war in seiner Gewalt. — — Die Zeiten, wo man den Werth der christlichen Religion nach gewissen übelverstandenen, dogmatischen Sätzen, deren beglückender Einfluß auf die zeitliche und ewige Wohlfarth der Menschen, alle Uebel, die mit der Einführung derselbeu verbunden waren, gut machte, berechnete, sind lange dahin; ach, wie manche arme Seele mogte auch hier zu der traurigen Klage, die ich nicht schöner, inniger und ergreifender, als mit den Worten des herrlichen Dichters, auszudrücken weiß, veranlaßt werden:

Und der alten Götter bunt Gewimmel
Hat sogleich das stille Haus geleert;
Unsichtbar wird Einer nur im Himmel
Und ein Heiland wird am Kreuz verehrt;
Opfer fallen hier,
Weder Lamm noch Stier,
Aber Menschenopfer unerhört! — — —

Soviel auch schon der ganze Character und die theoretischen Lehren des Christenthums dazu beytrugen, die Scandinavier von ihrer bisherigen harten und kriegerischen Lebensart, die sie als Seeräuber zu entlegenen Gestaden führte und ihren Nahmen an fremden Ufern furchtbar und schrecklich machte, zu entwohnen, so wirkten doch äußere Umstände, wie das Beyspiel der ersten Verkündiger der neuen Religion und ihrer Proselyten, noch mehr zu diesem Zweck; aus der oben gelieferten Schilderung des Ackerbaues im Norden, in den ältesten Zeiten, wird deutlich erhellen, wie die Landwirthschaft seit dem Christenthum so beträchtliche Fortschritte machen konnte. Die Vorurtheile, die sich ihrem Fortgange bis dahin entgegengestellt hatten, hörten auf; die christlichen Priester, die zahlreich einwandernden Mönche legten sich selbst auf den Ackerbau und pflanzten Gärten und Obstbäume, die sie aus wärmeren Zonen mit sich brachten, um ihre Klöster und Wohnungen; es war natürlich, daß hiedurch in dem Volke der Gedanke entstand, daß Beschäfftigungen, deren sich so fromme und heilige Leute nicht schämten, doch nicht so ganz unwichtig und entehrend seyn müßten, wie es bisher geglaubt hatte. Man geht aber offenbar zu weit, wenn man behauptet, daß der Ackerbau nur allein durch das Christenthum sicher und allgemein verbreitet worden sey; manche andere Um-

stände

stånde trugen dazu bey. Noch immer gehörten Jagd und Fischerey zu den Haupterwerbszweigen der nordischen Völker, bis durch die ausgehauenen Wälder und die urbar gemachten Sümpfe das Wild immer mehr und mehr verringert und bis die Jagd selbst zu den Hoheitsrechten der Fürsten gezählt wurde. — Bedeutender war der Nutzen, den die neue Religion für die Beförderung des Bergbaues hatte; die Erfahrungen und Kenntnisse anderer Länder wurden den Scandinaviern mitgetheilt; durch sie belehrt spürten sie den heimlichsten Schätzen, die die Erde in ihrem Schooße verbarg, nach und sahen ihre Mühe durch manche Erfindungen und Kunstgriffe erleichtert und durch eine immer größere Ausbeute belohnt. Noch wichtigere Folgen hatte das Christenthum für den Fortgang der Gelehrsamkeit; mogte das, was man damals mit diesem bedeutungsvollen Namen belegte, größten Theils barbarisches Geschwätz seyn und in Fragmenten oder unnützen Sophistereyen bestehen, so ward dadurch immer ein gewisser Geist des Nachdenkens, der, wenn er sich auch bald in Grübeley verlohr, doch nicht ganz unfruchtbar blieb, und eine Forschbegierde, die, obgleich sie sich ebenfalls auf Abwege wandte, auch manche gute Seite hatte, geweckt. — Vorzüglich wichtig waren die verbesserten Charactere, die, als ein Mittel, eine ganze Reihe von Gedanken sicher aufzubewahren und fest zu halten, besonders

ders willkommen seyn mußten; da aber schon vorher Schriftzeichen — Runen — im Norden, nur nicht allgemein und ohne daß sie zu bürgerlichen Geschäfften gebraucht wurden, bekannt waren, so war die Schreibekunst für die Scandinavier zwar nichts Neues, allein durch die gefälligeren Zeichen und die bequemeren Werkzeuge und Materialien erhielten sie in der Ausübung derselben eine große Erleichterung. Des Rituale und der Quellen der ganzen damahligen theologischen Gelehrsamkeit wegen ward die Kenntniß der lateinischen Sprache für die Christen, wenn auch nicht für die Layen, doch für den Klerus, ein nothwendiges Erforderniß; man begnügte sich freylich mit dem Studium der größtentheils schlechten Commentatoren und Exegeten oder matter Homilienschreiber; die classische Literatur ward ganz vernachlässigt oder wohl gar als sündlich verdammt; indessen war es schon ein bedeutender Gewinn für künftige Generationen, daß eine Sprache, worin die schönsten Erzeugnisse des menschlichen Geistes niedergelegt waren und die ihnen den Weg zur Bekanntschaft mit der reichen Literatur der Griechen bahnte, nicht ganz unverständlich ward oder gar verlohren ging. — Die Blüthen der Kunst wurden durch die schwere Last der Dogmatik und des Aberglaubens erdrückt und getödtet; schon lange war sie aus dem Norden, wo sie nie recht gedeihen wollte, entwichen,

chen, und die neue Religion trug nichts dazu bey, daß sie wieder zurückkehrte. Selbst wie schon in den südlichen Ländern unsers Erdtheils liebliche Sänger den May und seine Tochter, die Liebe, besangen und wie die warme Anhänglichkeit an das Christenthum in vielen weichen und zarten Gemüthern zu einer schönen Schwärmerey geworden war, die nicht ohne Einfluß auf die Werke des Genies blieb, hatte die Flamme der Begeisterung noch keine nordische Brust erwärmt und die winterliche Kälte, worin die Scandinavier erstarrten, aufgethaut; der Norden schien dem Pedantismus geweiht, ihm zum Raub und Eigenthum gegeben zu seyn. —

Nur wenn man diese sich auf einander beziehenden Bemerkungen sorgfältig geprüft und verglichen hat, kann man sich mit der Beantwortung der Frage, wie wohlthätig sich das Christenthum für den Norden bewiesen hat? beschäfftigen. Es sey fern von mir, dem Urtheil irgend eines Lesers vorgreifen zu wollen; er nehme selbst die Schaale und sehe, auf welche Seite sich das Uebergewicht hinneigt; lange wird er vielleicht ungewiß bleiben und keine Entscheidung wagen. Ob aber nicht viele von den glücklichen Folgen, die man der christlichen Religion zugeschrieben hat, aus andern Quellen, z. B. aus den Zügen der europäischen Völker in den Orient, der — größern

oder

oder geringern — Bekanntschaft mit der alten, zunächst der römischen Literatur, der innigern Verbindung, die sich zwischen den verschiedenen Ländern unsers Erdtheils bildete, u. s. w. abgeleitet werden müssen, verdient allerdings genauer untersucht zu werden; wenigstens scheint es zu einem vorurtheilsfreyen und unpartheyischen Urtheil, über den Werth und die Vorzüge des Christenthums, — wie es damals, als es in den Norden eingeführt wurde, beschaffen war [9]) — vor dem Heidenthum, nothwendig zu seyn, auf alle jene Umstände Rücksicht zu nehmen. — — Doch wir haben vielleicht schon zuviel gewogen und berechnet. Die große Ordnung, die uns so unverkennbar und harmonisch aus jedem Theile der Schöpfung anspricht, hat auch das Christenthum so in die Kette ihrer Wirkungen verflochten, daß es ein fruchtbares Mittel zu ihren Zwecken werden mußte. Welche Absicht haben aber ihre Zwecke? Wer will es sich anmaaßen darüber zu grübeln? Wer vermag die unendlichen Widersprüche, auf die ihn alles und selbst das Studium der Menschengeschichte leitet, befriedigend aufzulösen? Sie ergreifen ihn, wie die rächenden Furien, die sich auf den unbedachtsamen Frevler stürzen, der ein ver-

9) Es versteht sich von selbst, daß hier überall nur von dieser Gestalt des Christenthums, nicht von der ursprünglichen Beschaffenheit, die ihm sein erhabener Stifter geben wollte, die Rede ist. —

verbotenes Heiligthum zu betreten wagt und ihn mit qualvoller Reue bestrafen. — Wir wollen ehrfurchtsvoll vor dem heiligen Tempel harren, über dessen Eingang die inhaltsschweren Worte eingegraben sind: "Ich bin alles, was da ist, und was da war, und was da seyn wird, und meinen Schleyer hat kein Sterblicher aufgedeckt!" — — —

W[illegible]

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rühs, Friedrich,

Versuch einer Geschichte der Religion, Staatsverfassung und Cultur der alten Scandinavier

Göttingen 1801

H.sept. 167 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10452447-2